Berichte
bayerischer Aerzte
über
Cholera Morbus.

Auf
Allerhöchſten Befehl
ausgezogen und redigirt
von
Dr. Bernard Röſer und Dr. Aloys Urban.

Erſte Abtheilung.

München, 1831.

11.G.145.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/berichtebayerisc01mn

Berichte

bayeriſcher Aerzte

über

Cholera Morbus.

Auf

Allerhöchſten Befehl

ausgezogen und redigirt

von

Dr. Bernard Röſer und Dr. Aloys Urban.

Erſte Abtheilung.

München, 1832.

6721

Variae sunt nempe annorum Constitutiones, quae neque calori, neque frigori, non sicco humidove ortum suum debent, sed ab occulta potius et inexplicabili quadam alteratione in ipsis terrae visceribus pendent, unde aër ejusmodi effluviis contaminatur, quae humana corpora huic aut illi morbo addicunt determinantque, stante scilicet praefatae Constitutionis praedominio, quae exacto demum aliquot annorum curriculo, facessit atque alteri locum cedit.

Thomas Sydenham.
Sect. I. Cap. II. De morb. epidem.

Parcat igitur ignarum vulgus, parcant et Medici tantis remediorum formulis!!

Giòrgio Baglivi.
Prax. med. libr. II. §. X.

BOSTON MEDICAL
JUL 6 1910
LIBRARY.

Vorrede.

Schon im Dezember v. J. vereinigten ſich jene fünf Aerzte, welche auf Allerhöchſten Befehl die Cholera Morbus in Berlin beobachteten, nämlich Dr. Gietl, Dr. Kaltenbrunner, Dr. Pfeufer, Dr. Röſer und Dr. Urban zu dem gemeinſchaftlichen Zwecke, planmäßig ihre Beobachtungen über Cholera dem gelehrten Publikum zu übergeben. Sie luden zunächſt alle ihre Collegen und Landsleute, welche mitunter in den entfernteſten Ländern die Cholera Morbus beobachteten, höflichſt ein, ſich freundſchaftlichſt an ſie anzuſchließen, „um hiemit gleichſam Acta zu beginnen, welche ein bleibendes Denkmal deſſen wären, was Bayerns Aerzte für die Beobachtung und Behandlung der Cholera Morbus thaten, ſelbſt ehe dieſe noch ſeine Gränzen berührte, welche ferner Zeugniß davon gäben, daß gewiß Bayern da, wo es praktiſcher Wiſſenſchaft gilt, ſtets das regeſte Leben und harmoniſches Zuſammenwirken entfaltet. Solche Acta würden dann den Eingang zu einer Zeitſchrift bilden, welche nach der Einkehr der Cholera Morbus in unſeren Laren das Depot unſerer Beobachtungen wäre. Am Ende der Choleraepidemie würde man dann ein geſchloßenes Ganzes der Beobachtungen bayeriſcher Aerzte über die Cholera Morbus haben". (Siehe Beobachtungen bayer. Aerzte über Cholera Morbus. 1s Heft. Vorrede. S. VI).

Se. Majeſtät, unſer allergnädigſter König geruhten in einem unter dem 6. April l. J. an die Redaction der in dieſem Geiſte begonnenen Hefte erlaßenen Kabinets-Reſcripte unſerem literäriſchen Unternehmen den Allerhöchſten Beyfall zu zollen.

Die Salzburger mediziniſch-chirurgiſche Zeitung ſpricht ſich in Nro. 52. auf folgende Art darüber aus:

„Die wiſſenſchaftliche und patriotiſche Tendenz der Aerzte Bayerns gibt ſich durch dieſes Unternehmen auf das Rühmlichſte kund. Was läßt nicht ſchon die große Anzahl derer (es ſind ſolcher 27 Aerzte namentlich aufgeführt, nebſt 5 anderen, welche die Cholera in

Alexandrien und in der Wallachey beobachtet haben), die auf Beobachtungen über die epidemiſche Cholera entweder aus eigenem oder aus Staatsintereſſe nach allen Ländern, wo die Cholera herrſchte, ausgingen, erwarten, zumal Männer darunter ſind, deren wiſſenſchaftliche Bildung eben ſo ſehr, als ihr lobenswerthes Streben nach gründlicher Kenntniß ſattſam bekannt iſt. Wie viel verſpricht nicht eine umfaſſende Sammlung von Beobachtungen und Anſichten, denen gleich, die wir aus Dr. Gietl's Schrift nunmehr anzeigen wollen? Indem die Aerzte Bayerns, welche die epidemiſche Cholera perſönlich beobachteten, ihre Beobachtungen zuſammentragen, bilden ſie den Eingang zu einer Zeitſchrift, die nach der etwaigen Einkehr der Cholera in ihr Vaterland das Depot ihrer Beobachtungen wäre. Die Frucht harmoniſchen Zuſammenwirkens würde ſomit ein geſchloßenes Ganzes der Beobachtungen bayeriſcher Aerzte über die epidemiſche Cholera ſeyn (Vorrede S. VII) u. ſ. w. Möge die Fortſetzung, ſchließt Recenſent, dieſes wichtigen Werkes recht bald erſcheinen."

Unter dem 6. M. l. J. erhielten wir folgendes Allerhöchſtes Reſcript:

„Die bayeriſche Nation hat einen gegründeten Anſpruch darauf, jene Erfahrungen, welche die zur Beobachtung der Cholera abgeſandten Aerzte mit Hülfe öffentlicher Gelder geſammelt haben, auch unentgeltlich zu erhalten. Die Kundgabe eilt, da die Krankheit, Verderben drohend, im Norden, Weſten und Oſten des Königreichs ſteht."

„Es iſt daher beſchloßen worden, gediegene und umfaßende Auszüge aus den Beobachtungen der bayeriſchen Aerzte über Cholera Morbus in eigenen Beylagen der Staats-Zeitung nieder zu legen, deren wöchentlich mindeſtens zwey zu erſcheinen haben, und deren erſte nächſten Dienſtag erſcheinen ſoll. Die Doktoren, Urban und Röſer, werden mit der Bearbeitung dieſer Auszüge beauftraget und angewieſen, jede Beylage zu 1, höchſtens 2 Druckbogen vor der Abgabe an die Redaction der Staats-Zeitung dem königl. Obermedizinalrathe Dr. Ringseis brevi manu zur Einſicht und zum vidit zuzuſtellen."

„Das Miniſterium vertraut zu den genannten Doktoren, daß ſie ſich dieſes Geſchäftes mit Liebe und Eifer fortwährend und in der Art unterziehen werden, daß die Arbeit ſchleunig vollendet werde u. ſ. w. — um den Phyſikaten und praktiſchen Aerzten unentgeltlich zugeſtellet zu werden."

Da wir nun zugleich die Redaction jener unter dem Titel: „Beobachtungen bayeriſcher Aerzte über Cholera Morbus" erſcheinenden Hefte, von denen bereits drey im Drucke erſchienen waren, beſorgten, ſo beſchloßen wir, von nun an jenen privatim, jedoch höchſt eigennutzlos fortgeführten Heften beſonders detaillirte Beobachtungen und Unterſuchungen über Cholera, dieſen Auszügen aber vorzüglich das rein Praktiſche zu widmen. Wir theilten das Ganze in zwey Ab-

theilungen, um die Herausgabe zu erleichtern. In Beſtimmung der Reihenfolge der einzelnen Berichte waltete der reine Zufall. Am Ende werden wir einen Ueberblick über den reellen Geſammt-Inhalt liefern.

Hochverehrteſte Collegen! Hinweg iſt nun die ungegründete Cholerafurcht! Allein möge uns, Aerzte, nicht die Hoffnung täuſchen, als ſey auch die Cholera bereits an uns vorüber gegangen; möge uns ja nicht dieſe Hoffnung verleiten, an dieſem hochwichtigen Gegenſtande weniger Intereſſe und Antheil zu nehmen; möge ſich nicht der Wahn bey uns einſchleichen, als ſey die Mittheilung dieſer Sammlung gediegener Beobachtungen bereits überflüßig.

Die letzte Wechſelfieber-Epidemie zeigte ſich allgemein in Ungarn im Jahre 1823; im Jahre 1824 brach ſie in Wien aus, und im Jahre 18$\frac{26}{27}$ überzog ſie Bayern. Könnte nicht die Cholera dieſelben Raſtzeiten, analoge Zeitintervallen machen?

Die Volksanlage zu dieſer Seuche iſt in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Die Cholera umging das feuchte Delta-Land von Hinterpommern, während ſie in den Plateau's der Karpathen wüthete. Jüngſt machte ſie Halt hinter den Hydrochlorſalzgebirgen Tyrols, aber gleichzeitig auch an den ſumpfigen Ufern der Elſter, dort am Rande des großartigen Leichenackers, an der Sandebene Leipzigs.

Sollte aber, was Gott verhüte, die Seuche auch unſere heimiſchen Gauen überziehen, dann laſſen Sie uns nicht den Cyclus von Experimenten von Vornen beginnen, einen Cyclus, den wir bisher in jedem Lande, faſt in jeder Stadt ſich wiederhohlen ſahen. Im Jagen nach Specificis wurde das Arzneymittel-Verzeichniß alphabetiſch tauſendfach hindurch experimentirt und eben ſo oft von Neuem beſtätiget, daß darin kein Specificum gegen die Cholera enthalten.

Laßen Sie uns abſtehen, in der Cholera-Cyanoſe die ſtimulirende Methode, wozu jener Zuſtand leicht verleitet, einzuſchlagen; denn dieſe Methode iſt, ſo lehrt allgemein die Erfahrung, hier die Unpaſſendſte, die Verderblichſte.

Laßen Sie uns davon abſtehen, die profuße Secretion zu beſchränken trachtend, den Kranken mit Opium zu beſtürmen. Die Cholera Morbus des 19ten Jahrhunderts iſt nicht Jene des 17ten; ſonſt hätte der große brittiſche Meiſter nicht ſo das Opium empfohlen.

Laßen Sie uns den noſologiſchen Neuling zunächſt nach feſtſtehenden allgemein-therapeutiſchen Grundſätzen behandeln, die ſtationäre, endemiſche und annuäre Conſtitution, die individuellen Einflüße u. ſ. w. würdigen. In der Cholera die Zeit zu beſtimmen, wo Wärme mit Eiskälte, wo dieſe mit Jener wieder zu vertauſchen iſt, dürfte unſerem Scharfſinne Spielraum geben.

Laßen Sie uns nicht dieſer oder jener einſeitigen Brochüre, nicht dieſer oder jener Arzneyformel, ſondern laßen Sie uns den Hauptreſultaten der Geſammt-Erfahrungen, welche von auswärtigen Stappelplätzen heilkundiger Wiſſenſchaft bey uns einliefen, Glauben ſchenken, und trauend den trefflichen Beobachtungen unſerer nachbarlichen und inländiſchen Collegen, darauf fortbauen, beherzigend Baglivi's Worte: „Novi veteribus non opponendi, sed, quoad fieri potest, perpetuo jungendi foedere“.

Mögen Sie, hochverehrteſte Collegen! dieſe Blätter mit Wohlgefallen aufnehmen; denn ſie ſind der Ausdruck des eifrigſten Strebens der Berichterſtatter, dem Vaterlande nach Kräften zu nützen. Laßen Sie uns aber dieſe Blätter mit dem innigſten Dankgefühle aufnehmen; denn ſie ſind der Ausdruck der umſichtigſten landesväterlichen Fürſorge Unſeres hochherzigen Königes, des hochgefeyerten Beſchützers und Beförderers der Wiſſenſchaften! Hoch lebe der König!

München am Oktoberfeſte 1832.

Die Redaction.

Inhalt der erſten Abtheilung.

Seite

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.

(Dr. Gietl, früherhin praktiſcher Arzt in Neuburg a. d. D., beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Berlin, Breslau, Ollmütz und Wien) 1

II. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Aloys Urban.

(Dr. Urban, früherhin Stadtarzt in Ingolſtadt, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in preußiſchen, polniſchen und rußiſchen Spitälern, in Warſchau, Sclock, Oſſick, Czechoczynek, Thorn und Berlin) 14

III. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Bernard Röſer.

(Dr. Röſer, früherhin praktiſcher Arzt in München, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Berlin, und im J. 1832 bey Gelegenheit der Verſammlung deutſcher Aerzte in Wien) 27

IV. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Georg Fr. Fiſcher.

(Dr. Fiſcher, früherhin praktiſcher Arzt in Bayreuth, beobachtete die Cholera im J. 1832 in Prag) 37

V. Notizen über homöopathiſche Heilverſuche Prager Aerzte; mitgetheilt von Dr. Roth.

(Dr. Roth, früherhin praktiſcher Arzt in München, und Privatdozent an der Ludw. Max. Univ., beobachtete die Cholera im Jahre 1832 in Prag, Wien nnd Ungarn. Seinen Generalbericht ſiehe II.) 47

VI. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Michael Reiter.

(Dr. Reiter, früherhin k. Landgerichts-Phyſikus in Fürſtenfeldbruck, beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn im Jahre 1831) 49

Seite

VII Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Dr. Strehler, früherhin praktiſcher Arzt, befand ſich auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe eben in Wien, als die Cholera dort im Jahre 1831 ausbrach. Er beobachtete überdieß in Raab und Ungarn Bakody's homöopathiſche Behandlung der Cholera) 58

VIII Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Dr. Kaltenbrunner, früherhin Privatdozent an der königl Ludw. Max. Univ. und praktiſcher Arzt in München, beobachtete im Jahre 1831 die Cholera in Berlin, Breslau, Oppeln und Prag) . . 69

IX Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarztes Ihrer Majeſtät der Königin Karoline von Bayern.

(Dr. Graf beobachtete bey Gelegenheit des Aufenthaltes Ihrer Majeſtät in Wien die Cholera Morbus während den Sommermonaten 1832. Ihre Majeſtät, jedes Vorurtheil für Contagioſität höchſt weiſe hintanſetzend, erlaubten es demſelben, täglich die Choleraſpitäler beſuchen zu dürfen) 87

X Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Joſeph Pendele.

(Dr. Pendele, früherhin praktiſcher Arzt in München, beobachtete die Cholera im Jahre 1831 in Wien und Ungarn) 100

BOTANICAL
JUL 6 1910
LIBRARY

Außerordentliche Beylage Nro. 1. zu den bayeriſchen Annalen.

Die beyden praktiſchen Aerzte, Dr. Urban und Dr. Röſer, erhielten den Allerhöchſten Befehl, aus ſämmtlichen Cholera-Berichten, welche dem k. Staatsminiſterium des Innern eingeſandt wurden, gediegene und umfaſſende Auszüge zu liefern. Dieſe Auszüge werden von nun an ein eigenes Beyblatt zu den bayeriſchen Annalen, wie früherhin zu den bayeriſchen Blättern, bilden; werden wöchentlich zwey bis dreymal erſcheinen, und nicht allein den Abonnenten Jener, ſondern auch allen Landgerichts-Phyſicis und praktiſchen Aerzten unentgeltlich zugeſtellt werden. Da aber die Anzahl der Empfänger der von nun an erſcheinenden bayeriſchen Annalen größer ſeyn wird, und der Abonnentenkreis ſelbſt ein anderer iſt, ſo wurde noch eine zweyte Auflage der bisher erſchienenen Auszüge veranſtaltet, damit auch die Empfänger der bayeriſchen Annalen die bisherigen Erfahrungen bayeriſcher Aerzte über Cholera Morbus vollſtändig erhalten. Die Redaction.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.

Derſelbe, früher praktiſcher Arzt in Neuburg a. d. D., beobachtete die Cholera in Berlin, Breslau, Ollmütz und Wien. Er reiſte in der Mitte Septembers v. J. ab, und kam am Ende Decembers zurück.

Der Verfaſſer nennt den allgemeinen Krankheitscharakter jenen fruchtbaren Boden, ohne welchen irgend eine Epidemie weder keimen noch gedeihen kann.

Keine Epidemie würde ſich ſo ungeheuer weit verbreiten können, wenn nicht ſich Jahre lang hindurch ein Genius epidemicus, welcher ihr Fortſchreiten begünſtigt, entwickelt hätte.

Der inflammatoriſche Krankheitscharakter iſt ſeit dem Jahre 1826 allmählich zurückgetreten, und der gaſtriſch-catarrhaliſche hat die Herrſchaft errungen.

Die intermittirenden Fieber kamen zerſtreut vor, behaupteten aber über die continuirenden und remittirenden das Uebergewicht, und breiteten ſich in Gegenden und Städten, wo ſie bisher ſehr ſelten erſchienen, immer mehr und mehr aus. Sie ſind jetzt Morbus stationarius.

Unter den vorherrſchenden Leiden der Abdominalorgane, welche häufig mit Hepatalgien und ſelbſt mit Splenalgien verbunden waren, vermehrten ſich im Sommer und Herbſte die Nervenfieber. Niemals mangelte die Affection der Schleimhaut, und es wurden immer die bekannten Veränderungen im Dünndarme gefunden. Im Verlaufe dieſer Fieber erfolgte leicht ein ſchneller Waſſerguß auf das Gehirn oder Rückenmark, und nicht ſelten in die Lungen (oedema pulmonum); in der Reconvaleſcenz entſtand ſchnell an den Theilen des Körpers ödematöſe Anſchwellung. Auch bey andern Krankheiten, wie bey Entzündungen und den meiſten chroniſchen Uebeln, beobachtet man ſehr häufig hydropiſche Erſcheinungen. Das gelaſſene Blut ſezt immer eine bedeutende Quantität des Serums ab.

Es iſt daher der gaſtriſch-catarrhaliſche Charakter mit der Tendenz, ſich in nervöſe Krankheiten umzuwandeln, vollkommen entwickelt, indem dabey die Unterleibsorgane vorzüglich leiden, die Schleimhaut des Digeſtionsapparates ſehr verletzbar iſt, und die Abdominalnerven leicht zu erregen ſind.

Nach dieſen vorausgegangenen Veränderungen wurde im Frühlinge 1831, ehe noch die Cholera in Deutſchland war, eine beſondere Affection der Schleimhaut der Reſpirationsorgane vorherrſchend, und ein epidemiſcher Katarrh (Influenza), welcher ſich in einem Tage über eine große Anzahl von Menſchen aus allen Ständen verbreitete, und nach dem Verlaufe von einigen Wochen faſt eben ſo ſchnell verſchwand, ſtatuirt.

So wie die Influenza aufhörte, warf ſich die Affection mit vermehrter Kraft auf die Abominalorgane, vorzüglich aber auf die Schleimhaut des Digeſtionsapparates.

Aus dieſem Grunde bildete ſich ein großer Krankheitscyclus von intermittirenden Fiebern mit gaſtriſchem oder biliöſem Charakter, remittirenden gaſtriſchen Fiebern, Diarrhöen, kolikartigen Schmerzen und nervöſen Abdominalfiebern.

Monate lang vor dem Ausbruche der Cholera merkte man in der Form und materiellen Veränderung dieſer Fieber einen allmählichen Uebergang zur künftigen epidemiſchen Conſtitution. Die Krankheiten waren von einer ſo geſteigerten Senſibilität des Magens und Darmkanals begleitet, daß oft ein leichtes Solvens Erbrechen von Schleim, Galle und Durchfälle hervorrief. Die Zahl und Intenſität der typhöſen Darmgeſchwüre nahm ab, und es wurde oft nur ein einziges an der Blinddarmklappe beobachtet, während die andern in der Form weniger erhabener graulicher und erodirter Stellen, zwiſchen denen ſich hirſenförmige, ſolide, weiße Knötchen erhoben, angedeutet waren. Die organiſchen Veränderungen in der Schleimhaut des Dünndarms neigten ſich offenbar mehr zu den der Cholera eigenthümlichen.

Die Reinheit und Intenſität der Entzündungen war ſehr vermindert. Kamen ſie vor, ſo trafen ſie mehr das Gehirn und die Abdominalorgane. Lungenentzündungen waren ſehr ſelten.

Unter allen Kranken war eine auffallende Aufreizung bemerkbar.

Die Zahl der Kranken vor dem Ausbruche der epidemiſchen Cholera überſchritt ſelten das gewöhnliche Verhältniß; aber zu Berlin und Breslau war im Frühling und Sommer die Mortalität merklich ſtärker, indem ſämmtliche Krankheiten eine beſondere Malignität bekamen.

Kurz vor dem Ausbruche der Choleraepidemie zeigten ſich heftige gaſtriſche Fieber mit großer Neigung zum Brechen und Durchfall, viele Diarrhöen, ſelbſt dyſenteriſche und ſporadiſche Brechdurchfälle, welche aber ſchnell in die Geneſung überzugehen pflegten; Blutflüſſe, namentlich hämorrhoidaliſche, Blutbrechen, Meläna, Gebärmutterflüſſe und Fehlgeburten waren keine ſeltene Erſcheinung. In einzelnen Fällen trat oft ein raſcher Verfall der Kräfte ein.

Während der Choleraepidemie blieb im Ganzen derſelbe Krankheitscharakter; nur der intermittirenden Fieber waren wenige, und ſie giengen ſchnell in Hydrops anasarca über. Bey allen Kranken, welchen zur Ader gelaſſen werden mußte, wurde beobachtet, daß das Blut ſehr dunkel war, und keine Inflammationskruſte zeigte, wenn eine Entzündung oder heftiges Fieber die Blutentziehung erfordert hatte.

An der herrſchenden Choleraconſtitution participirte auch eine große Anzahl der geſunden Menſchen, ohne gerade krank zu ſeyn, indem ſie über Ermattung, Druck in den Präcordien, Blähungen, Kollern im Leibe, veränderten faden Geſchmack und unregelmäßige Ausleerungen klagten.

Entwicklung der Cholera epidemica. Unterſchied der ſporadiſchen und epidemiſchen Cholera.

Dr. Gietl erkennt vollkommen den epidemiſchen Charakter der Cholera an. — Das mächtigſte Agens der Cholera liegt in allgemeinen Naturverhältniſſen, welche kräftig auf den Geſundheitszuſtand der Menſchen gewirkt, und einen Krankheitsgenius geſchaffen haben, welcher, wenn auch die Choleraepidemie ihm allein nicht angehört, ihre Entwicklung und Fortbildung vorzüglich begünſtiget. Daher iſt eine ſpontane Geneſis, welche durch die tägliche Erfahrung beſtätigt wird, möglich. — Wenn die Cholera zum Ausbruche kommt, ereignen ſich einige Choleraanfälle, welche anfänglich Zweifel über ihre Aechtheit übrig laſſen können. Raſch aber folgen dann andere, welche unverkennbare Symptome an ſich tragen. — Zwiſchen dem 18. bis 21. Tag erreicht die Choleraepidemie gewöhnlich den höchſten Grad der Ausbildung, und nimmt dann wieder regreſſiv ab. — Am Anfange der Epidemie werden beynahe durchgehends Diarrhöen als Vorläufer beobachtet. — Gegen die Höhe der Krankheit zu dauern ſie kürzere Zeit oder fehlen faſt ganz. Dadurch gewinnt die Cholera einen reinen und genuinen Charakter, welcher ſehr ſchnellen Verlauf der Krankheit zur Folge hat. In dieſer Periode gibt es wenige Nachkrankheiten. — Nähert ſich die Choleraepidemie ihrem Ende, ſo werden die reinen Cholerafälle ſeltener und intercurrirend. Der Verlauf der Krankheit wird langſamer und ſchleppender; bey den meiſten Fällen gehen wieder Diarrhöen voraus. Die Nachkrankheiten, beſonders Congeſtionen nach dem Gehirne und der typhus cholericus, vermehren ſich, indem ſie meiſtentheils bey dem Eintritte der Cholera ſchon durch Cerebralaffectionen angedeutet ſind. In dieſer Zeit werden auch die Kinder häufiger befallen. Dieß ſcheint mit der eigenthümlichen Form der Cholera, in welcher ſie ſich bey den kindlichen Individuen präſentirt, zuſammenzuhängen, und noch damit, daß gleichzeitig die Gehirnaffectionen zahlreicher als in den früheren Perioden vorkommen. Gegen das Ende complicirt ſich die Cholera öfter mit andern herrſchenden Krankheiten, wie mit Maſern, Croup bey Kindern. Nach dem Verlaufe der Cholera kommen dieſe Krankheiten ſchnell zum Vorſchein. — Zur Unterſcheidung der ſporadiſchen von der epidemiſchen Cholera dient Folgendes:

1) Die ſporadiſche beginnt mit fieberhaften Erſcheinungen. Ihre Brechdurchfälle entleeren in mäßiger Quantität im Anfange Grünliches und hierauf Gelbliches. Immer begleitet ſie Zwang. — Die epidemiſche iſt ganz fieberlos. Ihr gehen höchſtens Diarrhö, Kollern und beſondere Empfindlichkeit in den Gedärmen voraus. Ihre Brechdurchfälle ſind copiös. Das Ausgebrochene iſt eine trübe, wäſſerige oder durchſichtig ſchleimige und flockenreiche Flüſſigkeit; das Abgeführte riecht nicht fäculent, und hat ganz ähnliche Beſchaffenheit.

2) Bey der erſtern bleiben die ſchmerzhaften Krämpfe der Gedärme, und werden ſogar geſteigert. Der turgor vitalis ſchwindet erſt nach längerer Dauer der Krankheit. Bey der zweyten tritt gleich das allgemeine Leiden und der habitus cholericus hervor, und die Bauchſchmerzen werden von den Krämpfen der Extremitäten übertroffen.

3) Der Ausgang der ſporadiſchen Cholera erfolgt nicht unter 24 — 30 Stunden. Dieſe Krankheit entwickelt eine Symptomenreihe von entzündlicher Affection des Dünndarmes, und iſt mit einem biliöſen Zuſtande verbunden. Erſt beym tödtlichen Ausgange wird das Gehirn ſecundär ergriffen. Beym Uebergang in Geneſung folgt Urin, welcher ein Sediment macht, wie man es nach biliöſen und rheumatiſchen Krankheiten ſieht. — Die epidemiſche kann in 6 — 8 Stunden verlaufen, aber auch 2 — 3 Tage dauern. Ihre wichtigſten Symptome gehen bald vom Gehirne, bald von der Bruſt oder den Unterleibsorganen aus. Kritiſch erſcheinen copiöſer, heller Urin, und ſtarke, galligte Ausleerungen.

4) Die ſporadiſche Cholera kann in acute Enteritis mit ſchneller Gangränbildung übergehen, und hat keine beſonderen Nachkrankheiten. — Die epidemiſche dagegen hat eine Anzahl von Nachkrankheiten. Iſt wirklich Entzündung bey einem ſolchen Cholerafalle, ſo bleibt ſie ſchleichend cum statu adynamico, und geht nie in Gangrän oder Eiterung über.

5) Die ſporadiſche iſt eine rein topiſche Krankheit, welche von einem Reactionsfieber begleitet iſt; die epidemiſche aber eine allgemeine, ergreift das Nerven- und Blutſyſtem, und zieht beynahe alle Organe in Mitleidenſchaft. — Nur dann, wenn bey der epidemiſchen Cholera die Symptome der Abdominalorgane vorherrſchen, entſteht eine täuſchende Aehnlichkeit zwiſchen beiden Krankheiten. Auch unterſcheiden ſich die Leichen. Nach der ſporadiſchen Cholera bleibt am Cadaver nur mäßige Gelenkſteifigkeit zurück; die Cornea iſt trüb und eingefallen; der Bauch iſt aufgetrieben; eine bald eintretende Fäulniß verrathen große blaue Flecken auf dem Unterleibe. Dieſer ergießt nach der Eröffnung Abdominalgas. Das Netz iſt an ſeinem Rande livid; der ganze Dünndarm hat dem äußern Anſehen nach etwas Blaulichtes; die untere Hälfte des Ileums iſt dunkelblau. An dieſer Stelle, ſowie auch im Bind- und Dickdarm, iſt die Schleimhaut aufgelockert, ganz livid, und darin eine pechſchwarze dickliche Maſſe enthalten. Hat die Krankheit 2 — 3 Tage gedauert, ſo zeigen ſich Spuren von Gangrän, ja ſogar Durchlöcherung des Darmes, je nachdem die Entzündung heftig war. — Iſt ein Individuum an der epidemiſchen Cholera geſtorben, ſo bleibt dem Leichname ſehr große Rigidität der Gelenke, bedeutende Spannung der Muskeln, geſpannte und lebhafte Cornea, eingefallener Unterleib. Die Fäulniß tritt ſehr langſam ein. Die pathologiſchen Veränderungen der übrigen Organe ſind oft hervorſtechender als die des Darmes. Die geöffnete Bauchhöhle enthält kein Abdominalgas; der Dünndarm hat einen röthlichten Schein; die Gedärme ſind mit der beſchriebenen Flüſſigkeit gefüllt; die Schleimhaut iſt meiſtens nur an mehreren Stellen geröthet; die Schleimdrüschen ſind ſehr entwickelt.

Aeteologie der Cholera, Diagnoſe und ihre Varietäten.

Im Allgemeinen iſt das Erſcheinen der epidemiſchen Cholera mehr oder minder durch climatiſche, geographiſche und atmosphäriſche Verhältniſſe begünſtigt.

Auf die Choleraepidemie haben feuchte Luft und plötzliche Witterungsveränderungen einen entſchiedenen Einfluß. Beim Ausbruche derſelben bis zur Erreichung ihrer Höhe vermehren ſich die Kranken. Aus dieſem Grunde ſind auch die Gegenden, welche den Ueberſchwemmungen von Flüſſen ausgeſetzt waren, von der Cholera vorzugsweiſe heimgeſucht worden.

Tief gelegene, feuchte, ſumpfige, mit Waſſer durchzogene Ebenen und Orte ſind für die herrſchende Epidemie fruchtbar.

Ueberhaupt befördern alle jene äußeren Einflüſſe, welche die Wechſelfieber erzeugen und unterhalten, die herrſchende Cholera.

Ohne Zweifel kann Jedermann während der Choleraherrſchaft verſchont bleiben, wenn er ſich nicht perſönlich gewiſſen Schädlichkeiten ausſetzt. Unter dieſe werden jene Urſachen, welche nachtheilig auf den Magen und Darmkanal einzuwirken pflegen, gerechnet.

Es geben daher zu ihrer Erwerbung die häufigſte Gelegenheit: anhaltender Genuß von ſchlechten Speiſen und Getränken, Ueberladung des Magens mit Eſſen und Trinken, Trunkſucht, Diätfehler und Erkältung nach Erhitzung. Aufenthalt in feuchten und ungeſunden Orten und beſondere Lebensweiſe verdienen als vorbereitende Urſachen, welche langſam wirken und nicht in die Augen fallen, die größte Aufmerkſamkeit. Auch können die Urſachen, welche die natürliche Stimmung des Gemüthes plötzlich nachtheilig verändern, eine Prädispoſition zur Cholera verſchaffen. Sie ſind: Ekel, Kummer, Schrecken und Furcht zur Zeit der herrſchenden Cholera. Heftiger Zorn und überhaupt unmoraliſche Exzeſſe führten nicht ſelten dieſe Krankheit herbey.

Geſchlecht, Alter und Körperbeſchaffenheit geben für ſie keine beſondere Anlage; auch nicht die chroniſchen Krankheiten.

Scrophulöſe Kinder und durch vorausgegangene Krankheiten geſchwächte Perſonen können ſich weniger ungeſtraft den genannten Schädlichkeiten als die Geſunden ausſetzen.

Von den acuten Krankheiten prädisponiren alle krankhaften Affectionen der Schleimhaut des Darmkanals, namentlich Unreinigkeiten in den erſten Wegen, gaſtriſche Fieber, gallichte, rheumatiſche und catarrhaliſche Diarrhöen. Wenn ſie vernachläſſigt oder verkehrt behandelt werden, geſchieht dieß um ſo leichter. Durch unzeitig und unvorſichtig angewandte Abführmittel kann gleichfalls die Cholera herbeigeführt werden.

Die Cholera epidemica befällt mit oder ohne Vorboten. Gehen ſie ihr voraus, ſo kann man ſie nie über 6 Tage hinaus verfolgen. Im Allgemeinen treten ſie auf folgende Weiſe hervor.

Der Kranke fühlt drückende, manchmal brennende Schmerzen in der Herzgrube; es entſteht Poltern und Kollern im Unterleibe, endlich Abführen, welches 3 bis 4 mal des Tages ſchmerzlos erfolgt und eine dünne, hellbraune, wenig riechende Flüſſigkeit entleert.

Dieſes darf aber nicht mit den gallichten, catarrhaliſchen und rheumatiſchen Durchfällen, welche ebenfalls eine Anlage zur Cholera verſchaffen können, und im Verlaufe eine andere Beſchaffenheit annehmen, verwechſelt werden.

Bildet ſich die Cholera wirklich aus, ſo befällt den Erkrankten in der Bruſt eine läſtige Enge um die Herzgegend; Abſpannung der Kräfte; leichter drückender Kopf-

*

ſchmerz, welchem ſich öfter Schwindel und leichte Wadenkrämpfe beigeſellen. Der Durchfall wird ſtärker und verändert ſeine Farbe; die entleerte Flüſſigkeit wird hell, farblos oder wenig getrübt, wie Reiswaſſer, und hat zahlreiche, große, weiße oder manchmal gelbliche Flocken, welche zu Boden ſinken. Sie hat eiweißartigen Geruch, und enthält nach der chemiſchen Unterſuchung vielen Eiweißſtoff.

Mit Erbrechen beginnt die Cholera ſelten. Es erſcheint erſt bey der ausgebildeten Krankheit. Das ausgebrochene enthält eine trübe Flüſſigkeit, in welcher ſich ein bräunlicher Schleim abſetzt. Sie geht ſelten in eine dem Durchfalle ganz ähnliche Maſſe über, und wann es auch geſchieht, ſo ſind die Flocken kleiner und weniger zahlreich. Brechen und Durchfall ereignen ſich ſelten gleichzeitig.

Die Urinabſonderung hört ganz auf. Die Hypochondrien ſind etwas eingezogen; der Bauch um die Nabelgegend weich, und die in dem Dünndarm enthaltene Flüſſigkeit beym Drucke durch Schwappen bemerkbar.

Der Kranke klagt über drückende brennende Schmerzen mit einem beſondern Gefühle von Beengung in der Herzgrube; und zuweilen über zuſammenſchnürende Schmerzen in den Gedärmen.

Der Athem iſt beſchleunigt; tiefes Einathmen iſt möglich, aber 2 bis 3maliges Huſten in einem Athemzuge unmöglich.

Der Kopf iſt gewöhnlich frei; doch findet ſich auch Schwindel und Eingenommenheit ein.

Die Sinnesverrichtungen bleiben ungeſtört.

Unter dieſen Erſcheinungen entwickelt ſich ein ganz eigenthümlicher Cholerahabitus. Die Geſichtsfarbe wird blaßgraulich; die Augen erſcheinen tiefliegend, werden größtentheils nach aufwärts gerollt und zur Hälfte von den obern Augenliedern bedeckt; der Blick iſt unſtät und zeigt tiefes Leiden an; die Naſenflügel leicht bläulicht, und um den Mund zieht ſich eine ähnliche Färbung; die Lippen und Ohren livid; die Schleimhaut kleingerunzelt; die Zunge leicht belegt, eiskalt; der Athem kühl; die Stirne gewöhnlich warm, ſonſt alle Geſichtstheile kalt, die Stimme verfällt, wird rauh, heiſer, abgebrochen, kaum vernehmlich.

Die Haut iſt glatt und kalt; die Zehen und Finger livid; die Nägel blauröthlicht; auf dem Rücken und den Seiten der Finger Längenfalten und Runzeln; die Fingerſpitzen abgeplattet; an den Zehen ſind die Falten kleiner, kürzer, und fehlen öfter ganz.

Die Krämpfe an den Zehen und Waden ſind bedeutend; geringer an den Händen.

Der Radialpuls iſt ſchnell, (110 bis 120 Schläge in einer Minute), klein fadenförmig, oscillirend, fehlt häufig; der Herzſchlag klein, ſchwach, kaum fühlbar.

Der Durſt iſt groß, und die Kranken verlangen kalte Getränke; große Angſt, Unruhe, Schlafloſigkeit, Umherwerfen im Bette.

Die Kranken behalten viele Muskelkraft und vollkommenes Bewußtſeyn; ſie bemerken und verſtehen Alles, ſind aber ganz verſchloſſen und ihr Gemüth ſcheint wenig erregbar; ſie bleiben gegen ungewöhnliche Eindrücke gleichgültig.

Die Anzahl der Erſcheinungen erleidet aber auch Modificationen, und es fehlen manchmal ganze Gruppen derſelben, beſonders wenn ein beſtimmtes Organ vorzugsweiſe ergriffen iſt.

An jedem Cholerakranken bleiben als ſtändige Erſcheinungen:

1) ſchnelles Verſchwinden des Lebensturgors;
2) das eigenthümliche Ausſehen;
3) die farbloſen, ſeröſen mit Flocken verſehenen Durchfälle;
4) gänzliches Aufhören der Urinſecretion.

Die epidemiſche Cholera iſt eine ſpasmodiſche Krankheit, welche in ihrem Verlaufe von Syſtem zu Syſtem, von Organ zu Organ wandert, eines oder mehrere derſelben zugleich ergreift, und entweder in Geneſung, Tod oder Nachkrankheiten übergeht.

Nach dem Vorherrſchen der einen oder andern Symptomengruppe dürfte man drei Varietäten, welche von Wichtigkeit ſind, unterſcheiden.

Die erſte zeichnet ſich aus durch ein vorherrſchendes Leiden der Abdominalorgane mit heftigem Erbrechen, ſtarken Durchfällen und den heftigſten Krämpfen in den Extremitäten.

Sie iſt dem ungemiſchten Charakter der Epidemie eigenthümlich, und befällt Menſchen, welche im mannbaren Alter ſtehen.

Bei der zweiten leiden vorherrſchend die Lungen und das Herz durch Blutüberfüllung der Arterien und Venen. Die Reſpiration wird höchſt beſchwerlich, der Herzſchlag klein; es entſteht Angſt und Unruhe, leichte Diarrhö, ſeltenes Erbrechen und unbedeutende Krämpfe an andern Theilen. Sie kommt gewöhnlich bey vollblütigen und ſtarken Subjekten vor.

Die dritte zeigt gleich beym Eintritte der Cholera ein tiefes Leiden des Gehirns im Hintergrunde. Die wahren Choleraſymptome verſchwinden bald, und gewöhnlich erfolgt ein typhöſer Zuſtand mit Affection des Gehirns. Sie gehört am meiſten den Kindern an, und erſcheint um ſo zahlreicher, je mehr im Allgemeinen die Gehirnaffection mit nervöſem Zuſtande die gewöhnlichen Nachkrankheiten ausmacht. Je jünger die cholerakranken Kinder ſind, deſto häufiger biethen ſich Erſcheinungen eines ſich entwickelnden Hydrocephalus dar; haben ſie aber das Knabenalter überſchritten, ſo erſcheint als Nachkrankheit meiſtens ein typhöſes Leiden.

Bemerkenswerth ſind noch die Reſultate der angeſtellten Thermometermeſſungen. In einem ſehr heftigen Choleranfalle zeigt der Thermometer an der Naſe $15\frac{1}{2}°$, als den niedrigſten Grad. Die Naſenſpitze weiſt im Durchſchnitt 16 — 17°, der Athem 17 — 18, die Mundhöhle 18 — 19°, die Achſelhöhle 18°, die innere Handfläche

18—19° Reaum. In den verſchiedenen Fällen ſchwankte der Wärmegrad zwiſchen 2 und 3° R. Das Blut in der Armvene hatte 26°:

Das Verſchwinden des Hautturgors iſt in heftigen Fällen ſo ſtark, daß ſich die Haut ganz weich anfühlen macht. Wird ſie in eine Falte gefaßt, ſo bleibt ſie ſtehen, und gleicht ſich dann lange nicht aus.

Die Naſenknorpel werden ganz beweglich. Dieſe Erſcheinungen begleiten beſtändig jenen Zuſtand, in welchem Pulsloſigkeit, Marmorkälte und Livor der Haut entſteht.

Vollblütige Menſchen, bey welchen während des Choleranfalles beſonders die Bruſt ergriffen iſt, haben neben dem ausgezeichneten Livor des Geſichtes häufig thaler- und handgroße livide Flecken an den Extremitäten und auf dem Rücken; damit verbinden ſich öfters brennende, drückende Schmerzen in der Kreuzgegend.

Die Krämpfe ſind faſt immer toniſcher Natur; ſelten werden cloniſche geſehen. Die Dauer und das Nachlaſſen derſelben iſt ſehr verſchieden.

Die Abſonderung des Speichels, der Thränen, beſonders aber der Galle und des Urines, ſind in heftigen Fällen ſehr vermindert oder ganz unterdrückt. Die Ausſcheidung des Menſtrualblutes und der Gang der Milch bey Wöchnerinnen geht bey den heftigſten Choleraanfällen ungeſtört fort.

Die heiſere Stimme rührt von einem Krampfe der Luftröhre und des Kehlkopfes her; denn alle Kranken mit ausgebildeter vox cholerica klagen über Zuſammenſchnüren und beengendes Gefühl im Halſe.

Viele Kranke hatten in den heftigſten Fällen nicht die Eßluſt verloren und erlitten keine beſondeen Uebelkeiten.

Die bisher beſchriebenen Durchfälle verwandeln ſich (was von dem Charakter der Epidemie abzuhängen ſcheint) in blutige bey einzelnen Kranken, und können in zwey Arten getheilt werden.

Die erſte Art erzeugt eine hellrothe, innig mit der eigenthümlichen Flüſſigkeit gemiſchte Maſſe ohne beſonderen Geruch. Die Schleimhaut des Dünndarmes leidet daher heftig, und iſt ſtark entzündet.

Die Flüſſigkeit der zweiten Art iſt mehr dunkel, ungemiſcht, gleicht oft dem Fleiſchwaſſer und hat üblen Geruch. Der Dickdarm zeigt immer deutlich große entzündete Stellen; vom Dünndarm iſt höchſtens das untere Viertheil des Ileums ſtark injicirt. Dieſe Form kommt nur bey alten Perſonen vor.

Bei ſchweren Fällen hat oft die Diarrhö den ganzen Verlauf hindurch eine gelbgraue Färbung, ähnlich dem Lehmwaſſer, ohne auffallenden Geruch.

Die Kinder haben während des Verlaufs der Krankheit immer noch einen heiſſen Scheitel; ſie halten auch gewöhnlich nicht den Kopf, wenn ſie eine ſitzende Stellung nehmen, ſondern laſſen ihn auf eine Seite ſinken. Die Runzeln an den Fingern ſind nicht ſtark, manchmal kaum bemerkbar, oder fehlen ganz.

Verlauf und Dauer der Cholera. Ausgänge. Vorherſage. Schutzmaßregeln.

Die Dauer des Verlaufes beſchränkt ſich auf 5 — 8 Stunden oder 1 — 3 Tage.

Geht die Cholera epidemica in Geneſung über, ſo verſchwindet der eigentliche Habitus, indem der Puls ſich entwickelt, die Wärme zurückkehrt, die Augen ſich wieder hervorheben. Die Durchfälle, obwohl ſie noch flüſſig ſind, werden braungelb und riechen. Die Angſt und Unruhe verſchwindet, und der Kranke nimmt wieder an ſeiner Umgebung Theil.

Dieſer Uebergang erfolgt unter leichtem Schweiße, welcher ſich über den ganzen Körper verbreitet, durch ſehr reichlichen Urin ohne Bodenſatz, gallige grüne Stühle, ruhigen und erquickenden Schlaf.

In der Reconvaleſcenz wurden öfter große Stücke geronnenen Schleimes, welche Pſeudomembranen gleichen, und in flüßigen Entleerungen abgegangen ſind, beobachtet. Mehrere hatten ſtarkes Pulſiren der Bauchpulsader.

Bei Erwachſenen kam manchmal ein veſiculöſer Ausſchlag vor. Er war über den Körper, beſonders auf dem Rücken zerſtreut, und bildete kegelförmig zugeſpitzte Bläschen, welche ſich mit Eiter füllten, und von einem kleinen Hof umgeben wurden. Dieſer iſt nicht mit dem Ekthyma zu verwechſeln.

Bei Kindern ſah man ein flaches Exanthem, welches kleine runde Flecken mit ungleichen Rändern hat, durch Druck leicht verſchwindet, und in ſeiner Form den Flecken (morbilli) gleicht, nur keine Bläschen zeigt. Es verſchwindet, ohne auf der Haut eine beſondere Veränderung zu machen.

Bei vielen Kranken kommen Nachkrankheiten, welche ſpäter beſchrieben werden.

Endet die Krankheit mit dem Tod, ſo verſchwindet der Puls vollkommen; die Kälte nimmt zu, der Livor dehnt ſich aus und wird intenſiver; es entſteht ungeheure Angſt und Unruhe; das Athmen wird ſchnell und beſchleunigt; die Herzgrube und der Unterleib ſind gegen einen tiefen Druck unempfindlich. Das Bewußtſeyn iſt vorhanden. Die Eiskälte fängt in dem Grade zu ſchwinden an, je näher das Ende ſteht, und es ſtellt ſich einige Wärme mit einem klebrigen Schweiß, beſonders auf der Bruſt, dem Unterleibe und an der inneren Seite der Extremitäten ein. Unter dieſen Erſcheinungen erfolgt ein ruhiger Tod, und die Geſichtszüge werden wenig verändert. Der Tod erfolgt durch Lähmung der Centralorgane, welche eine heftige Erſchütterung des ganzen Nervenſyſtems herbeiführt.

Einige Minuten nach dem Tode beginnt öfter ein merkwürdiges Muskelſpiel, indem ſich an den Extre-

mitäten, der Bruſt und dem Bauche eine Muskelpartie nach der andern leicht anſpannt.

Die Vorherſage (prognosis) in dieſer gefährlichen Krankheit iſt im Allgemeinen nicht günſtig zu ſtellen.

Sie hängt von dem Charakter der Epidemie, von der Form der Cholera und der Individualität des Kranken ab.

Vom Anfange der Epidemie bis zur Höhe iſt die Bösartigkeit und Sterblichkeit größer als in der folgenden Zeit.

Die Form der Cholera, in welcher die Bruſt vorzugsweiſe leidet, iſt ſehr gefährlich.

Verbreiten ſich die Krämpfe über die größeren Muskelpartien des Körpers, ſo geht ihr Zug gern nach Lungen und Herz, und endet gewöhnlich mit der Lähmung dieſer Organe.

Iſt das Gehirn ſchon beym Eintritte der Krankheit ergriffen, ſo erfolgen gewöhnlich gefährliche Nachkrankheiten.

Wenn die Cholera nach pſychiſchen Eindrücken erfolgt, iſt ſie gefährlicher, als wenn Erkältungen oder Diätfehler die veranlaſſenden Urſachen ſind.

Menſchen, deren Geſundheit durch den Mißbrauch geiſtiger Getränke zerrüttet worden iſt, unterliegen gewöhnlich der Cholera.

Kinder und Greiſe erleiden die größte Gefahr. Weiber mittleren Alters überſtehen die Cholera leichter als die Männer.

Ueberhaupt iſt ſie Leuten von zartem Körperbau, bei welchen die Blutbereitung kein entſchiedenes Uebergewicht hat, weniger gefährlich, als den kräftigen und blutreichen.

Die Scrophelkrankheit gibt an und für ſich leicht Anlage zur Cholera, indem die Organe, welche ebenfalls durch ſie heftig ergriffen werden, ſchon im voraus leiden.

Es geht bei dieſen vorher einige Anſchwellung der Gekröſe- und der Schleimdrüſen des Darmkanales und beſondere Anlage bey den Kindern zur Gehirnwaſſerſucht.

Syphilis, Hyſterie und langdauernde Cardialgien verſchlimmern die Gefahr nicht.

Sehr ſtarkes Erbrechen und Abführen ſind keine ſchlimmen Zeichen.

Pulsloſigkeit, Marmorkälte, ausgedehnte Bläſſe (livor), wenige und ſeltene Ausleerungen haben keine gute Vorbedeutung.

Mehrere Tage, ſelbſt wochenlang vorhergegangenes Abführen trübet die Vorherſage.

Das Erſcheinen von plötzlicher Wärme über den ganzen Körper in heftigen Fällen iſt ein Zeichen des herannahenden Endes.

Alle bisher gegen die Cholera verſuchten Schutzmittel blieben unbewährt.

Es gibt aber Schutzmaßregeln, welche den Körper ſo kräftig erhalten, daß er den Einflüſſen der Cholera widerſtehen kann. Sie beziehen ſich auf das gute Verhalten und die ſorgfältige Pflege des Körpers und der Seele und auf den Schutz gegen äußere ſchädliche Einflüſſe.

Um jenen zu entſprechen, muß man nahrhafte Koſt und gutes Getränk mäßig genieſſen, und ganz nach ſeiner Gewohnheit, wenn dieſe nichts an und für ſich Schädliches hat, leben, ſeine Wohnung reinlich und gut gelüftet erhalten, den Körper angemeſſen und reinlich kleiden und in freier Luft bewegen.

Heiterkeit des Gemüths und beſtändige Beſchäftigung des Geiſtes und Körpers verſchaffen große Widerſtandskraft gegen die Cholera. Angſt und Sorge müſſen verſcheucht werden.

Die größte Sorgfalt in einer ſolchen Zeit verdient jedes Unwohlſeyn, beſonders wenn krankhafte Zuſtände mit üblem Geſchmacke, Appetitloſigkeit und Brechneigung oder Abführen erſcheint, und darf ja nicht vernachläſſigt werden.

Das Militär hat in der Regel überall von dem diätetiſchen Verhalten auffallenden Vortheil gehabt.

Bey der Cholerazeit muß der zu ſtrenge Militärdienſt vermindert werden, und eingreifende Strafen dürften, um Angſt und Gram zu verhüten, unterbleiben.

Die Kaſernen, welche tief und am Waſſer liegen, ſollen geräumt werden.

Die Mannſchaft ſey zweckmäßig und der Jahreszeit angemeſſen bekleidet, und werde öfter in die freie Luft geführt, zu großer Reinlichkeit angehalten, und Abends bald in die Kaſernen verſammelt, um Ausſchweifungen jeder Art zu vermeiden.

Behandlung der Cholera epidemica.

Es gibt in dem Arzneyſchatze kein Mittel, welches nicht in verſchiedenen Gaben von mehreren Aerzten angewendet worden wäre; aber keines hat eine ſpecifiſche Heilkraft erwieſen. Am meiſten hat ſich der Grundſatz bewährt: „Handeln nach allgemeinen Indicationen und Individualiſiren der Kurmethode.“

Demnach beobachte man den allgemeinen Krankheitscharakter, die Choleraepidemie und die Individualität des Kranken; würdige die Urſachen, Form, Dauer der Krankheit; berückſichtige ihre Kriſen und die ſich etwa entwickelnden Nachkrankheiten.

Der Kranke komme ſchnell zur Behandlung, werde nicht ſtürmiſch behandelt und überhäuft mit Mitteln. Der Arzt berückſichtige den pſychiſchen Zuſtand desſelben, und bewirke Ruhe und Faſſung, wie auch die, welche um den Kranken ſind.

Als Indication gelten:

1) Entfernung des etwa vorhandenen Saburralzuſtandes des Magens;
2) Fixirung des Kreislaufes;
3) Schützung der Centralorgane vor dem heftigen Blutandrange;

4) Zuvorkommen der drohenden Lähmung;
5) Beruhigung des aufgereizten Nervenſyſtemes;
6) Berückſichtigung einzelner wichtiger Symptome.

Sind Diätfehler vorhergegangen, hat der Erkrankte ſchlechte Nahrungsmittel genoſſen und ſich damit die Verdauung verdorben, oder zeigt ſich beym Anfalle ſelbſt ein freywilliges Erbrechen, ſo wird mit größtem Vortheile ein Brechmittel gegeben. Dazu dient am beſten die Ipecacuanha. Die Kranken fühlen nach dem Erbrechen oft plötzlich eine Erleichterung, und ſchneidet es den Anfall nicht ab, ſo wird der Verlauf ſehr gemildert, indem es zugleich auf die Nerven und Haut wirkt, und die Kriſen vorbereitet. Folgt nach einer Gabe von 15 — 25 Gran Ipecacuanha, welche ſelbſt wiederholt werden kann, Nachlaß der Erſcheinungen und Entwicklung eines Schweißes nach 2 bis 3maligem Erbrechen, ſo werde dem Kranken ein Infus flor. verbasc. seu chamom. gereicht; zeigt ſich aber etwas Blutandrang nach den Centralorganen, ſo iſt ein Decoct. hord. seu salep cum elixir. acid. Hal. vorzuziehen.

Um den peripheriſchen Kreislauf feſtzuhalten, dienen vorzüglich verſtärkte Sinapismen mit Meerrettig und Pfeffer auf der Herzgrube, den Armen und Waden; ſehr warme Umſchläge aus Kleien und Aſche auf Hände und Füße; Reibungen mit warmem Eſſig oder spirit. angelic. composit.

Iſt der Puls noch vorhanden, und ſind keine Congeſtionen nach dem Gehirne und der Bruſt bemerkbar, ſo wird mit Vortheil ein warmes Bad + 28 — 29° R. angewandt, und der Kranke 8 — 10 Minuten darin gelaſſen, ſorgfältig abgetrocknet und dann ins warme Bett gebracht. Dazwiſchen gibt man warmes Getränk aus infus. chamom. seu menth. mit kleinen Gaben des liquor ammon. succin. aut liquor. ammon. acetic.

Die Dampfsbäder haben ſich fortwährend ſchädlich bewieſen. Sie bedingen heftigen Blutandrang nach dem Gehirne, Herzen und den großen Gefäßen. Die Kranken klagen über Eingenommenheit des Kopfes, heftigen Schwindel, Verwirrung der Sinne, Beengung der Bruſt.

Zeigen ſich bei ſehr kräftigen vollblütigen Menſchen die bekannten Congeſtionen, ſo wird ein Aderlaß von 8 — 12 Unzen mit Nutzen angeſtellt. Dieß kann aber nur bey noch beſtehendem Pulſe geſchehen; iſt dieſer verſchwunden, ſo fließt kein Blut mehr, weder aus den Arterien noch Venen. Wenn das gelaſſene Blut ziemlich ſchnell fließt, ſo bekommen die Kranken große Erleichterung.

Mit dem Aderlaß werden, wenn örtlich ſtarke Schmerzen im Kopfe oder Unterleibe ſich äußern, Blutegel gleichzeitig applicirt. Eben ſo werden damit kalte Umſchläge mit Waſſer oder Eis auf den Kopf vortheilhaft verbunden. Von den kalten Umſchlägen auf den Bauch und die Bruſt wurde keine gute Wirkung geſehen.

Bey Kindern, welche hydrocephaliſche Erſcheinungen entwickeln, können ſtatt der Eisumſchläge kalte Begießungen gemacht werden. Das kranke Kind wird zu dieſem Zwecke in eine trockene Wanne oder in ein warmes Halbbad geſetzt, und ſein Kopf mit kaltem Waſſer begoſſen.

Tritt die ausgebildete Krankheit auf, ſo haben die Reibungen der Extremitäten mit Eis oder Schnee (wenn ſie zu haben ſind), dann ſorgfältiges Abtrocknen, Frottiren mit warmem, trockenem Flanell und Einwickeln in denſelben, innerlich ein infus. ipecacuanh. oder liquor. ammon. acetic., und zur Stillung des brennenden Durſtes kleine Gaben von Eiswaſſer beſſere Dienſte geleiſtet, als alle anderen heftigen und ſtürmiſchen Behandlungsweiſen.

Droht unmittelbare Lähmung, ſo verdienen in dieſen ſehr bedenklichen Fällen unter den Reizmitteln die Ammoniacalpräparate den Vorzug, und zwar der liquor. ammon. succin., der liquor ammon. anisat, das subcarbonas ammon. und ſelbſt liquor ammonii caustici. Daran reiht ſich der Campher in kleinen Gaben; denn in größeren ſcheint er die Congeſtionen zu unterhalten und zu vermehren.

Beſteht eine große Reizbarkeit des Nervenſyſtems, welche ſich durch Wandelbarkeit der Erſcheinungen und Krampfſchmerz in den Unterleibsorganen ankündigt, vorzüglich beym weiblichen Geſchlecht vorkommt, und gerne in einen adynamiſchen Zuſtand übergeht, ſo wird ein infus. ipecacuanhae, und bey ſchwächlichen Individuen, wenn die Congeſtivzuſtände fehlen, mit calam. aromat., valer., arnic. gereicht. Wenn nach dem Verſchwinden der wahren Cholerasymptome ein Congeſtivzuſtand nach dem Gehirne zurückbleibt, und die kritiſchen galligen Ausleerungen nicht eintreten, ſo iſt der Gebrauch des Calomels ſelbſt in größeren Gaben angezeigt. Dieß iſt beſonders bey Kindern zu empfehlen, wenn Cerebralſymptome ſich zeigten. Drohte aber bei jenen eine ſchnelle Exſudation oder ein adynamiſcher Zuſtand, ſo wurde der Moſchus nützlich gefunden.

Gegen zu heftiges und andauerndes Erbrechen empfehlen ſich das Bicarbonas sodae cum acido tartarico oder Potio Riverii.

Wenn beym Ausgange der Krankheit die Diarrhö zu ſtark und erſchöpfend wird, ſo werden kleine Gaben von laud. liq. Sydenh., das extractum nuc. vomic., und ſelbſt das infus. ipecacuanh. c. liquor. ammon. acetic. mit Nutzen verordnet.

Bey blutigen Stühlen nützten weder die heftigſten Reizmittel, noch kalte Umſchläge auf den Bauch, noch kalte Klyſtiere. Es möchten daher innerlich nur Emollientia mit kleinen Gaben von Narcoticis der Belladonna, das extractum hyosciami, ſtarke Hautreize, blutige Schröpfköpfe und Blutegel auf den Unterleib, dann auch narcotiſche Umſchläge zu empfehlen ſeyn.

Wenn Blutandrang nach verſchiedenen Organen als Nachkrankheit beſteht, kommt die erörterte Behandlung in Anwendung; tritt aber der adynamiſche Zuſtand (typhus cholericus) ein, ſo gilt der Grundſatz, daß das

Verfahren nicht zu reizend ſey, denn es kehren leicht die Congeſtionen zurück, und werden dann gefährlicher, als ſie ſchon waren.

Die kritiſchen Ausſcheidungen müſſen immer berückſichtiget werden.

Die Nachkrankheiten, welche mehr von der Individualität und dem herrſchenden Krankheitscharakter abhängen als von der Cholera, werden nach ihren Indicationen behandelt.

Beſchreibung der Choleraleiche und Sectionsreſultate.

Dieſe Leichen verbreiten nur ſehr wenig von dem gewöhnlichen Leichengeruch, ſelbſt nach geöffneten Höhlen. Fäulniß geht langſam vor ſich. Nach 36 Stunden wurden noch bedeutende Rigidität der Gelenke und Härte der Muskeln bey einer mäßigen Temperatur gefunden.

Die Leichen haben Nichts von dem Ausſehen, welches die Erkrankten im heftigſten Anfalle ſelbſt hatten, verloren. Der Glanz des Auges, wie er im Lebenden war, iſt in der ſechſten Stunde nach dem Tode nicht verſchwunden. Die Leichen ſind nicht abgemagert. Ihre Hautfarbe iſt blaßgraulich, beifarbig, die des Geſichtes mehr livid.

Die Rigidität (Erſtarrung) aller Gelenke iſt groß; ſämmtliche Muskeln fühlen ſich hart an, ſind geſpannt, ſpringen hervor und zuweilen ſo ſtark, daß bey den breiten Muskeln ſelbſt die einzelnen Bündel unterſchieden werden können.

Die tief zurückgeſunkenen Augen umgibt ein graubrauner Ring; die Sclerotica iſt blaulich, manchmal an ihrer untern Hälfte mit Eckchymoſen bedeckt; die Cornea geſpannt durchſichtig; die Pupillen wenig erweitert; die Naſenlöcher geöffnet, und gewöhnlich mit einem leichten ruſſigen Anflug bedeckt; Ohren und Lippen ſind livid; die Schleimhaut des Mundes blaulich und klein gerunzelt.

Der Bauch iſt eingeſunken und an den Hypochondrien feſt anzufühlen; das Scrotum zuſammengeſchrumpft, die Apex glandulae ganz livid, und an dem Ausgange der Urethra ſieht man bisweilen den Succus prostatae; die Sphincteren des Anus ſind ſchlaff. Auf dem Rücken zeigen ſich rothe oder ganz livide große Flecken. Die Arme ſind etwas eingezogen; auch die Finger, welche vorzüglich an der Rückenfläche Längenrunzeln haben, livid und an ihrer Spitze abgeplattet ſind.

Die Vorderfüſſe ſind geſtreckt und häufig nach einwärts gedreht; die Zehen biegſam; die Nägel der Finger und Zehen blau.

Die Haut zeigt in ihrer Structur nichts Anomales; ihre Gefäſſe ſtrotzen an den Händen und Füſſen von dunkelm Blute, welches beym Durchſchneiden in kleinen Punkten hervortritt.

Das Zellgewebe wurde durchgehends normal gefunden.

Die Muskeln ſind ſtraff, von feſter Faſer und haben eine friſche rothe Farbe; das Zwerchfell iſt in der Mitte jeder Hälfte merklich eingeſchrumpſt.

Die ſeröſen Häute zeigen im Allgemeinen nichts Abnormes, indem ſie Verſchiedenes darbieten nach den Organen, welche ſie umkleiden. Die Arachnoidea, beſonders des Rückenmarkes, enthält 3—4mal mehr Serum als im normalen Zuſtande. Die Pleuraſäcke enthalten kein Serum; die Oberfläche der Lungen fühlt ſich ſchlüpfrig und klebrig an. Der Herzbeutel iſt an der äußeren Seite trocken und enthält höchſtens drey Drachmen gelbliches Serum. Das Peritonaeum fühlt ſich trocken an, enthält kein Serum, und zeigt zuweilen längs der Rückenſäule und am Mesenterium (Gekröſe) baumartige Gefäßverzweigungen. Das Omentum (Netz) iſt immer in ſeiner Normallage und nur in einigen Fällen am Rande merklich injicirt.

Alle Nerven ſind merklich mit Blut überfüllt. Die Gehirn- und Rückenmarksmaſſe iſt ziemlich derb und feſt. Die harte Hirnhaut iſt nicht verändert; die Blutbehälter ſtrotzen von flüſſigem Blute. Wird ſie weggenommen, ſo hat das ganze Gehirn ein blauliches Anſehen, welches die Gefäßüberfüllung der pia mater macht. Zwiſchen der Arachnoidea und pia mater iſt gewöhnlich Serum ergoſſen, beſonders längs der Sichel, welche dann mit gelatinöſer Maſſe überzogen erſcheint. Die Ventrikel enthalten ſelten mehr Serum als gewöhnlich, die Plexus chorodei ſind livid.

Die Gehirnmaſſe zeigt am Durchſchnitte viele Blutpunkte, welche ſich beym Drucke in Bluttröpfchen ſammeln, und im kleinen Gehirn weniger zahlreich ſind. Die Varolsbrücke und das verlängerte Rückenmark zeigen manchmal auf der ganzen Durchſchnittsfläche eine röthliche Färbung. Die graue und weiſſe Gehirnmaſſe iſt in vielen Fällen von normaler Beſchaffenheit; nur zeigt die weiſſe ſehr oft mehr Derbheit und Zähigkeit als jene, beſonders die Varolsbrücke und das verlängerte Rückenmark.

Die Gehirnnerven ſcheinen in der Mehrzahl der Fälle mehr derb zu ſeyn. Der Nervus vagus iſt häufiger auf beiden Seiten bey ſeinem Eintritte in die Bruſt mit Gefäßnetzen umzogen und bot keine andere merkbare Veränderung dar.

Die Venen der Rückenmarkshöhle ſind mit dunkelm, flüßigem Blute überfüllt. Nach weggenommener dura mater ſtrotzen die Blutgefäſſe der pia mater, beſonders am untern Drittheil des Rückenmarkes.

Seine Maſſe zeigt ſich mehr derb, vorzüglich die untere Anſchwellung an der Austrittsſtelle der cauda equina. In den grauen Strängen ſieht man zahlreiche, kleine rothe Punkte.

Die Rückenmarksnerven zeigen nichts Abnormes; die nervi lumbales et ischiadici ſind mit Gefäßnetzen umzogen, wenn das Rückenmark ſehr mit Blut überfüllt iſt.

Die Zwerchfellsnerven ſind normal; aber die ſie begleiteten Venen ſtrotzen von Blut.

Die ſympathiſche Nerve hat nur manchmal in den Ganglien eine dunkle Färbung, namentlich in dem obern Cervicalganglium. (Fortſetzung folgt.)

Außerordentliche Beylage Nro. 2. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

I. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Xaver Gietl.

Beſchreibung der Choleraleiche und Sectionsreſultate.

(Fortſetzung.)

Die Veränderung des plexus solaris hängt von der Form der Cholera ab. Er wird in ſehr vielen Fällen normal gefunden, jedoch ergab es ſich, daß er ungefähr unter 5 Leichen einmal röthliche Färbung auf der Oberfläche, unter 10 aber eine ſtarke Röthung mit Ekchymoſen dargeboten hat. Dieſe Röthe gieng ins Livide über, und durchdrang die ganze Subſtanz gleichmäßig. Der plexus mesentericus superior iſt in dieſem Falle immer viel weniger — oft kaum merklich — geröthet geweſen, als der plexus coeliacus. Nur in einem Falle, in welchem das ganglion semilunare ganz dunkelroth war, hatten auch die Ganglien des plexus mesentericus superior auf der Durchſchnittsfläche eine Röthe.

Das Blut iſt ſchwarzroth, dickflüſſig, und ſcheidet ſich nicht gern in Serum und Fibrine ab. Wegen der Verminderung beyder ſcheint der Cruor vorzuherrſchen. Es gerinnt kaum in der Hälfte der Leichen zu ſchwarzen, ſehr weichen und kleinen Klümpchen, an welchen zuweilen ſogenannte Pſeudopolypen, die aus geronnener Fibrine beſtehen, anhängen. Dieſe werden während der Agonie gebildet, und kommen in den Herzkammern und der Aorta vor.

Das Herz bot nach heftigen Fällen auf ſeiner Oberfläche durch die ſtarke Ueberfüllung der Venen ein blaues Anſehen dar; ſeine innere Fläche iſt normal; die Subſtanz mehr derb und den übrigen Muskeln entſprechend.

Weder die Arterien noch Venen haben in ihrer Structur und Färbung auf der äußern oder innern Fläche irgend etwas Abnormes. Nur in einzelnen Fällen wurden an der äußern Fläche der Bruſtaorta Ekchymoſen von verſchiedener Größe geſehen. Die Arterien, nämlich die aorta, carotis, axillaris, iliaca und cruralis ſind mit Blut angefüllt; jedoch um ſo weniger, je mehr ſie ſich von der aorta entfernen, und zwar ſo, daß die arteriae iliacae et rurales häufiger Blut enthalten, als die carotides et axillares. Dieß hängt zum Theil von der Lage des Leichnames ab.

Alle Venen, ſelbſt die kleinern — wie die intercostales — ſtrotzen vom Blute. In der vena jugularis interna fanden ſich öfters viele deutlich ſichtbare Luftbläschen an Leichen, welche keine Spur von Fäulniß verriethen, und an denen vor der Aufſuchung dieſes Gefäſſes nichts unterſucht worden iſt.

Der Kehlkopf und die Luftröhre iſt normal, ihre Schleimhaut blaß. In einigen Fällen wurde die obere und untere Fläche der Epiglottis mit Gefäßnetzen, welche ſich bis in den Kehlkopf erſtreckten, umzogen gefunden. Die Schleimhaut der Luftröhrenäſte iſt meiſtens mehr geröthet, als im Normalzuſtande.

Die Lungen füllen die Bruſt nicht aus, ſind etwas zuſammengefallen, auf ihrer Oberfläche marmorirt, und kniſtern ſtark beym Drucke. Ihre Ränder und oberen Lappen, an welchen nicht ſelten erbſengroße Luftbläschen wie eine Schnur aneinander gereiht ſind, ſind mit vieler Luft ausgedehnt, (emphyſematiſch), die hintere Fläche und unteren Lappen ſind mäßig mit Blut gefüllt (ex situ cadaveris).

Die Schleimhaut des Schlundes iſt gewöhnlich geröthet, und geht manchmal bis ins Livide. Seine Schleimdrüschen und ſelbſt die Mandeln ſind häufig etwas angelaufen. Bis zur Größe einer Linſe und darüber angeſchwollen werden die Schleimdrüschen auf der Zungenwurzel gefunden. Sie zeigen aber auf ihrer Durchſchnittsfläche keine Entartung. An der Speiſeröhre über der Cardia wurde ſehr häufig ein blaßrother Ring von der Breite eines Zolles beobachtet.

Der Magen iſt nur in wenigen Fällen ſehr ausgedehnt, gewöhnlich zuſammengefallen.

Nach aufgehobenem Netze zeigen die kleinen Gedärme, welche von vieler Flüſſigkeit ſchwappen, auf ihrer Oberfläche eine blaßrothe Färbung, welche nur am untern Ende des Ileums manchmal ins Livide hinüberſpielt. Die Lage der Gedärme iſt normal. Den Dünndarm findet man mehr in die Beckenhöhle hinabgedrückt. Der abſteigende Dickdarm und das Rectum ſind zuſammengezogen.

Der Magen enthält eine große Menge von trüber, bräunlicher Flüſſigkeit, welche keinen beſondern Geruch hat, in manchen Fällen war ſie ſehr hell, mit kleinen weiſſen Flocken vermengt. Im Magen wurde oft eine ziemliche Menge noch ganz unverdauter Speiſereſte gefunden. Seine Schleimhaut verhält ſich verſchieden. In der Regel iſt ſie etwas aufgelockert, beynahe erweicht, und kann leicht in Stücken weggezogen werden. In mehreren Fällen zeigten ſich am Grunde und in der Hälfte des Pförtners, ſeltner in der Cardialhälfte, durch Gefäßnetze oder kleine Punkte geröthete, größere oder kleinere Stellen. Dieſe Röthung iſt ſelten ſtreifig, nach den Falten laufend und mit kleineren Ekchymoſen verſehen.

Die verſchiedene Röthung der Magenſchleimhaut entſpricht der des Jejunums und Ileums.

Das Contentum des Zwölffingerdarmes hat gewöhnlich eine gelbe Farbe, das des Jejunums und Ileums aber iſt hell und mit vielen weiſſen Flocken verſehen.

Die Beſchaffenheit der Schleimhaut iſt auch ſehr verſchieden. Es iſt anzunehmen, daß die Röthe zunimmt, je mehr der Dünndarm ſich ſeinem Eintritte in den Blinddarm nähert. Deßwegen bietet die untere Hälfte des Ileums die Röthung und alle krankhaften Veränderungen welche auf der Schleimhaut des Dünndarmes in den Choleraleichen beobachtet worden, am ausgeſprochenſten dar. Die Schleimhaut des Duodenums und Jejunums iſt nur ſehr wenig aufgelockert, blaß geröthet, beſonders längs der Falten. Stärkere Gefäßüberfüllung kommt hier ſelten vor.

Im Duodenum mehr als im Jejunum ſtehen auf der Schleimhaut zerſtreut kleine, weiße, Hirſe- bis Hanfkorngroße, härtliche Knötchen, welche am Durchſchnitte gleichmäßiges Gewebe zeigen. Sie ſind die glandulae Brunnerianae.

Auf der Schleimhaut des Ileums nimmt die Röthe zu, die Gefäßverzweigung wird deutlich, dehnt ſich bald auf kleinere, bald auf größere Stellen aus, iſt oft mit kleinen Ekchnmoſen verſehen, und geht dann ins Livide über. In einigen Fällen wurde darüber ein leichtes Lymphexſudat verbreitet gefunden. Die kleinen Knötchen zeigen ſich zerſtreut im ganzen Ileum, vorzüglich an der untern Hälfte, und unter dieſen erhabene Flecken (Plaques seu glandulae Peyerianae) von 1, 3 — 5 Zoll lang.

In einer Leiche fand ſich eine ſolche Plaque von 15½ Zoll Länge. Dieſe Plaques bilden ſchmale Streifen, haben ungleiche Ränder, ſitzen an der Wölbung des Darmes, der Inſertion des Meſenteriums entgegengeſetzt, laufen mit der Achſe des Darmes parallel, und bilden mit den Darmfalten, welche an dieſen Stellen unterbrochen ſind, einen rechten Winkel, fühlen ſich etwas härtlich an und haben am Durchſchnitte gleichmäßiges Gewebe. Man ſieht mit freyem Auge, daß ſie aus einer Menge kleiner Knötchen, von denen jedes, wenn die Darmſchleimhaut ſtark injicirt iſt, einen kleinen Gefäßkranz hat, beſtehen.

Mit der Luppe ſieht man auf der Oberfläche der Plaques kleine Darmzotten.

Ihre Anzahl ſchwankt zwiſchen 10 — 20, und beläuft ſich ſelten auf 30.

Der Inhalt der dicken Gedärme iſt wie der der dünnen, nur weniger an Quantität und mehr dicklich. Die Schleimhaut des Cöcums iſt gewöhnlich blaß, ſehr faltenreich, mit wenigen zerſtreuten Knötchen, welche die Größe einer Linſe haben, und in ihrer Mitte einen ſchwarzen Punkt zeigen, verſehen. In manchen Fällen findet ſich beſonders im Colon adscendens und transversum eine ſtarke Röthung mit vielen Ekchymoſen; dieſe Röthe geht gewöhnlich längs den Falten, und macht Streifen von 2 — 3 Finger Breite.

Die Parotis, Sublingualdrüſen, das Pancreas, die meſenteriſchen Drüſen und der ductus thoracicus wurden unverändert gefunden.

Obgleich weder eine ſcrophulöſe noch ſyphilitiſche Dyskraſie vorhanden war, wurden manchmal die meſenteriſchen Drüſen in Erbſen- und Bohnengröße angeſchwollen gefunden; dabey waren die Brunner'ſchen und Peyer'ſchen Drüschen ſehr entwickelt, und ſtanden mit ihnen im richtigen Verhältniſſe.

Die Leber iſt normal, ihre Conſiſtenz etwas zähe, ihre Gefäße enthalten ziemlich viel ſchwarzes Blut. Die Gallenblaſe iſt jedesmal mit dunkelgrüner, dickflüßiger Galle gefüllt; ihre Ausgänge ſind leer und immer geöffnet geweſen.

Die Milz iſt in der Regel zuſammengeſchrumpft, klein, und ihre Conſiſtenz ziemlich derb.

Die Subſtanz der Nieren iſt ziemlich derb und blutreich; die Nierenbecken und Uretheren enthalten öfter einen dicklichen, weißgelblichen Schleim, welcher auffallend ſauer reagirt.

Die Harnblaſe iſt ſo zuſammengezogen, daß ſie hinter der Schambeinfuge wie verſtrichen iſt, keinen oder nur ſehr wenigen Urin enthält; ihre Schleimhaut iſt blaß, ſehr gerunzelt, und hat nur an wenigen Stellen kleine Gefäßverzweigungen.

Dieſe Reſultate wurden aus 64 Choleraleichen, welche mit Beachtung aller Umſtände unterſucht worden ſind, geſammelt.

Specielle Bemerkungen.

Nach der Form und Dauer der Cholera, nach der Individualität des Kranken iſt anzunehmen, *daß die verſchiedenen pathologiſchen Veränderungen den verſchiedenen Symptomengruppen, welche während des Verlaufes das Uebergewicht hatten, entſprechen.*

Wenn daher die *krampfhaften Erſcheinungen* in der Art vorherrſchen, daß ſich die toniſchen Krämpfe über einen großen Theil der Muskeln ausdehnen, verbunden mit ſehr heftigen, brennenden, drückenden Kreuzſchmerzen, ſo zeigt die Section, daß das *Gehirn und Rückenmark von Blut ſtrotzen*, und das untere Drittheil der dura mater des Rückenmarkes *ſehr geröthet, ja ſelbſt entzündet iſt*. Die Maſſe des Gehirnes und Rückenmarkes iſt derb und zähe; die untere Anſchwellung des Rückenmarkes auffallend feſt und hart.

Alle anderen pathologiſchen Veränderungen, welche man gewöhnlich findet, ſind gegen dieſe mehr zurückgedrängt.

Begleiten den Verlauf der Cholera vorzugsweiſe die *beſchriebenen Reſpirationsbeſchwerden*, ſo zeigen die Leichen eine *außerordentliche Ueberfüllung aller Arterien und Venen der Bruſt*; das Herz ſelbſt hat wegen der Ueberfüllung ſeiner oberflächli-

chen Venen ein blaues Anſehen, beyde Ventrikel ſind gefüllt mit dunkelm und dickflüßigem Blute. Die Schleimhaut des Schlundes, des Gaumenſegels und der Uvula ſind livid. An den Lungen iſt das Emphyſem nicht nur an den Rändern, ſondern auch über die ganzen oberen Lappen ausgedehnt, und die Oberfläche gegen ihre Ränder hin iſt mit erbſengroßen Blaſen beſetzt. Die unteren Lappen ſind mit ſchaumigem Blute angefüllt.

Litten die Kranken während des Anfalles an heftigen und brennenden Schmerzen in der Herzgrube und dem ganzen Bauche, welche ſich beym Drucke vermehrten und ſtechend wurden, ſo zeigten ſich im Magen, vorzüglich aber in der unteren Hälfte des Ileums ſehr ſtarke Gefäßinjectionen (wirkliche Entzündung, welche überhaupt mit dieſen Erſcheinungen im geraden Verhältniſſe ſteht).

Iſt der Cholera eine anhaltende Diarrhö vorhergegangen, ſo ſind die Brunner'ſchen und Peyer'ſchen Drüschen ſehr entwickelt und zahlreich.

Sterben die Kranken nach längerer Dauer der Cholera, nachdem ihre wahren Symptome ſchon verſchwunden ſind, und die Nachkrankheiten, beſonders der typhus cholericus ſich entwickelt haben, ſo ſind alle erwähnten Veränderungen zurückgedrängt, und mehr die Erſcheinungen der Erſchöpfung und Erſchlaffung ſichtbar. Die Gefäſſe ſind weniger mit Blut angefüllt; dieſes iſt serös und hell; die Gehirn- und Rückenmarksmaſſe ſchlaffer, weicher, und zwiſchen ihre Häute mehr Serum ergoſſen. Das Emphyſem der Lungen iſt faſt verſchwunden, die unteren Lappen ſind häufig mit Blut überfüllt, und mehrere Stellen nähern ſich der Hepatiſation. Das Herz iſt ſchlaff. Der Magen enthält grüne Flüſſigkeit; der Dünndarm einen zähen gallertartigen Schleim von grüner oder gelber Farbe; ſeine Schleimhaut hat geröthete und livide Stellen; die Plaques ſelbſt ſind ſehr intenſiv geröthet und wenig erhaben. Der Dickdarm iſt mehr aufgetrieben und enthält eine dickliche, gelbe, kothige Maſſe; die zuſammengefallene Gallenblaſe hat weniger und hellgefärbte Galle, als in der Höhe der Krankheit. Die Urinblaſe iſt ſchlaff und enthält einen gelblichen Urin.

Bei Kindern fehlt die große Rigidität der Gelenke. Bis in das Knabenalter haben ſie ein mehr weiches Gehirn, deſſen Gefäſſe ein flüſſiges Blut haben; zwiſchen ſeine Häute iſt viel Serum ergoſſen. Die Lungen ſind zuſammengefallen und kaum emphyſematös. Die Schleimhaut des Magens iſt mehr aufgelockert und leicht wegzuſchaben. Im ganzen Darmkanale ſind die Gefäſſe nicht injicirt. Die Brunner'ſchen und Peyer'ſchen Drüſen ſind ſehr zahlreich und entwickelt, beſonders wenn ſcrophulöſe Anlage da iſt. Die Flocken der farbloſen Flüſſigkeit in den Gedärmen ſind größer und zahlreicher, als bey Erwachſenen.

In jungen plethoriſchen Männern zeigt ſich Blutüberfüllung des Gehirnes und Rückenmarkes, des Herzens und der großen Gefäße. Das Emphyſem der Lungen iſt ziemlich ausgebildet. Die Brunner'ſchen und Peyer'ſchen Drüſen ſind wenig entwickelt und erhaben.

Auf der Höhe der Epidemie bieten die Leichen bey ungemiſchtem Character die organiſchen Veränderungen, welche der genuinen Choleraform angehören, ausgebildet dar.

Iſt die Epidemie dem Ausgange nahe, ſo verwiſchen ſich dieſe mehr, und die Sectionen weiſen mehr das Bild der ſchon eingetretenen Nachkrankheiten nach.

Wenn der Character der Cholera mehr gemiſcht iſt, wie es vorzüglich in Gegenden der Fall iſt, wo viele Wechſelfieber der Choleraepidemie vorhergegangen ſind, oder ſich andere Krankheiten mit der Cholera compliciren, ſo vermiſchen ſich die pathologiſchen Veränderungen der beyden Krankheiten, und die eigenthümlichen der Cholera ſind um ſo mehr zurückgedrängt, je weniger dieſe das Uebergewicht hatte.

Beym Leichenbefund verdient auch die Anwendung heftig excitirender Mittel Berückſichtigung.

Nach ſtarken Gaben von Naphthen und beſonders von Phosphor ſahen wir im Magen und den dünnen Gedärmen eine ſo ſtarke Gefäßinjection, daß das Bild einer Entzündung gegeben wurde.

Cuprum ammoniacale und tartarus emeticus, in ſtarken Doſen gereicht, riefen ſchnell blutige Stühle hervor.

Nach ſehr ſtarken Doſen von Calomel, von dem ein Kranker 105 Gran in einer Nacht bekam, wurde keine Veränderung der Leiche beobachtet.

Hiebey muß bemerkt werden, daß Dr. Gietl jene Doſen nicht ſelbſt gegeben hat, und dieſe Beyſpiele bloß angeführt werden, um nachzuweiſen, daß auch dem Cholerakranken geſchadet werden kann.

Die Aerzte mögen ſich daher an jene einfachen Mittel, welche bereits die Erfahrung autoriſirt hat, halten, und ſich nie mehr zu neuen Experimenten verleiten laſſen.

Die Diarrhoea cholerica und die Nachkrankheiten der epidemiſchen Cholera.

Die Diarrhoea cholerica biethet folgende Erſcheinungen dar. Das Abgeführte iſt ſo ausgezeichnet, wie es nur in Cholerafällen geſehen werden kann. Dazu geſellt ſich ein 2—3maliges Erbrechen des Genoſſenen oder einer faden trüben Flüſſigkeit, und zuweilen ein leichtes Spannen der Wadenmuskeln. Der habitus cholericus iſt bloß durch den eigenthümlichen Glanz der Augen und einen leichten lividen Ring um dieſelben angedeutet. Die Zunge hat einen dicken weißlichen Beleg, der Durſt iſt mäßig, der Appetit wenig, die Urinabſonderung nicht merklich vermindert. Der Puls iſt normal, die Haut weich und ſchwitzend. Der Kranke fühlt ſich matt. Die

Diarrhö allein iſt charakteriſtiſch ausgeſprochen. Dieſe Form verdient alle Aufmerkſamkeit, weil bey ihrer Vernachläſſigung die heftigſten Fälle ſich entwickeln können.

Die Nachkrankheiten bilden ſich nach der Form der Krankheit, der Individualität des Kranken, dem Charakter der Choleraepidemie und dem herrſchenden Krankheitsgenius.

Sie befallen das ganze Nervenſyſtem, welches während der Krankheit gewaltig ergriffen worden iſt, vorzüglich das Cerebral- und Spinal-Nervenſyſtem.

Die Nachkrankheiten beſtehen 1) in heftigem Blutandrange nach dem Gehirn und Rückenmark, 2) in einer ſchleichenden Entzündung der Darmſchleimhaut; 3) in Complicationen, welche in keinem Zuſammenhange mit der Cholera ſtehen, aber als Nachkrankheiten auftreten.

1) Die Congeſtionen treten a) ungemiſcht auf, und können rein als ſolche verlaufen.

In dieſem Zuſtande bekommt das Geſicht des Kranken lebhafte Röthe, vermehrten Turgor, ſtarken Glanz der Augen, ziemliche Röthung auf der Sclerotica, deren Gefäſſe ringsum zur Cornea hinlaufen; die Pupillen ziehen ſich mehr zuſammen; der Puls und Athem wird cephaliſch. Die Sprache iſt frei; die Zunge leicht weißlich belegt, zuweilen leicht riſſig und ſelbſt noch etwas kühl; die Lippen und Zähne ſind rein. Der Kranke klagt Völle im Kopfe, drückende, klopfende, ſtechende Schmerzen an der Stirne und Schläfengegend, Schwindel, Ohrenſauſen, heiſſe Stirn, vermehrten Durſt, und liegt ruhig, meiſtentheils auf dem Rücken. Leidet das Rückenmark mit, ſo verändern die Kranken beſtändig die Lage, indem ſie ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite, ſehr häufig auf den Bauch legen, gern die Füſſe an den Unterleib ziehen, und über heftige, drückende und brennende Schmerzen in der Kreuzgegend, welche ſich nach ſtarkem Drucke längs der Rückenwirbelſäule nicht vermehren, klagen.

Dieſer Congeſtivzuſtand erreicht verſchiedene Grade, hält keine beſtimmte Dauer, und löſet ſich ohne geregelte Kriſen welche mehr durch allgemeinen Schweiß als durch die Urine herbeygeführt zu werden pflegen. Geſchieht dieß aber nicht, ſo geht es ſchnell in Apoplexie oder ſeröſen Erguß über.

Der erſte Zufall kommt bey ſehr kräftigen und vollblütigen Individuen vor. In zwey Fällen erfolgte unter wüthenden Delirien und Convulſionen ſchneller Tod. Die Section zeigte das Gehirn von Blut ſtrotzend, und aus dem durchſchnittenen Rückenmarke ergoſſen ſich gegen 5 Unzen Blut.

Da Zweite wird vorzüglich bey Kindern beobachtet.

In den reinen Congeſtivzuſtand verfallen meiſtens ſehr vollblütige Menſchen, welche einen leichten Cholerafall durchgemacht haben, und deren ganzes Nervenſyſtem nicht zu ſehr erſchüttert wurde. Er kommt mehr beym Ausgang der Epidemie vor.

Die Rückenmarksaffection erſcheint zahlreicher in der Höhe der Epidemie nach heftiger Cholera, in welcher ſich ſchon während des Verlaufes brennende Kreuzſchmerzen zeigten.

Bey manchen Kranken bleibt eine plethora abdominalis mit einer Reizbarkeit der Bauchnerven zurück. Sie gibt ſich durch lebhafte Schmerzen in den Hypochondrien, beſonders dem rechten und in der Herzgrube zu erkennen. Die Schmerzen werden drückend, ſelbſt ſtechend, und werden beym Drucke vermehrt. Bey den weiblichen und ſchwächlichen Individuen ſind ſie nervös, indem ſich durchaus keine Reizung des Gefäßſyſtemes offenbart. Bey kräftigen Männern aber macht ſich mehr ein Congeſtivzuſtand in den Abdominalorganen, beſonders nach der Leber. Dieſer ſteigert ſich beynahe bis zur Entzündung, aber geht nach vielen Beobachtungen nie in eine Entzündung über. Die Aerzte lieſſen ſich in ſolchen Fällen öfters täuſchen, ſtreng antiphlogiſtiſch zu verfahren, und bey der Section wurde dann keine Spur einer Entzündung gefunden.

b) Bey längerer Dauer der Congeſtionen bildet ſich häufig ein typhöſer Zuſtand (typhus cholericus) aus. Dieſer unterſcheidet ſich in jeder Beziehung von den gewöhnlichen Nervenfiebern. Der typhus cholericus iſt durch fortwährende Blutüberfüllung des Gehirns mit darniederliegender Kraft des Nervenſyſtems bedingt; denn die Cholera macht manchmal eine ſo heftige Erſchütterung, daß es nicht immer den natürlichen Kräften gelingen kann, Nerven- und Blutſyſtem in das nothwendige Gleichgewicht zu bringen.

Ein ſolcher typhöſer Zuſtand kündigt ſich durch Betäubung und Hinfälligkeit an, welche ſich ſogleich im Habitus des Kranken zeigen. Der Kranke liegt ruhig und unbeweglich auf dem Rücken, und ſinkt zu den Füſſen hinab, iſt ohne Theilnahme; ſein Blick ſtier, die Pupille erweitert, die Conjunctiva geröthet; es erfolgt Schwerhörigkeit und Ohrenſauſen; die Geſichtsfarbe hat etwas Schmutziges und ſpielt in das Livide. An den Naſenöffnungen entſteht ein rußiger Anflug; die Zunge iſt in der Mitte trocken, riſſig, borkig belegt; die Zähne und Lippen bekommen bald einen ähnlichen Beleg. Die Reſpiration iſt etwas beſchleunigt, der Bauch weich, ſchmerzlos (wenn nicht entzündete Stellen auf der Schleimhaut des dünnen Darmes da ſind, in welchem Falle dann beym Drucke auf die Cöcal- und Nabelgegend die Kranken Schmerzen klagen). In ſeltenen Fällen und nur beym Ausgang in den Tod erfolgt ein mäßiger Meteorismus. Den Tag über erfolgen 4 — 5 flüſſige Stühle. Der Urin geht hell, manchmal röthlich in mäßiger Quantität ab. Die Haut iſt glatt und kühl; bey längerer Dauer der Krankheit vermehrt ſich die Hautwärme. Der Puls iſt beſchleunigt (zählt gegen 115 Schläge in einer Minute), ſehr veränderlich, bald geſpannt und härtlich, bald klein und ſchwach. Der Kranke ſpricht langſam und lallend,

klagt höchſtens über Eingenommenheit des Kopfes, und lobt beſtändig ſeinen Zuſtand. Die Delirien zeigen ſich verſchieden, den Tag und in der Nacht, aber immer nur momentan, und das Bewußtſeyn kehrt wieder. Endlich tritt eine Somnolenz ein, welche ſich zum Sopor und ſelbſt zum Stupor ſteigert; die Delirien werden häufiger, der Kranke will das Bett verlaſſen, das Bewußtſeyn verliert ſich ganz, der Athem wird röchelnd, die Unterdrückung der Gehirnthätigkeit und die Erſchöpfung des Nervenſyſtems nehmen zu, bis der Tod eintritt.

Geht jener Zuſtand in Geneſung über, ſo geſchieht dieß unter allmählichem Verſchwinden der bedenklichen Symptome, ohne daß eine ſehr deutliche Kriſis erfolgt. Die hellen Urine werden copiöſer, es entſteht leichter Schweiß, welcher ſich über den ganzen Körper ausdehnt, und es ſtellt ſich ein erquickender Schlaf ein.

Der Verlauf dieſer Nachkrankheit hat im Allgemeinen nichts Typiſches. Ihre Dauer bis zu dem Ausgange erſtreckt ſich von 5—6, aber auch 12—18 Tage und mehr. In einzelnen Fällen entſteht bey längerer Dauer der Krankheit ein mäßiger Decubitus.

Der typhus cholericus unterſcheidet ſich von andern typhöſen Fiebern durch den Mangel der Exacerbationen und Remiſſionen. Er nimmt ſtufenweiſe zu und ab, bis ein Ausgang erfolgt. Ueberhaupt ſind bey ihm nie, wie bey den gewöhnlichen Nervenfiebern, die Fiebererſcheinungen ausgeprägt; der Puls wird nur beſchleunigt ohne febriliſche Spannung; der Meteorismus bildet ſich höchſtens beym üblen Ausgange; die Urine bleiben wenig ammoniacaliſch riechend, klar, hellgelb. Die Section weiſet noch die Ueberreſte der verlaufenen Cholera nach. Die Organe werden erſchlafft gefunden, in dem Darmkanale reichlich ergoſſene Galle, auf der Schleimhaut die kleinen Knötchen und erhabenen Flecken, aber keine Spur der gewöhnlichen typhöſen Darmgeſchwüre.

c) Iſt hier noch jener Zuſtand, welcher gleichzeitig mit dem heftigen Blutandrange nach dem Gehirn und Rückenmark die vorherbeſchriebenen Erſcheinungen des typhus cholericus herbeyzuführen pflegt, anzureihen.

Dieſe Nachkrankheitsform iſt der Cholera eigenthümlich, und übertrifft an Häufigkeit alle andern. Sie kommt am zahlreichſten nach der Höhe der Epidemie zum Vorſchein.

Junge, kräftige Menſchen im jugendlichen Alter verfallen in ſie gewöhnlich nach einem heftigen Cholerafalle, wenn ſich die kritiſchen Ausleerungen nicht gehörig ausgleichen, oder ſich während des Verlaufes der Cholera ſchon congeſtive Affection nach Gehirn und Rückenmark zeigte; auch dann nicht ſelten, wenn die vorhergegangene Diarrhö ſehr lange gedauert hat, und der Körper dadurch ſehr erſchöpft iſt.

Dieſe Congeſtivzuſtände geſtalten ſich eigenthümlich bey den Kindern bis zum ſiebenten Jahre und ſelbſt darüber. Mit ihnen verbinden ſich zugleich die hydrocephaliſchen Erſcheinungen, und um ſo beſtimmter, je jünger die Kinder ſind. Bey Kindern von einigen Wochen oder Monaten wird die Cholera ſchon in ihrem Auftritte mit dieſen Erſcheinungen begleitet, und ſie möchte alsdann ein hydrocephalus cum habitu cholerico genannt werden dürfen.

Solche Kinder befällt eine Schlafſucht, welche in Sopor übergeht; ſie beugen den Kopf zurück, drücken und bohren ihn tief in das Kiſſen; die Halsmuskeln (beſonders die m. sternocleidomastoidei) ſind ſtark geſpannt; der Scheitel iſt heiß, die prominenten Theile des Geſichtes kalt, die Augen halbgeöffnet, häufig nach aufwärts gerollt, die Cornea hat wenigen Glanz; die Pupillen ſind erweitert und gegen das Licht wenig empfindlich. Die Reſpiration iſt beſchleunigt, zuweilen tiefes Athemholen da. Die Extremitäten fühlen ſich kühl an, der Puls beſchleunigt, etwas geſpannt, im Ganzen ſehr veränderlich. Der Bauch iſt eingefallen, weich, die Hypochondrien feſt; Anziehen der Schenkel an den Bauch, große Unruhe und beſtändiges Herumwerfen im Bette. Das Bewußtſeyn iſt ſehr zurückgedrängt oder ganz verſchwunden.

2) Wenn eine ſchleichende Entzündung der Schleimhaut des Dünndarmes, vorzüglich des Ileums, manchmal auch des Magens, verbunden mit einem adynamiſchen Zuſtande beſteht, ſo dauert die Diarrhö fort, iſt gelb oder grünlich, ſehr dünnflüßig und hat wenig Geruch. Beym Drucke auf die Cocal- und Nabelgegend klagen die Kranken drückende brennende Schmerzen, ſowie auch in der Herzgrube. Der Bauch iſt weich, die Hautwärme vermehrt, der Puls klein, ſchwach, ſehr frequent, (110—112 Schläge in der Minute), der Urin hell. Exacerbationen und Remiſſionen mangeln; es herrſcht bloß ein Fallen und Steigen der Symptome. Die Spuren der vorhergegangenen Cholera ſind noch deutlich bemerkbar. Die Zunge und Lippen ſind trocken; beyde überziehen ſich bey zunehmender Adynamie mit einem borkigen Beleg. Der Durſt vermehrt ſich; die Kranken klagen Hinfälligkeit. Dauert dieſer Zuſtand länger, ſo participirt das Gehirn, das Bewußtſeyn tritt zurück, Delirien erſcheinen, dauern kurze Zeit an, verſchwinden, kommen wieder, bis ſich unter fortdauernder Diarrhö ein ſomnolenter Zuſtand mit auffallendem Sinken der Kräfte, ſtarker Abmagerung, ſogar Decubitus ausbildet, und es iſt endlich der Tod nahe. In wenigen Fällen blieb eine ſcheinbar unbedeutende Diarrhö und Singultus nach der Cholera zurück. Dieſer widerſtand jedem Mittel, und es erfolgte der beſchriebene Uebergang.

Der Verlauf dieſes Zuſtandes iſt ſchleppend, und die Dauer lange. Er kann daher einer febr. nerv. lenta verglichen werden. Dieſe Form iſt ſeltener, und befällt ſchwache cachectiſche, beſonders dyskraſiſche Menſchen, welche ſchlecht genährt ſind, und eine Cholera mit langſamem Verlauf machen.

Nach dieſer Entzündung wurden bey der Section nur Spuren von Auflockerung und Erweichung der Schleimhaut gefunden.

3) Sind bemerkenswerth jene Complicationen, welche bloß dem herrſchenden Genius angehören, und deſſen gro-

ßen Einfluß auf die Choleraepidemie nachweiſen. Es wurden ausgebildete Gelbſucht, angina membranacea, Morbillen und ein dem Ekthyma ähnliches Exanthem beobachtet.

Gern folgte nach heftiger Cholera ein Oedem der Füſſe und ſelbſt ein ausgebildetes Anaſarca. In wenigen Fällen; beſonders in welchen eine Kachexie ex febribus intermittentibus protractis zurück geblieben war, bildete ſich ſchnell ascites.

Bey ſehr alten Subjekten entwickelt ſich manchmal ſchnell ein gefährlicher Marasmus. *)

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Dr. Aloys Urban, welcher ſeit vier Jahren ausübender Arzt und im zweyten Stadtarzt zu Ingolſtadt war, reiste am Ende Junius v. J. auf eigene Koſten zur Beobachtung der herrſchenden Cholera nach Polen ab. Er beobachtete dieſe Krankheit in den Monaten July, Auguſt und September beſtändig als behandelnder Cholera-Arzt: nämlich in Warſchau im Militär-Choleraſpital, als Gefangener in ruſſiſchen Cholera- und Feldſpitälern in der Gegend von Selock, Oſſiek, Czechoczynek, und aus der ruſſiſchen Gefangenſchaft entlaſſen, in der preußiſchen Feſtungsſtadt Thorn. Hier erhielt er Anfangs Oktober die Allerhöchſte Zurückberufung nach Bayern, und traf, nachdem er noch zu derſelben Beobachtung in Berlin geblieben war, am Ende Dezembers in München ein.

Die jetzt herrſchende Cholera Morbus iſt eine Epidemie, für deren Exiſtenz und Fortpflanzung die gegenwärtige ſtationäre Krankheitsconſtitution eine allgemeine Disposition vorbereitet hat.

Sie iſt eine höchſt eigenthümliche Krankheit, welche allen Befallenen ein charakteriſtiſches Krankheitsbild aufdrückt, und einen ebenſo eigenthümlichen Gang nimmt.

Als eine Epidemie wird ſie durch telluriſche und atmosphäriſche Verhältniſſe, welche einen mächtigen Einfluß auf den menſchlichen Organismus haben, bedingt und ſo lange erhalten, bis ſich dieſer ändert. Sie wird daher keine ſtationäre Krankheit bleiben. Es iſt in dieſer Krankheit kein pathologiſches Product, durch deſſen unmittelbare Infection ein geſunder Menſch cholerakrank gemacht werden könnte. Die Cholera hat keinen materiellen Anſteckungsſtoff. Sie kann da Aufnahme finden und fortſchreiten, wo im Allgemeinen durch climatiſche und örtliche Verhältniſſe Krankheiten begünſtigt werden, oder wenn eine ſpecielle Prädisposition durch Urſachen, welche directe nachtheilig auf das Nervenſyſtem und die Verdauungswege einwicken und ſie krankhaft umſtimmen, individuell erworben worden iſt. Daher geben heftige Gemüthsaffecte, beſonders Furcht und Schrecken, ungeregeltes Leben in phyſiſcher und moraliſcher Beziehung, ſchädliche Gewohnheiten, Erkältung nach Erhitzung, am häufigſten Diätfehler und der Genuß ſchlechter und unverdaulicher Speiſen und Getränke, die gewöhnlichſte Gelegenheitsurſache.

Unter dieſen Bedingungen werden da, wo die Cholera herrſcht, die Menſchen befallen, und können mit der Vermeidung jener auch dieſe verläſſig abhalten. Sonſt gibt es ſchlechterdings kein Schutzmittel.

Nach erworbener Prädisposition werden die kräftigſten und ſcheinbar geſündeſten Menſchen, wie auch ſchwächere plötzlich von der Cholera ergriffen, ohne daß ſie eine Urſache anerkennen wollen.

Selbſt jene Subjecte, welche mit einer krankhaften Affection, z. B. einer Diarrhö oder chroniſchen Krankheit behaftet ſind, müſſen ſich noch einem erregenden Momente ausſetzen, um die Cholera zu erwerben. Außerdem ſind ſie ſo geſichert vor der Cholera, wie ein ganz geſunder Menſch. Es ſollen daher Kränkelnde und Reconvalescenten nur vorſichtig leben und jeden namhaften Exzeß zur Zeit der Cholera vermeiden.

Die Cholera tritt ſelten rein auf, gewöhnlich complicirt oder modificirt.

Sie kann ein Individuum, wie vielmal beobachtet wurde, ſogar zweymal befallen, und macht bey unachtſamen Reconvalescenten leicht Recidiven.

Je reiner die Cholera auftritt, deſto ſchneller und heftiger verläuft ſie. Solche Kranke kommen in 2—3 Tagen zur raſchen Geneſung, oder ſterben innerhalb dieſes Zeitraumes.

Die Cholera complicirt ſich mit Krankheiten entzündlichen, gaſtriſchen, nervöſen oder typhöſen Charakters. Ihr Verlauf wird dadurch langſamer, aber führet gern Nachkrankheiten herbey, beſonders den typhus cholericus.

Gegen das Ende der Epidemie kommt häufig die diarrhoea cholerica vor.

Dieſe Epidemie kommt ſchnell und unvermuthet zum Ausbruch.

Bey gemäßigtem Verlaufe der Krankheit ſteigern ſich die Symptome reihenweiſe, bey raſchem aber ſehr ſchnell, und viele gleichzeitig, ſo daß plötzlich die gefährlichſten Erſcheinungen daſtehen und das Erſterben des Organismus unaufhaltſam beginnt.

Die meiſten Erkrankungsfälle ereignen ſich in der Nacht.

Die Cholera verläuft in wenig Stunden oder 1—3 Tagen. Sie bindet ſich an keine regelmäßigen Stadien. Man kann drey Perioden, welche ſie zu durchlaufen pflegt, unterſcheiden.

Die erſte Periode wird mit dem Eintritte der Brechdurchfälle begränzt. Sind dieſe formirt, und der Kreislauf fängt an zu ſinken und zu verſchwinden, ſo hat die zweyte Periode begonnen. In der dritten wendet ſich die Krankheit zum guten oder ſchlimmen Ausgang. Dr. Urban hält die ſogenannten Vorläufer für den unaufhaltſa-

---

*) Krankengeſchichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

men Beginn der Cholera. Die gewöhnlichen und zufälligen Diarrhöen geben häufig eine Diſpoſition für die Cholera, und verdienen aus dieſem Grunde die größte Aufmerkſamkeit von Seite des Kranken und des Arztes.

Die Cholera ergreift beym Ausbruche anfänglich einzelne Individuen an verſchiedenen Wohnſitzen oder Stellen, dann mehrere, und erreicht in wenigen Tagen ihre Höhe, auf welcher ſie ſich einige Tage erhält, und dann allmählich abnehmend verſchwindet. Doch ſelten erliſcht ſie ſehr ſchnell, und es bleiben gewöhnlich lange Zeit einzelne Erkrankungsfälle. Unter begünſtigenden Umſtänden (beſonders bey ſchlechter Witterung) entſtehen wieder Erkrankungsfälle und ſogar ein neuer Ausbruch.

Die Atmoſphäre in dem Umkreiſe eines Ortes oder Bezirkes in welchem die Cholera eben graſſirt, iſt für den Prädisponirten, welcher in dieſen kommt und verweilt, ſehr gefährlich.

Aus dieſer Veranlaſſung bekamen die ruſſiſchen und polniſchen Truppen in dem letzten Kriege beynahe jedesmal, nachdem ſie große Anſtrengungen und empfindlichen Mangel erlitten hatten, und dann in der Nähe einer Gegend, in welcher gerade die Cholera wüthete, campiren und bivouakiren mußten, ganz unerwartet eine ungeheuere Anzahl von Cholerakranken, wenn ſie gleich längere Zeit ſchon keinen ſolchen Fall in ihrer Mitte hatten, und beynahe alle ruſſiſchen Armeekorps, welche ſich im July auf dem rechten Ufer der Weichſel nahe an der preußiſchen Gränze, wo die Cholera eben ausgebrochen war, ſammelten, und den Uebergang über die Weichſel bewerkſtelligten, verloren viele Soldaten durch plötzliche Verheerung der Cholera. Sobald ſie über die Weichſel gegangen waren, und in Gegenden aufwärts kamen, wo die Cholera ziemlich aufgehört hatte, ereigneten ſich nur mehr wenige und einzelne Cholerafälle, während täglich von jenen ruſſiſchen Truppen, welche noch in dem Bereiche der Cholera auf den Weichſelinſeln an der Brücke und ihrer Umgegend ſtanden, eine ſehr große Anzahl von Cholerakranken in die Choleraſpitäler geliefert wurde.

Dieſelbe Erſcheinung beobachtete Dr. Urban unter den polniſchen Gefangenen, als er am 26. July mit drey Aerzten, Offizieren und einer bedeutenden Zahl polniſcher Soldaten von Nieszawa an der Weichſel hinab zur Uebergangsbrücke abgeführt worden iſt. Auf dem Zuge dahin, erzählt er, ereignete ſich kein Cholerafall unter uns Gefangenen, bis wir auf jener Weichſelinſel mitten in dem Kreiſe der Cholera angelangt waren. Ihre Lage war tiefer als die Ufer der Weichſel, und jeden Morgen bedeckte uns Nebel. Die gefangenen Polen, mit Ausnahme der Offiziere ꝛc., mußten an den Verſchanzungen arbeiten. Es trat ſchlimmes Wetter ein, und ſchnell kam die Cholera über jene Gefangenen, welche durch mißliche Verhältniſſe am meiſten gelitten hatten. Viele derſelben erkrankten, höchſt ſelten neben einander, meiſtens zerſtreut. Alle Befallenen ſtarben bis auf einen bejahrten polniſchen Obriſten, welcher mitten unter uns in der Nacht an der Cholera erkrankte und gerettet wurde. Wir lieſſen ihm gleich zur Ader, und waren abwechſelungsweiſe ſtets um ihn. Die übrigen bekamen nicht augenblickliche Hülfe, weil wir von ihnen abgeſchieden waren.

Auch die preußiſchen Truppen, welche an der polniſchen Gränze einen Sanitätscordon bildeten, verloren viele Soldaten an der Cholera, namentlich in der Gegend von Straßburg, Thorn, Inawrazlowek ꝛc., obwohl dieſe jungen und kräftigen Leute vortrefflich genährt, verpflegt, gekleidet, mit Binden, Pechpflaſtern und an Tabak in Ueberfluß verſehen waren.

In mehreren preußiſchen Contumazanſtalten, als ſie ſchon ſelbſt im Kreiſe der Cholera ſtanden, mußte jeder Ankömmling aus Polen im Monate September und Oktober die geſetzlich beſtimmte Zeit verbleiben, obgleich damals in Polen die Cholera aufgehört hatte. Die Folge war, daß in vielen derſelben Contumaziſten an der Cholera ſtarben.

Von den preußiſchen Schiffsleuten, welche im Monate September aus Polen von der ruſſiſchen Schiffbrücke nach Thorn, in welcher Stadt und Umgebung noch die Cholera herrſchte, zurückkehrten, wurden mehrere nach einer 4—6 ſtündigen Fahrt auf der Weichſel von der Cholera ergriffen, und kamen meiſtens rettungslos oder todt dort an. Von ſolchen unglücklichen Fällen überzeugte ſich Dr. Urban in Thorn beynahe täglich.

Dieſe Fälle führte unbezweifelbar der miasmatiſche Einfluß der Cholera herbey, und es iſt auffallend, daß von hundert, welche die Cholerakranken pflegen und berühren, im Durchſchnitte weniger erkranken, als von hundert Andern, welche mit keinem Kranken zuſammen kommen.

Die Cholera kann Individuen jedes Alters, Geſchlechts und jeder Körperconſtitution befallen.

Unter den Kindern werden vorzüglich leicht die ſcrophulöſen, und auch häufiger die Knaben, als die Mädchen von der Cholera ergriffen.

In Polen wurden ſehr viele cholerakrank, welche Weichſelzöpfe hatten, und wurden meiſtens weggerafft.

Die Cholera Morbus iſt eine epidemiſche Krankheit, welche fieberlos auftritt, das arterielle Blut gleich verändert, den Kreislauf und die Reſpiration gefährlich beeinträchtigt, einen allgemeinen Krampfzuſtand herbeyführt, indem ſie alle normalen gasförmigen und flüſſigen Se- und Excretionen vermindert, unterbricht, und im höchſten Grade der Entwicklung zum Stillſtande bringt, welche zugleich auf den Schleimhäuten der Verdauungswege einen perverſen und exceſſiven Erguß von ſeröslymphatiſcher Flüſſigkeit, wodurch der Brechdurchfall ſtatuirt wird, hervorruft, und welche, wenn nicht eine günſtige Entſcheidung erfolgt, ein wahres Erſterben der Blutgefäſſe im lebenden Menſchen erzeugt und mit Lähmung der Centralorgane und der Nerven endet.

Selbſt in gemäßigten Fällen ergreift ſie auf ähnliche Weiſe den menſchlichen Organismus.

Symptomatologie.

Die Cholera Morbus als genuine und reine Form, welche ſeltener, als die complicirte beobachtet wird, aber die Grundform für alle ihre Arten gibt, tritt plötzlich auf, macht äußerſt raſchen Verlauf, und befällt beſonders die kräftigſten Leute.

Nachdem ſich Jemand Prädispoſition erworben hat, ergreift ihn eine ſich ſteigernde Aengſtlichkeit; die Bruſt wird beengt und beklommen, als wenn ſie gedrückt würde. Der Erkrankende fühlt und klagt innerliche Wärme, Unbehaglichkeit und Abgeſchlagenheit. Das natürliche Ausſehen wird verändert und verkündet Niedergeſchlagenheit und Leiden. Die Reſpiration und der Kreislauf werden in Mitleidenſchaft gezogen, wie von einem Krampfe ergriffen. Jene wird langſamer, dieſer etwas bewegter. Es verbreitet ſich krampfartiges Ziehen über den ganzen Körper. In der Herzgrube und Magengegend entſteht ein Gefühl von Zuſammenſchnüren und Druck. Dieſe Gegend zeigt ſich bey der Berührung empfindlich. Der Unterleib hat ſeine natürliche Ausdehnung und Weichheit. Den Kranken befällt Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes; bald kommt hierauf Brechneigung, wirkliches Erbrechen des Genoſſenen, gewöhnlich ohne Galle. Ohne Uebelkeit und Anſtrengung erfolgt alsdann das Erbrechen einer characteriſtiſchen Choleraflüſſigkeit. Gleichzeitig oder auch früher als die Brechneigung ꝛc. ſtellt ſich Poltern und Gurren in den Därmen ein; es erfolgt ein fäculenter, ſehr reichlicher Stuhlgang, auch zwey, und bald hernach jener Durchfall, welcher die characteriſtiſche Flüſſigkeit ausführt. Der Bauch fällt ein, wie entleert, die Gedärme ſchwappen beym Drucke von Flüſſigkeit. Die geraden Bauchmuskeln bleiben in fühlbarer Spannung.

Die Hautwärme wird gleich mit der Veränderung der Reſpiration vermindert, leidet durch den allgemeinen Krampfzuſtand, wird unthätig, kühl, endlich kalt.

Der Puls wird gleich vom Beginn der Cholera an kleiner, unterdrückt und etwas beſchleunigt.

Es ſtellen ſich ausſetzende Wadenſchmerzen ein, oder verbreiten ſich auf die Arme, die Bauch- und Rückenmuskeln; bey einigen beſonders auf die Kreuzgegend.

Vor dem Erbrechen kann ſchon die Abnahme des allgemeinen Turgors bemerkt werden, und die gewöhnlich ſichtbaren Blutadern der Extremitäten werden eben und verlieren ſich, ſo daß ſie nur beym Binden des Armes noch anſchwellen und ſich füllen.

Bis die Brechdurchfälle erfolgt ſind, ſtanden, ſaſſen oder wankten die Erkrankten nicht ſelten in kläglichem Zuſtande herum; dann aber ſuchten ſie eine ruhige Lage und Stelle. Sie nehmen eine Rückenlage an, behalten dieſe, werden unruhiger, und werfen ſich auf den Lagerſtätten hin und her. Das Sitzen fällt ihnen ſchwerer, als das Stehen oder Gehen.

Die Haut bleibt dehnbar, weich, wird kälter und gegen die Höhe der Krankheit eiskalt. Dieſe Kälte fühlt der Kranke nicht, und ſie wird von dem geſunden Gefühl weit höher geſchätzt, als ſie der Thermometer nachweiſt. Die Naſe, Zunge, Hände und Füſſe ſind immer die kälteſten Theile. Die Bruſt behält beſtändig verhältnißmäßig einige Wärme.

Die Nägel der Finger und Zähen färben ſich, wie bey einem heftigen Anfall eines kalten Fiebers, und ſelbſt die Haut der Vorderarme und Füſſe wird blaufarbig oder ſticht wenigſtens ins Graulich-bleifarbige.

Mit der Abnahme und dem Verſchwinden des Kreislaufes nimmt die Erkältung zu, und jene Färbung der Haut wird um ſo ſichtbarer, als ſich in den Gefäßendigungen ſtärkere Staſen allmählich machen.

Dadurch bekommt die Haut des Cholerakranken einen ins Bleifarbige ziehenden Ton, und die oberflächlichen Venen werden wieder gefüllt und ſichtbar. Sie enthalten ſchwarzes dickflüſſiges Blut, und bleiben ſelbſt an dem Leichname unverändert.

Die Naſe, Lippen und ihre Umgebung, die glans penis nehmen auch ähnliche Färbung an. Selbſt das Zahnfleiſch wird blaſſer und faltig.

Die Finger- und Zehenſpitzen werden abgeplattet, und ihre Haut runzelt ſich länglich, wie bey Leuten, welche ihre Glieder ins Waſſer einige Zeit geſteckt hatten. Das Scrotum wird angezogen und ſchrumpft zuſammen.

Bey der heftigen Cholera iſt die Haut ganz flaccid, ohne Spannkraft, wirklich wie an einem Cadaver. Zieht man ſie in eine Falte, ſo bleibt ſie, ohne ſich zu verflachen.

Die natürlichen Geſichtszüge werden mit dem Verſchwinden des Turgors ſichtbar verändert, verlieren und verwiſchen ſich. Die Geſichtsmuskeln werden an die Geſichtsknochen gedrückt und gepreßt; die Wangen flach und ſinken zuſammen; die Naſe ſpitzt ſich, ihre Knorpel werden beweglich und erſchlafft, ſo wie auch die des Ohres; die Lippen an die Zähne gelegt; die Mundwinkel etwas eingezogen. Alle Gelenke des Körpers bleiben beweglich.

Die Muskeln des Körpers werden mit der Ausbildung der Krankheit in dem Maaße hervorſpringender, als der Kranke athletiſch und kräftig gebaut iſt, und der Krampf vorwaltend.

Mit der Veränderung der Geſichtszüge erſcheinen die Augen tiefliegend, zurückgezogen und kegelförmig, weil die Augenlieder gegen die Baſis bulbi oculi hinabgezogen und ſo die Augenhöhlenräume ſichtbar werden, als wenn alles Zellgewebe verſchwunden wäre; beynahe wie an einem Cadaver.

Häufig machen ſich dunkle Ringe um die Augen. Der Blick iſt lebhaft und bleibt friſch, verräth etwas Starres und Wildes, wie der eines an Hülfe und Rettung Verzweifelnden, welcher in Angſt und marternder Unruhe ſchwebt. Die Cornea glänzt, die Sclerotica iſt in der Regel unverändert, die Pupille wenig beweglich.

(Fortſetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Symptomatologie.

(Fortſetzung.)

Die Thränenſekretion ſteht ſtill, und kein Cholerakranker weint. Die Augen werden nach aufwärts gerollt, und nur zur Hälfte von den Augenliedern bedeckt. Auf ſolche Weiſe bildet ſich die charakteriſtiſche Choleraphyſiognomie aus. Die Kinder bekommen ein ernſtes und mürriſches Ausſehen, und es werden die abſtechendſten Phyſiognomien ſo verändert, daß jede die Choleramaske darbietet.

Die Zunge bleibt vollkommen beweglich, kühl und feucht, iſt anfangs immer rein und wird erſt bey günſtigern Fällen gegen die Wendung der Krankheit belegt. Das Entſtehen des Zungenbeleges iſt gewöhnlich ein gutes Zeichen. Es erfolgt bald galliges Erbrechen und günſtiger Ausgang. Wird die Zunge blaß, bläulicht und eiskalt, ſo ſind auch andere ſchlimme Symptome da. Wenn dieſe Cholera ſehr raſch und tödtlich verläuft, ſo ſterben die Kranken mit ganz reiner Zunge.

Der Puls und Herzſchlag werden mit dem Eintritte des Erbrechens ſehr geſchwächt, wenig fühlbar, leer und verſchwinden. Bey ſchweren Fällen können ſie ſehr bald nicht mehr gefühlt werden. Es entſteht eine vollkommene Pulsloſigkeit, und die unglücklichen Kranken können in dieſem Zuſtande mehrere Stunden, ſogar 1—3 Tage lang leben.

Mit dem Sinken des Pulſes ſteigen auch die Reſpirationsbeſchwerden; die Inſpiration wird tief, langſam; die Exſpiration kurz und ſtöhnend. Die Bewegung des Thorax entſpricht der ungleichen Reſpiration.

Die Sprache verändert ſich mit der Entwicklung der Symptomenreihe.

Es tritt nämlich ein Laryngoſpasmus ein, und die Kranken klagen Zuſammenſchnüren im Halſe. Die Betonung wird höher, durchdringend, verliert den natürlichen Klang, und es folgt eine Heiſerkeit. Alle Cholerakranken ſprechen im kläglichen jammernden Tone — vox cholerica —.

Der Kranke klagt über innere große Wärme und Hitze, beſonders in der Bruſt; ferner Brennen im Schlunde, Völle und Beengung der Bruſt, kurzen Athem, wandernde Krampfſchmerzen, und Angſt und Furcht zu erſticken. Er verlangt friſche Luft, kaltes Waſſer, und viele eine Blutentziehung.

Die Krämpfe in den fibröſen, tendinöſen und Muskelparthien des Körpers erreichen eine ſolche Kraftäußerung, daß die Muskeln in ihrer Bildung ſichtbar hervorſpringen, und fühlbare Contraction und Spannung bekommen, ſo daß recht kräftige Subjekte wie im Zweykampfe begriffen daliegen. Bey zarten Individuen und Kindern, bey mäßigem Verlaufe der Cholera iſt dieß nie ſo auffallend, aber doch in einem mindern Grade bemerkbar.

Die Sinnesfunctionen erleiden beynahe keine Störung.

Die Kranken beweiſen die größte Gleichgültigkeit und Apathie gegen ungewöhnliche Eindrücke. Sie verlangen nur Hülfe, klagen beſchreibend ihren jammervollen Zuſtand, behalten ihre Geiſtesgegenwart, ihr Bewußtſeyn, ihr Erinnerungs- und Begehrungsvermögen ſelbſt bis zu den Endzügen des Lebens.

Wenn der Cholerakranke ſchon eine wahre Leichengeſtalt hat, richtet er ſich noch auf, ſteht auf, um ſeine unbeſieglichen Nothdürftigkeiten zu verrichten, oder zeigt ſein Verlangen der Umgebung an.

Der Durſt iſt anfangs gemäßigt, ſteigt aber in der Folge und iſt kaum zu ſtillen. Die Kranken verlangen nach kaltem Waſſer, ſäuerlichen oder gewohnten Getränken.

Die Eßluſt vermindert oder verliert ſich erſt mit dem Anfalle. Viele der Kranken behalten ſogar begieriges Verlangen nach Verſchiedenem, wie nach Obſt und ſäuerlichen Speiſen.

Das Erbrechen und die Durchfälle kommen abwechſelnd, ſelten zugleich; letztere gehen jenem gewöhnlich voraus, und halten viel länger als das Erbrechen an.

Spasmodiſche und qualvolle Vomituritionen wurden ſehr ſelten beobachtet, aber immer erfolgte einiges Erbrechen, und alle Erkrankten hatten Durchfälle.

Das Ausgeführte und Ausgebrochene der Cholerakranken ſteht in keinem Verhältniſſe zu den genoſſenen Flüſſigkeiten. Es wird eine ſeröslymphatiſche Maſſe wie durch ein Sieb aus den Schleimhäuten abgeſetzt. Dieſe ſtürzt oben und unten wie aus einem Schlauche, und während eine große Menge ausgeführt worden iſt, wird ſchon wieder eine neue Quantiät vorbereitet. Dabey wurde keine beſondere Uebelkeit und nie eine Ohnmacht des Kranken beobachtet. Die Choleraflüſſigkeit hat einigen Eiweißgeruch und faden Geſchmack. Die Siedhitze, die zugegoſſene Sublimatauflöſung bringen dieſe Maſſe ſchnell zum Gerinnen, und ſcheiden vielen Eiweißſtoff ab. Beym Eintritt der Krankheit wird öfter noch Urin gelaſſen; aber mit dem Steigen derſelben hört die Urinabſonderung immer auf.

Die Kothabſonderung hört auf. Die ganze Fäcalmaterie wird anfangs aus dem Darmkanal auf einmal geſchafft, und die Section ſehr ſchnell Verſtorbener wies nach, daß alle Fäces entleert waren.

Die Speichelabſonderung wird vermindert. Alle dunſtförmigen Ausſcheidungen ſcheinen ſtill zu ſtehen, weil das Pericardium, die Pleura und das Peritonäum beynahe trocken gefunden werden. In einem ähnlichen Verhältniſſe möchte auch das Nervenfluidum ſtehen.

Die Menſtruation leidet durch die Cholera wenig. Sie tritt ein und verläuft gewöhnlich regelmäßig. Analog verhält ſich bey den Wöchnerinnen, welche ihre Kinder ſchenken, die Milchbereitung. In mehreren Fällen lagen und tranken die Säuglinge an der Bruſt ihrer cholerakranken Mütter ohne Nachtheil.

Alle beſchriebenen Symptome und Störungen der Normalfunction der leidenden Organe treten in dieſer Krankheit bey Einigen mit einander progreſſiv und exceſſiv auf, und erreichen in verſchiedener Dauer des Verlaufes ihre gefährlichſte Höhe; bey Andern findet ſich die ganze Menge der Zufälle im mindern Grade ein; endlich iſt bey Vielen der Verlauf der Cholera gemäßigt, und verurſacht keine gewaltigen Störungen, ſo daß eine ſchnelle und gute Entſcheidung erwartet werden kann.

Complicationen der Cholera.

Das Krankheitsbild der Cholera bleibt in jeder Form unverkennbar. Die complicirten Cholerafälle haben nach ihrem Character eigenthümliche Erſcheinungen, welche für die Diagnoſe und Behandlung wichtig ſind.

Leidet ein Individuum einige Tage an einer entzündlichen Diarrhö, und es wird von der Cholera befallen, ſo behält der Erkrankte einigen Schmerz, welcher beym Drucke beſonders in der Nabelgegend vermehrt wird. Die Diarrhö wird allmählich dünner und flüſſiger, und gewinnt ihre eigenthümliche Beſchaffenheit. Hierauf folgen die übrigen Cholerasymptome. Die Diarrhö wird während des ganzen Verlaufes nie ganz hell, ſondern bleibt immer getrübt. Der Verlauf der Cholera, wenn auch eine ſehr intenſive Form entwickelt wird, iſt nie ſehr raſch. Es folgen gerne Nachkrankheiten. Die Erſcheinung der blutigen Entleerungen hat in dieſer Complication ihren Grund. Dieſe folgen einzeln nach entzündlich galliger Diarrhö oder ſehr reizender Behandlung.

Hat ſich die Cholera mit einem gaſtriſchen Character, welcher im befallenen Subjekte vorherrſcht, complicirt, ſo fehlen nie Appetitloſigkeit, veränderter Geſchmack, Bitterkeit ſelbſt bey ziemlich reiner Zunge, gaſtriſcher Beleg der Zunge.

Dieſe Form kommt ſehr häufig vor, und macht keinen ſo raſchen Verlauf, als die reine Cholera. Ihr geht gewöhnlich ſchmerzloſe Diarrhö voraus. Ihr folgen oft Nachkrankheiten.

Wenn die Cholera mit typhöſer Complication auftritt, ſo leidet der Erkrankte gleich am Anfange an großer Eingenommenheit des Kopfes, großer Hinfälligkeit des Körpers und tiefer Störung der Sinnesverrichtungen. Die Augen haben keinen Glanz, die Conjunctiva iſt geröthet. Die Zunge wird ſchnell trocken, borkig, und die Zähne bekommen ſchmutzigen Beleg. Die Cholera entwickelt ſich ſehr raſch und verderblich.

Uebergang der Cholera Morbus in Geneſung.

Wenn ſich nach dem Verlaufe der Cholera die Geneſung herſtellen ſoll, ſo muß dieß durch die Wiederherſtellung der organiſchen Functionen, welche eine tiefe Störung erlitten haben, geſchehen.

Sobald ein glücklicher Wendepunkt der Krankheit herbeygeführt wird, und die Abnahme derſelben erfolgt, ſo wird die Kälte des Körpers gemindert, die Haut bekömmt allmählich Wärme, Ausdünſtung und endlich einigen Schweiß. Der turgor vitalis kehrt zurück, es verliert ſich der habitus cholericus, und der Kranke nimmt eine ruhige Seitenlage an. Der Kreislauf ſtellt ſich wieder her; die Reſpiration wird freyer und natürlicher, aber behält noch gewöhnlich einige Zeit die Zeichen einer läſtigen Völle und Beengung der Bruſtorgane (in Folge der emphyſematöſen Ausdehnung der Lungen). Das Erbrechen hört auf, und das Abführen wird ſeltener. Das Ausgebrochene wird bitter und enthält grüne Galle. Die Durchfälle werden gallicht und bräunlich gefärbt. Die Zunge wird weißlich und gaſtriſch belegt. Der Durſt läßt nach. Es ſtellt ſich leichter Schweiß über den ganzen Körper ein. Der Kranke wird zufrieden und heiter, fühlt ſich matt und ſchwach, und verfällt in einen erquickenden Schlaf.

Die Urinſecretion ſchließt die Reihe der guten Zeichen, und kommt nicht ſelten lange Zeit nach den übrigen zum Vorſchein. Der Urin iſt blaßgelb, hell, und ſehr ſelten nach gemiſchten Formen mit einem Sedimente verſehen. Er fließt reichlich ab. Der Appetit wächſt ſchnell und wird ſtark.

Ueber die Behandlung der Cholera.

Die bekannt gemachten Regiſter über die angeſtellten Curmethoden, mit welchen allerwärts bey Cholerakranken experimentirt und unzeitig gelärmt worden iſt, beweiſen, wie viele Mittel angewendet worden ſind. In keiner andern Krankeit wurde durch unzweckmäßige Vorſchläge und mediciniſche Experimente ſo viel geſchadet, wie in der Cholera.

Die Cholera muß — als eine epidemiſche Krankheit betrachtet — nach ihrem Character und der Individualität des Kranken behandelt werden.

Als erfahrungsmäßig darf angenommen werden, daß durch unzweckmäßige oder naturwidrige Behandlung dem Cholerakranken ſo viel geſchadet werden kann, als durch das ſchlechte Verhalten des Kranken während der erſten Periode der Krankheit, und daß gegen die Cholera in ihrer höchſten Entwicklung weder die Natur noch die Kunſthülfe etwas vermag.

Die Cholera iſt durchaus nicht für den Befallenen

eine nothwendig tödtliche Krankheit, und kann ſogar in vielen Fällen ganz allein durch die natürlichen Kräfte des Organismus beſiegt werden. Dr. Urban beobachtete darüber viele Beyſpiele auf ſeiner Choleracreiſe, und dieſe wurden allerwärts geſehen.

Daher iſt da, wo noch die natürlichen Kräfte für eine Unterſtützung und Belebung empfänglich ſind, die Kunſthülfe nützlich und höchſt wichtig. Im entgegengeſetzten Falle iſt ſie verſchwendet, wie bey jedem tödtlichen Ausgange einer Krankheit.

Die Behandlung der Cholerakranken hat ihre Gränzen.

Das Wichtigſte iſt, daß der behandelnde Arzt den von der Cholera Befallenen gleich in der erſten Periode, eher als die Brechdurchfälle begonnen haben, der Puls ſehr geſunken oder verſchwunden iſt, zur Behandlung bekommt.

Die Erkennung der Cholera in ihrer Entwicklung iſt daher ein ſehr wichtiger Moment für den Kranken und den Arzt.

Ein Kranker, welcher Erſcheinungen, die von der Wirkung der Cholera zu kommen pflegen, darbietet, ſoll gleich ein ruhiges Verhalten beobachten, ſich legen und nicht mehr herumgehen ꝛc. Jede anſtrengende Bewegung iſt ihm ſehr ſchädlich. Alle jene Fälle, welche bekannt worden ſind, daß die Cholera augenblicklich während ihres Entſtehens getödtet hat, wurden durch das Herumgehen der Kranken, welche in der erſten Periode der Cholera oder den ſogenannten Vorläufern ſtanden, oder durch einen unvorſichtigen Gebrauch von Reizmitteln, Campher, Wein, Branntwein ꝛc. befördert, und wahrſcheinlich aus dieſen Gründen allein bewirkt. Dr. Urban ſah während der Märſche der Truppen nicht ſelten ſolche ſchnelle Todesfälle. Der von der Cholera ergriffene Soldat wurde beſinnungslos, wankte, fiel zu Boden, brach einmal und bekam Durchfälle. In kurzer Zeit erfolgte der Tod durch Apoplexie, ehe noch Jemand zu Hülfe eilen konnte. Auch machte derſelbe Arzt die Bemerkung, daß Cholerakranke, welche in der erſten Periode auf Wägen geladen und fortgefahren worden ſind, ungewöhnlich ſchnell in die zweyte Periode gefallen ſind, und meiſtentheils ihrer Krankheit unterlagen. In dem ruſſiſchen Feldſpitale Czechoczyneck, welches auf einer Moosinſel ſich befand, und wohin die Cholerakranken auf Umwegen gefahren werden mußten, war eine außerordentliche große Sterblichkeit an der Tagesordnung. Sie wurde durch den beſchwerlichen Transport und andere mißliche Umſtände bedingt. Auch ſah derſelbe bey einigen Leuten, welche in Reiſewägen von der Cholera ergriffen worden ſind, und bey drey Cavalleriſten, welche ſchon erkrankt noch ritten, die heftigſte Cholera mit tödtlichem Ausgange erfolgen.

Nicht minder ſchädlich und verderblich iſt der Gebrauch aller ſtarken Reizmittel in der erſten Periode. Vorzüglich bey den ruſſiſchen Soldaten, welche gewöhnlich gegen jede Uebelkeit Branntwein trinken, wurde die Cholera aus dieſem Grunde ſehr tödtlich.

Für den Cholerakranken iſt Gemüthsruhe, Faſſung und Vertrauen ſehr nothwendig und vortheilhaft.

Dr. Urban hält für die Behandlung der Cholerakranken zwey Momente wichtig: nämlich den Anfang und den Wendepunkt oder die Abnahme der Krankheit.

Der erſte Moment gehört der erſten Periode an, und wird mit dem Eintritte der Brechdurchfälle begränzt. Sind dieſe ausgebildet, ſo hat die zweyte Periode oder Zwiſchenzeit, die am längſten andauert, begonnen.

Wenn ein Individuum von der Cholera befallen iſt, ſo wird ſein Kreislauf ſo eigenthümlich und plötzlich verändert, und die Reſpiration ſo beeinträchtigt, daß jeder Arzt, welcher wenige Cholerakranke geſehen hat, die im Anzuge ſtehende Krankheit erkennen wird.

In der Zwiſchenzeit oder zweyten Periode, welche das ganze Bild der Cholera characteriſirt, kann jeder Nichtarzt die Cholera erkennen. Es wird der Magen unthätig; er verdaut nichts und behält nichts. Die Haut iſt leblos, der Kreislauf und die Reſpiration leiden gefährlich. Bey einer gewiſſen Ausbildung der Krankheit iſt der noch lebende und redende Kranke ſoviel als geſtorben zu betrachten, und es iſt dann keine Krankheit mehr zu behandeln. Es wirkt kein Brechmittel mehr; die kräftigſten Hautreize leiſten nichts; die furchtbaren Leinwandmoxen und das Brenneiſen rufen einen qualvollen Schmerz ganz nutzlos hervor. Die Blutentziehungsverſuche aus den Venen und größeren Arterien ſind fruchtlos; denn es fließt kein Blut mehr. Es iſt ein Zuſtand, welcher für den Kranken qualvoll, und für den Arzt peinigend iſt. Der Kranke verlangt Hülfe, kommt beynahe in Verzweiflung, und der Arzt in Verlegenheit.

Von den künſtlichen Heilmitteln allein kann und darf man nicht den erwünſchten Ausgang hoffen. Die Naturkräfte, welche im harten Kampfe liegen, verdienen in ſolchen Fällen mehr Vertrauen, als jene gerühmten Mittel, welche einen lobreichen Namen, aber keine heilſame Wirkung mehr haben. Selbſt in gemäßigten Cholerafällen iſt in dieſer Periode ſo einfach als möglich zu verfahren.

Ueberſteht der Kranke dieſe Zeit, ſo erreicht er die dritte Periode, und es beginnt die Reaction, indem ſich wieder der Kreislauf und das peripheriſche Leben herſtellt. Dieß geſchieht nicht ſelten unter neuen Stürmen, welche dem Kranken neue Gefahren bringen. Dagegen kann ärztliche Hülfe entſchieden wirken, und dieſe Periode iſt der zweyte wichtige und gewiſſe Moment für die Behandlung.

Nach dieſer Vorausſetzung werden die Indicationen für die Behandlung genommen.

Bey jedem Cholerakranken verdient der Kreislauf die erſte Berückſichtigung. Er iſt der einzig richtige Maßſtab für den Verlauf der Krankheit. Wird er erhalten, ſo ſchreitet

der würgende Krampf nicht tödtlich fort; die Krankheit bleibt gemäßigt, und die Blutbereitung leidet nicht gefährlich. Verſchwindet und erliſcht er, ſo ſteht es mit dem Kranken höchſt gefährlich. Die Urſache, welche die Cholera herbeygeführt hat, iſt für die Behandlung ganz gleichgültig. Nur die Complicationen erfordern Berückſichtigung.

Mäßige Blutentziehungen vertragen die Cholerakranken gut, aber zu große weniger.

Die Blutentziehung iſt das einzige Mittel bey der reinen Cholera, um die Veränderung des Blutes und die dadurch bedingten Congeſtionen nach den Centralorganen zu hindern, zu unterbrechen oder wenigſtens zu mäßigen. Sie muß und kann nur bey noch beſtehendem Pulſe gemacht werden. Iſt das erkrankte Subjekt blutreich, kräftig, von apoplectiſchem Habitus, leidet es ſchon habituell an Congeſtionen, ſo iſt die Aderläſſe um ſo dringender angezeigt.

Sie wird ferner nothwendig, wenn die Bruſtorgane vorzugsweiſe krampfhaft ergriffen ſcheinen, oder der Kranke ſehr ſchmerzhafte Krämpfe an den Extremitäten hat.

Kein anderes Mittel verminderte ſo auffallend die Krämpfe und Schmerzen, die Angſt und Beklommenheit der Cholerakranken. In dieſer Periode entſpricht gewöhnlich eine Aderläſſe von 6 — 10 Unzen. Man läßt am beſten am Arme zur Ader, und macht eine hinreichende Oeffnung. Das Blut fließt ſchneller oder langſamer, je nach dem noch die Kraft des Pulſes beſteht. Nach der Eröffnung der Vene macht es einen unbedeutenden kleinen Sprung, bey ſchwachem Puls keinen. Es fließt jedesmal langſamer, als bey andern Kranken, hat den natürlichen Wärmegrad nicht mehr, iſt dunkel, gerinnt ſchnell, und ſcheidet bald Waſſer ab. Wenn nach der 4ten bis 6ten Unze Blut, welches ununterbrochen fließt, etwas helleres und geröthetes fließt, ſo iſt dieß ein gutes Zeichen, welches andeutet, daß die Blutveränderung noch nicht einen ſehr hohen Grad erreicht hat, ſo wie das dickfließende, welches man nur tropfenweiſe bekommen kann, das Gegentheil vermuthen läßt. Selbſt die abgeſchnittene Arteria temporalis ergoß das Blut, während noch Puls beſtand, nicht im Bogenſprunge, ſondern langſam, wie eine Vene.

Es ſcheint daher, daß gleich mit dem Beginnen der Cholera der Oxydationsprozeß des Blutes mehr oder minder unterbrochen werde, und mit dieſer wichtigen Störung alle übrigen Erſcheinungen zuſammenhängen.

Nach der Blutentziehung fühlt der Kranke eine weſentliche Erleichterung. Seine Angſt und Beklemmung mindert ſich, die Reſpiration wird freyer, der Puls gehoben und entwickelt. Der Cholerafall wird dadurch gemäßigt, gemildert, und wurde einigemal förmlich abgeſchnitten. Der allgemeine Krampf nimmt nicht mehr ſo gewaltig überhand, mildert ſich ſogar, und kann ſich dann löſen.

Je weniger der Kreislauf und die Reſpiration gelitten hat, und je ſchneller bey noch beſtehendem Pulſe das Blut entzogen wird, deſto gewiſſer iſt die Wirkung des Aderlaſſens.

Auch bey mehreren Kindern, wenn ſie über 4 Jahre alt waren, ließ Dr. Urban mit gleichem Erfolge 3 — 6 Unzen zur Ader. Er ſchreibt die Erhaltung vieler Cholerakranken, welchen er zur rechten Zeit mit einer Aderläſſe zu Hülfe kommen konnte, wenn ſie auch im Uebrigen kein beſonderes Arzneymittel erhielten, bloß dieſer zu.

Weil nun ſehr viel auf die ſchnelle Blutentziehung ankommt, ſo ſoll jeder Arzt, welcher Cholerakranke behandelt, für dieſen Fall Vorſorge treffen.

Dem Kranken ſoll jedesmal im Liegen zur Ader gelaſſen werden; denn die ſitzende Stellung iſt für ihn läſtiger, als jede andere.

Der Kranke hat Ruhe nothwendig, und braucht nur eine mäßige Bedeckung im Bette.

Wenn ſchmerzhafte Krämpfe vorherrſchten, beſonders in den Gedärmen, ſtarke Diarrhö ſich eingeſtellt hatte, und mit Grund eine raſche Entwicklung der Symptome zu fürchten war, legte Dr. Urban folgende Cantharidenpaſte auf die Herzgrube:

R. pulv. cantharid.
farin. sem. secalin ana. unc. semis.
acet. squil. (aut crud.)
q. s. ut fiat pasta.
D. ad ollam.
S. Nach Bericht.

Sie wird wie ein Senfteig auf Papier oder Leinwand geſtrichen. Dieſe Paſta wirkt ſehr ſchnell, wie ein Senfteig, und bereitet zugleich eine Nachwirkung auf alle Se= und Excretionen, beſonders auf die Urinabſonderung vor. Die wechſelweiſe Anwendung der Senfteige auf die meiſten Theile des Körpers hält er für überflüſſig. Den Kranken werden unnütze Schmerzen dadurch verurſacht. Es reicht hin, Senfteige auf die Fußſohlen und Waden zu legen. Alle Hautreize müſſen bey noch beſtehendem Pulſe angewendet werden.

Kalte Umſchläge auf den Kopf, wenn Congeſtionen bemerkt werden, ſollen nie vernachläſſigt werden.

Die innerliche Behandlung ſoll ganz einfach ſeyn, weil jedes reizende und erhitzende Mittel in dieſer Periode ſchadet, und in der Zwiſchenzeit nichts nützt.

Alles, was der Cholerakranke bekömmt, ſoll in kleiner Quantität und in kurzen Zwiſchenräumen gegeben werden. Als Arzney entſprechen Emulſionen aus Mandeln oder Mohnſaamen, aus Mandel= oder Mohnöl mit kleinen Gaben von liquor. corn. cerv. succ. oder extr. hyosc. Zum Getränk eignen ſich ſchleimige Abſude mit weniger vegetabiliſcher oder Mineralſäure, die Mandelmilch oder reines und gutes Waſſer.

Wenn ſich die gaſtriſche Complication beym Entſtehen der Cholera ausgeſprochen hat, wurde jedesmal durch ein Brechmittel aus Ipecacuanha weſentlich genützt. Leiden die Bruſtorgane an einem plethoriſchen Subjekte hervorſtechend, ſo iſt es rathſam, eine V. S. dem Brechmittel vorauszuſchicken. Von der Ipecacuanha reicht ein Scrupel pro dosi hin. Macht er nicht Erbrechen, ſo bewirkt es die 2te oder 3te Doſis. Bey Kindern iſt im gleichen Falle das Infusum ipecacuanhae eßlöffelweiſe zu geben.

Nach der Wirkung des Brechmittels bekamen die Kranken eine große Erleichterung, und es erfolgte nicht ſelten ein mäßiger Verlauf.

Ueberhaupt äußert die Ipecacuanha eine kräftige und wohlthätige Wirkung auf den Cholerakranken. Sie wurde beſonders dann, wenn der Cholera Diarrhöen vorausgegangen ſind, als Infusum ex ℈ß — ℈j ad colat. ℥iij cum syr. emulsiv. von ¼ Stunde zu ¼ Stunde gegeben, und wirkte vortheilhaft zur Mäßigung des Verlaufes.

Iſt die Cholera mit entzündlicher Diarrhö complicirt, ſo ſind außer jener Paſta noch Sinapismen auf den Bauch anzuwenden, und alle innerlichen Reizmittel ſorgfältig zu vermeiden. Die Entzündung der Darmſchleimhäute nimmt während der Cholera zwar nicht zu, aber bleibt, wenn ſolche Kranke durchkommen, für die Nachbehandlung ſehr hartnäckig, und führt leicht üble Nachkrankheiten herbey.

In allen Fällen iſt es gut, die Füſſe mit warmen Körpern zu umgeben. Jeder Kranke hat eine Leibſchüſſel und eine Brechſchale nothwendig.

Bey der typhöſen Complication muß am vorzüglichſten das Gehirnleiden berückſichtigt werden. Es werden gewöhnlich Blutegel und Hautreize nothwendig. Die meiſten ſolcher Kranken ſind verloren. Halten ſie die Cholera aus, ſo ſterben ſie am Typhus.

Verläuft die Zwiſchenzeit gemäßigt, ſo daß ungeachtet des Erbrechens und Abführens noch fühlbarer Kreislauf beſteht, ſo ſoll ohne Noth in der eingeleiteten Behandlung nichts geändert werden. Hier muß man dem Kranken mit Enthanaſie entgegenkommen. Gegen das Erbrechen oder Abführen etwas zu geben, iſt überflüſſig, denn es nützt nichts.

Bey Kranken, welche in dieſer Zeit zur Behandlung kommen, ſoll man jedes ſtürmende Verfahren vermeiden. Beſteht noch einiger Pulsſchlag, ſo kann eine Aderläße verſucht werden. In dieſer Periode ſind die Brechmittel eine Qual für den Kranken, und wirken kaum nach wiederholten größern Doſen. Daſſelbe gilt in dieſem Momente beynahe von allen Mitteln. Kaltes Getränke und Hautreize wurden am zweckmäßigſten gefunden. Dr. Urban hatte keine Gelegenheit, über den erfolgreichen Gebrauch des Eiſes und eiskalten Waſſers Erfahrungen zu machen. Die kalten Sturzbäder ſah er in Berlin in einigen ſchweren Cholerafällen mit ſichtbarem Erfolg anwenden.

Wenn nun der Kranke die dritte Periode glücklich erreicht hat, ſo muß von jeder reizenden Behandlung abgeſtanden werden. In dem Maaße, in welchem die Normalfunktionen wiederkehren und ſich herſtellen, muß die Behandlung moderirt werden. In ganz glücklichen Fällen reicht das gute Verhalten des Kranken allein aus. Nicht ſelten aber machen ſich Hinderniſſe in Folge der Heftigkeit der verlaufenen Krankheit, und ſtehen der Herſtellung im Wege. Sie ſind gewöhnlich durch Congeſtionen nach dem Gehirn, den Blutbehältern der Bruſtorgane und der Leber bedingt.

Der Verfaſſer ſah in vielen ſolchen Fällen täuſchende Erſcheinungen einer beſtehenden Entzündung auftreten, aber dieſe nie zur Entwicklung kommen.

Wenn nach einer ſolchen vermeintlich plötzlich erfolgten Entzündung, welche mit ſtarken und wiederholten Aderläßen behandelt worden iſt, der Tod erfolgte, und die Section gemacht wurde, ſo wurde keine Spur von einer Entzündung nachgewieſen. Man darf daher die Höhe jener Erſcheinungen nicht überſchätzen. Sowie die Cholera alle Funktionen des menſchlichen Organismus ſtört oder unterbricht, eben ſo wenig läßt ſie pathologiſche Prozeſſe, welche in einer geſteigerten Vitalität und Reproduction ihren Grund haben, zu.

Wird jener Congeſtivzuſtand nicht gehoben, ſo entſtehen nach dem Leiden der betheiligten Organe Zufälle. Sie werden gewöhnlich durch Blutentziehungen und Derivantia gehoben. Das Wichtigſte in ſolchen Fällen iſt der Unterſchied zwiſchen dem reinen Congeſtionszuſtand und jenem, welcher den typhus cholericus begleitet. Dieſer wurde in dem erſten Auszuge angegeben.

In dieſer Periode leiden am häufigſten die Lungen, deren Funktion ſich langſam und ſchwer im Allgemeinen herſtellt. Ihre Subſtanz iſt noch emphyſematös aufgetrieben, und das Blut drängt ſich in die Behälter der Bruſtorgane. Das Athmen wird dadurch beeinträchtigt, und zugleich nicht ſelten nach dem Gehirne ꝛc. eine ſecundäre Congeſtion bedingt. Die Kranken erſcheinen betäubt, ſchläfrig, werden unruhig und ängſtlich. Ihre Wangen röthen ſich, und ihr Puls iſt unterdrück, geſpannt, beſchleunigt und härtlich; die Wärme kaum erhöht, öfter ſogar noch vermindert. Der Durſt dauert an. In einem ſolchen Zuſtande bringt eine V. S. von 5 — 8 Unzen eine große und bleibende Erleichterung. Senfteige auf die Bruſt und die untern Extremitäten unterſtützen ihre Wirkung. Große Aderläſſe ſind nicht gut vertragen worden. Es iſt beſſer, ſie nach Bedürfniß zu wiederholen. Das Blut fließt auch hier noch immer langſam und dunkel, und zwar in dem Grade, als die Reſpiration noch mehr oder minder leidet, und wahrſcheinlich noch das Emphysema pulmonum beſteht. Unter vor-

ſichtiger Behandlung kehrt die normale Circulation des Blutes am ſchnellſten zurück, aber kann nicht gewaltſam erzwungen werden. Wird ein ſolcher Zuſtand überſehen, ſo werden die Blutüberfüllungen der Centralorgane tödtlich, oder führen die gefährlichſten Nachkrankheiten herbey.

Leidet das Gehirn durch Congeſtionen, ſo klagt der Kranke über Völle, Druck und Spannung im Kopfe, Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht, die Conjunctiva röthet ſich; der leidende Theil wird warm. Der Kranke iſt immer ſchläfrig, aber leicht wachend zu erhalten. Oertliche Blutentziehung, Derivation und kalte Umſchläge reichen gewöhnlich aus, und die Aderläße wird ſeltener nöthig.

Beſondere Berückſichtigung verdient die Leber. Die Gallenblaſe nämlich bleibt oft noch in einem ſolchen Krampfzuſtande, daß ſie, obgleich ſie mit Galle ſehr überfüllt iſt, nur ſehr wenige Galle ergießt, während noch immer Reiz zum Erbrechen beſteht. Ein Emeticum aus Ipecacuanha löſet am beſten dieſen Zuſtand, und entleert eine große Menge von Galle.

Beſtehen aber neben dem Krampfzuſtande der Leber noch ausgeſprochene Congeſtionen nach dem Kopfe, ſo iſt es nicht rathſam ein Brechmittel zu reichen, ſondern das Calomel zu geben. Man kann ſehr vortheilhaft das extractum hyosciami damit verbinden. Dadurch werden ſchnell gallige Stuhlgänge erzeugt, und es wird dem Kranken allmählich eine erwünſchte Erleichterung gebracht. Stellt von ſelbſt ſich galliges Erbrechen ein, oder ähnlicher Durchfall, ſo hat die Natur genug gethan.

Im Uebrigen ſind nur die kritiſchen Ausſcheidungen zu berückſichtigen, und nur inſofern zu unterſtützen, als ihre Beförderung im Allgemeinen möglich iſt. Man muß bedenken, daß die Cholera die organiſchen Kräfte mehr oder minder erſchöpft, und viele Säfte, welche zur Erhaltung des Körpers nothwendig ſind, verſchwinden macht. Indeſſen erſetzt ſich dieſer Mangel in der Erholung ungeheuer ſchnell. Deßwegen darf die ſcheinbare Schwäche und Entkräftung des Kranken nicht ſchrecken, und macht keine ſogenannten ſtärkenden Arzneymittel nothwendig.

Es entſprechen hier leichte aromatiſche Infuſa der flor. verbasc., sambuc., semin. foenicul. carum carvi, fol. aurant. Mit dieſen werden endlich jene Mittel, welche zunächſt die Ausſcheidung der Haut und Urinwege befördern, verbunden. Der liquor Minder. iſt dazu beſonders zweckmäßig. Herrſcht eine große Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Nerven vor, ſo bringen beruhigende und beſänftigende Mittel, wie der liquor. corn. cerv. succ., extr. hyosc., pulv. Doveri, aq. laurocerasi die beßte Wirkung.

Bey wirklicher Erſchöpfung des Nervenſyſtemes und ſichtbarem Verfall der Kräfte wurden mit Erfolg jene Mittel, welche die Vitalität zu erhöhen und ſteigern im Stande ſind, wie die valeriana, angelica, arnica, camphor in kleinen Doſen, liquor. ammon. anisat. und anod. Hof. angewendet.

Tritt das peripheriſche Leben hervor, und fehlt noch die Urinſecretion, wobey gewöhnlich einzelnes Erbrechen und Abführen beſteht, ſo iſt ein mäßig warmes Bad ſehr nützlich. So wenig bey dem Cholerakranken ſelbſt von einer Erkältung zu fürchten iſt, weil die Krankheit ſelbſt die Erkaltung als weſentliches Symptom ſchafft, ſo iſt von dieſem Zufalle in dieſem Momente viel zu fürchten. Dr. Urban ſah durch Erkältung oder Diätfehler heftige Recidiven herbeyführen. Alle heftig wirkenden Diuretica ſchaden, und erzwingen die Uropöeſis durchaus nicht. Alles Catheteriſieren, wie es früher geſchah, und große Gaben von T. cantharidum, ol. terebinth. etc. quälen den Kranken fürchterlich, und brachten in mehreren Fällen unter den größten Schmerzen einen tödtlichen Ausgang. Die Urinſecretion kömmt manchmal ſehr ſpät, nachdem ſchon die meiſten Normalfunctionen zurückgekehrt ſind. Je früher ſie erſcheint, deſto günſtiger und erfreulicher für die Prognoſe iſt ſie.

Alle zu großen Gaben der Arzneymittel ſchaden beym Cholerakranken in jeder Periode, ſowie auch die zu heftigen Reizmittel. Bey ihm ſteht zu ſagen der ganze Reproductionsproceß und das ganze thieriſche Leben mehr oder minder ſtill. Es entſteht dadurch eine ungewöhnliche Unempfindlichkeit der Kranken. Die Mittel äußern keine Wirkung. Der größte Theil derſelben wird während des Brechdurchfalles aus dem Körper geſchafft, wie ſie aufgenommen worden ſind. Nur wenige Theile bleiben zurück, und äußern dann in der dritten Periode ihre Wirkung. Man beobachtete ſchon förmliche Vergiftungen. In zwey Fällen folgten nach großen Gaben von Opium heftige Narkoſen. Der Verfaſſer beobachtete zweymal, daß ſich nach dem Gebrauche von 6 — 8 Drachmen Calomel in der Reconvaleſcenz ein ſehr ſtarker Speichelfluß entwickelte.

Das Calomel ſcheint als ein ſchwer auflösliches Salz in der zweyten Periode im Magen liegen zu bleiben, wie ſchwere Speiſereſte. Es macht immer Nachwirkungen, und es ſoll nie am Anfange des Cholerafalles gereicht werden.

Ueberhaupt ſoll kein Cholerakranker mit vielen Arzneyen überladen, und namentlich damit nicht mehr zu viel in der dritten Periode geplagt werden.

Gegen einzelne Symptome der Cholera wirken zu wollen, iſt ganz und gar vergeblich. Das heftigſte Erbrechen und gleicher Durchfall werden von keinem der gewöhnlichen Mittel, welche gegen Erbrechen empfohlen werden können, wie pulveres aërophori, potio Riverii, opium etc. im geringſten geſtillt. Sie haben keine materielle Urſache, und ſind nur durch die Zuſtrömung der organiſchen Fluida nach den Schleimhäuten des Darmkanals bedingt. Sie machen die Kranken nicht ohnmächtig, und bilden nur ein Symptoma symptomatum. Dieſer Säfteverluſt iſt mehr für die Reconvaleſcenz des Kranken wichtig, als während des Verlaufes der Krankheit.

Eben ſo wenig kann man gegen die Erkältung der

Kranken mit den gewöhnlichen Erwärmungsmitteln auszurichten. Die Anwendung derſelben, beſonders der Dampfbäder, iſt überall bereits verworfen worden. Dr. Urban ſah Cholerakranke im günſtigſten Momente in Dampfbädern zu Grunde gehen.

Ueberhaupt iſt keine Erwärmungstheorie, einen Cholerakranken durch künſtliche Wärme zu erhalten, anwendbar, und kann nur Schaden bringen. Die Natur hat ſelbſt ihren Feuerheerd, welchen ſie nährt und unterhält. Dazu hat nur ſie die Materialien.

Die warmen Bäder ſind nur in der dritten Periode mit Vorſicht zu brauchen, aber beſonders für die Reconvalescenz zu empfehlen.

Ueber die Frottirung der Cholerakranken bemerkt Dr. Urban, daß die Kranken kein Verlangen darnach hatten. Dieſes Manöver wurde ihre Gewohnheit, ſobald es einmal angewendet war. Die Kranken wurden unangenehm afficirt, wenn die Reibungen nicht nach ihrem Willen und mit dem erwarteten Erfolg gemacht wurden. Die Cholerakranken ſind, wie die Phthiſiker, wunderlich, verlangen und wünſchen neue Mittel, und werden troſtlos, wenn ſie deren ungeachtet die Vergrößerung ihrer Krankheit fühlen. Daher iſt es klug und gut, ſo wenig, als möglich zu thun, und Alles zu vermeiden, was Zweifel und Mißtrauen beym Kranken erwecken könnte. Werden Reibungen gemacht, ſo ſollen ſie nicht ſo roh, daß die ganze Epidermis zerſtört wird, gemacht werden.

Auch bey der Erwärmung der Füſſe wurden nicht ſelten ſtarke Verbrennungen der Haut verurſacht. Man vergaß dabey die Unempfindlichkeit ſolcher Kranken.

Von den örtlichen Blutentziehungen iſt in der zweyten Periode durchaus kein Nutzen zu erwarten. Wenn der Puls einmal auf einen gewißen Grad herabgeſunken iſt, ſind die Blutegel rein verſchwendet. Sie können nur bey ausgeſprochenen Localleiden in der erſten und dritten Periode Anwendung finden, und im Allgemeinen bey den Kindern, denen nicht Ader gelaſſen werden kann. Mit 30 — 50 blutigen Schröpfköpfen ſah Dr. Urban einige Kranke ohne den geringſten Nutzen behandeln. Man ſoll die erſtaunliche Geduld und Ergebung des Cholerakranken nicht mit unnützen Qualen beläſtigen; denn kein anderer Kranker läßt ſich ſolche Torturen, welchen der Cholerakranke noch mit großer Bereitwilligkeit ſich unterwirft, gefallen.

Der Singultus iſt in vielen, und ſogar in den meiſten Fällen kein gefährliches Zeichen. An regneriſchen und kalten Tagen erreichte manchmal kein Cholerakranker in den Feldſpitälern die dritte Periode ohne dieſen Zufall. Der liq. corn. cerv. succ. c. laud. liq. Syd. in kleinen und wiederholten Gaben ſtillt ihn meiſtentheils.

Von den Chlorräucherungen bemerkte Dr. Urban nachtheilige Folgen. Sie wirken auf die geſunden Lungen nicht gleichgültig, und um ſo nachtheiliger auf die leidenden Lungen der Cholerakranken. Gegen die Cholera hat das Chlor nicht die geringſte Desinfectionskraft. Ihm gab nur eine Gewohnheit Schutzkraft. Bey Cholerakranken ſind die Eſſigdämpfe in jeder Beziehung dem Chlor vorzuziehen. Die Cholerakranken von andern Kranken ſeparirt zu halten, iſt nothwendig, weil ſie für andere Kranke einen fürchterlichen Anblick gewähren, und wahrſcheinlich eine Atmoſphäre bereiten, welche jenen gefährlich und verderblich werden könnte. Sie wurden auch in den polniſchen und ruſſiſchen Spitälern von den andern Kranken ſeparirt.

Ueber beobachtete Behandlungsweiſen bey Cholerakranken.

In Warſchau ſah Dr. Urban die verſchiedenſten Heilmethoden anwenden, und verſuchte ſelbſt einige derſelben, namentlich die Waſſercur, welche dort die beßte und wichtigſte war. Wenn die Cholerakranken in der erſten Periode gebracht wurden, und ein Aderlaß oder Brechmittel nothwendig war, ſo wurde dieß gleich angewendet. Hierauf bekam der Kranke regelmäßig von 5 zu 5 — 8 Minuten 3 — 4 Unzen warmes Waſſer. Dieſes wurde fortgeſetzt, wenn auch Erbrechen erfolgte, und zwar ſo lange, bis endlich bitteres oder galliges Erbrechen erfolgte, in den Fällen, welche zur guten Wendung gebracht worden ſind. Trat dieſe ein, ſo wurde das warme Waſſer ausgeſetzt, und dann eine leichte Tiſane als Getränk gegeben, und kleine Gaben von Calomel gereicht. In den beyden erſten Perioden fand die Waſſerkur eine unbedingte Anwendung. Selbſt in den ſchwerſten Fällen wurde das Waſſer allein angewendet; nur wurden dann die Leinwandmoxen applicirt, um heftige Krampfſchmerzen, exceſſive Brechdurchfälle zu beſchränken, und eine tiefe Umſtimmung im Kranken zu bewirken. Alle Kranken, deren hier im Spitale täglich im July gegen 200 lagen, riefen um warmes Waſſer, wie anderwärts um kaltes. Der Erfolg dieſer einfachen Behandlung war von allen übrigen Behandlungsweiſen verhältnißmäßig am günſtigſten. Die meiſten Kranken waren auf Wägen und erſt in der zweyten Periode hieher gebracht. Es kamen daher viele ſterbend an, oder endeten bald. Indeſſen iſt es gewiß, daß dieſe Waſſerkur gute Reſultate lieferte, daher ſie auch ſpäter immer im Gardeſpitale angewendet worden iſt. Man beabſichtigte, auf dieſe Weiſe anhaltende Wärme in den Cholerakranken zu bringen, ſchneller natürliches Erbrechen herbeyzuführen, und die Ausſcheidungswege für Schweiß und Urin vorzubereiten. Auch wendeten Dr. Urban, Köller und Punſen als gefangene Aerzte dieſelbe Methode im ruſſiſchen Choleraſpital aus Mangel an Arzneymitteln und auf dem Lande in Polen an. Sie lieferte beßere Reſultate, als jede Behandlung mit den damals gerühmten ſpecifiken Arzneymitteln. Bey der Anwendung dieſer ſah man ziemlich gleichen Erfolg, das iſt: es ſind auch mit dieſen Einige davon gekommen. Gewiß iſt es, daß beym Cholerakranken, wenn er einmal in der zwey-

ten Periode tief liegt, eben ſo wenig hilft als ſchadet. Daher ſoll man hier am wenigſten thun. Indeſſen ſchreiben ſich die gefährlichſten Experimente und Curverſuche von dem Umſtande her, daß ſie an den unglücklichen Kranken in dem Momente des tiefſten Leidens und der größten Unempfindlichkeit angewendet worden ſind. In der erſten und dritten Periode ſieht man deutlich den Nachtheil des Curverfahrens. Die verſchiedenſten und entgegengeſetzteſten Mittel gegen eine in allen Formen ſich characteriſtiſch ausſprechende Krankheit, wie die Cholera iſt, wurden angewendet, und wahrhaft cura et studio viel geſchadet. So wandte man die Moxen, das Brenneiſen zur unnützen Qual der Kranken an. Die Moxen beſtanden aus einem handgroßen Stück Leinwand, welches in Alkohol getaucht war. Dieſes wurde bey ſehr heftigen Brechdurchfällen in der Cardia oder Nabelgegend angebrannt. Die Flamme wirkte augenblicklich, und erregte ſelbſt bey ſinnloſen und ſo zu ſagen ſterbenden Cholerakranken noch einen ſo tiefen und unerträglichen Schmerz, daß dieſe lautes Geſchrey erhoben, auffuhren, und von der Lagerſtätte geſprungen wären, wenn ſie nicht die Wärter gehalten hätten. Auch machte jene Flamme, wenn ſie wenige Sekunden lang einwirkte, ſehr leicht einen hohen Grad der Verbrennung, und mehreremale Gangräne. Man mußte ſie daher ſchnell wieder entfernen. Solche Moxen wurden nach dem Verlaufe der Wirbelſäule und in der Kreuzbeingegend, wenn örtliche Krampfſchmerzen beſtanden, abgebrannt. Auf die Anwendung der Moxa ſetzte man damals ſo viel Vertrauen, daß kein Kranker ohne dieſelbe geneſen konnte, und wenige ohne ſie ſtarben. Um recht gewiß von dem Tode des Cholerakranken überzeugt zu ſeyn, dürfte man nur dergleichen Moxen anwenden. Iſt noch ein Funke des Lebens übrig, wird er dadurch gewiß verrathen. Ein eben ſo überflüßiges Experiment führte jene Idee herbey, daß die Lähmung der Cholerakranken vom plexus solaris ausgehe. Um dieſen in einen Reizungszuſtand zu verſetzen, wurde die Acupunctur mit 6 — 8 Nadeln gemacht, wenn er auch nie berührt worden iſt. Andere nahmen an, daß die Paralyſe von dem Herzen ausgehe, und glaubten Alles zu gewinnen, wenn ſie dieſes zum Pulſiren erwecken könnten. Es wurde daher, wenn Pulsloſigkeit, Erkaltung und Paralyſe eingetreten war, die Acupunctur des Herzens mit 5 — 6 Nadeln veranſtaltet. So wie der Herzbeutel von der eindringenden Nadelſpitze berührt wurde, und dieſe in die Subſtanz des Herzens drang, klagte der Kranke einen flüchtigen aber heftigen Schmerz, wurde unruhig und ängſtlich. Das Herz fing gleich zu pochen an, und es entwickelte ſich eine ſtarke und ſichtbare Pulſation. Hierauf zeigte ſich der Puls der Carotis, und dann der Radialpuls. Dieſer hielt 3 — 4 Minuten an, und verſchwand wieder. Auch die Pulſation des Herzens nahm ab. Wenn die Nadeln gedreht und bewegt worden ſind, wurde ſie wieder ſtärker, aber der Radialpuls ſtellte ſich kaum mehr fühlbar her. Wurden die Nadeln herausgenommen, ſo folgte augenblicklich wieder Pulsloſigkeit. Die vor dieſer Punction geöffnete arteria temporalis und radialis, welche blutleer gefunden wurden, ergoſſen mit dem Eintritt der Pulſation nur wenige Tropfen Blutes. Das wichtige Experiment hat nichts bewieſen, als daß man auch an ſterbenden Cholerakranken den Pulsſchlag momentan hervorrufen kann.

Ohne allen Nutzen wurden die arteria radialis, temporalis oder brachialis durchſchnitten. So wie kein Blut mehr aus den Venen fließt, fließt es auch aus den Arterien nicht mehr. In ſolchen Fällen lagen die Arterien leer und leblos, wie an einem Leichname da. Bey dieſer tief verwundenden Operation äußerten die Kranken wenig Schmerz. Bey einer Frau, welche cholerakrank, eiskalt und pulslos da lag, wurde die arteria brachialis, wie bey der Operation des Aneurysma's, bloßgelegt, geöffnet und unterbunden. Es floß kaum ½ Unze Blut. Die Operirte genas ungeachtet der erlittenen Verletzung. In einem andern Falle wurde bey einem Manne die arteria brachialis geöffnet, und kein Blut entleert. In einem dritten wurde an einem Kranken, welcher pulslos, aber mit vollem Bewußtſeyn da lag, die arteria brachialis mit Blut gefüllt gefunden, und dann geöffnet. Es ſprang ziemlich rothes Blut heraus, und es wurden über 12 Unzen herausgelaſſen. Der Kranke fühlte ſich, während des Blutablaufes erleichtert, wandte ſich um, und exſpirirte in wenigen Minuten. In dieſem Falle hatte die Reaction höchſt wahrſcheinlich ſchon begonnen, und würde eine gute Wendung herbeygeführt haben, wenn ſie nicht durch die unzeitige Blutabziehung unterbrochen worden wäre. Hiemit mögen Beyſpiele genug geliefert ſeyn, um jeden Arzt vor ähnlichen Verſuchen zu warnen.

Dr. Urban beobachtete mehrere ausgebildete Cholerafälle, welche ohne Anwendung eines erheblichen Arzneymittels in Geneſung übergegangen ſind.

Bemerkungen zu den Nachkrankheiten der Cholera.

Bey Einzelnen entwickelt ſich ein eigenthümliches veſiculöſes Exanthem; auch urticaria erysipelas faciei aut partis alicujus corporis, morbilli, parotitis; in wenigen Fällen kam hydrops anasarca, ascites und einmal universalis; bey mehreren ein adynamiſcher, torpider Zuſtand, welcher von ſehr ſchwachem Fieber begleitet war, oder es erfolgte ein Congeſtionszuſtand nach dem Gehirn, der Bruſt oder Leber. Sehr viele bekamen zahlreiche und entzündete Furunkeln. Chroniſche Diarrhöen und Hydropſien, welche zurückgeblieben ſind, machten die Geneſung ſehr ſchleppend, führten gern Cachexien herbey, und wurden nicht ſelten tödtlich.

Vielen Geneſenden blieb lange Zeit ein oedema pedum, und mehreren einige Zeit ein erſchwertes Athemholen.

(Schluß folgt.)

Außerordentliche Beylage Nro. 4. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Urban.

Bemerkungen zu den Nachkrankheiten der Cholera.

(Schluß.)

Dr. Urban beobachtete in zwey Fällen an polniſchen Soldaten nach dem Verlaufe der Cholera ein vollkommen ausgebildetes und ſichtbares Emphyſem. In dem erſten Falle erſtreckte ſich dieſes über den ganzen Umfang der Bruſt und des Rückens; im zweyten war es beynahe über die ganze Peripherie des Körpers ausgedehnt. Die beyden Kranken ſtarben unter Erſtickungszufällen.

Plötzlich erfolgten nach dem Verlaufe der Cholera in 17 Fällen bey ſehr geſchwächten und übel conditionirten Subjekten, welche durch anhaltende Kriegsſtrapatzen ꝛc. ſtark gelitten hatten, gangränöſe Formen, indem Furunkeln, Bubonen der Inguinal- und Achſelgegend, kaum entſtanden, ſehr ſchnell gangräneſcirten. Bey Einzelnen kam Carbunkel oder Anthrax zum Vorſchein.

Von dieſen kamen 11 zur langſamen Geneſung, und 4 ſtarben. Der Verlauf war beynahe fieberlos.

Zwey Soldaten bekamen, nachdem ſie die heftigſte Cholera überſtanden hatten, gangraena pedum. Sie verfielen in einen hectiſchen Zuſtand, an welchem ſie zu Grunde gingen.

Bemerkungen.

Bey mehr als 3000 an der Cholera Erkrankten wurde eine erworbene Prädisposition, welche die allgemein bekannten Gelegenheitsurſachen herbeygeführt hatten, unverkennbar nachgewieſen, und Dr. Urban beobachtete keinen einzigen Fall von unmittelbarer Anſteckung der Cholera.

Die meiſten der Cholerakranken hatten kürzere oder längere Zeit vor der Cholera eine Diärrhö. Dieſe war aber bey den polniſchen und ruſſiſchen Truppen das gewöhnlichſte Accidens, und hatte verhältnißmäßig in den wenigſten Fällen die Cholera zur Folge. Diejenigen, welche ſich mäßig hielten, und nach Möglichkeit geregelt lebten, hatten ſammt der Diarrhö nichts von der Cholera zu fürchten. Dr. Urban und ſeine Collegen litten beynahe ununterbrochen während der Gefangenſchaftszeit an heftiger Diarrhö. Sie lebten unter den mißlichſten Verhältniſſen, und beſuchten täglich ſehr viele Cholerakranke, ohne daß ſie damals von der Cholera ergriffen worden wären.

Bey vielen Cholerakranken zeigten ſich die heftigſten Milzſchmerzen, welche der Druck der Hand vermehrte. Blutegel, Senfpflaſter ꝛc. gaben beynahe keine Erleichterung. Die Schmerzen pflegten zu bleiben, bis tödtliche Paralyſe eintrat. Die Section, welche Dr. Urban in 15 ſolcher Choleraleichen anſtellte, wies außer den bekannten Erſcheinungen eine große oder ſehr vergrößerte Milz, deren Subſtanz ganz erweicht und aufgelockert war. Die Lienalvenen wurden ſehr erweitert und mit conſiſtentem Blutgerinſel ausgepfropft gefunden.

Alle Kranke, welche jenen Milzſchmerz klagten, hatten früher an heftigen Wechſelfiebern gelitten, und dadurch eine verderbliche Complication für die Cholera erworben.

In den Feldſpitälern waren die genuinen und heftigen Cholerafälle ſehr häufig, und verliefen ſehr raſch. Der typhus cholericus kam erſt gegen die Abnahme der Cholecaherrſchaft vor, und dann ſehr häufig.

Bey den meiſten waren heftige Brechdurchfälle und heftige Krampfſchmerzen mit Stafenbildungen an den Extremitäten überwiegend.

Einzelne hatten unerträgliche Krampfſchmerzen in der Gegend der Nieren und der Harnblaſe oder in der Kreuzgegend.

Bey ſehr vollblütigen und blühenden Subjekten litten zunächſt die Reſpirationsorgane, und weniger der Unterleib.

Alle Cholerakranken, welche vor der Erwerbung der Cholera keine ausgeſprochene Krankheitsanlage hatten, zeigten eine *reine, nicht belegte Zunge*; diejenigen aber, welche an anhaltenden Diarrhöen oder Gaſtricismen gelitten hatten, wieſen eine *weißlich oder gaſtriſch belegte Zunge*.

Nach Mitternacht, gegen Morgen und Vormittags exacerbirten die Schmerzen der Cholerakranken. Man hörte ſchon in der Entfernung ihren Jammer. Nachmittags wurden beynahe alle ſtill und ruhig, wenn auch die Heftigkeit der Brechdurchfälle anhielt. Alle Kranken lagen mit halbgeöffneten Augen in einem dem Schlafe ähnlichen Zuſtand da.

Nach den heftigſten Krämpfen folgten auch die ſtärkſten Stafenbildungen und das ſogenannte Blauwerden.

Je weniger die Kranken bey ſchnellem Verſchwinden des Pulſes und ſtarker Erkaltung des Körpers gebrochen und abgeführt hatten, deſto größer war die Gefahr für den Ausgang. Je zahlreicher und copiöſer die Brechdurchfälle erfolgten, deſto langſamer bildeten ſich die gefährlichſten Symptome aus, und deſto andauernder wurde der Verlauf.

Unweit Czechozynek, wo ein ruſſiſches Cholerafeldſpital und die Grabſtätte ſehr vieler Choleraleichen war, brach unter den Salinenarbeitern, welche in der größten Unreinlichkeit und Dürftigkeit an einem langen Sandhügel, ſo zu ſagen, in einem Erdſchacht und keiner Hütte

wohnten, die Cholera aus. Bis auf Wenige, welche ſich noch auf ärztliches Anrathen durch die Flucht retteten, ſtarben gegen 70 Individuen. Die Leichen blieben unbegraben in jenen Wohnlöchern.

Mitten unter den Choleraſpital-Strohbaracken war die ruſſiſche Feldbäckerey aufgeſchlagen. Es arbeiteten Tag und Nacht über 100 Menſchen, und es wurde von hier das Brod in die Lager verſendet. Beynahe keiner der Bäcker wurde von der Cholera befallen.

Am Ende Auguſts und im September wurde in jenen Spitälern, nachdem die Cholera beynahe gänzlich aufgehört hatte, die Sterblichkeit außerordentlich groß. Die meiſten Kranken bekamen colliquative Diarrhöen, und gingen ſchnell zu Grunde. Es kamen viele und ſehr bösartige Wechſelfieber, welche nach wenigen Paroxysmen tödtlich wurden, vor. Ihr Froſtſtadium war ſehr heftig, ſtörte tief den Kreislauf und die Sinnesverrichtungen, und machte ſtarke Staſenbildung an den Extremitäten ꝛc. Die Kranken bekamen galliges Erbrechen und Durchfall. Beyde wiederholten ſich öfter, und ſtatuirten einen förmlichen Brechdurchfall. Sie wurden durch jenen Anfall ſehr erſchöpft, und erlagen unter jenen Zufällen nach wenigen Paroxysmen. Alle catarrhaliſchen und gaſtriſchen Fieber giengen ſchnell in raſch verlaufende Nevroſen über. Es entſtand eine unbeſiegliche Diarrhö, weniger Meteorismus, manchmal gar keiner, unterbrochene Delirien, und die meiſten Kranken dieſer Art ſtarben unter ſchnell erfolgter Erſchöpfung der Lebenskräfte.

Es kamen ſehr viele Kranke mit heftigem Kopfleiden vor, welches mit heftigem Schmerz in der Stirngegend, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, ſchmerzhaftem Ziehen im Genicke, Sauſen in den Ohren und großer Empfindlichkeit der Augen anfing. Es folgte Abgeſchlagenheit der Glieder, Schlafloſigkeit und Unruhe. Solche Kranke hatten ſtarken Durſt, aber kein Fieber. Ihre Zunge war gewöhnlich rein, nur ſelten etwas belegt. Die Hautwärme war beynahe vermindert. Nach 2—3 Tagen bekamen ſie Diarrhö, einzelnes Erbrechen, und verfielen ſchnell in einen typhöſen Zuſtand, welcher ganz dem Choleratyphus ähnlich war.

Auch die diarrhoea cholerica kam ſehr zahlreich vor, und raffte beynahe ſo viele wie die Cholera weg.

Die Bewohner der Stadt Kolo an der Warthe behandelten viele Cholerakranke, wenn ſie in einem hoffnungsloſen Zuſtande da lagen, mit kaltem Flußwaſſer, und verſicherten, daß ſie durch dieſes Verfahren mehr, als durch heiße Umſchläge und erhitzende Getränke und Arzneymittel gerettet hätten.

Zugleich berichtet Dr. Urban, daß in Polen an allen Orten, wo die Menſchen an Flußbäder gewöhnt waren, Jedermann ohne Gefahr zur Zeit der Cholera gebadet hat.

Unter den gefangenen Polen ſind verhältnißmäßig weit weniger von den Verwundeten, als von den Uebrigen cholerakrank geworden. Dieſe lebten unbeſorgt und unvorſichtig, während jene ſich auf alle Weiſe durch Ordnung und Ruhe pflegten, obwohl beyde gleich vielen Mißverhältniſſen, dem beſtändigen Bivouac unter freyem Himmel und ſchlechter Verpflegung ausgeſetzt waren.

Dieſe Gefangenen bekamen auf unſere ärztliche Fürbitte Mäntel und Kleider, welche an der Cholera verſtorbene ruſſiſche Soldaten zurückgelaſſen hatten, und trugen dieſe ohne Nachtheil.

Wir gefangenen Aerzte beſuchten nicht nur täglich die verwundeten Polen, obwohl wir immer mit Cholerakranken in unmittelbarer Berührung ſtanden, ſondern befühlten ihre Wunden und verbanden ſie, ohne daß wir eines der ſogenannten Desinfectionsmittel anwenden konnten.

Unter jenen Gefangenen ereigneten ſich nur einzelne Cholerafälle mehr, als ſie auf dem feſten Lande waren, bey naßkalter Witterung, und die Cholera verſchwand unter ihnen, ſobald ſie in der dortigen Gegend abnahm.

Schwerverwundete wurden zufällig unter Cholerakranke gelegt. Sie wurden nicht angeſteckt, wenn gleich Cholerakranke an ihrer Seite ſtarben.

Ein ruſſiſcher Soldat, der ſtarke Diarrhö hatte und heftige Fußſchmerzen klagte, wurde in das Choleraſpital gebracht und unter die Cholerakranken gelegt. Bey der nähern Unterſuchung fanden wir den linken Oberſchenkel gebrochen, und anſtatt der vermeintlichen Choleradiarrhö eine gewöhnliche.

Er blieb mitten unter den Cholerakranken mehrere Tage liegen, weil er, ungeachtet der gemachten ärztlichen Anzeige, nicht in ein anderes Spital abgeholt wurde, und genas in dieſem ſchauderhaften Aufenthalt, ohne von der Cholera ergriffen worden zu ſeyn. Wir Aerzte konnten ihm nur das zum Beßten thun, daß wir ihn auf eine Seite hinauslegten, und neben ihm zwey bis drey Plätze unbelegt ließen. An der Seite des Unglücklichen waren mehrere Cholerakranke geſtorben; und täglich viele Choleraleichen in ſeiner Umgebung.

Der Feldſcherer des Dr. Urban zog die Montur eines an der Cholera verſtorbenen ruſſiſchen Gardiſten an, und trug ſie täglich ohne Nachtheil.

In den ruſſiſchen Feldſpitälern hatten wir keinen Gran Chlorkalk oder Räucherungsmittel. Dieſe Anſtalten waren durch Mangel aller Art ausgezeichnet.

Die Cholera (welche der Verfaſſer keineswegs für eine febr. intermittens hält) hat in ihrer Entſtehung und Platzgreifung eine große Analogie mit jener der Wechſelfieber. Sie wird da, wo ſie herrſchend iſt, beynahe durch alle Urſachen, welche während der Präexiſtenz der Wechſelfieber die febris intermittens zu erzeugen pflegen, herbeygeführt.

Wo die febr. intermitt. am beßten gedeiht, findet auch ſie den fruchtbarſten Boden, und es möchte angenommen werden dürfen, daß die vorherrſchende Cholera

nach der ſchon herrſchenden febris intermittens ziemlich richtig bemeſſen werden kann.

Wo dieſe ſchon bösartig auftritt und Viele befallen hat, verheert auch jene am meiſten.

Die Epidemie beyder Krankheiten beſteht gleichzeitig, doch ſo, daß eine zurücktritt, beynahe ganz aufhört, während die andere die Oberherrſchaft gewonnen hat, und beyde ſtehen in einem Wechſelverhältniſſe mit einander. *)

III. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Bernard Röſer.

Derſelbe, früherhin praktiſcher Arzt in München, beobachtete die Cholera in Berlin. Er reiste in der Mitte Septembers 1831 dahin ab, und kehrte im Anfange Dezembers zurück.

Nach dem Verfaſſer gleicht die Cholera Morbus einem entwickelten, vollkommenen Organismus. Denn gleich einem ſolchen gibt ſie ſich durch deutliche Züge, durch charakteriſtiſche Erſcheinungen kund. Darum paßt für ſie, als vollendete, ſelbſtſtändig gewordene, giganteske Krankheitsform der Beyname Morbus — in specie — mehr, als irgend ein anderer.

I. Analyſe der einzelnen Cholera-Symptome und ſemiotiſche Deutung derſelben.

A. Die Phyſiognomie biethet folgende Erſcheinungen dar:

1) Aufwärtsgerolltſeyn der Augäpfel und Bedecktſeyn der obern Corneahälften von den erſchlafften obern Augenliedern;
2) völligen Mangel der natürlichen Nictation und träge Bewegung der Augäpfel;
3) auffallenden Glanz der Augen;
4) kleine blaue Halbmonde unmittelbar unter der Cornea (von dem Sichtbarwerden der Chorioidea durch die ſich ſchnell verdünnende Sclerotica, durchaus nicht von Sugillation herrührend);
5) blaue Halbmonde an den unteren Augenliedern, wodurch dieſe ſcharf von den Wangen geſchieden werden;
6) bleigräulichen Anflug der blaßen und auffallend glatten Geſichtshaut.

Außerdem findet ſich in der Cholera-Phyſiognomie:

a) der Ausdruck des allgemeinen Collapſus: Bläße — eingeſunkene Augäpfel — zugeſpitzte Naſe — eingefallene Wangen;
b) der Ausdruck der Blutſtaſe in den Capillargefäßen: violette oder bläuliche Farbe der Lippen, der Wangen, der Naſenſpitze, der Thränencarunkel ꝛc. — ungleiche Pupillenweite;
c) der Ausdruck der leidenden Pſyche und Cönäſtheſe: in die Höhe gezogene Oberlippe — leichte Faltenringbildung in den Wangen, von den Naſenflügeln gegen die Mundwinkel hin ſich ziehend — Runzelbildung in der Stirnhaut von Kindern. (Beydes nach Billard und Jadelot allgemein in Unterleibsaffektionen.)

Der Verfaſſer glaubt dadurch, daß er Lavater's analyſirender Methode auch in der Patho-Phyſiognomik folgt, dem verehrten Leſer am beßten ein richtiges Bild einprägen zu können. Der Verein jener Züge iſt charakteriſtiſch und unvergleichbar. Denn die Cholera drückt jedem ihrer Opfer Geſicht und Bild zum Sprechen kenntlich auf, und beurkundet ſchon dadurch ihre Macht.

Menſchen von ſehr verſchiedener Geſichtsbildung verähnlicht ſie.

B. Nach der Facies cholerica behauptet als pathognomoniſches Zeichen das Stehenbleiben einer geformten Hautfalte den meiſten Werth. Hebt man bey einem an diarrhoea cholerica Leidenden die Haut in eine Falte, ſo zieht ſich dieſe nur langſam aus einander. Iſt aber die Cholera ausgebildet, dann bleibt die Falte ſtehen, bis die darunter liegenden Muskeln bewegt werden, wo jene dann mechaniſch wieder aus einander gezogen wird. Am deutlichſten iſt dieß an der Bauchhaut und in der Jugulargegend. Dabey ſchien die Haut dem Verfaſſer ein ähnliches Gefühl zu verrathen, wie das gegerbte Hirſchleder, wenn man es faltet.

Die erſtere Erſcheinung rührt her von dem verſchwundenen Turgor des unmittelbar unter der Tegumentärmembran liegenden Zell- und Fettgewebes; die letztere von der verſchwundenen Irritabilität des erektilen Gewebes der Hautpapillen. Aus letzterem Grunde erigiren ſich auch die Hautpapillen nicht, d. h. der Kranke bekömmt, nach des Verf. Beobachtung, keine Gänſehaut, wenn er kalt begoſſen wird, obſchon er ſtarke Kälte fühlt. Daſſelbe Verhalten iſt bey den Papillen der pituitöſen Tegumentärmembranen; daher ſich denn die Zunge ebenfalls eigenthümlich anfühlt.

Das Stehenbleiben der Hautfalte, ein Zeichen, welches Hr. Medizinalrath Caſper in Berlin entdeckte, und das im Vereine mit andern Erſcheinungen Letzteren beſtimmte, die Cholera dem Weſen nach für eine Lähmung der Haut zu halten, hat für die Diagnoſtik vorzüglich darum großen Werth, weil durch dieſes Zeichen, welches ſich in keiner andern Krankheitsform vorfindet, auch der Laie in den Stand geſetzt iſt, die Cholera zu erkennen. Von dieſem Zuſtande der Haut rührt auch die Erſcheinung her, daß die Hautwunden bey Cholerakranken nicht klaffen.

An dieſe Flaccidität der Haut ſchließt ſich nun unmittelbar eine in ihrer Grundurſache faſt identiſche Erſcheinung an, nämlich eine außerordentliche Be-

*) Krankengeſchichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

weglichkeit der Naſen- und Ohrknorpel. Dem Verfaſſer ſchienen aber auch die Amphiarthroſen, namentlich jene der Wirbelkörper, auffallend beweglicher zu werden. Von der dadurch erzeugten außerordentlichen Beweglichkeit und Biegſamkeit der Wirbelſäule hängt die eigenthümliche Haltung des Kranken in der Badwanne und ſeine Lage im Bette ab.

Schon längſt war den Veterinärärzten bey Behandlung der Thierkrankheiten der Grad des Turgors des unter der Haut liegenden Zell- und Fettgewebes, wie der Grad der Irritabilität des den Papillen der Tegumentärmembranen einverleibten erektilen Gewebes, ferner der Grad der Tonicität des faſerknorpelichten Gewebes der Zwiſchenſchichten der Schwanzwirbelbeine ein Gegenſtand ihrer beſonderen Aufmerkſamkeit; und der Grad der vitalen Spannkraft, mit welcher ſich eine gebildete Hautfalte wieder löſet, die Art der Lagerung der Haare ꝛc. für ſie von großem Werthe in der Diagnoſtik. Iſt die Rinderpeſt, welche einige Analogieen mit der Cholera darbiethet, in das paralytiſche Stadium übergetreten, ſo iſt der Zuſtand jener Gewebe identiſch mit jenem derſelben bey der Cholera. Dieſelbe Laxität findet man auch in den Arterienwänden, daher ſtets außerordentliche Weichheit der Pulſe, wenn ſolche noch fühlbar ſind. Auffallender noch iſt jene bey den Venen.

Es wäre ſicherlich nicht unintereſſant, zur Zeit und an einem Orte, wo die Cholera herrſcht, auch bey einer großen Anzahl von Geſunden zu erforſchen, ob nicht im Allgemeinen die Haut laxer, zur ſogenannten Gänſehaut weniger geneigt, ob nicht auch die fibröſen Membranen laxer, Luxationen und Hernien häufiger, die Pulſe weicher, der Sprung des Blutes bey Aderläſſen ſchwächer, das Blut ſelbſt diſſoluter u. ſ. w. wären, als zu einer andern Zeit, da die allgemein herrſchenden Diarrhöen und Gelenkſchmerzen die Einwirkung eines weit in der Luft verbreiteten Stoffes zu beurkunden ſcheinen. — Lächerlich iſt es, auch jene der Furcht zuzuſchreiben. Nur der Verein von Vielen und Beobachtungen im Großen könnten hier etwas beweiſen.

C. Die Choleraſtimme — vox cholerica. — Dieſe beruht in einem Mangel des Klanges der Stimme. Da aber der Klang der Stimme nach den trefflichen Unterſuchungen Savart's vorzüglich von den Oscillationen einer zwiſchen Schleimhaut und Stimmritzenbändern befindlichen feinen, von ihm entdeckten, gelatinöſen Schichte (einer Maſſe, am entwickeltſten am Bronchialventrikel der Singvögel,) bedingt iſt, ſo folgt aus dieſer phyſiologiſchen Thatſache, daß ein Schwinden derſelben da Statt haben müſſe, wo der Klang fehlt. Schwindet nun in wenigen Stunden ſelbſt die in den Interſtitien des fibröſen Gewebes der Sclerotica befindliche Materia nutritiva (im Sinne Bichats), verliert die ganze äußere Haut ihren Turgor, ihr Leben; iſt es da zu verwundern, daß eine dünne gelatinöſe Schichte ein ähnliches Schwinden, ähnlichen Collapſus, ein Aufhören ihrer Oscillationen erleide? Der Verf. meint eine ähnliche Stimmveränderung öfters bey colliquativen Ausleerungen, beſonders bey Solchen durch den Darmkanal beobachtet zu haben.

Er ſah einen Cholerakranken, bey welchem 2 Stunden vor ſeinem Tode die Choleraſtimme völlig fehlte.

Wo ſie aber iſt, da iſt ſie völlig pathognomoniſch.

D. Das Erbrechen und die Diarrhö. Das Erbrechen folgt ſtets plötzlich, ohne vorhergehende Vomiturition, (Romberg ſchließt daraus auf vorzügliches Leiden des nervus vagus) und ohne Anſtrengung.

Die Diarrhö erfolgt in der Regel unwillkührlich. Das durch beyde pathiſche Akte Entleerte unterſcheidet ſich nicht weſentlich. In der Beſchreibung des Erbrochenen laufen nicht ſelten Täuſchungen, herbeygeführt durch das Getränke, mitunnter.

Es gibt dreyerley charakteriſtiſche Ausleerungen:

a) helle, durchſichtige, fleiſchbrühe- oder urinartige — rein ſeröſe — wahrſcheinlich etwas osmazomhaltige Ausleerungen;

b) reißwaſſer- oder molkenartige — opalescirend-albuminös-ſeröſe — aus Schleim, vielleicht aus Chylusflocken und Serum gemiſchte;

Der Verfaſſer goß Sublimat-Auflöſung dazu. Es trübte ſich die Flüßigkeit mehr.

c) hafergrützen- oder erbſenbreiartige, mehr chymusartige, blaße Ausleerungen.

Alle dieſe Ausleerungen haben das Charakteriſtiſche, daß ſie nicht den mindeſten Geruch haben. Durch letztere gehen die erſteren in die lehmartigen, welche nicht mehr als charakteriſtiſch zu betrachten ſind, über, und dieſe ſind ein günſtiges Zeichen; dagegen die blutigjauchigen lethal ſind. —

E. Mangelnde Harnabſonderung. Die Harnblaſe iſt während des ganzen Verlaufes der Cholera zuſammengezogen und leer. Durch den eingelegten Katheter fließt daher nicht ein Tropfen aus. Ein Kranker, der urinirt, hat ſicherlich die Cholera noch nicht.

Alles Serum ſchwitzt jetzt durch die Darmſchleimhaut, wie im Diabetes durch die Nieren, im colliquativen Hydrops durch die ſeröſen Häute, in der febris sudatoria durch die Haut, in den confluirenden Blattern durch die ſeröſen ſackartigen Pſeudomembranen.

F. Rugoſität — Runzelbildung der Haut. — Im Allgemeinen bemerken wir Runzelbildung der Haut, Finger und Zehen, wenn nach einem Zuſtande von erhöhter Turgeſcenz ſchnelles Schwinden dieſer und erhöhte Abſorptionsthätigkeit der Haut eintritt — ſo im warmen Bade — oder wenn jene Turgeſcenz in profuſe Secretion übergeht — oder wenn der natürliche Turgor des unter der Haut liegenden Fett- und Zellgewebes plötzlich ſchwindet und Collapſus desſelben eintritt. Das Letztere iſt bey der Cholera der Fall. Die Erſcheinung an ſich iſt in allen dieſen Zuſtänden dieſelbe.

G. Kälte der Haut. Dieſe iſt objektiv, nicht ſub-

jektiv; denn der Kranke hat innerlich ein Gefühl von Hitze. Ferner erſcheint die Kälte der fühlenden Hand viel größer, als ſie ſich nach den Thermometermeſſungen ergibt. *Die Haut* eines Cholerakranken ſcheint nach dem Verfaſſer die Eigenthümlichkeit zu haben, daß ſie *die organiſche Wärme viel raſcher entzieht, als die unorganiſche.* Der Verfaſſer glaubte öfters, ſeinem Gefühle nach, die Haut hätte bloß 10 Grade, während das Thermometer 17 — 18 Grade zeigte. Er ſchließt daraus, daß Träger organiſcher Wärme den Cholerakranken auch am erſten erwärmen würden, und ſchlägt wegen völligen Mangels des thieriſchen Dunſtes die Anwendung der Eingeweide, der Felle friſch geſchlachteter Thiere, und zum Getränke kuhwarme Milch vor.

H. *Bleyfärbige Bläße der Haut.* Dieſe bleygräuliche Bläße iſt pathognomoniſch. Sie findet ſich in keiner andern Krankheit. Darum ſcheint ſie weniger von der Staſe des Blutes in den Capillargefäßen, als von ſeiner ganz eigenthümlichen Veränderung abzuhängen. An den Fingern, Zehen, an der Naſenſpitze u. ſ. w. iſt jene bleygraue Farbe mit einem Violettblau melirt.

I. *Die Arterienpulſe* ſind auf der Höhe der Krankheit ganz *verſchwunden.* Nur hie und da fühlt man einige Vibrationen der Carotiden und vibrirende oder vielmehr bloß oscillirende Herzſchläge, welche ſich dabey mit dem Stethoſkope mehr durch den Schall, als durch den Impuls erkennen laſſen. *Angeſchnittene Arterienſtämme geben in der Regel kein Blut,* wohl aber manchmal faſt bis zum Momente des Todes einen ziemlichen Blutſtrom. Einen ſolchen Fall ſah der Verfaſſer. Es ſcheint dieß zu beweiſen, daß dem Blute in manchen Fällen doch noch bis zum Lebensende ziemlich kräftige Vitalität innwohne. Oder ging jene Blutbewegung lediglich von der Bewegung des Herzens aus? Sicherlich iſt der Widerſpruch einer ſolch' frappanten Erſcheinung ſchwer zu erklären.

K. *Den großen Venenſtämmen* ſieht man ſchon von Außen an, daß ihre Vitalität *nicht höher* ſteht, als *jene des allgemeinen Zellgewebes.* Drückt man auf ſie, ſo weicht ſo weit das Blut, als der Druck geht, ſtatt daß eine geſunde, eben ſo mit Blut gefüllte Vene dem Finger entgleitet.

L. *Die Reſpiration* ſcheint in der Regel mehr durch *toniſchen Krampf der Thoraxmuskeln* und des Diaphragma's, ſpäter aber durch *einen paralytiſchen Zuſtand* dieſer ſehr weſentlich *zu leiden.* In einem Falle ſah der Verf. eine wahre resp. scrobicularis. Denn außer der Herzgrube bewegte ſich faſt nichts.

Das Reſpirationsgeräuſch iſt dabey deutlich mit dem Stethoſkope vernehmbar, eben weil ſich die Luftzellen, aber nicht der Bruſtkorb ausdehnen, ähnlich, wie bey Greiſen, wo Letzteres übrigens von Verknöcherung der Knorpel herrührt, und jenes unheilbare asthma pituitosum begleitet.

Mehrere Kranke hüſtelten nach kalten Begießungen, was ſonſt nicht der Fall iſt.

Es war ein kurzes, heiſeres Hüſteln, ohne ſtarke Bewegung des Thorax.

Es iſt dem Verfaſſer wahrſcheinlich, daß ſehr häufig ſolcher paralytiſcher Zuſtand, insbeſondere des Zwerchfelles, von Ueberfüllung der die Nerven begleitenden Venen, im letzteren Falle z. B. der Venae phrenicae, welche den phreniſchen Nerven begleiten, herrühre. (Vorzüglich ſcheint ihm davon auch jenes Aſthma, welches Stockungen im Unterleibe zur Urſache hat, herzurühren.)

M. Der oft ſchon Tage lang pulsloſe Kranke, aus deſſen Arterienſtämmen kein Tropfen Blutes mehr fließt, wenn ſolche angeſchnitten werden, richtet ſich auf, bewegt ſeine Extremitäten nach Willkühr, wenn ſolche nicht vom *Krampfe* befallen ſind. Eine der merkwürdigſten Erſcheinungen iſt demnach das *Fortbeſtehen einiger Muskularkraft nach völligem Erloſchenſeyn des peripheriſchen Blutlebens.* Der Krampf verräth ſich der fühlenden Hand durch Straffheit, Geſpanntheit und Härte der Muskeln. Wie im Leben, ſo fühlt ſich der Muskel nach dem Tode an.

N. *Die Lage des Cholerakranken* iſt faſt jene des Nervöſen. Er liegt auf dem Rücken und nicht, wie jener, mit über den Bauch geſchlagenen, ſondern mehr an den Bruſtkorb angezogenen Armen. Jedoch iſt hier nicht die Ruhe, wie bey jenem, ſondern er behält die ihm gegebene Lage nur einige Zeit bey, und wirft ſich dann unter einer ſeufzenden kurzen Inſpiration auf die Seite und wieder auf den Rücken. Setzt man ihn in eine Badwanne, ſo ſchlottern die Arme und die Beine, wie an einer Leiche. Die Schulterblätter ſenken ſich ab- und vorwärts, das Kinn gegen das Bruſtbein; die Wirbelſäule krümmt ſich nach der Richtung, nach welcher hin der Kopf aus der Längenachſe des Körpers fällt; alles deutet mehr auf das Vorwalten phyſikaliſcher Geſetze in den Bewegungen, auf das Geſchwundenſeyn der Lebenskraft.

O. *Am ungetrübteſten ſind in der Mehrzahl der Fälle die Aeußerungen des intellecktuellen Lebens* und zwar bis zum Tode. Nur abgeſchloſſen, wenig pſychiſch afficirbar ſcheint der Kranke. Oertliche Eindrücke werden dem Gehirne zwar übertragen, und der Kranke klagt über einen brennenden Schmerz in der Magengegend, über ziehenden Schmerz in den Extremitäten und am Halſe; auch gibt er richtig ſein Gemeingefühl an, klagt über große Beklemmung, Hinfälligkeit, innere Hitze, unlöſchbaren Durſt ꝛc. Allein dieſe Schmerzgefühle, welche nicht ſelten mit den Veränderungen der Organiſation in gar keinem Verhältniſſe zu ſtehen ſcheinen, (der Verfaſſer erinnert an die croupartige Entzündung des Dickdarmes, ohne daß der Kranke über ſtarken Schmerz klagt,) ſprechen ſich nur wenig, Affekte gar nicht in ſeinen Geſichtszügen aus; gleichſam, als wäre das Band zwiſchen dem höhern, geiſtigen, innwohnenden

und dem niederen, organiſchen, nun mit einem weit überlegenen Feinde kämpfenden Leben lockerer geworden.

Dieß nun die Erſcheinungen der ausgebildeten Cholera!

Unterſcheidet man eine Erkenntniß der Krankheit auf poſitivem direktem Wege, wie dieß z. B. in allen Krankheiten, welche in conſtanten organiſch-plaſtiſchen Bildungen ſich darſtellen, der Fall iſt, von einer Erkenntniß auf negativem, indirektem, ausſchließendem Wege, alſo eine Gnoſis von Diagnoſis, ſo gibt es kaum eine Krankheit, welche ohne plaſtiſch-pathiſche Erzeugniſſe auf rein gnoſtiſchem Wege ſich leichter erkennen ließe, als die Cholera Morbus.

II. Erſcheinungen an der Choleraleiche.

Sie laufen parallell mit jenen am Cholerakranken:

1) Im Zell- und adipöſen Gewebe. Daſſelbe iſt rigid, trocken, von matter Farbe, ſeine Zellen klar, wie Glashaut, nach Dieffenbach — ähnlich jenem kaltblütiger Thiere, des Froſches und der Schildkröte.

2) In den Tegumentärmembranen:

A) die äußere Haut bleyfarbig, glatt, zähe;

B) die Schleimhäute:

a) Die Digeſtionsſchleimhaut. Die Schleimhaut des Magens häufig maceriret — die Peyer'ſchen Drüschengruppen, beſonders in der Nähe der Bauhini'ſchen Klappe griesartig angeſchwollen und mit einem feinen Gefäßnetze durchzogen. Unter der Loupe unterſucht, zeigt es ſich, daß immer zwey kleine Gefäßchen, achterartig in einander verſchlungen, einen Schleimbeutel umgeben und ſo dieſes Netz bilden. Nicht ſelten findet man im Umkreiſe die Spitzen der feinſten Flocken der Schleimhaut ſtark geröthet, was wohl mit der Todesart zuſammenhängt, da der Verfaſſer denſelben Zuſtand bey der Section eines Erhängten fand. Im nervöſen Fieber findet man jene Drüschengruppen in eine dichtzellige, halb linienhoch über die Schleimhautfläche ragende, mit Poren verſehene Subſtanz verwandelt. Im Puerperalfieber fand ſie der Verfaſſer oft ähnlich kleinen Hydatiden und in exanthematiſchen Fiebern, bey Blattern und Scharlach mit melanotiſchem Pigmente netzartig durchzogen. Nicht ſelten findet man nun den ganzen Dickdarm bey Choleraleichen ähnlich, wie bey an Dyſenterie Verſtorbenen, entzündet und die Schleimhaut mit einer croupartigen Pſeudomembran bedeckt, ein Umſtand, der engliſche Aerzte beſtimmte, die Cholera für einen Croup der Darmſchleimhaut zu halten. Die Schleimhaut der Gallengänge iſt normal, nicht verſchloſſen. Die gasförmige Secretion der Schleimhaut iſt nicht brennbar, wie man dieß bisweilen in den Leichen an Nervosa Verſtorbener findet; und die Flamme eines brennenden Bougie's, welches der Verf. an den eben aufgeſchnittenen Darm hielt, erloſch augenblicklich; auch iſt das Gas gleich dem fluiden Secretum geruchlos;

b) die Reſpirations-Schleimhaut. Die feinſten Luftzellen ſind ſehr ausgedehnt, daher ſtarkes Kniſtern der Lungen — die Blumenbach'ſchen Larynxdrüschen gleich jenen der Zungenwurzel ſehr angeſchwollen;

c) die genito-uropoëtiſche Schleimhaut. — Jene der Blaſe mit dieſer zuſammengezogen, faſt trocken — in den Nierenkelchen dicklicher Schleim.

3) In den ſeröſen Membranen. Im Allgemeinen iſt ihre Sekretion geringer; bloß im Rückenmarkskanale und im Schädel iſt ſie vermehrt, vielleicht mehr vom Durchſchwitzer des Serums durch die Gefäßwände herrührend; in den Gehirnventrikeln wohl mehr Waſſer, als man findet, weil, wie der Verf. ſehr häufig beobachtete, der größte Theil des Serums dadurch, daß die Gefäßhaut und die ſie überziehende Schichte der Arachnoidea beym Eröffnen des Schädels an der Bichat'ſchen Gehirnſpalte zerreißen, entweichet, oder weil jenes durchſickert; — das Peritonäum des Darmes leicht roſenroth.

4) Im ligamentöſen Gewebe und in den Knorpeln. — Erſteres iſt weißer, weniger glänzend, weicher, welker; letztere ſind auch im Tode beweglicher, flaccider.

5) Im Muskelſyſteme. Die Muskeln ſind dunkelroth und ſtraff. Man unterſcheidet jeden Muskelbündel durch die Haut. Das Herz ſchlaff und welk.

6) Im Gefäßſyſteme. Venen und Arterien des Rumpfes ſind mit einem ſchwarzen ſchmierigen Blute angefüllt, das die innere Arterienwand nie färbt, während dieß in den Leichen an Blattern oder am nervöſen Fieber Verſtorbener eine ganz gewöhnliche, ja in Erſteren eine beynahe conſtante Erſcheinung iſt, wovon ſich der Verfaſſer oft überzeugte. Dieſe iſt durchaus nicht in dem Grade, wie man glaubt, von Wärme und der ſeit erfolgtem Tode verſtrichenen Zeit abhängig, ſondern ſcheint entweder mit der chemiſchen Beſchaffenheit des Blutes, oder mit dem Zuſtande der Arterienwände, oder der Art des Todes zuſammen zu hängen. Die Gefäßhaut des Gehirns, ſowie die Sinuſe ſtrotzen häufig von Blut, ebenſo Willis's arterieller Gefäßring.

7) Im Nervenſyſteme. Die Ganglienknoten zahlreiche, feine Gefäßnetzchen unter der Loupe zeigend. Das Rückenmark an der cauda equina ſtark injicirt.

8) In den parenchymatöſen Organen. — Leber unverändert; ihre Blaſe ſtrotzend von dunkler Galle. Starb der Kranke am typhus cholericus oder im Stadium der Convaleſcenz an einer acceſſoriſchen Krankheit, ſo findet man die Gallenblaſe gleich einer Fiſchblaſe verdünnt, mit ſeröſer, wäſſeriger Galle gefüllt; im erſteren Falle jedoch nicht die ſarcomatöſen Anwulſtungen der

Darmdrüschen. Milz, Nieren u. ſ. w. biethen keine conſtanten Veränderungen dar.

III. Ueber das Weſen der Cholera.

Ein Phänomen erklären heißt, es anreihen an eine uns bereits bekannte Thatſache. (Blainville.)

Demnach die Cholera erklären, hieße, ſie anſchließen, anreihen an eine Krankheitsform, deren Seyn und Weſen wir, ſo weit es menſchlicher Wiſſenſchaft möglich, kennen, die uns überhaupt heimiſch, bekannt, befreundet iſt, und ihr beyderſeitiges Verhältniß durchſchauen. Groß iſt allenthalben die Kluft zwiſchen dem orientaliſchen Fremdlinge und den uns bekannten Krankheiten. Fänden wir übrigens den Punkt, wo jene am ſchmälſten, wie groß wäre der Gewinn! Der Verf. hatte Gelegenheit, an dem am ſüdöſtlichen Ende des Lago di Garda gelegenen Sumpfe im September 1830 ein ſchnell tödtendes Sumpfwechſelfieber zu beobachten. Eben ſo beobachtete er, als Aſſiſtenzarzt im allgemeinen Krankenhauſe, im J. 1828 zwey Vergiftungen von Käſegift. Beyde Zuſtände, namentlich der letztere, bothen frappante Aehnlichkeit mit dem Zuſtande der Cholerakranken dar. (Denn es waren bey einem Kranken Geſicht und Extremitäten blau und kalt, der Unterleib ſchmerzhaft, Pulsloſigkeit, vierzig Durchfälle in der Stunde, mit Zwang, anhaltendes Erbrechen und Würgen, blutige Stühle ꝛc. Aus der Vene floß kein Tropfen Blutes. Der Kranke erhielt in wenigen Stunden das Eiweiß von 80 Eiern und mehrere Unzen arabiſchen Gummi's in Auflöſung. Am andern Tage war der dem Tode Nahe völlig hergeſtellt.)

Hier war nun aber nicht jene ſaugpumpenartige Entleerung des Magens, nicht jenes unwillkührliche Entweichen einer ſeröſen, molkigen Flüßigkeit, nicht jene Eiskälte, kurz nicht jenes Etwas im ganzen Krankheitsbilde, das jeden Praktiker, hätte er den erſten cholerakranken Hindu in Jeſſore geſehen, nur Schlimmes hätte ahnen laſſen.

In jenem bösartigen Wechſelfieber wirkte das Miasma des Sumpfes, in der Vergiftung ebenfalls ein ſehr feines Gift im Käſe, weil weder im erbrochenen Schleime, noch im erbrochenen Käſe die trefflichſte Analyſe irgend etwas entdecken konnte; in der Cholera wirkt etwas, worüber eben, weil es nicht handgreiflich, ſo viel geſtritten wird. Alle drey Zuſtände haben das gemein, daß man bloß aus der Wirkung auf die Urſache ſchließt.

Was *lehrt* nun einfache *Induction*? Sie lehrt nach des Verf. Anſicht zunächſt, *daß im Laufe der Cholera im Zellgewebe*, in jenem Gewebe, welches alle Organe bis auf das Horngewebe, Nerven und Muskeln, und ſelbſt auch die beyden letzteren größtentheils bildet, in jenem Gewebe, welches das weſentliche Organ der Abſorption und Secretion iſt, das die ſchwammähnliche Subſtanz der Villoſitäten der Schleimmembranen eben ſo gut, wie den Malpighiſchen Schleimkörper der äußeren Haut bildet, von dem die abſorbirten Subſtanzen in das Blut gelangen, nachdem ſie in ihm verwandelt worden ſind, in dem ſich der thieriſche Dunſt entwickelt u. ſ. f., daß in dieſem in allen Organen verbreiteten Haupt- und Grundgewebe *die Lebensthätigkeit ſinke und zu erlöſchen beginne.*

Daher keine Abſorption mehr in ſämmtlichen Tegumentärmembranen, keine Reſorption des Oxygens durch die äußere und die Reſpirations-Schleimhaut, keine Reſorption mehr, weder von Nahrung, noch von Arzney auf der Digeſtions-Schleimhaut; daher das Durchſickern, das Entweichen des Blutſerums durch die Darmfläche, wie durch ein Filtrum, einen Seiher (ein Vergleich Andral's); daher das völlige Verſchwundenſeyn des thieriſchen Dunſtes; daher die merkwürdige Erſcheinung, welche der Verf. ſelbſt ſah, daß tinctura capsici, löffelweiſe gegeben, faſt eben ſo viel und ſo wenig Reaction auf der Schleimhaut machte, als emulsio amygdalina; daher die Thatſache erklärbar, daß Cholerakranke, welchen aus Irrthum große Doſen von intenſiven metalliſchen Giften gereicht wurden, nicht früher ſtarben, als andere in ähnlichem Zuſtande, welche indifferente Stoffe nahmen, eben weil die Abſorption im höchſten Choleragrade völlig mangelt. *) Am erſten ſpricht ſich da, wo das Zellgewebe am entwickelſten und rudeſten iſt, im adipöſen Gewebe der Haut dieſes Erlöſchen der Vitalität aus, (daher die Annahme Caſpers, die Cholera beruhe in einer Lähmung der Haut) und am letzten und am wenigſten in den Nerven- und Muskelfibern, welche am längſten in der Cholera ihre Reizbarkeit behalten, wie dieß das einfache Experiment lehrt. (Denn, während kein Blut aus den angeſchnittenen Arterien fließt, ſchmerzt der bloßgelegte Nerv heftig, und der mit dem Meſſer berührte Muskel zieht ſich kräftig zuſammen.) Daher kommt dann die Erſcheinung, daß, wenn der Kranke geneſet, und nun im Zellgewebe die Lebenskraft wiederkehrt, dieſe ſehr eminent iſt; und es erklärt ſich dann die Beobachtung *Dieffenbachs*, welcher fand, daß Wunden und Geſchwüre nach überſtandener Cholera mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit heilen, und ſeine darauf gebaute Hypotheſe, daß die Haut ſpäter eine pflanzenartige Natur annehme. Sicherlich iſt aber dieß nicht der primitive Zuſtand der

---

*) Daß überhaupt auch bey ſehr ſchwachem Kreislaufe ſelbſt Gifte kaum mehr wirken, dieß war nach dem Verfaſſer ſchon dem Tacitus bekannt. Denn es heißt in dem 15ten Buche ſeiner Annalen C. 64., wo er den Tod Seneca's ſchildert: „*allatumque (venenum i. e. Cicutam) hausit frustra, frigidus jam artus et cluso corpore adversum vim veneni.*“ Erſt als dieſer in ein warmes Bad ſtieg, und der durch den Blutverluſt faſt erloſchene Kreislauf wieder aufzuleben begann, wirkte das Gift, indem nach der weiteren Beſchreibung des Tacitus dann erſt dieſer Unſterbliche aushauchte.

D. Red.

Krankheit, ſondern es iſt ſchon als ein Ausgang zu betrachten, ähnlich wie die Lähmung bey jeder anderen Nevroſe, der Brand bey einer Entzündung.

Werfen wir einen Blick in die Entwicklung der Cholera, ſo finden wir, daß das **krankmachende Agens** zuerſt auf die Darmſchleimhaut wirkt und Durchfall erzeugt. Wir finden, daß dabey die Peyer'ſchen Drüschen anſchwellen, daß alſo da die primitive Affection iſt, wo unter dem entwickeltſten Theile der Schleimhaut, resp. unter den Schleimbeuteln, die ſtärkſten Convolute der feinſten peripheriſchen Gangliennerven liegen.

Wenn wir nun die Vermuthung **Bichat's**, daß in ſehr vielen Fiebern das Gangliensyſtem afficirt ſey, durch die neueren Unterſuchungen beſtätiget finden, wenn wir ſehen, daß Gangliengeflechte die Aorta und ihre Aeſte bis zum Austritte aus dem Rumpfe überziehen, wenn wir ferner finden, daß ſich ſtets das **Ergriffenſeyn der Ganglienknoten in eigenthümlicher Anwulſtung** der Schleimdrüschen, resp. jener **Schleimhautſtellen ausſpricht, unter denen die zahlreichſten Nervenausbreitungen liegen**, finden, daß von dieſen aus im zarten Organismus des Säuglings der Krampf über das ganze Nervenſyſtem ſich fortpflanzt, (der Verf. erinnert an jene Ecclampſie, entſtanden durch Säure, reizende Abführmittel, kleienhaltige oder überhaupt jene Drüschen und Nervenconvolute reizende Fäcalmaterie und Gaſe u. ſ. w.) wenn wir nun den brennenden Schmerz im Epigaſtrio, das Erbrechen u. ſ. w. in Erwägung ziehen; dürfte nicht der Schluß zu wagen ſeyn, **daß im primitiven Akte das Agens der Cholera auf das** Gangliensyſtem wirke, und hier einen Spasmus erzeuge, welcher eine profuße Secretion herbeyführt (eine Erſcheinung, welche wir als Begleiter oder Folge nervöſer Leiden finden)?

Schreitet nun aber die Krankheit weiter, ſo tritt Lähmung an die Stelle des Krampfes, fiebartiges Durchſickern des Serums an die Stelle der Secretion.

Denn mit der beginnenden Lähmung des Gangliensyſtems, des Hauptfaktors der Reproduction, fängt nun auch die **Lebenskraft des Zellgewebes**, als des Organs der Ernährung, zu ſchwinden an. Parallel damit laufen nun die Veränderungen des Blutes, herbeygeführt: a) durch die mangelnde Abſorption des Oxygens; b) durch das Entweichen des Blutſerums; c) durch das Abwelken des die Gefäßwände bildenden Zellgewebes; d) durch das demnach durch mehrere Coëfficienten erzeugte Darniederliegen der Thätigkeit des Capillargefäßſyſtems, ſomit der ganzen Blutbereitung. Aus der länger, als gewöhnlich, vor der Lähmung des Herzmuskels eintretenden Lähmung der Aortawände ließe ſich vielleicht die Ueberfüllung der Aorta mit Blut, welche als characteriſtiſch für eine Choleraleiche betrachtet werden kann, erklären.

Immerhin wird man für die Praxis jene zwey Zuſtände unterſcheiden müſſen, wenn gleich der Zeitraum, der ſie trennt, oft ſehr gering iſt.

Immerhin, meint der Verf., muß man zugeben:

1) daß in der Cholera ein allgemein verbreitetes Syſtem ergriffen werde;
2) daß Krankheit und Tod von der Peripherie zum Centrum, von den niederſten organiſchen Syſtemen zu den höheren, und hier wieder vom Nervennetze zum Nervenknoten, zum Nervenaſte und Stamm, vom Ganglien- zum Spinalnervenſyſtem, vom Capillargefäße zum Gefäßzweige, Aſt, Stamm ꝛc., **ähnlich wie bey einem Erfrierenden**, raſchen Schrittes fortſchreite; kurz
3) daß das Agens der Cholera im menſchlichen Organismus einen ganz analogen Vorgang bewirken müſſe, **wie der Mehlthau in der Pflanze**, wenn dieſe, von ihm getroffen, ſchnell **abzuwelken** beginnt.

IV. Ueber die Verbreitung der Cholera.

Die protokollariſchen Unterſuchungen über das erſte Auftreten der Cholera brachten nicht das gewünſchte Reſultat. Denn, nachdem nun ganze Gebände mit Akten gefüllt ſind, finden ſich darin eben ſo viele Beweiſe, welche für, als gegen die Contagioſität ſprechen. Denn ſo geht es bey allen ſolchen Unterſuchungen, bey welchen man ſchon vorher an das denkt, was man finden möchte, welchen überdieß hundert objektive Urſachen zur Täuſchung, die hundert individuellen Motive abgerechnet, entgegentreten.

Die Experimente an ſich ſelbſt mit Blut, Auswurfsſtoffen von Cholerakranken beweiſen ferner eben ſo viel und eben ſo wenig. Denn die Nichtanſteckung in einem ſolchen Falle beweiſet eben, daß keine Disposition da war; die Anſteckung aber läßt es immer in Frage, ob nicht vielleicht der ſtatt gehabte Eckel mehr bewirkte, als der etwa in den Körper gebrachte Choleraſtoff.

Der Gang der Cholera im Großen beweiſet ebenfalls weniger gegen die Annahme eines Miasma's, als man gemeinhin glaubt; denn

1) ſind die Haupthandelsſtraßen im Oriente eben die bevölkerteſten Gegenden. Darum mußte die Cholera auf jeden Fall jenen folgen;
2) wurden durch den polniſch- und perſiſch-ruſſiſchen Krieg eben ſehr viele Menſchen zur Aufnahme des Miasma's disponiret;
3) kam die Cholera nach Sunderland, Newcaſtle ꝛc. zur Zeit, wo die meiſten Kohlenſchiffe zu See gehen. Die Matroſen dieſer leben am ſchlechteſten, ſind alſo am meiſten disponirt. (Die Cholera brach nun auch in Paris aus, zu der Zeit, wo die Stadt am ungeſundeſten, die Lebensmittel am ſchlechteſten, die Exceſſe am gröbſten ſind ꝛc.)

(Fortſetzung folgt.)

Außerordentliche Beylage Nro. 5. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

II. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Bernard Röſer.

(Fortſetzung.)

Am meiſten ſpricht für gleichzeitig contagiöſe Verbreitung die frappante Thatſache, daß im Jahre 1819 die Cholera auf Isle de France in Port St. Louis und dann auf Isle de Bourbon ausbrach, nachdem ein Schiff von Calcutta angekommen war; eben ſo ſpricht dafür die Verbreitung mit Caravanenzügen nach Mekka, von da nach Cairo und Alexandrien, jedoch weniger, weil die Digeſtionswerkzeuge der in den Wüſten Arabiens Reiſenden nicht wenig leiden.

Der Verfaſſer ſuchte daher andere Wege noch aufzufinden, als die gewöhnlichen, und ſo der Wahrheit näher zu kommen:

1) Auf phyſiologiſche Weiſe.

Der Verf. war nicht wenig überraſcht, zwey Säuglinge die Mutterbruſt plötzlich verſchmähen zu ſehen, ohne daß weder jene, noch die Mütter krank waren. Auf keine Weiſe waren jene zur Annahme der Bruſt zu bewegen. Allein wie ſehr erſtaunte der Verf., als er am zweyten Tage die Mütter erkranken, und am fünften Tage die Blattern bey denſelben ausbrechen ſah.

In der Thät, wer ſollte nicht das göttliche Walten in der Natur hier erkennen und bewundern, ein Walten, das den unmündigen Erdbürger inſtinktartig lehrt, das zu fliehen, was ihm Gift, Verderben und Tod bringt, und wäre es ſelbſt ſeiner eigenen Mutter Bruſt?

Dagegen war es dem Verf. nicht wenig überraſchend, einen Säugling zu finden, welcher bis zum Eintritte der cholerakranken Mutter in das Spital an dieſer ſog, und deßungeachtet die Cholera nicht bekam. Denn ſollte hier die Natur ſtiefmütterlich gehandelt haben? Der Verf. ſah ferner im Casper'ſchen Choleraſpitale eine Frau von einem 5½ Monatskinde entbinden, nachdem ſie bereits 8 Tage lang cholerakrank war. Das Kind lebte noch eine ganze Stunde (es war ja nicht länger zu erwarten). Der Fötus, genährt von Saft und Blut eines zur Cholera disponirten Individuums, bekam dieſe nicht. Hätte bloß der pſychiſche Eindruck bey der Mutter die Cholera herbeygeführt, ſo hätte dieſe nothwendiger Weiſe auch der Fötus bekommen müſſen. Denn die alltägliche Erfahrung lehrt uns, wie innig das Band zwiſchen der Pſyche des Fötus und jener der Mutter ſey, und wie ſich ſelbſt dieſer pſychiſche Rapport im Akte der Lactation noch nach der Geburt erhält.

Der Verf. hält es für eine völlig ungegründete, von keinem Chemiker nachgewieſene Hypotheſe, daß unter ſolchen Verhältniſſen in der Milch immer eine materielle Veränderung Statt haben müſſe.

2) Auf hiſtoriſchem Wege.

a) In Beziehung auf Krankheiten.

Wir ſehen von Zeit zu Zeit Epidemien der Erde, Pan- oder Geodemien. Als ſolche haben ſie ihren Anfang, ihre Höhe und ihr Ende.

Ihre Höhe iſt im Großen nicht ermittelbar, weil Schädlichkeiten, denen ſich eine große Anzahl von Menſchen ausſetzt, gerade jenes Jahr zum Jahre der größten Sterblichkeit ſtempeln können, in welchem der cosmiſche Einfluß am wenigſten intenſiv iſt; und umgekehrt. Jede ſolche Epidemie der Erde hat ihre Vorläufer, Nachzügler und Begleiter. Als die conſtanteſten zeigt uns die Geſchichte die Blattern, eine Beobachtung, gemacht von den arabiſchen Aerzten, beſtätiget durch die Meiſter der Kunſt in den ſpäteren eilf Jahrhunderten.

Gleichwie der Saame der einen Pflanzengattung unter dem Einfluße der treibenden Frühlingskraft ſchon zu keimen beginnt, wenn nur etwas Feuchtigkeit auf ihn einwirkt, während der andere zur Entfaltung des Keimproceſſes guten Bodens, ſtarker Wärme und verſchiedener anderer günſtiger Bedingungen bedarf, ganz analog iſt es mit den Contagien; und das Blatterncontagium ähnelt der erſtern Art des Pflanzenſaamens. Darum wird dieſes, als das Contagium, welches am meiſten Lebens- und Keimkraft in ſich ſchließt, durch jeden intenſiven cosmiſchen Einfluß geweckt.

Im letzten Quinquennio zeigten ſich die Blattern eben ſo gut an den Ufern des Senegals, wie an jenen der Iſar. Dort richteten ſie ſchauderhafte Verheerungen an, und welche würden ſie hier, ja in ganz Bayern, ähnlich wie in England, wie hie und da in Frankreich ꝛc. ſeit 18$\frac{24}{25}$ angerichtet haben, wenn nicht Bayerns weiſe Geſetzgebung unter allen Staaten am erſten den Begriff „Geſetz“ richtig gedeutet, und hiedurch mit Ernſt und Nachdruck Edward Jenner's göttliche Entdeckung, die Vaccination, eingeführt hätte? Denn nun geſchah es, daß das durch ganz Bayern zerſtreute Blatterncontagium nur auf völlig öden oder wenig fruchtbaren Boden fiel, und ſo theils in verkümmerter Form als Varioloïs, theils aus dem Saamen verkümmerter Frucht als Varicella oder aber bey Nichtgeimpften und Nichtgeblatterthabenden als peſtähnliche Variola confluens ſich entfaltete.

Daß dieſe zuerſt von Thompſon aufgeſtellte, von Gregory beſtätigte Anſicht die einzig wahre ſey, davon überzeugte ſich der Verf. als Blatternarzt in Schwabing

auf die evidenteſte Weiſe. (In der Werkſtätte eines Schuhmachers in München erkrankten drey Geſellen. Es waren dorthin, wie ſich ſpäter ergab, Stiefeln aus einem Hauſe, wo ein Blatternkranker lag, geſchickt worden. Einer bekam eine wirklich ephemere Varicella; der zweyte Variolois pustulosa, und der dritte Variola confluens cum petechiis. Letzterer war nicht vaccinirt; wohl die Erſteren.)

Als ein ganz ſpezieller Vorläufer der Cholera kann jener epidemiſche Catarrh oder vielmehr Bronchitis, die Influenza v. J. 1831 betrachtet werden. Huſten mit Blutauswurfe, brennender, drückender Schmerz unter dem Bruſtbeine, wobey man ſtarkes Bronchialpfeifen und die großblaſige Crepitation hörte, überdieß die Erſcheinungen eines biliöſen Fiebers, charakteriſirten den entwickelten Grad, der nicht ſelten Monate lang einen status biliosus zurückließ. Dieſen Grad beobachtete der Verf. an ſich ſelbſt, ſo wie an vielen Anderen. Der Verf. fand ſie am heftigſten in Weſtteutſchland, am gelindeſten in München. Sie war im hohen Grade contagiös, ſicherlich aber begünſtiget durch allgemeine Einflüſſe.

b) In Beziehung auf phyſikaliſche Erſcheinungen.

Es gibt in der Natur noch andere Erſcheinungen, deren Periodicität nicht minder auffällt, als jene der Erdepidemien. Die auffallendſte dieſer Erſcheinungen iſt ſicherlich die Abweichung der Magnetnadel, welche nach Burkhardt's Berechnung ſtets in einem Zeitraume von 159 Jahren vom Extreme der weſtlichen bis zu jenem der öſtlichen Declination die Zwiſchengrade durchläuft, und dann wieder zurückgeht, ohne ſich durch Nordlichter mehr, als momentan unterbrechen zu laſſen. Betrachten wir nun den Lauf der Epidemien, meint der Verfaſſer, ſo finden wir eine ziemliche Uebereinſtimmung zwiſchen jenen magnetiſchen Declinationsextremen und peſtartigen Krankheiten, welche die Erdoberfläche durchziehen. Die Jahre 1666, 1507, 1354 ꝛc. entſprächen jenen Zeitläuften; dagegen ſind 1666 und beſonders 1348 ꝛc. ziemlich in der Geſchichte als Peſtjahre bezeichnet. Im J. 1825 erreichte die weſtliche Declination ihr Maximum. Dieſelbe iſt ſeitdem im Rückſchreiten. Geſetzt aber nun, die Cholera wäre der Ausdruck derſelben Kraft, welche auf die Pole der Bouſſole wirkt, wäre der Schluß nicht conſequent, daß das Jahr 1825 als der Höhepunkt derſelben als Epidemie der Erde, und weil das Ende des Jahres 1817 als der Anfang, geſetzt, ſie braucht eben ſo lange zur Abnahme, als zur Zunahme, das Ende des Jahres 1833 als das Ende der Cholera zu betrachten wäre? Zwar ſah man im Jahre 1825 allenthalben häufig die Cholera sporadica, intermittentes, die Blattern ꝛc. Allein die Cholera Morbus machte keine beſonders großen Fortſchritte, etwas, was man mit Recht dieſer Berechnung des Verfaſſers einwenden kann.

Die Verbreitung der Cholera nach dem magnetiſchen Meridiane, worauf Andere ſchon aufmerkſam machten, ſcheint ſich nicht ganz zu beſtätigen.

Das letzte Decennium iſt durch vulkaniſche Ausbrüche, Erdbeben, Höhenrauch (einen elektriſchen Vorgang), Nordlichter (eine magnetiſche Erſcheinung) ꝛc. ausgezeichnet.

Die Cholera betrachtet nun der Verfaſſer als dem Weſen nach miasmatiſchen Urſprunges: „Damit aber das Miasma auf den Organismus als, eine beſtimmte Krankheitsform ausprägende, Urſache wirken könne, müſſe es vorher durch einen vom Organismus ausſtrömenden Zündſtoff, durch ein Contagium potenzirt, gleichſam animaliſirt werden, und wie ſich die Ulven, die Conferven in Infuſorien verwandelten, ſo verwandle ſich das Miasma in Contagium; das Miasma müſſe man ſich als den Uebergangspunkt von den vegetabiliſchen zu den animaliſchen Giften vorſtellen, gleichſam wie Confervendunſt; ſey das Miasma vorhanden, ſo ſeyen wenige Kranke hinreichend, um durch ihre höchſt flüchtigen Emanationen eine Stadt, ſelbſt eine ganze Gegend zu infiziren; ohne das Miasma aber wirke jener eben ſo wenig, als das Ferment im Stärkmehle, in dem ſich keine Spur von Gluten befände.“

„Daß aber der wirkende Stoff wirklich in der Luft verbreitet ſey, dafür ſpräche nicht Eine, ſondern Tauſende von Thatſachen; und wie zu einer andern Zeit faſt jede bedeutende Schädlichkeit ein biliöſes, und dieſe ein nervöſes Fieber im Gefolge habe, ſo habe eine ſolche jetzt Diarrhö und dieſe die Cholera im Gefolge; dieſe ſey nicht abſperrbar, ſondern bloß dadurch, daß ſich nicht eine große Anzahl von Menſchen bedeutenden Schädlichkeiten ausſetze, abwendbar; aus jenem Grunde bräche ſie vorzüglich auch an Flüſſen und im Frühjahre aus, weil dann Diätfehler am gröbſten, die Nahrungsmittel am ſchlechteſten, die Durchnäſſungen am häufigſten ſeyen.“

„Daß der Choleraſtoff ſich nicht wie ein Alcali verhalte, folglich nicht durch Säuren, nicht durch Hydrochlorſäure zerſtörbar ſey, ſchließt der Verf. daraus, weil die Cholera nach Gewittern, wo ſich doch freye Salpeterſäure in der Luft bilde, eher zu- als abnehme, weil ſie am Geſtade des Meeres, an Salinen-Orten eben ſo um ſich greife, wo doch Chlor in der Luft ſey *) ꝛc.“

„Daß ſich der miasmatiſche Stoff nach dem polaren Zuge des gegen den Aequator hinziehenden Weltäthers, nach winkeligen Ausſtrahlungen einer Kraft, ähnlich den Chladniſchen Figuren u. ſ. w. verbreite, ſey in hohem Grade hypothetiſch.“

V. Prophylaxis.

Der Verfaſſer empfiehlt folgende Sätze als Hauptvorſchriften, um ſich vor der Cholera zu ſchützen.

1) Man meide alle Speiſen und Getränke, von denen man weiß, daß ſie Einem zu anderer Zeit und an

*) Siehe Anmerkung der Redaction Seite 87.
D. Red.

anderem Orte Blähungen, Völle im Unterleibe oder gar flüſſigen Stuhlgang erzeugen (denn es gibt hierin die verſchiedenſten Idioſynkraſien); man meide alle fetten, ſpeckigen, alle einen unverdaulichen Ballaſt enthaltenden, alle die Darmſchleimhaut reizenden oder zu ſehr erfriſchenden Speiſen und letzteren ähnliche Getränke; man meide jedes Uebermaß.

2) Man meide jede Verkältung, beſonders des Unterleibs und der Füße; (beſonders ſichere man dieſe vor Durchnäſſung durch Ueberſchuhe, mit Schweinsblaſen überzogene Strümpfe ꝛc.) ſorge für Reinigung der Haut, mäßig warme Bekleidung.

3) Man mache ſich täglich mäßige Bewegung im Freyen, ſorge für Luftwechſel, Reinheit, Trockenheit und Helle der Wohnung (denn auch das Licht hat auf die Blutbereitung Einfluß).

4) Man verſcheuche die Furcht, welche ohnehin nur wenig gegründet iſt. Dieß iſt die Hauptregel: man ſey heiteren und munteren Sinnes, man behalte Ruhe und Heiterkeit des Geiſtes und Gemüthes, man vertraue auf Gott.

Seinen Collegen räth der Verfaſſer ferner, zur Zeit der Cholera mit, wenn auch nur leichten, Abführungsmitteln vorſichtig zu ſeyn. Denn die Diarrhö hat zu jener Zeit dann leicht die Cholera im Gefolge, ähnlich wie der Verfaſſer im Sommer des Jahres 1828 die Mehrzahl der nervöſen Fieber von Abführungsmitteln herſtammen ſah. Dieß iſt noch viel auffallender bey der Cholera.

Die Prophylaxis des Staates gegen die Cholera läuft parallel mit jenen der Individuen. Schädlichkeiten, denen ſich eine große Anzahl von Menſchen ausſetzt, verdienen vorzüglich berückſichtiget zu werden.

VI. Behandlung.

Der Verfaſſer unterſcheidet im Ganzen für die Behandlung der Cholera zwey Perioden. Die Trennung deutet im Allgemeinen der Eintritt des Erbrechens an. Nach dem Eintritte dieſer, in der Cholerakrankengeſchichte immerhin höchſt wichtigen Kataſtrophe ferner noch Stadien zu unterſcheiden, wie Manche thun, dieſem ſtimmt der Verfaſſer, welcher unter Stadium einen Lebensabſchnitt des Krankheitsproceſſes verſteht, durchaus nicht bey. Denn, wenn ein krankmachendes Agens ſo mächtig, und der Organismus ſo unmächtig iſt, daß jenes ein Syſtem nach dem anderen ergreift und lähmt, ſo kann in ſeinem oft ſo ſchnellen Umſichgreifen durchaus kein Anhaltspunkt mehr zur Bildung von Stadien gefunden werden, weil die Wechſelwirkung jener Gewebe im lebenden Organismus viel zu groß iſt, als daß nicht jede Trennung künſtlich und in der Natur nicht gegründet ſeyn möchte. (Ganz anders iſt es z. B. im nervöſen Fieber und in den Blattern, wo z. B. die Metamorphoſen der Darmſchwämme und der Blatterpuſteln ꝛc. uns Anhaltspunkte für die Bildung der Stadien geben.) In der erſten Periode, welche vorzüglich durch die Diarrhö bezeichnet iſt, beachte man nun vor Allem hier, ſo wie überhaupt bey allen Krankheitsformen, zunächſt die Körperconſtitution, das Temperament ꝛc. des Kranken, überhaupt ſeine Individualität, und in wieferne auf dieſe die ſtationäre, annuäre und endemiſche Conſtitution ihren Einfluß äußert. Man berückſichtige dabey die vorausgegangenen Schädlichkeiten, als Diätfehler, Verkältung ꝛc.

Die ſpecielle Indication iſt: reizend auf die äußere Haut und einhüllend auf die Darmſchleimhaut zu wirken, um eine kritiſche Ausſcheidung durch erſtere zu bewirken. Man gebe daher Demulcentia, Mucilaginosa mit leichten Diaphoreticis — Solut. gumm. arab. in Infus. verbasc., Inf. chenop., Dct. alb. Sydenh. c. Infus. samb. etc. Die Wärme des Bettes, leichte Frictionen, Wärmflaſchen und warme Fomente, bey mehr trockner Haut lauwarme Eſſigwaſchungen, ſelbſt einen Sinapismus auf den Bauch anzuwenden, gebietet die Vorſicht, wenn die Diarrhö mehreremale im Tage wiederkehrt. Iſt jene entſtanden durch Verkältung, iſt die Zunge ziemlich rein, ſind leichte kneipende Schmerzen im Unterleibe, reißende in den Gliedern (wie ſo häufig), dann empfiehlt ſich vorzüglich ein warmes Bad, ein Senfteig (mit Waſſer bereitet ſoll er ſchärfer wirken, als mit Eſſig) auf den Bauch, innerlich etwas Acetas ammon. in aromatiſch-ſchleimigen Vehikeln. Iſt die Diarrhö durch Diätfehler entſtanden, ſind gaſtriſche Erſcheinungen zugegen, dann ſchreite man frühzeitig zur Anwendung des Brechmittels aus Ipecacuanha. Je entwickelter die Erſcheinungen, deſto größer die Eile. Iſt der Kranke plethoriſch, leidet er an Congeſtionen, iſt er ſonſt an Aderläße und habituelle Blutungen gewöhnt, dann ſchreite man frühzeitig zur Anwendung einer mäßigen Aderläße; beſonders thue man dieß auch, wenn große Empfindlichkeit des Unterleibs und Schmerzen beym Drucke nach der Querlage des Colons vorhanden ſeyn ſollten, da in Betreff der Anwendung der Blutegel die Möglichkeit der in dieſer Periode ſo gefährlichen Verkältung ganz beſonders zu erwägen iſt. Schwachen, Greiſen u. ſ. f. ſuche man die Diarrhö durch Dec. rad. Columb., rad. Arnic., u. dgl. zu ſtillen.

Iſt aber nun Erbrechen als Krankheitsſymptom eingetreten, beginnt demnach die zweyte Periode, dann eile man das noch nachzuholen, was verſäumt iſt, gebe die Ipecacuanha in großer Doſe, um des Erfolges gewiß zu ſeyn, lege ſcharfe Senfteige auf, öffne die Ader ꝛc. Man gebe dann viel warmes Getränke, und das acetas amoniae eßlöffelweiſe, um vielleicht wieder den Trieb nach der Haut herzuſtellen. Iſt aber das Erbrechen ſchon oft erfolgt, der Durchfall molkig, ſchwinden die Pulſe, der Turgor im Zellgewebe der Haut (das Schwinden dieſes iſt bey Fetten darum nicht ſo auffallend, weil ja die Fettbläschen nicht aus Zellgewebe be-

ſtehen), dann iſt die Hauptanzeige: auf das Zellgewebe und Capillargefäßſyſtem belebend zu wirken. Wir kennen dafür kein wirkſameres Mittel, als die Kälte. Dieſes nach dem Verf. von den Contraſtimuliſten gegen die Cholera zuerſt vorgeſchlagene Mittel hat die Erfahrung trefflich bewährt, in Form von Eispillen, gefrornen Confituren innerlich, in Form von kalten Waſchungen, beſonders den Rückgrath entlang, ferner als Sturzbäder, als kalte Fomentationen auf den Kopf (bey mehr ſoporöſem), auf die Bruſt (bey mehr ſuffokativem Zuſtande). Die übrige innere Behandlung berückſichtige zunächſt den Zuſtand des Darmkanals. Findet man mit dem Pleſſimeter, daß der Magen viele Flüßigkeit enthält, daß aber der Kranke dieſe nicht erbricht, dann ſuche man durch ſehr ſtarke Doſen von Ipecacuanha dieß zu bewirken, mit der man Ol. Cajep. u. dgl. verbinden kann, um den reizloſen Magen empfänglicher für jene zu machen. Sollte dagegen das Erbrechen ſehr häufig ſeyn, und wenig ausgeleert werden, dann dürfte eher durch subnitras bismuthi, Champagner, Selterſer Waſſer, bey grazilen, nervöſen Individuen; durch belladonn., cicut., hyosc., aq. laur., u. dgl. in kleinen Doſen aber bey großer Empfindlichkeit des Epigaſtriums, und bey mehr robuſten, plethoriſchen Kranken u. ſ. f. begegnet werden. Sollte man dagegen jene Anſchoppungen mit dem Pleſſimeter mehr im Colon finden, dann ſind mehr reizende Klyſtiere, innerlich beſonders rad. arnic. rad. columb., ꝛc., ſo wie umgekehrt bey Schmerzhaftigkeit desſelben erweichende Klyſtiere und Fomente, und dann im letzteren Falle gegen die croupartige Entzündung vorzüglich das Calomel und örtliche Blutentziehung angezeigt.

Die Wiederkehr des Hautturgors, ſo wie überhaupt das Eintreten kritiſcher Erſcheinungen fordert eine ſchnelle Aenderung des Heilplanes; und die Winke der Natur erſpähend, begünſtiget man eben ſo vortheilhaft die Diaphorese durch acet. ammon., camphor., ꝛc. als die Gallenſecretion durch Calomel c. Rheo., die Diureſe durch diuretiſche Einreibungen in der Nierengegend.

Gegen den typhus cholericus haben ſich örtliche Blutentziehungen und die Mineralſäuren am wirkſamſten gezeigt.

Tritt aber nun die Cholera in den höchſten Grad ihrer Entwicklung, ſo ſehen wir nicht ſelten, während das organiſche Leben kaum zu glimmen ſcheint, reine Aeußerungen des Seelenlebens, ein Zuſtand, der dem Pſychiater, dem Seelſorger ſicher ein ſchönes Feld darbiethet; eine Sphäre, welche gewiß auch eher benützt werden ſollte, um dadurch, daß man auf ſie kräftig wirkt, auch den glimmenden Funken des im Abwelken begriffenen organiſchen Lebens anzufachen, ſtatt zu verſuchen, wenn etwa möglich, auch jenen noch mit Opiaten zu umnebeln, was man gemeinhin Euthanaſie nennt.

Caſper räth hier, nichts mehr zu thun, als Kälte anzuwenden, da er, wie mit Recht, von den Arzneyſtoffen keine Reſorption, und folglich keine Wirkung mehr erwartet. Bey dieſer ſchlauchartigen Beſchaffenheit des Magens ſcheinen ſelbſt die ſtärkſten Reizmittel keine Wirkung mehr zu geben; und nach enormen Doſen von Phosphoräther, von Tr. capsic. ann., von Oleum cajeput. zu 3 Drachmen in 12 Stunden, u. ſ. f. ſah man auch nach dem Tode in dem Magen außer Gefäßinjection und Maceration der Schleimhaut, wie man ſie ſo oft findet, gar keine außerordentliche Erſcheinung.

Caſper brannte häufig in dieſem Zuſtande, ſo wie auch in dem typhus cholericus einen in Weingeiſt getauchten Flanell- oder Leinwandlappen auf dem Epigaſtrium ab, was dem Kranken nicht ſelten einen heftigen Schmerz und leichte convulſiviſche Bewegungen der Geſichtsmuskeln erzeugte.

Beym typhus cholericus gab derſelbe acetas ammon. liq. innerlich, und wandte gleichzeitig Blutegel an den Kopf und kalte Fomentationen auf letzteren an; überdieß legte er Senfteige, und gab bey zurückgehaltenen Darmausleerungen Klyſtiere von kaltem Waſſer und Eſſig. Nicht ſelten brannte er den beſchriebenen Weingeiſtlappen auf der Herzgrube ab. Von Opium machte er wenig Gebrauch. In der Regel wurde den Kranken, welche in das Spital gebracht wurden, die Ader geöffnet, dann die Ipecacuanha als Brechmittel, und Acetas ammon. liq. eßlöffelweiſe gereicht. Der Kranke wurde nun kalt begoßen, alle halbe, alle Stunde; und es wurden beſonders gegen das Epigaſtrium und den Rückgrath Anwürfe mit kaltem Waſſer gemacht.

Romberg gebrauchte im Anfange Dampfbäder, welche dadurch bereitet wurden, daß der Dampf mittelſt angezündeten Weingeiſtes entwickelt durch einen retortenartigen Trichter unter die Bettdecke geleitet wurde. Dabey wurden Einreibungen mit reizenden Arzneyſtoffen, als Tr. angelic. Tr. capsic. c. spir. vin. camph. ꝛc. gemacht; Wärmeflaſchen, sinapismata u. ſ. w. angewandt. Innerlich reichte er Bicarbonas sodae c. acid. tart., Pot. River., Emuls. camph. c. Succinat. ammon., Acid. mur. etc. Mehr verſuchsweiſe gab er die Tr. ferr. acet., Subnitras oxyd. bismuth., Belladonn., etc. Bloß die Eiſentinktur ſchien einigen günſtigeren Erfolg gehabt zu haben.

Romberg ließ ebenfalls zur Ader, und gab nach Umſtänden die Ipecacuanha in ſtarker Doſe.

Späterhin verließ er aber auch die Dampfbäder, und wandte mehrere Male mit glücklichem Erfolge die kalten Begießungen an. (Caſper und Romberg hatten in Berlin die größeren Choleraſpitäler.) *)

---

*) Krankengeſchichten folgen am Schluße der Auszüge.
Die Red.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. G. Fr. Fiſcher.

(Derſelbe, früherhin praktiſcher Arzt in Bayreuth, reiſte im Anfange Januars 1832 nach Prag, wo er die Cholera beobachtete, und kehrte im Anfange Februars zurück.)

I. Symptome der Cholera.

Nach dem Verfaſſer laſſen ſich Stadien zwar bilden, ſind jedoch nicht immer nachweisbar.

Gleichwie jede Epidemie ihre Krüppelformen und ihre gutgerathenen Façons hat, ſo hat ſie auch die Cholera.

Gleichwie ſich jede einzelne Choleraepidemie entweder durch Vorpoſtenkrankheiten anmeldet, oder auch plötzlich eine Gegend befällt, ſo wiederholt ſich dieſes Dilemma im Befallenwerden der Individuen mit den Symptomen.

A. Das Vorbotenſtadium.

Dieſes bietet alle möglichen Nuançen des Unwohlſeyns dar: Kollern, welches nicht ſelten die Umſtehenden hören, Blähungen, leichte Kolikſchmerzen, Brennen in der Magen- und Nabelgegend, letzteres von erhöhter Empfindlichkeit des meſeraiſchen Ganglienplexus, welcher im Bereiche ſeiner Nervenatmosphäre, wie bey Hyſteriſchen, ſchmerzhaft iſt, herrührend, und nicht ſelten in einem heftig brennenden Schmerze beſtehend; oft leichter Tenesmus, oft Spannung, Druck, Völle, Angſt, Unruhe; oft Gefühl von Völle in der Bruſt; flüchtige Stiche zwiſchen den Schulterblättern; Ziehen im Kreuze, Schauer, Ameiſenlaufen längs der Wirbelſäule; Gefühl von Abgeſchlagenheit. Am deutlichſten ſind nach dem Verfaſſer die encephaliſchen Erſcheinungen; Ohrenſauſen, Flimmern, Kopfſchmerzen, Schwindel; ferner das Geſtörtſeyn des Allgemeinbefindens und die Verſtimmung des Gemüthes. Die Augen ſehen gläſern aus, wie bey Hyſteriſchen. Die Hauttemperatur iſt wechſelnd, die Stimme hohl; die Zunge weißlich belegt; der Geſchmack fade. — Bey Kindern ſind die Erſcheinungen ganz identiſch mit jenen des Hydrocephalus.

B. Stadium der Reizung.

Die angegebenen Erſcheinungen des erſten Stadiums nehmen zu. Es tritt nun Durchfall und Erbrechen der Speiſereſte des Magens ein. Der Verf. beobachtete das Erbrechen bisweilen früher, als den Durchfall. Das zur Ader gelaſſene Blut zeigt nun häufig eine Entzündungshaut. Bey Kindern treten jetzt beſonders die hydrocephaliſchen Erſcheinungen ſehr ausgezeichnet hervor. Schwangere fühlen in dieſem Stadio eine ſtärkere Bewegung der Frucht. Gewöhnlich beginnt dieſes Stadium um Mitternacht.

C. Stadium des Krampfes (stadium spasticum v. nerv.)

Das im vorigen Stadio begonnene Erbrechen wird nun rein choleriſch, und erfolgt in ſeltenen Fällen mit großer Anſtrengung. Die erbrochene molkige Flüßigkeit ſchlägt bisweilen ein kreideähnliches, weißes Pulver nieder. Dieſelbe hat einen Schimmelgeruch und iſt für den Kranken in der Regel geſchmacklos; bey Kindern iſt das Erbrechen häufiger, aber die Durchfälle ſind ſeltener; umgekehrt iſt es bey Erwachſenen. Selten tritt an die Stelle des Erbrechens nur Würgen eines ſauren Schleimes. Nicht ſelten gehen Würmer mit dem Erbrochenen, ſo wie mit den Stuhlausleerungen ab.

Häufiger beobachtete man dieſen Würmerabgang in Böhmen und in Gallizien, als in Wien. Nicht ſelten folgt dem Erbrechen ſtarke Gasentwicklung und Schluchzen. Die Durchfälle ſind nun ebenfalls mit dem Eintritte dieſes Stadiums characteriſtiſch geworden, gehen gußweiſe ab, doch auch mit Tenesmus, öfters mit brennendem Schmerze, mit dem Gefühle, als wenn heißes Waſſer durch den Darm gegoſſen würde, haben ein molkenartiges Ausſehen, ſind mit gelblich weißen Schleimflocken gemiſcht, und ebenfalls einen ſchimmelartigen Geruch wiedergebend. Die Durchfälle erſchöpfen die Kranken bey weitem mehr, als das Erbrechen, und je häufiger ſie erſcheinen, um ſo ſchneller neigt ſich das nervöſe Stadium in das paralytiſche hinüber. Die äußeren Bauchdecken ſind oft brettartig geſpannt. Läßt dieſe Spannung nach, ſo fühlt man deutlich das Schwappen der ſchlaffen Gedärme. Durch Druck auf die Herzgrube kann man die Angſt und Beklemmung ſehr ſteigern.

Die Kranken fühlen die größte Beklemmung von der Herzgrube aus und hier, ſo wie mehr gegen den Nabel hin, ein periodiſches Brennen. Manchmal erzeugt die leiſeſte Berührung Schmerzen.

Die Reſpiration iſt langſamer geworden, und von tiefen Seufzern unterbrochen. Bisweilen hat der Kranke Schmerzen auf der Bruſt. Der Herzſchlag iſt ſo wenig als der Puls fühlbar, der Athem kühl. Die Stimme verfällt in der Regel ſogleich nach dem erſten Erbrechen; ſie iſt heiſer, wie bey heftigem Catarrh, manchmal vox pepiens. Das choleriſche Geſicht iſt dem hippokratiſchen nicht unähnlich, der Bulbus beym Drucke merkbar welk. Oeffnet man das Auge durch Zurückziehen der Augenlieder, ſo bleiben dieſe einige Augenblicke in der Lage, in welche ſie gezogen worden ſind. Die Zunge iſt kalt, wie eine Hundsnaſe, und iſt bleifarbig, bläulich (vom Durchſcheinen des lividen Muskels); die umwallten Zungenwarzen angeſchwollen; die Wirbelſäule beym Fingerdrucke in der Gegend der letzten Dorſal- und erſten Lumbalwirbel ſchmerzhaft. Die Kranken klagen faſt immer über einen Schmerz auf dem Kreuzbeine.

Der Verf. bemerkte Anfangs oft kloniſche, aber auch toniſche Krämpfe, welche eine Muskelparthie nach der anderen einnehmen. Der Krampf der Bauchmuskeln macht nicht ſelten dem Kranken großen Schmerz. Der Verf. ſah, wie ein Kranker darüber in lautes Gebrüll ausbrach. Die Bauchmuskeln waren dabey, wie bey der Bleikolik, ganz nach hinten an den Rückgrath angezogen.

Laſſen die Krämpfe nach, ſo ſind die Muskeln wie lahm. Wie überhaupt der Turgor des ganzen Körpers verſchwunden iſt, ſo iſt dieß beſonders in der äußeren Haut ſichtbar. Sie iſt welk, trocken, manchmal mit einem kalten, klebrigen Schweiße auf der Stirne, den Wangen, Händen und Füſſen bedeckt. Die gebildete Hautfalte bleibt ſtehen; doch will der Verf. bey jungen, gutgenährten, fetten Erwachſenen und bey der ausgebildetſten Cholera jene bald wieder auseinander gehen geſehen haben. Die Hautrunzeln gehen nie über das Hand- oder Sprunggelenk. Die Cyanoſe kömmt in allen Abſtufungen bey Cholerakranken vor, vom Röthlichblau an bis hinauf zum Bräunlichblau; von den Enden der Extremitäten an bis zur fünften Beugung derſelben. Die Temperatur des Körpers iſt in dieſem Stadium ſehr gefallen. Am früheſten und intenſivſten kalt ſind immer die unteren Extremitäten. Ueber dieſe objektive Kälte klagen die Kranken faſt nie; im Gegentheile über unerträgliche innere Hitze. Nur in ſeltenen Fällen haben die Kranken einen heftigen inneren Froſt, und ſuchen ſich ängſtlich zu bedecken.

Das Ausſehen des Kranken, die Todtenkälte, ferner ſeine Pulsloſigkeit ſtehen in einem frappanten Gegenſatze zur Ruhe und Klarheit, mit welcher derſelbe auf Fragen richtig antwortet, und alle willkührlichen Bewegungen genau vollziehen kann. Die Störungen des Gemeingefühls in dieſem Stadium beſtehen in einer außerordentlichen Niedergeſchlagenheit; in einem der Ohnmacht nahen Zuſtande.

In der Regel liegt der Kranke ſtill auf einer oder der anderen Seite des Körpers. Das anhaltendſte und unerträglichſte Symptom iſt der heftigſte Durſt. Die Kranken tränken Eimerweiſe, wenn man ihnen gäbe. Dieſer Durſt iſt dem Heißhunger analog, und ein reines Sympton, wie das Schluchzen.

Nur einigemal ging etwas trüber, flockiger Urin ab, welcher von früherhin noch in der Blaſe vorräthig geweſen zu ſeyn ſchien.

Der Puls wird klein, fadenförmig, ausſetzend, dem fühlenden Finger nicht widerſtehend, es ſcheint, als wären die Gefäßwände aller Elaſtizität beraubt. Im Zimmer von Cholerakranken iſt ein eigenthümlicher Schimmelgeruch, den man den choleraiſchen taufen könnte. Bey Schwangern bewegt ſich der Fötus Anfangs heftig; bald aber findet man keine Spur von Bewegung mehr. Die Pupille iſt bey Kindern oft erweitert. Bey Solchen unter zwey Jahren iſt der Livor oft ſehr bedeutend, bey Kindern über zwey Jahren oft ſehr wenig entwickelt. Krämpfe kommen bey Kindern ſeltener vor, als bey Erwachſenen. Dem nervöſen Stadio folgt entweder das paralytiſche, Tod, oder durch kritiſche Ausſcheidungen Geneſung.

D. Stadium der Lähmung (stadium paralytic. v. critic.)

Die Marmorkälte verſchwindet. Es tritt oft eine von der Lebenswärme verſchiedene Erwärmung der Extremitäten ein. Das Bewußtſeyn der Kranken verſchwindet nun; ſie liegen im tiefen Sopor dahingeſtreckt; die Sprache wird lallend, oft unmöglich, die Zunge ſchwer beweglich, der Mund kann kaum geöffnet werden; manchmal können die Kranken nicht mehr ſchlingen, oder die geſchluckte Flüßigkeit fällt in den Magen hinab; die Reſpiration wird mühſam; die Harnabſonderung iſt nun bisweilen vermehrt; der Puls kaum fühlbar. Es treten muſſitirende Delirien ein, ſodann der Tod.

Geht die Krankheit in Geneſung über, ſo erfolgt nun galliges, äruginöſes Erbrechen; es erfolgen breiartige Stühle von ſtinkendem Geruche, oft wochenlang täglich 8, 10 — 12. Der Urin geht nun reichlich ab, hat eine ſtrohgelbe, helle, ſelten jumentöſe Farbe. Zugleich zeigt ſich ein profußer Schweiß, bey Weibern die Menſtruation. Oft begleiten den Eintritt der Kriſen Krämpfe.

Je vollſtändiger die Kriſen, deſto ſeltener der typhus cholericus. Dieſer unterſcheidet ſich von dem eigentlichen Nervenfieber durch Fehlen des beſtimmten Entwicklungsganges eines Typhus, des Meteorismus, der beiſſenden Hauthitze, des Zitterns, durch häufige Anweſenheit wirklich aktiver Symptome, ja eigentlicher Entzündungszuſtände. Es bilden ſich Congeſtionen, welche ſich in einzelnen Fällen zur Meningitis, Pneumonie oder Peritonäitis ſteigern.

Als glücklichen Ausgang zeigte ſich manchmal ein Rothlauffieber, welches ein zwiſchen Neſſelſucht und Rötheln oder gar Varioloiden ſtehendes akutes Exanthem zu Tage brachte.

In einem anderen Falle ſah der Verf. einen Frieſel als kritiſch auftreten. Bey Kindern bildet ſich immer Hydrocephalus, wenn keine completen Kriſen eintreten. Rückfälle durch Diätfehler ſind ſehr häufig.

Die Diagnoſe iſt für die Cholera am leichteſten; wohl aber ſchwierig die Diagnoſe des Stadiums.

Betreffend die Complicationen, ſo tritt die Cholera gern zu Cachexien, beſonders zu Hydrops und Scorbut, und zu ſolchen Zuſtänden, welche von Erbrechen, Durchfällen und Nervenaufregung begleitet ſind.

Die vorhandenen Krankheiten werden durch die Vehemenz des nervöſen Stadiums zurückgedrängt. Die Krätze wird dürr auf der lebloſen Cholerahaut; Syphilis bleibt in ihrer Entwicklung ſtehen; Waſſerſucht verſchwindet. Kaum hat aber die Cholera ihren Cyclus vollendet, ſo ſtellen ſich alle böſen Gäſte mit vermehrter Zudringlichkeit wieder ein. Auf die phyſiſchen Thätigkeiten der Irren reagirt die Cholera durchaus nicht. Die meiſten von der Cholera befallenen Irren ſind Blödſinnige und Blödſinnigepileptiſche.

Rheumatiſche und catarrhaliſche Fieber herrſchten während der Cholerazeit in Prag. Zu dem typhus cholericus geſellte ſich oft eine Parotitis.

II. Aetiologie der Cholera.

Die prädiſponirende Urſache iſt nach dem Verfaſſer ein unbekanntes X, das von Einigen als Miasma, von Anderen als bloß flüchtiges, von Anderen als flüchtiges und fixes Contagium zugleich bezeichnet wird. Dem Verf. kam nie ein Fall vor, noch wurde ihm in Böhmen ein ſolcher bekannt, wo ein Contagium als Urſache zur Entſtehung der Cholera beſtimmt angeſchuldiget werden konnte.

Wenn es zur Erzeugung eines Contagiums nöthig iſt, daß erhöhte Gefäßthätigkeit ſtatt finde, ſo iſt es unmöglich, daß ſich im nervöſen Stadium der Cholera ein ſolches entwickeln kann. Es müßte alſo im Stadium der Kriſe ſich das Contagium erzeugen, und hier mag es allerdings der Fall ſeyn, daß ein eine ähnliche Krankheit erzeugender Stoff vom Kranken aus in die umgebende Atmoſphäre abgeſondert wird, wie vielleicht beym gewöhnlichen Nervenfieber. Die Zahl und die Intenſität der Choleraformen wächſt faſt immer bey ſchnellem Temperatur= oder Witterungswechſel; ferner verbreitet ſich die Cholera gern den Flüſſen entlang, in niedrigen, ſumpfigen Gegenden, da, wo ſich leicht eine Gräfe'ſche Malaria entwickelt. Daß heftiger Schrecken allein ſchon im Stande ſey, die Cholera zu veranlaſſen; davon erzählt der Verf. folgende intereſſante Fälle:

Eine Frau in Prag bekam des Nachts Erſcheinungen, ähnlich jenen der Cholera. Ihre Tochter erſchrickt und läuft zum Arzte. Dieſer findet einen eingeklemmten Bruch, den er zurückbringt. Die Mutter iſt bald wieder geſund, denn es war nicht die Cholera. Die Tochter aber ſtirbt; denn der Glaube, die Mutter habe die Cholera, und der dadurch erzeugte Schrecken hatten ihr ſogleich die exquiſiteſte Cholera zugezogen.

Im Choleraſpitale Nro. 1. lag ein junges Mädchen im Cholera=Reconvalescenzzimmer, und konnte jeden Augenblick entlaſſen werden. Eine Wärterin ſagte ihr, daß ihre Mutter die Cholera habe; gleich bekömmt ſie die Cholera (alſo zum zweytenmale) und ſtirbt.

Im Choleraſpitale Kloſter Emaus hatte eine Choleraeconvaleſcentinn des Nachts einen ſchweren Traum. Sie erwacht aus dieſem, ſieht eine Kranke im Hemde, hält jene für ein Geſpenſt, erſchrickt, bekömmt die Cholera zum Zweytenmale, und ſtirbt daran.

Excitirende Momente ſind: Diätfehler, Verkältungen, vernachläßigte Diarrhöen und Gemüthsaffekte. Nicht ſelten, ſagt der Verfaſſer, entſteht ſchon auf den Gebrauch eines gelinde purgirenden Mittels, auf ein Glas Bitterwaſſer, oder auf den Genuß eines andern ſalzigen Mineralwaſſers oder draſtiſcher Pillen eine heftige Diarrhö, welche ſchnell in Cholera übergeht. Auch bey Irren konnten die gebräuchlichen ſalzigen Mineralwäſſer und der Brechweinſtein nur mit der größten Vorſicht gereicht werden. Bey Kindern iſt ſchweres Zahnen und Helminthiaſis die gewöhnlichſte Gelegenheitsurſache.

Daß Gicht und Hämorrhoiden nicht zur Cholera prädisponiren, ſchließt der Verfaſſer daraus, weil gerade die höheren Stände, deren Eigenthum jene Uebel ſeyen, von der Cholera vorzüglich verſchont blieben. Viele, welche früherhin zur Diarrhö ſehr geneigt waren, bekamen in Prag während der Cholerazeit Stuhlverſtopfung.

In breiten Straßen mit vereinzelt ſtehenden Häuſern ſchleicht gleichſam die Cholera herum, und braucht daher länger, bis ſie verſchwindet.

Die meiſten Opfer fielen im Strafhauſe in Prag. Denn es erkrankten in 5 Tagen über 190, und es ſtarben davon über 90.

Prag hat verhältnißmäßig mehr, als irgend eine andere Stadt von der Cholera gelitten. Seine eigenthümliche Lage zwiſchen Moldauarmen, der beſtändige Nebel, ferner die dumpfigen engen Wohnungen der niedern Klaſſe, ihr ſchlechtes Getränk von Branntwein und jungem Biere machen es erklärbar. In Prag werden Steinkohlen und Torf gebrannt, auf dem Lande oft nur Kehrigt oder Stroh, was die Wohnungen mit einem beſtändigen Rauche füllt.

In Prag ſtarb nur ein Arzt an der Cholera, und dieſer zwar nach lange vernachläßigter Diarrhö. Leichtere Choleraanfälle erlitten ſehr viele Aerzte. Dagegen erkrankten und ſtarben ſehr viele Krankenwärter, was aus den Nachtheilen des anſtrengenden Cholerakrankendienſtes ſehr leicht erklärbar iſt.

Die in Wien gemachte Beobachtung, daß Leute, welche im oberſten Stocke des Hauſes wohnen, weniger von der Cholera gefährdet ſind, beſtätigte ſich in Prag nicht. — Das weibliche Geſchlecht war von der Cholera mehr heimgeſucht, als das männliche.

III. Ueber das Weſen der Cholera.

Die in der Symptomatologie verſuchte Beſchreibung gibt ſo gut eine Vorſtellung von dem Weſen der Cholera, als die botaniſche Beſchreibung z. B. einer Anemone das Weſen dieſer Pflanze darzuſtellen im Stande iſt. Soll die aſiatiſche Cholera klaſſificirt werden, ſo ſtimmt der Verf. unbedingt, ſie unter die Nevroſen zu ſetzen, und zwar als großes Exemplar der herrſchenden, vom gaſtriſchen zum rein nervöſen Charakter übergegangenen Krankheitsconſtitution. Ihr Miasma hat ſeine Keimſtelle auf der Schleimhaut des Dünndarmes; die peripheriſche Ausbreitung des nervus sympathicus daſelbſt bleibt entweder allein das ergriffene Organ, oder es kommt zur weiteren Entwicklung der Krankheit, die Centraltheile des Sympathicus werden befallen.

Einem galvaniſchen Akte vergleichbar ge=

ſchieht wahrſcheinlich die Blutverkohlung. Die Krämpfe ſcheinen in den einzelnen Muskelpartien ſelbſtſtändig vorzukommen, ohne durch ein Rückenmarksleiden bedingt zu ſeyn.

Es kann Jemand die Cholera 3- und 4mal bekommen.

IV. Prognoſe.

Was die Prognoſe für die ganze Epidemie betrifft, ſo iſt kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die Cholera Halt machen werde, ſondern es iſt wahrſcheinlich, daß der ganze Continent von ihr werde überzogen werden. Was die Prognoſe für das Individuum betrifft, ſo bemerkt der Verfaſſer, daß blutige Stuhlgänge nicht immer eine lethale Prognoſe bedingen, jedoch immerhin ſehr unwillkommen ſeyen.

V. Sectionsreſultate. *)

Die Arachnoidea läßt ſich im ganzen Umfange aufblaſen. Das kleine Gehirn fand der Verf. weicher, dagegen das große härter; eben ſo die Varoli's Brücke weicher; dagegen das verlängerte Mark und den Anfang des Rückenmarkes feſter, als im normalen Zuſtande. Die Rückenwirbel ſind ſehr blutreich. Der Kehldeckel ſteht in einer Choleraleiche gerade in die Höhe, und iſt durch das Zungenbändchen nach vorwärts gezogen.

Auf der Magenſchleimhaut findet man Stecknadelkopf große Knötchen. Man ſieht ſie zahlreich an der Cardia und am Pylorus. Sie ſind irritirte Schleimsdrüſchen. Der Pylorus iſt gewöhnlich etwas zuſammengezogen, und 2½ bis 3 Zoll von demſelben findet ſich im Magen öfters eine Einſchnürung, welche auch durch die Durchſchneidung der äußeren Magenhäute ſich nicht löſet. Am Blinddarme fand der Verfaſſer die Typhusgeſchwüre, wenn der Kranke am typhus cholericus geſtorben war; die Centraltheile des N. sympathicus und N. vagus fand er normal; eben ſo alle übrigen Nerven. Die Gallenblaſe iſt in der Regel von Galle ſtrotzend.

Dem Verfaſſer gelang es ſchon durch einen leichten auf erſtere angebrachten Druck, die Galle in das Duodenum zu ſpritzen.

Die Fäulniß tritt an Choleraleichen ſehr ſpät ein.

*) Da die Sectionsreſultate Dr Gietl's, welcher während eines ſechswöchentlichen Aufenthaltes in Berlin nicht weniger als 64 Choleraleichen eigenhändig und mit muſterhafter Genauigkeit im Spitale des Herrn Dr. Romberg ſecirte, bereits vorausgeſchickt worden ſind, und in jenen das Topographiſch-anatomiſche der Cholera erſchöpft iſt, ſo bemerken wir nur in Kürze etwaige Abweichungen der Angaben des Berichterſtatters.

D. Red.

VI. Therapie.

Im Stadium der Vorboten reicht gewöhnlich ein warmes Verhalten und der Genuß der bekannten diaphoretiſchen Theeſorten hin, durch reichlich bewirkten Schweiß alle Symptome des Unwohlſeyns zu verſcheuchen. War Gemüthsaffect die veranlaſſende Urſache, ſo genügt in der Regel die Darreichung einiger Brauſepulver aus Bicarbonas sodae cum acido tartarico — ſäuerliches Getränk. — War Indigeſtion den Symptomen vorausgegangen, ſo iſt bey Turgescenz nach Oben ein Emeticum aus Ipecacuanha ſogleich zu geben; dann in ganz kleinen Gaben Salmiak. Bey Turgescenz nach Unten, wenn für ſich keine Ausleerungen erfolgen wollen, darf ein eröffnendes Lavement zu Hilfe kommen. Außerdem muß man darauf ſehen, daß die Ausleerungen mäßig, und von guter Beſchaffenheit bleiben. Bey robuſten, vollblütigen, wohlgenährten Individuen, wo Choleravorboten meiſtens mit heftigen Kopfſymptomen einzutreten pflegen, iſt eine kleine Aderläße von höchſtens 8 Unzen, ferner ſind kalte Umſchläge auf den Kopf, Blutegel an die Schläfe, innerlich Brauſepulver und ein kühles Verhalten die beßten Mittel, um die Fortentwicklung der Cholera zu verhüten. Jeder Arzt muß nach den vielleicht vorhandenen Nebenrückſichten ſeine Therapie bemeſſen.

Zu viel darf man im Vorbotenſtadium durchaus nicht thun. Richtige und beſonnene Hülfe fruchtet. Unter 50 Menſchen haben 49 die Vorboten; und bloß bey dem 50ſten bricht die Cholera aus. Der Kranke hat alſo durchaus nicht Urſache, in dieſem Stadium ängſtlich zu ſeyn.

Gegen die Diarrhö haben ſich beſonders wirkſam gezeigt Dct. alth. c. Elixir. acid. Hall. Infus. Ipecacuanh. c. Decoct. salep, Einreibungen von flüchtiger Salbe in den Unterleib, erwärmte Kleien- oder Aſchenſäcke, Flanell u. ſ. w.

Iſt nun das zweyte Stadium eingetreten, ſo iſt faſt dieſelbe Behandlung fortzuſetzen. Die Aderläße paßt hier noch in vielen Fällen, beſonders, meint der Verfaſſer, auch in jenem, wo gleichſam durch Einwirkung einer potenzirten oder condenſirten Kraft des miasmatiſchen Einflußes (ähnlich jener condenſirter Electricität oder magnetiſcher Kräfte) ein ſo heftiger Eindruck, wie jener des Blitzes, auf den Befallenen geſchieht, und wo die Cholera plötzlich eintritt. Dieß beobachtete man beſonders im Anfange der Epidemie und im Strafhauſe in Prag.

Häufiger als Aderläße kann in dieſem Stadium ein Brechmittel aus Ipecacuanha in Anwendung gebracht werden, wo unverdaute Stoffe entleert werden, und noch mehr Inhalt vermuthet wird.

(Schluß folgt.)

Außerordentliche Beylage Nro. 6. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. G. Fr. Fiſcher.

(Schluß.)

Gelingt es nicht, den Uebergang in das nervöſe Stadium zu verhindern, ſo häuſen ſich nunmehr die Schwierigkeiten der Behandlung. Der Verfaſſer widerräth jedoch ſehr, hier ſtürmiſch zu verfahren. Man experimentire wenig. Es iſt gewiß, daß eine mäßige Intenſität des Erbrechens wie der Durchfälle, das Vorhandenſeyn mäßiger Krämpfe für den Eintritt der Kriſen immer die günſtigſte Prognoſe verſpricht.

Es genügt, in ſolchen Fällen mäßige, äußere Erwärmungen der Extremitäten zu verſuchen, durch Einwicklungen mit Flanell, ſorgfältiges Zudecken, mit heißem Sande gefüllte Wärmkrüge, oder gewärmte Ziegelſteine, ein leichtes Infus. Ipecacuanhae als alternans und antiperistalticum mit vielem mucilago zu geben, warmen Thee aus den leichten diaphoretiſchen Wurzeln und Kräutern in kleinen Portionen oft trinken zu laſſen.

Zur Stillung des Durſtes und zur Löſchung der innern Hitze gibt man Decoct. salep., arow. root., althaeae. mit Säuren, acid. citr., acid. tart. unter das Waſſer zum Getränke; bey Schwächern etwas Wein unter dem Decoct. salep. Bey heftigerem Durſte kann man, wenn durchaus nichts Warmes vertragen wird oder genommen werden will, kaltes Waſſer in ganz kleinen Portionen geben.

Aderläße ſind in dieſem Stadium, wenn ſie nicht aus Palliativrückſichten angeordnet werden, für ſehr ſchädlich zu achten. Die Ader muß hier mit der Lanzette geöffnet werden, damit eine beliebig große Oeffnung gemacht werden kann; man war aber oft genöthiget, um nur einen Löffel voll Blut zu bekommen, einen größeren Venentheil aufzuſchneiden; und das darin und in der Nachbarſchaft befindliche, herausgemolkene, musartige Blut ſollte dann ſo viel wie eine Aderläße bedeuten. Iſt in dieſem Stadium hinreichendes Erbrechen, ſo ſtimmt der Verf. nicht für ein Emeticum, ſondern bloß in dem Falle, daß jenes mit großer Anſtrengung erfolgte; oder bey bloßer Diarrhö zu Erweckung einer polaren Thätigkeit.

Will das Brechmittel für ſich nicht wirken, ſo unterſtützt man es durch Einreibung von Tr. catharid. in die Magengegend, Sinapismen, und unter die Ipecacuanha gemiſchten Syrup. camphor. Gegen das exceſſive Erbrechen hat man mit Erfolg in Prag angewandt: Pulveres aërophori, Potio Riveri, Biliner Waſſer für ſich, oder mit Wein und Zucker (Selterſer Waſſer würde noch beſſere Dienſte thun), hie und da Champagner, Sinapismen auf die Magengegend, manchmal durch friſchen Kren, Eſſig ꝛc. verſtärkt; in obſtinateren Fällen waren nur Eispillen im Stande, dem unmäßigen Erbrechen Einhalt zu thun (bohnengroße Eisſtückchen von 5 — 10 Minuten gegeben, für ſich oder mit Vitriolnaphtha, Eſſignaphtha, Hofmann'ſchen Tropfen, aether camphoratus.)

Bey ſehr alten Leuten wurde in einem Choleraſpitale ſchwarzer Caffee ohne Zucker, für ſich oder mit nux moschata oder mit etwas ſchwefelſaurem Chinin verſetzt, mit Nutzen angewendet; in einem andern Spitale gab man mit Erfolge mixt. oleos. c. extr. hyosciam., manchmal Tr. cinnamom. Beſonders gerühmt wurde von einem ſeit 2 Jahren mit Cholerabehandlung beſchäftigten Arzte reines, unverfälſchtes oleum cajeput zu 22 Tropfen in einem Spitzglaſe lauwarmen Waſſers. In einigen Fällen hat eine kleine Aderläße das heftigſte Erbrechen geſtillt. Opium wurde ſehr ungern gegen Erbrechen angewandt; Verſuche mit eſſigſaurem Morphium ſchlugen fehl, ebenſo Verſuche mit Blauſäure. Alle gegen Erbrechen angewandte Mittel gab man in kleineren Doſen oft wiederholt. Im Gegentheile ſteigerte ſich das Erbrechen. Gegen die exceſſiven Durchfälle wurde Opium für ſich ſo wenig, als gegen Erbrechen in Gebrauch gezogen; in den leichten Fällen wurde man derſelben Meiſter durch Klyſtiere mit Amylum, Salep, Arow-root, für ſich oder mit Tinct. anodyna, Sinapismen auf den Unterleib; gegen ſehr hartnäckige Durchfälle waren Eisklyſtiere von großem Nutzen.

Mit Oleum cajeput unter die Klyſtiere wären Verſuche zu machen. Gegen blutige Stühle werden ebenfalls die ſchleimigen, und in dringenden Fällen Eisklyſtiere angewandt.

Der übermäßige Durſt der Kranken iſt eines der läſtigſten Symptome. Wo keine Gefahr der Apoplexie oder Suffocation zugegen war, und die Kranken noch durch Zureden zu bewegen waren, wurde ihnen beßer warmer Thee, warmes Waſſer, warmes, ſchleimiges Getränke gereicht. In der Regel wollen indeß die Kranken nur kaltes oder ſaueres Getränke. Man gibt dann abgekühlte, ſchleimige Dct. von Salep., althae., Arow-root, mit oder ohne Säure, Limonade, kaltes Waſſer mit Säuren; endlich kann man oft nur durch Eispillen den Durſt und innere Hitze ſtillen. Bey ſchwachen Subjekten hat Wein mit Waſſer, oder Wein mit Salep gute Dienſte geleiſtet.

Das Schluchzen wurde immer für ein weniger gefährliches als läſtiges Symptom angeſehen; Pulveres aërophori, Biliner Waſſer, Magisterium bismuthi, flores

Zinc., Vesicantia, Sinapismata in die Herzgrube; in desperaten Fällen Moſchus, Eisblaſe auf die Herzgrube, dann Frictionen dieſer bis zur Hautröthe haben in der Regel dieſes Symptom beſchwichtiget. Gegen paroxysmenweiſe, bey Druck oder ohne Druck vorhandene Unterleibsſchmerzen, wo keine weitere Complication ſtatt hatte, waren in der Regel Sinapismen, Veſicantien auf den Unterleib, Einreibungen von liniment. volatil. und ung. mercurial. mit Nutzen in Anwendung gebracht worden, ſeltener Cataplasmen.

Mit Athmenlaſſen von Oxygengaſe, mit Manganſäure zur Säuerung des verkohlten Blutes wurden erfolgloſe Verſuche angeſtellt. Wo die intenſivere Entwicklung der Cyanoſe an Kopf und Bruſt Gefahr der Apoplexie und der Erſtickung zu bringen ſchien, waren palliative Blutentleerungen angezeigt, und die Nützlichkeit der Aderläße durch laue Handbäder u. dgl. unterſtützt worden.

Leider bekam man in der Regel kein Blut, weder aus der Jugularvene, noch aus den Armvenen. Mag man aber Blut bekommen haben oder nicht, ſo muß man jederzeit daran denken, daß ſich noch Reaction einſtellen könnte, und man darf daher den Aderlaßverband nie nachläßig vornehmen laſſen.

Der Verf. ſah in einem Falle, wo letzteres geſchehen war, Verblutung eintreten.

Gegen die heftigen Krämpfe, gegen welche die Kranken am lauteſten Hülfe verlangen, wurden gar keine innerlichen Mittel angewandt. Einige Wärter frottirten die vom Krampfe zuſammengezogenen Muskeln am bequemſten mit Flanellhandſchuhen, welche in Ol. hyosciam., in Spir. camph., oder Liq. ammon. caust., Tr. cantharid., etc. getränkt waren. Heftiges rohes Frottiren taugt nichts; in der Regel leiſten Einreibungen mit gelinden öhlicht-narkotiſchen Mitteln mehr gegen Krämpfe, als hitzige Dinge. In Wien ſollen Eisfrottirungen häufiger gegen Krämpfe in Anwendung gezogen worden ſeyn, als dieß in Prag der Fall war.

Gegen intenſive Marmorkälte wurden Waſchungen mit warmen Eſſig, spir. vin. camph. c. liq. ammon. caust., acet. camph., Eiswaſchungen und darauf Frottiren mit Flanell, Einreibungen mit Flanell, Senfteige auf die Extremitäten zwar angewandt, doch in der Regel ohne Nutzen. Wenn heftige Schmerzen auf der Rückenſäule zugegen waren, wurden längs derſelben Blaſenpflaſter, blutige Schröpfköpfe, Blutegel, Scarificationen u. ſ. w. in Anwendung gebracht, jedoch ohne den erwarteten Nutzen.

Die Anwendung dieſer Mittel war immer mit vielen Umſtänden verknüpft. Die Kranken wurden ſehr beunruhigt, und durch das Bloßliegen wurde leicht die Entwicklung der Criſe geſtört. Bey Kindern verdienen die Kopferſcheinungen beſondere Berückſichtigung; kalte Fomente auf den Kopf, Blutegel, Einreibung von Brechweinſteinſalbe in die ſcarifizirte Haut wurden häufig in Gebrauch gezogen. Die Anwendung des Calomels möchte bey Kindern in gewißen Fällen eher nützlich ſeyn, als bey Erwachſenen. Häufig hat man in Prag ſauere Bäder (mit Königswaſſer), lauwarme Bäder, kalte Sturzbäder angewandt; dagegen Dampfbäder gar nicht.

Der Verfaſſer glaubt, daß die Bäder die Bluteongeſtionen nach den innern Organen vermehren und die Paralyſe beſchleunigen.

Der wichtigſte Moment zur Entwicklung der vollen Thätigkeit des Arztes beginnt erſt, wo die Löſung des Krampfes entweder zur Paralyſe oder zu Criſen geſchehen will. Die Aufgabe iſt, hier nicht zu viel und nicht zu wenig zu thun. Man muß jetzt durch die ſtärkſten Reizmittel das Bischen Leben wieder aufzufriſchen ſuchen.

Kalte Begießungen, Sturzbäder u. ſ. w. ſind hier in der Regel vom beßten Erfolge. In den Spitälern ſtelle man ſpaniſche Wände um die Wanne, und ſorge dafür, daß möglichſt vermieden werde, den Boden des Zimmers zu ſehr zu befeuchten, weil die Verdunſtung des Waſſers ſicherlich auf die andern Kranken ſehr nachtheilig wirkt. Nach jeder Pſychroluſe muß der Körper frottirt und in warmen Flanell gewickelt werden. Kindern vorzüglich wurden in lauwarmen Bädern häufig kalte Begießungen gemacht, und ſollen genützt haben. Eisüberſchläge auf den Kopf, Bauch, Bruſt, innerlich Eisfrottirungen (heftiger Eindruck der Kälte, als eines Reizmittels), alle Sorten von Naphtha, Camphor, Moschus, Liq. ammon. caust. u. and. Praep., Infus. arnic., Valerian. Serp. mit Camphor, Bäder mit Eſſig und Chlorkalk, Bäder mit Königswaſſer, Ol. terebinth., Tr. capsic., Infus. sinap., Auftröpfeln von Aether auf den Kopf, Einreibungen des Ung. stib., Sinapismen auf mehreren Körperſtellen c. liquor. ammon. caust., canthar., friſchem Meerrettig ꝛc., verſtärkte Waſchungen mit Weineſſig u. ſ. w. wende man an.

Ein Heer von empfohlenen Specificis iſt hieher zu rechnen; und jeder Arzt mag jetzt nach ſeiner beßten Erfahrung das Zweckmäßigſte in Anwendung bringen.

Die Darreichung des Brechmittels, wenn Paralyſe vor der Thüre, oder wenn dieſe ſchon eingetreten iſt, muß gänzlich verworfen werden. Es erregt kein Erbrechen mehr, verſchlimmert aber den übrigen Zuſtand. Man hat 3 und 4 ſtarke Brechmittel in Viertelſtunden hinter einander dem Kranken in den Leib gejagt, bis der Eintritt des Todes gewöhnlich weitere Verſuche zum Brechenerregen verhindert hat.

Neigt ſich aber der Zuſtand des Kranken zur Beſſerung, ſtellt ſich nach Löſung des Krampfes Reaction ein, ſo iſt dieß Anfangs nur ganz unbeſtimmt und undeutlich zu erſehen.

Alles liegt aber daran, nunmehr zu errathen, auf welchen Wegen am liebſten die Natur ihre Criſen einzuleiten, ſich anheiſchig macht. Der Puls muß im nervöſen Stadium oft und genau gefühlt werden; man glaubt oft einen pulsloſen Kranken vor ſich zu haben, und doch regt ſich ſchon wieder ein fadenartiger Pulsſchlag.

Mit dieſem Zeichen und leichter, kommender und verſchwindender Wärme des Kopfes und der Extremitäten beginnen die Criſen. Wollen dieſe nun vorzugsweiſe durch die Haut geſchehen, ſo unterſtütze man den Hauttrieb gelinde; will aber die Haut trocken bleiben bey wiederhergeſtellter Wärme derſelben, ſo ſuche man durch diaphoretiſche innerliche und äußerliche Mittel Schweißbildung hervorzurufen. Hier paßen nach Umſtänden Infus. ipecac. in refr. Dos. mit Liq. corn. cerv., mit Salmiak, Infus. menth., meliss. mit spirit. Minderer., pulv. Dower., kurz diaphoreticis; von der ſchwachen bis zu der ſtarken Reihe derſelben; lauwarme Bäder, viel warmes Getränke, ꝛc.

Zeigen ſich Molimina menstrualia, ſo ſind dieſe zu unterſtützen. Die ſich oft in großer Anzahl einſtellenden, breyartigen Stühle darf man nicht ſtören; werden ſie wäſſerig wie bey Typhus, ſo iſt dann mixtura oleosa, Dct. salep., vielleicht auch Murias oxyd. ferr., Columb. Cort. cascarill., Ratanh. zu geben, kurz wie bey kolliquativen Typhusdurchfällen zu verfahren.

Betrachtet man die Maſſe der breyartigen Stühle bey den kritiſchen Ausleerungen, und denkt dann an die im Cadaver ſichtbaren Zerſtörungen des Epitheliums, ſo wird man unwillkührlich an einen Häutungsprozeß (wie bey akuten Exanthemen auf der Oberhaut) erinnert, und findet ſich um ſo mehr veranlaßt, dieſe breyartigen Stühle nicht zurückzuhalten.

Der Arzt muß in der Unterſcheidung der Criſen beſonders gewandt ſeyn, um jenen auf richtigem Wege zu Hülfe zu kommen; er darf nicht zu viel und nicht zu wenig thun. Die Schlafkriſe läßt ſich nur durch äußere Stille befördern. Das gallige Erbrechen darf nicht geſtillt werden; man hat in Prag öfters Calomel dagegen gegeben, weil man das Daſeyn des galligen Erbrechens mit einem Lebereize in Verbindung glaubte. Wo die kritiſchen Ausleerungen unvollſtändig oder gar nicht erſcheinen, bilden ſich am häufigſten Congeſtionen nach dem Kopfe, ſeltener nach der Bruſt oder der Bauchhöhle, welche am ſchnellſten gehoben ſind, ſobald es gelingt, Criſen hervorzurufen. Dieſe Congeſtionen erfordern in der Regel nur eine örtliche Behandlung; ſelten gehen ſie in einen rein entzündlichen Zuſtand über (der Verf. ſah dieß nie); dann iſt allerdings allgemeine antiphlogiſtiſche Behandlung angezeigt, doch die Neigung zur Paralyſe immer wohl im Auge zu behalten. Gewöhnlich genügen kalte Ueberſchläge, örtliche Blutentziehungen, innerlich ſchleimige Decocte mit Säuren, Ipecacuanha mit elixir. acid. Hall., aq. oxygen. im Dct. alth.

Gegen längere Zeit zurückbleibende vox cholerica hat man Sinapismen, Veſicantien auf den Hals gelegt.

Oft gelingt es eben ſo wenig, als bey Typhus, gehörige Criſen herzuſtellen, und die Krankheit macht dann wieder unter denſelben Erſcheinungen wie bey Nervenfiebern ihre Ausgänge in Pſeudocriſe, Lähmung und Tod.

Je nachdem die Criſen vollkommen oder unvollkommen ſind, geſchieht die Reconvalescenz langſamer oder ſchneller.

Der Cholerareconvalescent hat Urſache, längere Zeit ein genaues Reconvalescenten-Regimen zu beobachten. Auf geringe Veranlaßungen, Gemüthsaffekte, Verkältung, Uebereſſen geſchehen ſogleich Recidiven.

Die Nachkrankheiten werden nach eigenen, durch die ſpecielle Therapie bekannten Geſetzen behandelt. Parotidengeſchwülſte erfordern dieſelbe Cur, wie bey Typhus. Der Verf. hat nie eine incurable Nachkrankheit der aſiatiſchen Cholera zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Dieß iſt die Behandlung, welche nach des Verfaſſers Anſicht gegen die Cholera einzuleiten iſt. Die Prager Aerzte hatten vorzüglich folgende Heilanzeigen im Auge:
1) Beſänftigung der Magenirritation,
2) dem Verfalle der Kräfte zu Hülfe zu kommen;
3) das nervöſe Syſtem umzuſtimmen;
4) den Kreislauf zu reguliren;
5) die Entwicklung der thieriſchen Wärme zu begünſtigen;
6) das verkohlte Blut zu ſäuren;
7) den läſtigen Symptomen zu begegnen (Erbrechen, Durchfällen, Durſt, Krämpfen, Schluchzen).

Bey der Behandlung Cholerakranker in Privathäuſern hat man vorzüglich darauf zu ſehen, daß nicht zu viel geſchieht, beſonders durch übertriebene und ängſtliche Anwendung der äußeren Wärme. Der Gebrauch energiſcher Mittel, der kalten Begießungen, wodurch in ſeltenen Fällen allein noch Paralyſe verhütet werden kann, wird bey Privatkranken in der Regel nicht zugelaſſen. Weil übrigens bey denſelben der Arzt gewöhnlich ſogleich gerufen wird, während die in Spitäler gebrachten Kranken oft erſt mit der entwickelten Krankheit Hülfe ſuchen, ſo wird ſich das Geneſungsreſultat für die Privatpraxis doch immer günſtiger darſtellen, als in Spitälern.

VI. Auszüge aus den Krankengeſchichten *) des Verfaſſers.

1. Barbara F., Dienſtmagd, 25 J. alt, von arterioſer Conſtitution und kräftigem Körperbaue, war bisher geſund. Nach einer Erkältung bekommt ſie am

*) Wir bemerken, daß mehrere Choleraärzte ſich privatim vereiniget haben, ihre Erfahrungen unter dem Titel: Beobachtungen bayeriſcher Aerzte über die Cholera Morbus dem gelehrten Publikum mitzutheilen, und ſie auf eigenes Riſico drucken zu laſſen. Zwey Hefte ſind davon bereits erſchienen, nämlich jenes von Dr. Gietl und das von Dr. Kaltenbrunner. Das dritte von Dr. Sander iſt unter der Preſſe, und das vierte von Dr. Röſer wird dieſem folgen u. ſ. f. Ganz ausführliche Krankengeſchichten befinden ſich in dem erſten Hefte des Dr. Gietl, wohin wir den Leſer verweiſen.
D. Red.

*

24. Januar d. J. eine zuerſt breiartige, dann wäſſerige Diarrhö, welche bis um 10 Uhr zehnmal wiederkehrt.

Um 10 Uhr Morgens erſcheint das erſte Erbrechen, welches ſich bis 12 Uhr ſechsmal wiederholt.

Nach dem erſten Erbrechen verfiel die Stimme.

Um 12 Uhr wird die Kranke in das Spital gebracht, und zwar mit folgenden Symptomen:

Charakteriſtiſcher Phyſiognomie und Stimme, heftigen Wadenkrämpfen, Kälte, Bläue, Runzelung der Haut, innerer Unruhe, Kleinheit der Pulſe, Schwindel.

Ord.: Vs. unc. VIII., Infus. ipecac. e. gr. VIII. unc. IV., Lotiones c. acet. frigid., Hirud XII. ad caput., Potus aquos. frigid., Sinapism. ad abdomen., Frictiones surarum.

Es erfolgte kein Erbrechen. Das Blut floß tropfenweiſe, hatte faſt kein Serum.

Um 4 Uhr: Kopfſchmerzen, Hitze, großer Durſt; die Zunge kalt, feucht; die Albuginea injicirt, die Cornea hell; kein Aufſtoßen, Brennen im Magen; Brechneigung, Harndrang, kaum fühlbarer Puls, Marmorkälte der Haut; häufige Krämpfe; neun Durchfälle.

Ord.: Cucurb. ad nuch. et ad scrob. cord., Psychrolusia ad caput, Emuls. semin. papav., Vesica glacialis ad cordis scrobem. Später wird nochmal ein Infus. ipecac. in ſtarker Doſe gereicht.

Um 10 Uhr ſtirbt die Kranke.

Die Section biethet außer einer pergamentartigen Trockenheit der ſeröſen Häute, leichter Abſtreifbarkeit der Magenſchleimhaut, außer ſtarker Gefäßinjektion und Runzelbildung der letztern, nichts Beſonderes dar.

2. Joſeph W., Schneidergeſelle, 34 Jahre alt, litt früher an Syphilis, gegen welche ihm viele Queckſilberpräparate gereicht worden waren. Ohne vorhergegangenes Unwohlſeyn ſtürzt er plötzlich am 14. Januar um 10 Uhr auf der Straße nieder. Gleichzeitig hat er Brechneigung und einen brennenden Leibſchmerz.

Die Erſcheinungen, mit welchen er um 11 Uhr in das Spital aufgenommen wird, ſind folgende:

Kältegefühl und Angſt, Schwindel, kalter Schweiß auf der Stirne, Kälte und Zuſammengefallenſeyn der Wangen, charakteriſtiſche Stimme, Eingeſunkenſeyn der Augen, großer Durſt, beſchleunigte, beſchwerliche Reſpiration, Gefühl von Druck unter dem Bruſtbeine, Spannung und Schmerzhaftigkeit des Bauches, Stuhldrang, Mangel der Darmausleerung, mangelnder Harnabgang, Kälte der Haut, Pulsloſigkeit, Krämpfe in den Fingern, Schmerzhaftigkeit der Wirbelſäule beym Drucke.

Ord.: Vs. ℥Vjjj. Maniluv. calid., Cucurb. cruent. Nro. XVI. ad abdomen., Psychrolus ad column. vert., rad. ipecac. ℈j. omni $\frac{1}{4}$ hor.

Das Blut bildete einen ſchönrothen, welchen Blutkuchen, welcher in vielem Serum ſchwamm.

Es erfolgte kein Erbrechen, wohl aber vermehrtes Zittern, Kälte.

Ord.: Aq. meliss. c. napth. acet. et camph., ſpäter Infus. ipecac., Sinap. ad sur. et ad fem.

Der Kranke klagte beſtändig über Froſt, welcher ſich jedoch auf dieſe Arzney etwas minderte. Es erfolgte nun viermaliges Erbrechen der genommenen Arzney und eines Magenſchleimes mit wäſſeriger Flüßigkeit; das Zittern und das Gefühl von Kälte verſchwanden; die Hauttemperatur erhöhte ſich bis zur lauen Wärme, und es erſchienen Spuren von Puls.

Um 4 Uhr Nachmittags erfolgte das vierte Erbrechen, und ein ganz normaler Stuhlgang; kein Harnabgang. Abends: Der Kopf frey, nicht ſchwindlicht, nur beym Aufſitzen ſchwer; die Stirne mit klebrigem Schweiße bedeckt; die Phyſiognomie weniger, wohl aber die Stimme charakteriſtiſch; die Reſpiration beſchleunigt, mühſam, ungleich; Schmerzen in der Herzgrube, in den Hypochondrien, beſonders in der Nabelgegend, aber nur bey Berührung; große Angſt, Pulsloſigkeit.

Ord. 1) Zur Aufrichtung der Nervenkräfte: Aq. meliss. c. mosch. et camphor., mucil. gumm. arab. et syrup. alth. ana. gr. XII. 2) Zur Beſeitigung der Bauchirritation: Hirud. Cucurb. cr., ſpäter Vesic. glac., Calomel gr. jj. omni bih. 3) Zur Herſtellung des Kreislaufes und Ableitung der Affection des Ganglienſyſtems: Lot. c. acet. camphor., Sinap., Frict. 4) Zur Umſtimmung: Psychrolus, darauf Baln. tep. 5) Zur Verbeſſerung der Blutmiſchung: Einathmen von Oxygengas, Eſſigwaſchungen. 6) Zur Stillung des Durſtes: Eis, Limonade ꝛc.

Es ſchien ſich ſein Zuſtand etwas beßern zu wollen; um 10 Uhr klagte er über bedeutendes Schwerathmen; um halb 1 Uhr über kurzes Athmen, und um halb 2 Uhr ſtarb er.

Die Leichenöffnung ergab außer den gewöhnlichen Reſultaten eines Choleraleichenbefundes Folgendes: der Bogen der *Aorta* war geplatzt. Es befand ſich darin ein *zollgroßes Loch*, und Blutextravaſat in der Bruſthöhle. Die Gefäßwände ſchienen an dieſer Stelle aneurysmatiſch degenerirt zu ſeyn.

Der Verfaſſer führt dieſen für die Diagnoſe gewiß höchſt merkwürdigen Fall unter der Aufſchrift: „Cholera sicca“ an.

3. Philippe Cz., 17 Jahre alt, Wollkrämplerin, von ſtarker Conſtitution, vorher immer geſund, wird am 9. Jannar Morgens von Diarrhö befallen, mit *dem Gefühle, als wenn heißes Waſſer durch den Darm gegoſſen würde*. Von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr erfolgten 15 wäſſerige Stühle mit heftigen, brennenden Schmerzen in der Nabelgegend. Dagegen brauchte die Kranke Branntwein und Kaffee. Um 10 Uhr erfolgte Erbrechen, nach dieſem heftige Krämpfe der untern Extremitäten. Bis 4 Uhr Abends iſt ſie ohne Hülfe.

Um 6 Uhr wird ſie in das Spital gebracht: Charakteriſtiſche Phyſiognomie und Stimme, Kälte, Bläue,

und Runzelbildung der Haut, Schwindel, heftiger Durſt, mangelnde Harnabſonderung, große Angſt, Unruhe, Hitze, Gefühl von Brennen zwiſchen Nabel und Herzgrube, kein Erbrechen, kein Durchfall, Pulsloſigkeit.

Ord.: Baln. 28° R. c. acid. muriat. et acid. nitric. ana. ℥iij., Sinap. c. Liq. amon. caust. ad abdomen et ad sur., Ipecac. ℈j. omni ½ hor.

Es erfolgte kein Erbrechen mehr, ſondern um 10 Uhr der Tod.

Die Leichenöffnung zeigte das kleine Gehirn und die Varoli'ſche Brücke etwas weicher, als im normalen Zuſtande, die Lungen emphyſematiſch, im Herzbeutel keinen Tropfen Serums, im linken Ventrikel ſchwarzes, ſchmieriges Blut, im Dünndarme hie und da auf einem mehr ſpeckartigen Grunde blaße, weißlichte, mohnſaamengroße Knötchen, die Schleimhaut des Colons ihres Epitheliums beraubt, leicht abziehbar. Im Uterus zeigte ſich eine blutige, ſchmierige Maſſe. Das ganze Rückenmark iſt ſehr feſt; von der Arachnoidea noch bedeckt, zeigte es eine der Trachea ähnliche Oberfläche, wo Ring an Ring ſich reihet. Das Uebrige wie gewöhnlich.

4. Joſeph S., Büchſenmacher, 23 Jahre alt, von robuſtem Körperbaue, war immer geſund. Er wurde am 16. Januar nach Mitternacht plötzlich aus dem Schlafe aufgeweckt durch Erbrechen und Diarrhö, welche gleichzeitig ihn 10mal befielen, ohne daß er ſich einer beſondern Schädlichkeit ausgeſetzt hätte. Es wurde ihm ſogleich ein Brechmittel aus Ipecacuanha gereicht.

Um 10 Uhr wurde er in das Spital gebracht.

Charakteriſtiſche Phyſiognomie und Stimme; Schwindel; tiefe, von Seufzern unterbrochene Reſpiration; kleine, zuſammengezogene Pulſe; geſpannter, eingezogener Unterleib; mangelnder Harnabgang; Krämpfe der unteren Extremitäten; Kälte und Livor der Extremitäten; innere Hitze; Verſchwundenſeyn des Hautturgors.

Ord.: Vs. Es werden mit Noth anderthalb Unzen herausgemolken. Sinapismen auf den Unterleib, Infus. flor. verbasc. pp., Infus. ipecac. e scr. jj. ℥IV., Einreibungen von Ol. camph. c. spir. sal. ammon. caust. in die Extremitäten, Schleimſuppen.

Den Tag über kein Erbrechen, keine Diarrhö mehr. Er nimmt viel warmes Getränk; es erfolgt abwechſelnd kalter und warmer Schweiß, aber in 48 Stunden kein Urinabgang, kein Schlaf.

17. Januar. Empfindlichkeit des Epigaſtriums beym Drucke. Die übrigen Erſcheinungen gemildert. Des Mittags tritt warmer Schweiß ein, und Abends wurde viel jumentöſer Urin gelaſſen.

Ord.: Infus. ipecac. et inunctiones contin.

18. Januar. Auffallende Beßerung. Die Schmerzen in der Herzgrube dauern fort. Abends tritt galliges Erbrechen ein, ſo wie Huſten mit ſtechendem Schmerze in der linken Bruſthälfte.

Ord.: Hirud. Nro. XII., Clysma emolliens., Calomel gr. jj. omni hor., Spir. camph. c. op. S. inung. scrob. cord.

Die Nacht ruhiger Schlaf, Schweiß und jumentöſe Urine.

19. Januar. Auf drey gelblichte, breyartige Stühle weſentliche Erleichterung. Ruhiger Schlaf.

20. Januar. Convalescenz.

5. Anton Gl., Schuhmachergeſelle, 30 Jahre alt, ein höchſt dekrepides Subjekt, wurde am 12. Januar in Folge eines Diätfehlers von Diarrhö befallen. Dieſe dauerte bis zum 15., wo er in das Spital gebracht wird:

Hauttemperatur normal; bitteres und saueres Aufſtoßen; kein Erbrechen; ruhige Reſpiration; Unterleib etwas geſpannt, in der Gegend des Cöcums beym Drucke ſchmerzhaft; Hämmern und Kollern im Bauche; zweymal hefenartige Stuhlausleerung; Kälte der Extremitäten; flüchtiger, zuſammengezogener, gleichförmiger Puls.

Ord.: Mixtur. oleos., Dct. Salep. pp., Hirud. Nro. XX. ad epigastrium.

Abends. In der Nabelgegend ſtechende Schmerzen, drey breyartige Stühle, Fieber. Obgleich alſo der Kranke bloß an enteritiſchen Erſcheinungen, und nicht an Cholera leidet, bleibt er unter den Cholerakranken dennoch liegen. Sein Zuſtand beßert ſich.

Aber am 21. erhoben ſich die Schmerzen von neuem. Die Stimme wird zur Choleraſtimme; es erfolgen anfangs gallige, dann molkenartige Stühle, ebenſo molkiges Erbrechen. Es prägt ſich die Choleraphyſiognomie aus. Es werden 2mal jedesmal 20 Blutegel geſetzt, anfangs Dct. alth. c. acid. tart., ſpäter mixt. oleos., dann ein Emeticum aus Ipecacuanha, dann dieſe in dos. refr. gereicht. Auf das Brechmittel erfolgte viermaliges Erbrechen einer molkigen Maſſe; die Unterleibsſchmerzen verſchwanden, es erfolgten Stühle von cadaveröſem Geruche, welche den nächſtfolgenden Tag unter dem Fortgebrauche der Ipecacuanha anhielten.

Am 22. wird nun acid. Hall. in Dct. Salep. und Wein zum Getränke gereicht, ferner ein Sinapismus auf den Bauch gelegt. Es ſtellten ſich nur Schluchzen, Schwerhörigkeit, fünfmaliges Erbrechen, ſehr profuße Diarrhö ein; die Pulſe ſind am 23. kaum mehr fühlbar, die Haut iſt kalt.

Ord.: Mosch. gran. jj. et Subnitrat. oxyd. bismuth. gr. j. omni hora pulv. Neßmiller Wein mit pulv. aërophor., aeth. camphor. auf Zucker, Pot. emoll. c. nuc. moschat., Eiswaſſer mit Elix. acid. Haller., Waſchungen mit Kamphoreſſig. Kalte Begießungen. Dieſe thun dem Kranken wohl.

Abends: Gefühl großer Schwäche, Zunge kalt, die ganze Haut kalt, Puls ganz klein, das Schluchzen dauert fort, kein Erbrechen, ein ſeröſer Durchfall.

Ord.: Einathmen von Oxygengas, kalte Begießungen.

24. Jan. Großer Durſt, der Puls wenig frequent,

etwas voller. Es wird trüber Urin gelaſſen, und es erfolgt eine kothige Stuhlausleerung.

Ord.: Sinapism. ad abdomen., Fom. arom., Aether sulph. c. camphor. omni ½ hor. 2 h. — 20 gutt. Reliq. cont.

Abends: Galliges Erbrechen; molkenartige Darmausleerung; Schluchzen; kleine, ſchwache Pulſe.

Ord.: Infus. serpent. ℥VI. aether camphor. ʒj. Camphor. gr. XII. Syrup. cort. aur. ℥j. s. omni hor. cochl. — Die kalten Begießungen werden fortgeſetzt; Wein zum Getränke.

Des Nachts Schlaf.

25. Jan. Einmaliges, äruginöſes Erbrechen; vier gallige Stühle; Schweiß; bedeutende Beßerung.

Ord.: Contin. mixt., Lotiones c. acet. camphor., Wein mit Eis zum Getränk.

Abends: Vier fäculente Stühle, Schluchzen.

Ord.: Sinap. ad abdomen.

26. Jan. Das Schluchzen iſt verſchwunden; bedeutende Beßerung; es zeigt ſich profußer Schweiß und jumentöſer Urin.

27. Jan. Convalescens.

6. Maria H., 28 J. alt, eine Näherin, von ſchwachem Körperbaue, litt ſchon ſeit mehreren Jahren an Erſcheinungen von Lungenknoten, zu welchen ſich hydropiſche Erſcheinungen geſellten, welche die Kranke beſtimmten, im Okt. v. J. im Krankenhauſe zu Prag Hülfe zu ſuchen. Bald beßerte ſie ſich hier, und ſie war im Begriffe, das Spital zu verlaſſen, als ſie am 4. Januar d. J. rohe Aepfel aß, worauf ſie ſogleich einen wäſſerigen Durchfall, Kollern im Unterleibe, Empfindlichkeit desſelben, und ein Gefühl von allgemeiner Mattigkeit bekam.

Ord.: Infus. ipecac. e. gr. X. parat. unc. V., mucilag. gumm. arab. Syrup. simpl. ana. unc. ½ s. omni 2 hor. 2. c. m. Dct. rad. salep. c. liq. ammon. acet. unc. ½ p. p.

Am 5. Jan. erfolgten abermals 10 wäſſerige Stuhlentleerungen und heftige Schmerzen im Unterleibe beym Stuhlgange.

Ord.: Dct. alth. unc. V., Extr. op. aq. gr. jj., mellag. gram. unc. ½. Dct. salep. c. acet. ammon. liq. unc. ½ p. p.

Am 6. Januar. Charakteriſtiſches Cholera-Geſicht und Stimme; großer Durſt; die Reſpiration ſchnell, beſchleunigt, mühſam; in der Lebergegend anhaltende ſtechende Schmerzen; Kälte, Bläue und Runzelung der Haut; 6malige, wäſſerige, mit heftigem Stuhlzwange verbundene Diarrhö; 4maliges Erbrechen; beſchleunigter, zuſammengezogener, kaum fühlbarer, jedoch gleichmäßiger Puls; keine Krämpfe.

Ord.: 10 Blutegel; Einhüllung der Glieder mit erwärmten Tüchern, und Waſchungen derſelben mit warmem Eſſige. — Rad. ipecac. gr. X. f. Infus. unc. V., syr. althae. unc. ½ s. omni bih. 2 cochl. — Calomel gran. III., sacchar. alb. drachm. j. m. f. pulv. divid. in dos. aeq. Nro. VI. s. omni 3 hor. 1. Pulv. Limonad. p. p.

Abends. Die Schmerzen ſind verſchwunden; der Bauch iſt ausgedehnt, weich, unſchmerzhaft; den Tag über erfolgten zwey wäſſerige kothige Stühle mit heftigem Zwange; die Kälte iſt geringer; der Puls weich und beſchleunigt; die Zunge kalt; das Uebrige, wie Morgens; des Nachts über einiger Schlaf; reichlicher Schweiß.

Am 9. Jan. Morgens. Die Zunge warm; der Geſchmack bitter; häufiges Schluchzen; das Athemholen beſchleunigt, weniger mühſam; die Temperatur der Gliedmaßen bereits normal; die Haut faſt gar nicht mehr gerunzelt; Geſicht und Stimme weniger charakteriſtiſch; dreymaliger wäſſeriger Stuhl; dreymaliges Erbrechen; Harnabgang. Der Puls iſt weniger zuſammengezogen.

Diagnoſe. Die Cholera gegen das Reactionsſtadium anrückend.

Ord.: Contin. Infus. Lotiones c. acet. calid., Pulv. etc. Dct. salep. lbr. II. c. Elixir. acid. H. ʒj.

Am 9. Abends. Den Tag über anhaltender und ſtarker Schweiß; die Stimme noch eigenthümlich verändert; der Apetit fehlt; der Durſt groß; der Geſchmack bitter; Zunge feucht, rein, warm; Athem warm; Schluchzen; der Bauch ausgedehnt, weich, ſchmerzlos. Die durch zweymaliges Erbrechen entleerte Flüßigkeit iſt grün, bitter, mit einem ſchleimigen Bodenſatze und unverdauten rohen Klümpchen; zwey wäſſerig-fäkulente, mit Blut gemiſchte Stühle; heftiger Stuhlzwang; Brennen während desſelben im After; der Urin etwas trübe; der Puls wenig zuſammengezogen, frequent, gleichmäßig; die Reſpiration beſchleunigt, mühevoll.

Diagnoſe. Reactionsſtadium der Cholera.

Ord.: Emuls. oleos. gumm. p. m., Emuls. amygdal. p. p., Lotiones c. acet.

10. Jan. Morgens. Ruhiger Schlaf; wäſſeriger, allgemeiner Schweiß; das Schluchzen ſeltener; ſechs wäſſerige, weniger blutige, mit Blut vermiſchte Stühle; der Stuhlzwang noch heftig; das Brennen im After geringer; die durch einmaliges Erbrechen entleerte Flüßigkeit weißgrünlich, ſüß ſchmeckend; die Wärme der Gliedmaßen mäßig erhöhet; die Haut weich, ausdünſtend; der Puls nur ſehr wenig frequent, viel freyer, ſtark, voll, gleichförmig.

Ord. Contin. Ueberdieß ein warmes Bad von 24° R. Stärkmehlklyſtiere alle zwey Stunden. Strenge Diät.

Abends. Allgemeiner Schweiß; das Schluchzen ſeltener; zwey Stühle; kein Erbrechen; die Hautwärme erhöht; die Haut weich; die Puls voll. Ord. Contin.

11. Jan. Morgens. Ruhiger Schlaf; mäßige Hautausdünſtung; der Kopf frey; Geſicht mäßig warm; das Ausſehen viel beßer; die Stimme noch etwas verändert; Durſt vermehrt; das Schluchzen ſelten; der Unterleib ausgedehnt, unſchmerzhaft; der Stuhlzwang geringer;

die Extremitäten wenig warm; die Haut weich; der Puls etwas zuſammengezogen, aber regelmäßig.

Ord. Cont. Das Bad wird wiederholt.

Es erſcheinen Spuren von Salivation; kein Erbrechen; Zeichen der Beſſerung. Ord. Cont.

12. Jan. Morgens. Reichlicher Abgang eines trüben Harns; die Zunge etwas belegt; die übrigen Symptome ſind verſchwunden.

Ord.: Decoct. rad. Taraxac. unc. V. Hydrochlorat. ammon. dep. gran. quindec.

Es verſchwinden nun die Erſcheinungen der Cholera vollkommen; in demſelben Grade treten wieder jene der Lungentuberkeln auf; die Salmiakauflöſung wurde abwechſelnd mit bitteren Extracten verbunden, und am 18. Januar verließ die Kranke von der Cholera geheilt, das Spital.

Notizen *) über homöopathiſche Heilverſuche Prager Aerzte, mitgetheilt von Dr. Roth.

(Derſelbe, praktiſcher Arzt in München und Privatdozent an der Ludw. Max. Univ., reiſte auf Allerhöchſten Befehl nach Böhmen, wo er zur Zeit noch die Cholera beobachtet.)

Dr. Schallern, einer der würdigſten und verdienſtvollſten homöopathiſchen Aerzte, welcher ſeine durch eine vieljährige, alloöpathiſche Praxis geſammelten Erfahrungen für die Homöopathie, der er ſchon ſeit langer Zeit huldigt, vortheilhaft benützte, war in der Behandlung der Cholerakranken am glücklichſten. Er hat von 113 Cholerakranken, die er behandelte, nicht einen Einzigen verloren, die unzähligen Cholerinen nicht mitgerechnet, die der homöopathiſchen Behandlung ſo leicht weichen. Dr. Lövy, ein jüngerer homöopathiſcher Arzt, welcher, durch ſeine gediegenen naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe geleitet, die Homöopathie mit all' der Wärme und Liebe umfaßt, die man bey edlen Gemüthern antrifft, hatte als Bezirksarzt in jener Abtheilung der Stadt, wo die Cholera am erſten ſich zeigte und zugleich am heftigſten wüthete, vielfache Gelegenheit, die Wirkſamkeit der homöopathiſchen Heilart an der aſiatiſchen Seuche zu erproben. Unter etlichen 80 Cholerakranken, welche ſich ihm anvertrauten, hat er 72 vollkommen wieder hergeſtellt. Die übrigen 8 Fälle waren von der hartnäckigſten Art und ſo geeignet, daß trotz aller erdenklichen Sorgfalt Rettung unmöglich war. Höchſt auffallend war es, daß alle jene Kranken ſeines Bezirkes, welche mit Cholerinen behaftet in das Choleraſpital gebracht wurden, an der Cholera geſtorben ſind, während er die Cholerine in allen Fällen heilte, und ſomit auch den Uebergang in die wirkliche Cholera verhinderte. Dieſes günſtige Ereigniß hat denn nun auch beym Publikum unbedingtes Vertrauen zu ſeiner Kunſt erweckt.

Dr. Gerſtel war zur Zeit, als die Cholera am intenſivſten auftrat, nicht in Prag, hat aber in Mähren dieſe Seuche mit dem beſten Erfolge homöopathiſch bekämpft. So behandelte er in Mariahülf, einem Dorfe bey Brünn, auf der Straße nach Wien, 47 Cholerakranke, von denen 42 geneſen und 5 geſtorben ſind. Am meiſten war er aber auf der dem Hrn. Baron Friedrich v. Schell gehörenden Herrſchaft Tiſchnowitz in Mähren beſchäftigt. Er behandelte in vier Dörfern und in der Stadt Tiſchnowitz ſelbſt 283 Cholerakranke, von denen 252 geneſen und 31 geſtorben ſind. Der Verf. hat die vielfachen, die Kunſtfertigkeit des Dr. Gerſtel in ein helles Licht ſetzenden Zeugniſſe und amtlichen Beſtätigungen ſelbſt geleſen, und dadurch über ſeine Leiſtungen volle Gewißheit erlangt.

Was die von den erwähnten homöopathiſchen Aerzten in Anwendung gebrachten Heilmittel anbetrifft, ſo hat die Weißnießwurzel nicht allein in allen Stadien der ausgebildeten Cholera, ſondern auch bey der Cholerine weſentliche Dienſte geleiſtet. Sie kann daher mit vollem Recht als Specificum gegen dieſe Seuche betrachtet werden. Sie wurde meiſt in quadrillionfacher Potenzirung zu 2, 4, 6 Streukügelchen von Mohnſaamengröße gegeben. Doch hat nach dem Ausſpruche Aller bey der Cholerine der Phosphor in decillionfacher Potenzirung zu 2, 4 Streukügelchen auf die Gabe, die Heilung am ſchnellſten und ſicherſten bewirkt. Selten war es nöthig, nach 24 Stunden noch eine Gabe Phosphor zu reichen. Zuweilen wurde auch Chamille mit Erfolg gegen die Cholerine gebraucht. Bey ſolchen Individuen, welche früher an Verſtopfung leidend, in Cholerine verfielen, die auf Phosphor X^{oo} nicht weichen wollte, hat Sulphur X^{oo} das Uebel beſeitigt; dabey war die Diät eine vollkommen ſtrenge. Die Kranken bekamen, ehe der ſo entkräftende Durchfall aufgehört hatte, nicht einmal Suppe, ſondern nur eiskaltes Waſſer, kaffeelöffelweiſe gereicht, was ſie denn ungemein erquickte. Bey der Cholera ſelbſt und in ihren verſchiedenen Stadien paßte, wie geſagt, Veratrum am öfteſten, nur wurde, wenn nicht bald darauf auffallende Beſſerung eintrat, die Gabe wiederholt, und wohl auch, wo es nöthig war, eine dritte und vierte gegeben. Es iſt dieß auch ganz zu billigen; denn das Leben, welches bey dieſer Krankheit ſo tief ergriffen wird, kann wohl durch eine Gabe des erwähnten Mittels wieder geweckt werden; um es aber nicht in die frühere Ohnmacht wieder zurückſinken zu laſſen, was bey einem ſo ſchnell verlaufenden Leiden nur zu gern geſchieht, ſind mehrere Gaben des einmal vortheilhaft wirkenden Mittels nöthig, und ſo wird denn das Leben allmählich wieder in dem Grade angefacht, daß es in eigener Kraft, durch Vollführung ſeiner Verrichtungen wieder thätig ſich zeigen kann. Einigemal wurde nach Veratrum eine

*) Später werden wir einen Auszug aus dem Generalberichte Dr. Roth's liefern.

D. Red.

Doſis Cuprum X°° mit Vortheil gegeben. Nicht ſelten wirkte auch Ipecacuanha I°° zu einigen Gaben, beſonders im Anfange der Krankheit, gut. In verzweifelten Fällen aber, wo man mit allen dieſen Mitteln nicht ausreichte, hat Carbo vegetabilis X°° (vom Wundarzt Fiſcher bey Brünn zum erſtenmale gegen die Cholera angewendet) die Kranken wie durch Wunder gerettet. Auch hier wurden Kranke, nach vergeblicher allöopathiſcher Behandlung, noch durch homöopathiſche Mittel gerettet. Ueberhaupt leiſtete die Homöopathie noch Hülfe, wo nach dem Eintreten des dritten Stadiums der Krankheit alle Ausleerungen aufgehört hatten, und der Puls ſeit 6, 8 — 12 Stunden nicht mehr zu fühlen war. Hatte aber der Puls ſchon 16 — 24 und noch mehrere Stunden aufgehört zu ſchlagen, ſo war durchaus Rettung unmöglich. Bey ſoporöſen Zuſtänden, wo dem Kranken ein apoplectiſcher Tod drohte, hat Belladonna X°° das Uebel beſeitigt.

Camphor wurde ſeltener angewendet, und hat nur im Anfange der Krankheit, wo ſie mit einem entſchieden toniſch-krampfhaften Character auftrat, genützt. Dieſe Form war aber hier ſeltener. Meiſtens ging der Cholera die Cholerine voraus. Die Diät war auch bey der Cholera höchſt einfach.

Kaltes Waſſer, in ſehr kleinen Portionen gereicht, unterſtützte trefflich die Wirkung der gereichten Heilmittel; Suppen, wie andere leicht verdauliche Speiſen wurden erſt nach Entfernung der drohendſten Zufälle geſtattet.

Die hieſigen allöopathiſchen Aerzte behandelten die Cholera mit Camphor, Ipecacuanha in großen und kleinen Gaben, tartarus emeticus in größern Gaben in einem ſchleimigen Vehikel, mit Eispillen und Sturzbädern, warmen Bädern und Senfteigen; auch ließen ſie zur Ader und legten Blutegel an die Herzgrube. Vom Camphor und der Ipecacuanha (den dieſer Krankheit homöopathiſch angemeßenen Mitteln) wollen ſie den meiſten Erfolg beobachtet haben.

Hat ſich die Cholera einmal vollſtändig ausgebildet, ſo ſind ihre Erſcheinungen ſo auffallend, daß jede Aehnlichkeit mit irgend einer andern Krankheit ſchwinden muß. Nur eine Krankheit, welche das Leben überhaupt und das Leben im Verdauungskanale insbeſondere ſo tief und ſo entſchieden ergreift, vermag ſo tiefe Furchen auf dem Angeſichte zu ziehen, dem Blutſtrome ſo ſchnell Stillſtand zu gebieten, die Spannkraft der Haut ſo auffallend zu vernichten, und aus den Geweben des Körpers ſo ſonderbare Abſonderungen herauszupreſſen. Wenn gleich die Cholera jetzt mehr in der Umgegend von Prag, wo der Verf. Gelegenheit hatte, ſie zu beobachten, wüthet, ſo kommen doch auch noch in der Stadt hin und wieder Fälle vor, welche den früheren an Bösartigkeit nicht nachſtehen. Eines hat ſeine Aufmerkſamkeit im hohen Grade erreget: der Verfaſſer hat nämlich bey allen Cholerakranken, die ihm bis jetzt zu Geſichte kamen, bemerkt, daß ſie zugleich mit der molkenartigen Flüßigkeit eine Menge Spulwürmer ausbrachen. Viele Aerzte ſagten ihm, daß ſie das Ausbrechen von eben dieſen Würmern bey den meiſten Cholerakranken geſehen hätten. Ihm ſcheinen dieſe Würmer eine wichtige Rolle bey der Cholera zu ſpielen.

In Hinſicht auf die wichtige Frage der Anſteckung iſt der Verf. geneigt, dieſelbe bey vorhandener Diſpoſition einem moraliſchen Einfluße zuzuſchreiben, wenn gleich beſondere atmoſphäriſche oder telluriſche Verhältniſſe die Weiterverbreitung der Krankheit ſehr begünſtigen mögen. Gleichwie unſer Geiſt die geiſtige Thätigkeit Anderer nachzuahmen ſich beſtrebt, ſo iſt auch unſer Körper bereit, Krankheiten nachzubilden, und zwar bloß durch die von unſerm geiſtigen Prinzip ausgehende beſondere Umänderung des körperlichen Befindens. Krankheitskeime liegen (wie die Homöopathie in der Lehre von der Pſore nachweiſet) in großer Anzahl in unſerm Innern verborgen, und ſie dürfen nur ſo oder ſo geweckt werden, um dieſe oder jene Krankheit nach Außen darzuſtellen. Ob die erſte Veranlaſſung dazu von Aſien oder von Amerika komme, iſt gleichviel; die Hauptſache bleibt immer die ſchon früher vorhandene, krankhafte Verſtimmung des menſchlichen Organismus, als das fruchtbare Land, auf welches das ausländiſche Samenkorn fällt.

Der Verf. kann daher das Contagium der Cholera nur als ein moraliſches betrachten, und die geiſtige Unruhe als den Hebel für ihre Fortpflanzung anſehen. Aus dieſem Grunde möchten die Gränzſperren, nicht ſowohl als materielle, ſondern mehr als ideale Hemmungspunkte die zu ſchnelle Verbreitung der Seuche verhindern können; denn die Gränzſperren gewähren doch wenigſtens inſoferne Beruhigung, als man weiß, daß der Verkehr mit dem von der Krankheit befallenen Lande ſo viel als möglich aufgehoben iſt.

Die Furcht iſt das flüchtigſte Contagium, welches der Verfaſſer kennt; ſie ſteht in einer direkten Beziehung zu unſeren Verdauungsorganen, und läßt ſich weder durch Chlor-, noch durch Eſſigräucherungen vernichten; wenn gleich die Furcht allein, und ohne daß eine Diſpoſition im Körper vorhanden wäre, nie im Stande iſt, eine Cholera zu erzeugen. Jedenfalls wirkt aber in der Erzeugung von Krankheiten ein moraliſcher Eindruck viel mächtiger, als alle kosmiſchen, atmoſphäriſchen und telluriſchen Agentien zuſammen genommen. Beſondere atmoſphäriſche und telluriſche Verhältniſſe haben zwar die Krankheit in Indien urſprünglich entwickelt, aber das moraliſche Contagium hat ſie weit verbreitet, und die im Körper der Nationen vorhandenen Krankheitskeime haben ihre Weiterverbreitung begünſtigt.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

Notizen über homöopathiſche Heilverſuche Prager Aerzte, mitgetheilt von Dr. Roth.

(Schluß.)

Im wahren Sinne anſteckend kann die Cholera höchſtens nur dann ſeyn, wenn das Individuum, welches mit einem Cholerakranken in Berührung kommt, bey einer ſchon vorhandenen Diſpoſition zur Krankheit, zugleich einen heftigen Gemüthseindruck erleidet. Doch darf dieſer Letztere in keinem Falle fehlen, wenn ſich die Cholera entwickeln ſoll.

In dieſen Anſichten, die wohl einer Beherzigung werth ſeyn dürften, ſchließt der Verfaſſer, liegen für Jedermann Troſtgründe genug, um der gefürchteten Seuche ihre Schrecken zu benehmen. *)

V. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Michael Reiter.

(Derſelbe, früherhin k. Landgerichts-Phyſikus in Fürſtenfeldbruck, beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn. Er reiſte am Ende Sept. 1831 dahier ab, und kehrte Ende Januars 1832 zurück.)

Mit dem Beginnen der Cholera und während ihrer Dauer wurde in Wien eine ausgeſprochene Choleraprädiſpoſition beobachtet. Jedermann fand ſich etwas verſtimmt. Die meiſten Menſchen fühlten ſich abgeſchlagen, hatten eine verminderte Eßluſt, klebrigen Mund, eine Verdauung, welche nicht mit dem gewöhnlichen Wohlbehagen vor ſich ging, bemerkten Poltern und Kollern im aufgetriebenen Unterleibe, welcher beym Drucke der Hand empfindlich wurde; und es beſtand eine Neigung zu unregelmäßigen und weichen Stuhlentleerungen. Der Puls ging regelmäßig, das Athmen war etwas beſchleunigt, der Schlaf unruhig, nicht erquickend, und es ſtellte ſich eine Neigung zum Schweiße ein. So allgemein dieſe Prädiſpoſition war, und ſo ſehr jeder Fremde an ihr participirte, ſo konnte doch der äußerlich allgemein ſchädlich einwirkende Einfluß nicht ausgemittelt werden. Die Nahrung, Richtung der Winde, Witterung und der Wechſel der Temperatur ließen keine Verſchiedenheit bemerken. Selbſt die Luft der Choleraſpitäler und der Choleraleichenkammern, welche unterſucht worden iſt, zeigte keine fremdartigen Beſtandtheile. Nur die negative Electricität waltete ſehr wenig, und etwas mehr Feuchtigkeit der Luft, welche auch häufig große Abendröthe verurſachte, anhaltend vor.

Man nahm daher an, daß jener ſchädliche Einfluß durch einen nicht zu ergründenden, aber doch durch die Erſcheinungen poſtulirten Stoff — durch ein Choleramiasma welches ſich in der Luft aufhalte, und eine Choleraconſtitution begründe — hervorgebracht werde.

Dieſes Miasma ſcheint durch die Lungen und Haut in den menſchlichen Organismus zu dringen, vorzüglich das gangliöſe Nervenſyſtem zu ergreifen, krampfhaft zu verſtimmen und zu depnimiren.

Dieſe Prädiſpoſition war an und für ſich nicht gefährlich; ſie ging aber durch hinzugekommene Schädlichkeiten und ſelbſt jene Urſachen, welche ſonſt andere Krankheiten zu verurſachen pflegen, leicht in das erſte Stadium der Cholera über.

Dadurch wurde ſie beachtungswerth, und konnte ſogar gefährlich werden.

Kleine Schädlichkeiten hatten gewöhnlich keine üblen Folgen, weil die dadurch bewirkte Kränklichkeit ſich leicht durch Schweiß vollkommen entſchied. Daher wurde eine warme Bekleidung des Unterleibes und der Füße, regelmäßige Lebensordnung und heitere Gemüthsſtimmung für ſehr vortheilhaft gefunden. Der öftere Gebrauch eines warmen Waſſerbades, worauf ſich die Verſtimmtheit des Prädiſponirten und die Empfindlichkeit des Unterleibes oft augenblicklich verlor, war ſehr heilſam. Alle übrigen Präſervativmittel, wie auch die Fontanelle, zeigen ſich eher ſchädlich, als nützlich. Die Sectionen der nicht durch die Cholera erfolgten Leichen wieſen nichts Beſonderes nach. Nur bemerkte man, daß die ſchwammigen Darmgeſchwüre, welche früher nach Nervenfiebern ſehr häufig gefunden worden ſind, ſeltener vorkamen, und zugleich viel flacher und kleiner waren.

Die Thiere nahmen in Wien an der Choleradiſpoſition nicht Theil; und es herrſchte unter keiner Gattung derſelben eine beſondere ſporadiſche oder epizootiſche Krankheit, welche die mindeſte Aehnlichkeit mit der Cholera gehabt hätte. Die Vögel entfernten ſich nie von Wien.

Während der Herrſchaft der Cholera kamen hier mit Ausnahme der reinen Entzündungen beynahe alle

*) Wir änderten nur ſehr wenig am Texte des Verfaſſers. Dr. Roth erhielt nämlich den Allerhöchſten Befehl, ſein ſpecielles Augenmerk auf die homöopathiſchen Heilverſuche zu richten, worauf in jüngſter Zeit beſonders die Elogen, welche Dr. Emanuel Veith, dieſer durch Wiſſenſchaft und eine bewunderungswürdige Uneigennützigkeit ausgezeichnete Wiener Gelehrte, davon in Behandlung der Cholera machte, die Aufmerkſamkeit der K. B. Staatsregierung geleitet hatten.

D. Red.

Krankheiten vor, und in der gewöhnlichen Anzahl wie früher, beſonders die rheumatiſchen und nervöſen Fieber und alle Arten von Unterleibsleiden. Alle Krankheiten hatten aber einen mehr oder minder gaſtriſchen Anſtrich, und auf leicht auflöſende Mittel folgte gern Kolik und zu häufige Stuhlentleerung.

Bey allen war eine unverkennbare Neigung, in die Cholera überzugehen.

Im allgemeinen Krankenhauſe entwickelte ſich deßhalb ſehr häufig die Cholera aus andern Krankheiten, und ganz beſonders aus jenen, welche für ſie wichtige Symptome darbieten. So waren die Kranken mit bedeutenden Gaſtricismen in Gefahr, die Cholera zu bekommen; beynahe alle, welche ein lange andauerndes Abweichen oder colliquative Diarrhö hatten, wurden cholerakrank; und man bemerkte ſogar, daß Epileptiſche und Hyſteriſche aus ihrem Anfalle unmittelbar in die Cholera verfielen. Beynahe alle Phthiſen, canceröſen Entartungen ꝛc. endeten, wenn ein status colliquationis eingetreten war, durch ſie. Selbſt alle bedeutenden Störungen im Wochenbette gingen in dieſe Krankheit über.

Vor dem Ausbruche der Cholera war der Krankenſtand ſehr bedeutend; ſpäter aber wurde er ſehr gering, weil viele mit chroniſchen Krankheiten Behaftete weggerafft worden ſind, die Cholerakranken ſelbſt entweder ſchnell genaſen oder ſtarben, und man im Allgemeinen etwas mehr Diät hielt und die Geſundheit pflegte.

Bey den vorgekommenen Nervenfiebern zeigte ſich ſeltener ein Meteorismus, welcher bey Cholerakranken ſich nie findet.

In Wien litt durch die Cholera mehr das weibliche, als das männliche Geſchlecht, am meiſten die Klaſſe der Armen, obgleich auch viele Wohlhabende erkrankten.

In den Theilen der Vorſtädte, die an der Donau liegen, und vor ein Paar Jahren ganz überſchwemmt waren, kamen wenigere Erkrankungsfälle vor, als auf den höher gelegenen, in welchen viele Fabrikarbeiter in unreinen und feuchten Wohnungen zuſammengedrängt lebten. Ueberhaupt begünſtigen ſolche Wohnorte die Prädiſpoſition und den Ausbruch der Cholera.

In Bezug auf die Beſchäftigung konnte dieß weniger ausgemittelt werden. Man fand ſogar, daß die Fiackerknechte, welche den ſchädlichen Einflüſſen beſtändig ausgeſetzt waren, ſelten erkrankten.

Individuen, deren Unterleib längere Zeit gelitten hatte, deren Verdauung ſchlecht von ſtatten ging, und ſolche, deren Nervenſyſtem zerrüttet und geſchwächt war, wurden ſehr leicht cholerakrank, und kamen in große Gefahr, ſo wie die Greiſe und Neugebornen.

Auch den Schwangern war die Cholera gefährlich, und es erfolgte gewöhnlich Abortus eines todten Kindes.

Im Anfange der Epidemie ſtarben mehr Erkrankte, als ſpäter. Dieß dürfte wohl dadurch erklärt werden, daß anfangs der Eintritt in das erſte Stadium, und namentlich das Abweichen zu ſehr unbeachtet blieb, und vernachläßigt wurde, daß das Uebel die am meiſten Prädisponirten ergriff, und erſt ſpäter eine naturgemäßere Behandlungsweiſe eingeleitet wurde.

In den Monaten Auguſt, September, Oktober und November v. J., in welchen zu Wien die Cholera am heftigſten wüthete, war die Sterblichkeit beynahe doppelt ſo groß, als in denſelben vier Monaten der vorhergegangenen Jahre. Berechnet man jedoch, daß der Cholera viele an Colliquation Leidende unterlagen, und deßwegen nach ihrem Aufhören die Sterblichkeit geringer ſeyn dürfte, ſo möchte die größere Sterblichkeit doch in etwas ausgeglichen werden.

…STON MEDI… JUL 6 LIBRARY

Dr. Reiter nimmt drey Stadien an:

nämlich 1) stadium prodromorum s. Cholerina,
2) „ suppressionis,
3) „ paralyseos:

1) Die Cholerine.

Der Erkrankende merkt Schwindel, Druck über den Augen, iſt zornmüthig, ſein Blick matt, und die Augen ſind etwas in ihre Höhlen zurückgezogen. Die Geſichtsfarbe wird erdfahl, der Turgor nach der Haut und die Wärme vermindert, und es tritt Mattigkeit ein. Der Geſchmack wird papplg, die Zunge weißlich belegt, in's bläuliche ſpielend, etwas kühl, und die Speichelabſonderung vermindert. Der Appetit wird unregelmäßig und der Durſt vermehrt. Der Kranke fühlt eine beſtändige Sattheit, und die Verdauung geht unter häufiger Luſtentwicklung vor. Der Unterleib fühlt ſich empfindlich, teigig und voll an, und in der Nabelgegend wird beym leichten Drucke ein ſtumpfer Schmerz erregt. Es findet ein anhaltendes Poltern und Kollern, welches mit ſchmerzhaftem und ausſetzendem Ziehen in den Gedärmen verbunden iſt, ſtatt. In der Magengegend entſteht ein läſtiger Druck, und die Kranken bemerken, daß beym Erſchrecktwerden alles in die Magengegend hinfahre. Die Stimme wird ſchwächer, der Athem ſchneller und mühſamer, was beſonders bey Anſtrengungen ſichtbar wird, der Puls ſchneller, aber ſchwächer und unterdrückt. Im Unterleibe findet ſtarkes Pulſiren ſtatt. Oefter ſtellt ſich Herzklopfen ein. Der Kranke hat Neigung zum Schweiße, der ſich unter Fröſteln bald wieder verliert; er ſchläft unruhig, wirft ſich beſtändig im Bette herum, und fühlt in den Gliedern, beſonders den Wadenmuſkeln, öfter ein ſchmerzhaftes Ziehen. Weniger, aber ziemlich tingirter Urin geht ab. Es ſtellt ſich Brechneigung ein. Die unregelmäßigen Stuhlentleerungen ſehen ſchlecht gekocht aus, und werden allmählich ganz weich. Sie werden immer häufiger, bekommen endlich ein ganz waſſerhelles Ausſehen, und der Kranke kann ſie nicht zurückhalten.

Mit dieſen Erſcheinungen ſchließt ſich das erſte Stadium. Es dauert gewöhnlich mehrere Tage, und das Abweichen einige Tage.

Jede Verkältung, welche die vorwaltende Neigung zum Schweiße hemmt oder unterdrückt, iſt im Stande, die Cholerine zu ſteigern. Sie ſchadet nicht nur durch einen nach Innen veranlaßten Congeſtionszuſtand und durch die Deprimirung des Ganglienſyſtemes, ſondern auch weil ſie den Schweiß, welcher kritiſch zu ſeyn und krankhafte Stoffe im Körper zurückzuhalten ſcheint, unterdrückt.

Die Furcht erregt nach wiederholten Beobachtungen bey beſtehender Prädiſpoſition die Cholerine, aus welcher nicht ſelten heftige Cholerafälle entſtanden ſind. Auch findet man in Leichen, welche nach ſehr kurzem Verlaufe der durch Furcht hervorgerufenen Cholera erfolgt ſind, die conſtanten pathologiſchen Veränderungen, welche gewöhnlich in Choleraleichen gefunden werden.

Die Diätfehler waren die gewöhnlichſten Urſachen, beſonders wenn ſie Ueberfüllung des Unterleibes zur Folge hatten, oder durch ihre Eigenſchaften das Abführen erregten. Sehr ſchädlich bewieſen ſich dergleichen Ueberladungen mit Speiſen, welche unter ſtarker Luftentwicklung verdaut werden, wie rohes Obſt, beſonders Zwetſchgen, saurer Wein, ſchlechtes Bier, abgeſtandenes Waſſer. An den Montagen gab es in Wien verhältnißmäßig die meiſten Erkrankungsfälle. Dasſelbe wurde in Berlin und anderen größeren Städten bemerkt.

Abführmittel, beſonders die Draſtika, fordern zu dieſer Zeit eine ſtrenge Berückſichtigung. Es wurde beobachtet, daß ſie viel heftiger, als zur andern Zeit wirken, und manchmal unmittelbar die Cholera herbeyführten.

Die Erſcheinungen der Cholerine erklärte man ſich dadurch, daß man annahm, das Choleramiasma habe in dieſem Zeitraume das Ganglienſyſtem ſchon ſo bedeutend ergriffen, umgeſtimmt und deprimirt, daß durch dieſe Wirkung nicht nur eine allgemeine Verſtimmung und Unordnung des Unterleibes herbeygeführt wird, ſondern auch das Reſpirations- und Blutſyſtem ſtark zu leiden anfängt; denn es iſt nicht zu verkennen, daß bey vermehrter und erſchwerter Reſpiration das Blut zu wenig oxydirt wird, ein paſſiver Congeſtionszuſtand nach den innern großen Gefäßen und Eingeweiden beginnt, und der Darmkanal ſehr leidend erſcheint.

Beynahe alle mit der Cholerine Behafteten können gerettet werden.

Das Abführen und der Druck in die Magengegend verdienen die meiſte Berückſichtigung.

Wenn nach vorausgegangener ausgeſprochener Prädiſpoſition eine heftig erregende Urſache gewirkt hat, der Kranke ſchon längere Zeit in einer deprimirten Gemüthsſtimmung lebte, ſeine Verdauung lange in Unordnung war, ſein Nervenſyſtem zerrüttet und geſchwächt iſt, ſo muß die Cholerine auch als gefährlicher betrachtet werden, weil dann gewöhnlich eine heftige Cholera ſich entwickelt. Die Cholerine entſcheidet ſich durch Schweiß, und ihre Criſis erfolgt um ſo leichter, als ſich ſchon eine Neigung zum Schwitzen beſtändig einfindet.

Iſt der Druck in der Magengegend noch nicht ſtark, dauert das Abführen noch nicht lange, ſo erreicht man ſeinen Zweck oft vollkommen, wenn der Kranke ruhig im Bette bleibt, ſeinen Unterleib erwärmt, und einen leicht auf die Haut wirkenden ſchleimigen Thee nimmt, wie ein decocto infusum der rad. alth. et flor. sambuc. Es kehren die Normalfunctionen zurück, es entſteht Schweiß, und der Kranke wird erleichtert.

Iſt aber jener Druck bedeutend, hat das Abführen ſeit längerer Zeit beſtanden, und wird es waſſerklar, ſo iſt folgende Heilmethode einzuleiten:

Man reicht dem Kranken ein Brechmittel:

R. rad. ipecacuanh. ℈jj.
f. infus. col. ℔j.
D. S. alle ½ Stunden 2 Eßl. v. z. n.

Dieſes wird ſo lange fortgeſetzt, bis hinreichendes Erbrechen erfolgt iſt. Man reicht es, um die Organe umzuſtimmen, zu erſchüttern, das nach Innen dringende Blut nach Außen zu treiben, und auf die Haut zu wirken. Sind gaſtriſche Stoffe da, ſo werden ſie zugleich entfernt.

Nach dieſem Erbrechen findet ſich der Kranke gewöhnlich viel beßer, als vorher; und es tritt reichlicher Schweiß, auf welchen Schlaf erfolgt, ein.

Wenn ſich jener Druck in der Magengegend nicht ganz vermindert, ſo iſt dieß nicht ein Zeichen, daß noch Unreinigkeiten, welche noch in dem Magen liegen, vorhanden ſind, ſondern es iſt einzig und allein das Zeichen des Blutandranges nach den innern Organen.

In dieſem Falle muß ſogleich eine Aderläße von 8 — 12 Unzen Blut gemacht werden. Der Druck verſchwindet hierauf meiſtens, und der Kranke fühlt ſein mäheſames Athemholen erleichtert. Man macht die Blutentziehung, um das unterdrückte Reſpirations- und Gefäßſyſtem zu befreyen, eine vollkommene Oxydation möglich zu machen, und den beginnenden Congeſtionszuſtand nach Innen zu verhindern, oder wenn er begonnen hat, aufzuheben.

Zum Getränke gibt man:

R. rad. salep. ℈jj.
f. dct. col. ℔j.
adde
elixir. acid. Hall. ʒjß.
syr. rub. id. ℥jß.

Auch läßt man dieß als Medicin nehmen. Abführen wird durch die Säuren nicht bey der Cholera vermehrt.

Der Unterleib ſoll mit warmen Tüchern belegt werden.

In dieſem Zeitraume iſt gewöhnlich ein warmes Bad zweckmäßig.

Um ſeinen Zweck zu erreichen, muß man die Brechmittel fortgeben und die Blutentziehungen wiederholen. In dem letzten Falle wendet man gern Blutegel an.

Herrſcht mehr der Congeſtionszuſtand vor, ſo wird vor allem zur Ader gelaſſen, und überwiegen die Symp-

*

tome der Verſtimmung des Nervenſyſtemes und des Abführens, ſo iſt die Kur mit einem Brechmittel anzufangen. Statt des infusum Ipecacuanhae kann auch das Pulver gegeben werden pro dosi grana XV. bis zu einem Scrupel. Dieſe wird nach Umſtänden wiederholt. Das Brechpulver iſt beſonders auf dem Lande gut, weil es der Arzt mit ſich führen kann; außerdem aber iſt das Infuſum vorzuziehen, indem es gewißer Brechen erregt, das Pulver aber manchmal unwickſam liegen bleibt, indem es mit dem Schleime des Magens einen Knollen bildet.

In der Reconvaleſcenz muß der Kranke ſich vor Recidiven ſehr in Acht nehmen. Schleimige Nahrungsmittel, ſchleimig-ſäuerliche Getränke, Warmhalten des Körpers und frohes Gemüth ſind zu empfehlen.

Die Kranken ſollen gleich bey den erſten Erſcheinungen des erſten Zeitraumes in ärztliche Behandlung kommen, oder doch wenigſtens zu Bette bleiben.

Auf die Wichtigkeit des Abführens während der Choleraherrſchaft kann nicht genug aufmerkſam gemacht werden. Wenn dieß geſchähe, würde die Cholera keine verheerende Seuche.

Gewöhnlich wird das ganze erſte Stadium vom Volke vernachläßigt, indem der Erkrankende ſich nicht für krank hält, und das Abführen, um dadurch des Druckes und der Völle im Unterleibe los zu werden, liebt. Dieß geſchieht aber nie; denn je mehr der Kranke abführt, deſto größer wird der Druck. In dem Magen und Darmkanale eines an der Cholera Verſtorbenen findet man weder Saburra, noch Fäces; die Däme ſind leer, während die größern Gefäße und die Eingeweide des Unterleibes mit Blut überfüllt ſind. Daraus wird auch erklärlich, daß angenommen werden konnte, die Cholera dauere oft nur einige Stunden, und ein vorher ganz geſunder Menſch könne in der kürzeſten Zeit eine Choleraleiche werden. Auch die Sectionsreſultate beweiſen das längere Vorhandenſeyn der Krankheit.

Wenn Druck und Völle im Unterleibe beſteht, und die Kranken Abführmittel verlangen, ſo dürfen ſie nicht gegeben werden. Nicht weniger ſchädlich iſt der Gebrauch des warmen oder kalten rothen Weines, ſo wie auch aller adſtringirenden und ſtopfenden Mittel, welche gleichfalls den unmittelbaren Uebertritt in das zweyte Stadium häufig verurſachen.

2) Stadium supressionis.

Es dauerte gewöhnlich 8 Stunden bis zwey Tage lang. Das waſſerhelle Abweichen wird endlich dicklichweiß. Bald ſtellt ſich das Erbrechen der Magencontenta ein; und es wird hierauf die eigenthümliche Choleramaterie ausgeworfen. Das Erbrechen geſchieht ohne vorausgegangenen Eckel, ohne Anſtrengung der Reſpirationsmuſkel, wie aus einem Schlauche, und das Abführen ohne Anſtrengung der Unterleibsmuſkeln, wie aus einer Spritze. Die Krampfſchmerzen beginnen an den untern Extremitäten, ſetzen aus und wechſeln mit jenen der obern ab. Die Bruſt- und Unterleibsmuſkeln werden ſpäter befallen, die Rücken- und Geſichtsmuſkeln ſah Dr. Reiter nie befallen werden. Im Unterleibe fühlt man die Arterien ſchnell, voll und kräftig, und ſelbſt dann noch deutlich ſchlagend, wenn man in den Gliedmaſſen den Puls nicht mehr fühlt. Die äußere Oberfläche der Höhlen des Körpers wird durch die mit Blut überfüllten Eingeweide warm erhalten. Die Sclerotica wird wie die äußere Haut bläulich. Die Zunge des Cholerakranken iſt gewöhnlich ganz rein oder mit weißlichem Schleime bedeckt. Am Gaumenſegel ſieht man einen blaulichen Streifen; die ganze Mundhöhle ſo wie der Athem iſt kalt. Durch das Herumwerfen, ſo wie durch jede Bewegung wird die Mattigkeit des Kranken ſehr vermehrt. Man ſoll deßhalb dieſen ſo wenig als möglich anſtrengen. Es kommt unerſättlicher Durſt nach eiskaltem Waſſer, nur zuweilen nach ſäuerlichen Getränken. Nur kleine Quantitäten des Getränkes werden vertragen; größere vermehren den Brechreiz. Eis im Munde geſchmolzen oder Eiswaſſer erquickt nicht nur ſehr, und mildert den brennenden Druck in der Herzgrube, ſondern es ſtillt dadurch auch das Erbrechen. Das entzogene Blut zeigt eine große Neigung zum Stocken, iſt ſehr dick, will nicht fließen, und ſondert aus dem Blutkuchen, auf dem ſich mehrere ſchwärzere abgeſonderte Punkte und Streifen bemerken laſſen, kein Serum ab. Fließt das Blut noch, ſo wird es ſpäter dünnflüßiger und röther. Dieſelbe Beſchaffenheit zeigt das durch Blutegel ausgeſaugte Blut, und die Nachblutung iſt oft ſchwer zu unterhalten.

In dieſem Stadium erleidet das gangliöſe Nervenſyſtem eine tiefe Störung, und das Reſpirations- und Blutſyſtem ſind bereits ſchon ſo ergriffen, daß der Entkohlungsprozeß des Blutes ſehr unvollkommen von ſtatten geht, und deßhalb auch ſo bedeutende paſſive Blutcongeſtionen nach den innern Organen entſtehen. Die Verrichtung der Darmſchleimhaut wird ſpecifiſch verändert, und das Cerebralnervenſyſtem in einen eigenthümlichen krankhaften Prozeß gezogen.

Die Symptome des Ganglien-, Reſpirations- und Gefäßſyſtemes deuten mehr auf Depreſſion hin, ſind paſſiv, während die krankhaften Erſcheinungen des chylopoëtiſchen und Cerebral-Syſtemes mehr auf einen eigenthümlich gereizten, obgleich auch atoniſchen Zuſtand ſchließen laſſen, und daher mehr activ erſcheinen.

Die Abſonderung der Choleramaterie im Darmkanale dürfte bey dem vorwaltenden Reiz der Darmſchleimhäute durch die ſtattfindenden Bluteongeſtionen nach dem Unterleibe begünſtigt werden, ſo wie die Wirkungen des Cerebralnervenſyſtemes, die ſich als heftige Krämpfe ausſprechen, durch die Congeſtionen des ſchwarzen Blutes, welches durch ſeine zu vielen kohlenſtoffigen Beſtandtheile

giſtartig wirken kann, veranlaßt ſeyn. Ob aber jene Syſteme deßhalb leiden, weil die ſie verſehenden Partien des gangliöſen Nervenſyſtemes angegriffen ſind, oder weil das Choleramiasma in dieſem Zeitraume vorige ſelbſt unmittelbar befällt, iſt ſchwer zu beſtimmen, obgleich das erſtere wahrſcheinlicher iſt. Das Cerebralſyſtem ſcheint nur durch das ergriffene Blutſyſtem in Mitleidenſchaft gezogen. Es iſt kein wirklicher Kraftmangel da, ſondern die Kräfte liegen bloß durch Umſtimmung und Unterdrückung der Organe darnieder. Leute, welche das erſte Stadium vernachläßigten, und während des Arbeitens plötzlich in das zweyte verfielen, wurden nach einer Stunde ſo kraftlos und matt, daß ſie ſich kaum mehr bewegen konnten. Nach einigen Stunden, wenn ſie durch eine glückliche Heilmethode hergeſtellt worden ſind, erlangten ſie ſchon wieder ſo viele Kräfte, daß ſie im Zimmer hin- und hergehen konnten. Zudem erfolgt auf große Kraftloſigkeit nicht ſelten eine ſehr ſchnelle Erholung.

Im zweyten Stadium wurde in Wien noch mehr als die Hälſte der Kranken gerettet.

Häufiges Erbrechen, ſchmerzhafte, oft wiederkehrende Krämpfe waren keine gefährlichen Symptome. Das zu häufige Abführen ermattete die Kranken ſehr.

Die Krankheit entſcheidet ſich hier nicht mehr, wie im erſten Stadium, durch Schweiß, ſondern durch die Gallen- und Urinabſonderung; nur in wenigen Fällen kam auch ein exanthema urticatum hinzu.

In dieſem Stadium hat man daher weniger auf die Erregung der Hautthätigkeit zu wirken, und mit dem glücklichſten Erfolge wurde folgende Behandlung gekrönt:

1) Bekömmt der Kranke ein Brechmittel aus: Pv. rad. ipecacuanh. scrup. duos et semis f. inf. col. unc. sex.

S. Alle $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunden 2 bis 4 Eßl. voll z. n.

Hierauf erfolgt ein wirkliches Erbrechen. Geſchieht dieß zu langſam und träge, ſo unterſtützt man die Wirkung der Ipecacuanha durch etwas Camphor oder ein anderes flüchtiges Reizmittel, welches man beyſetzt oder dazwiſchen gibt. Solche Reizmittel werden allen ſehr ſchwächlichen oder geſchwächten Individuen nach längerem vorausgegangenen Erbrechen gegeben, um ihre Kräfte zu unterſtützen.

2) Wenn noch die Circulation beſteht, entzieht man 10—14 Unzen Blut. Die Aderläße muß auf der Stelle gemacht werden, weil ſpäter kein Blut mehr fließen würde. Dem Kranken muß im Liegen gelaſſen werden. Beynahe immer darf man das Blut fließen laſſen, bis es röther wird. Während des Fließens wird dem Kranken leichter, der Druck vermindert, der Puls fühlbarer, und die Reſpiration freyer. Kann kein Blut mehr gelaſſen werden, ſo bleibt nichts übrig, als an die Stelle, wo die innere Congeſtion ſtatt findet, 20 bis 30 Blutegel zu legen. Am meiſten werden dieſe in der Herzgrube nothwendig. Leidet der Kopf ſtark, ſo werden eiskalte Ueberſchläge gemacht. Auch nach der örtlichen Blutentziehung kommen jene Veränderungen, nur langſamer. Die Localdepletionen werden auch noch angewendet, wenn der Druck nach der Aderläße nicht verſchwindet oder wieder ſtärker geworden iſt.

3) Die außerordentliche Sehnſucht des Kranken nach kaltem Waſſer befriedigt man am vortheilhafteſten durch Eisſtücke von der Größe einer Welſchnuß, von denen er von 5 zu 5 Minuten eines im Munde ſchmelzen läßt, und als eiskaltes Waſſer genießt. Wenn kein Eis zu haben iſt, ſo reiche man alle 5 Minuten zwey Eßlöffel voll kalten Waſſers. Größere Gaben reizen zum Brechen. Das kalte Waſſer löſcht nicht nur den unerſättlichen Durſt des Kranken, ſondern bringt ihm auch Linderung und Erquickung. Die Kälte ſcheint überdieß die Congeſtionen, namentlich nach dem Magen zu vermindern, die Verſtimmung der Ganglien zu heben, die Reizbarkeit der Schleimhaut zu mindern, und ihren Tonus herzuſtellen. Gegen das hartnäckigſte Erbrechen hat man Eisſtückchen und gegen das anhaltendſte Abführen die Eiswaſſerklyſtiere mit beßtem Erfolge angewendet.

4) Wünſcht der Kranke die kalten Getränke nicht, oder ſpäter nicht mehr, ſo verlangt er immer ſäuerliche Getränke, und man labt ihn dann am beßten mit einer ſchleimigen Flüßigkeit.

R. rad. salep. scrup. duos et semis f. dct. col. mens. un. adde acid. tartar. drachm. un. vel. elixir. acid. Haller. scrup. duos. syr. rüb. id. unc. et dimid.

S. Zum Getränke in kleinen Portionen, wie es im Zimmer ſteht.

Mit dem Getränke richte man ſich nach dem Wunſche des Kranken. Warme Getränke ſoll man nicht aufdringen. Sie quälen den Kranken unnütze.

5) Die Stelle, an welcher im Unterleibe der Druck ſtatt findet, wird mit einem großen, durch Meerrettig verſtärkten Sinapismus belegt. Dieſer wird auch, wo ein Congeſtionsdruck oder anhaltender Krampf ſich zeigt, applicirt. Er wirkt nur in Verbindung der obigen Mittel.

6) Ueber die Stellen der Sinapismen und den Unterleib legt man erwärmten Flanell, auch auf andere kalte Theile des Körpers, an und zwiſchen die Schenkel, die Füſſe und Arme ſteinerne mit warmem Waſſer gefüllte Krüge, mit warmem Sand gefüllte Säcke oder Ziegel. Dieß geſchieht nur, um die von innen nach außen kommende Wärme zu unterſtützen, keineswegs aber den Kranken von außen nach innen zu durchwärmen. Alle warmen Bäder, Dampfbäder ꝛc. ſchadeten.

7) Die mit Krampf befallenen Extremitäten wäſcht man am erfolgreichſten mit Eſſig, wie er im Zimmer ſteht, und frottirt ſie dann mit Flanell. Das Abkneten der Muſkeln milderte auch die Krampfſchmerzen. Wollte die Wärme und der Turgor der Haut nicht zurückkehren, und verlief die Krankheit ſchnell, ſo rieb man die Extremitäten abwechslungsweiſe von 8 zu 8 Minuten mit Eisſtücken oder Eiswaſſer, bis ſie roth wurden, trock-

nete ſie ab, ſchlug ſie in warme Tücher, und wiederholte dies ſo lange, bis die Wärme zurückkehrte. Auf dieſe Weiſe wurde ſie am ſchnellſten wieder erweckt.

Indeſſen wurde beobachtet, daß jene Eisreibungen die heftigſten äußeren Erregungsmittel ſind, und ſie nur bey beſtehender großer Gefahr angewendet werden ſollten, weil darnach öfters zu heftige Reactionen mit Congeſtionen folgten.

8) Gegen das zu häufige Abführen gab man ein Klyſtier aus Amylondecoct und einige Tropfen Laudanum. Es wurde nach Umſtänden wiederholt. Stand es noch nicht, ſo waren die Eiswaſſerklyſtiere am nützlichſten.

9) Die Temperatur des Krankenzimmers ſey gemäßigt.

Um zu ſeinem Ziele zu kommen, muß man in selteneren Fällen das Brechmittel 10 — 20 Stunden fortſetzen, öfters Blut entziehen, ſo daß ſchon 80 Unzen Blut entzogen worden ſind, die Sinapismen und Frottirungen wiederholen.

Tritt nun die Reaction ein, ſo beſtehen noch öfters einige krankhafte Symptome fort, z. B. krampfhaftes Erbrechen, Schluchzen, Abweichen. Dagegen verfährt man ſymptomatiſch. Sie ſind einzeln nicht gefährlich. Die Kriſis durch Gallenentleerung kann durch Calomelpulver unterſtützt werden; wo Neigung zum Schweiße iſt, durch leichte Diaphoretica. Die Kranken geneſen dann ſchnell.

Iſt die Reaction einmal eingetreten, ſo muß die Cholera gewiſſermaßen als beendet betrachtet werden. Wird ſie zu heftig, ſo entſtehen immer Nachkrankheiten, welche ſo gefährlich wie die Cholera ſelbſt ſind. Sie gehören gewöhnlich jener Krankheitsgattung an, welche vor dem Ausbruche der Cholera geherrſcht hat. In Wien waren alle Nachkrankheiten aus dieſem Grunde Nervenfieber mit Congeſtionszuſtänden; in vielen Orten Ungarns herrſchten vor dem Choleraausbruche die Wechſelfieber, und die Nachkrankheiten gingen in dieſe über.

Wenn die Cholera ſehr tief im zweyten Stadium vorgerückt iſt, erfolgt eine normalwidrige Reaction. Es folgen in ſolchen Fällen Nervenfieber mit Betäubung und Congeſtionen, beſonders nach dem Kopfe.

Wurde durch Reizmittel ſehr heftig geſtürmt und eine Reaction herbeygeführt, ſo wurde dieſe excentriſch. Es folgten daher Nachkrankheiten mit erethiſchem Character.

Auch der innerliche Gebrauch des Eiſes und der Reibungen mit Eis führte nicht ſelten eine zu heftige Reaction herbey. Man wandte daher das Eis in Verbindung mit Brechmitteln und Blutentziehungen an.

Bey Nachkrankheiten erfolgte der Tod in Folge einer Lähmung des Gehirnes, welche durch zu ſtarke Congeſtionen bedingt war.

Wurde das zweyte Stadium vernachläßigt, trat die Reaction nicht ein, ſo erfolgte das dritte der

5) Paralyſe.

Es dauert ½ bis 2 Stunden. Einzelne Ganglienpartbien ſcheinen ganz gelähmt zu werden. Die Lähmung verbreitet ſich bald weiter, ergreift das Reſpirationsſyſtem und den Kreislauf, befällt endlich das Gehirn, und macht ſo dem Leben ein Ende.

In dieſem Zuſtande der Lähmung war jede ärztliche Hülfe vergebens.

Alle benannten Mittel haben keine Wirkung mehr. Nur von der Anwendung des kalten Sturzbades und dem innerlichen Gebrauch des Phosphors ſah der Verf. ein Paarmal eine Reaction erzwingen, ſie erfolgte aber ſo ſtürmiſch und excentriſch, daß die Kranken ihr unterlagen.

Bemerkungen.

Die Cholera bildet eine eigene Krankheitsgattung, und erfordert als Solche eine eigene Behandlung.

Dr. Reiter iſt überzeugt, daß die Cholera im erſten Zeitraume ohne Arzneymittel bloß durch das angegebene Verhalten geheilt werden kann; aber nicht mehr im zweyten Stadium. Hier erreicht man mit einer exſpectirenden Behandlung nie mehr ſein Ziel.

Das zweyte Stadium entwickelte ſich faſt immer durch Abweichen aus der Cholerine, und nur wenige Fälle wurden beobachtet, in welchen der zweyte Zeitraum mit Brechen oder Krämpfen anfieng, worauf erſt das Abführen folgte. In dieſen Fällen dauerte das erſte Stadium einige Zeit, indem es Schwindel, Verſtimmtheit, Druck in der Magengegend, Völle des Unterleibes, geſtörte Verdauung und ungeregelte Oeffnung characteriſirten.

Cholerafälle, welche in wenigen Stunden tödtlich verlaufen wären, ſowie auch ſolche, in denen Abführen und Brechen fehlte, wurden nicht beobachtet.

Der Sectionsbericht ſtimmt im Ganzen mit den früher mitgetheilten überein.

Dr. Reiter bemerkt, daß die Schleimdrüſen am Rücken der Zungenwurzel beſtändig vergrößert waren, und beym Drucke einen Schleim entleerten. Am Gaumenſegel zeigte ſich öfters eine blaue Röthe. Hinter den gießbeckenförmigen Knorpeln des Kehlkopfes zeigten ſich immer vergrößerte Schleimdrüſen. Es kamen immer polypöſe Bildungen im Herzen vor.

Im Darmkanale fand man immer, wenn die Krankheit nicht lange dauerte, eine große Quantität von molkenartiger, weißlicher Choleraflüßigkeit; wenn ſie länger dauerte, eine rahmartige, klebrige, ſulzige, auch wohl bräunliche, jauchige Flüßigkeit. Der Inhalt des Magens war dann gewöhnlich graulich-röthlich. Galle oder Koth fand ſich im Darmkanale nie.

Die Gekrößedrüſen wurden immer vergrößert gefunden. Das Pancreas, ſowie alle conglomerirten Drüſen ſind trocken.

Die polizeylichen Maßregeln zu Wien.

Nachdem ſich die Polizeybehörde Wien's überzeugt hatte, daß alle Zwangs- und Sperrmaßregeln gegen die Cholera nicht nur zwecklos, ſondern ſogar ſchädlich wirkten, hob ſie dieſe auf. Dagegen aber führte dieſelbe eine ſtrenge Aufſicht über die Viktualien. Gegen die Cholera als Epidemie wurde empfohlen öftere, mäßige Bewegung in freyer Luft, Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung; es wurden an arme Leute Kleidungsſtücke vertheilt, ihre Wohnungen durch Ausweißen verbeßert ꝛc. Feuchte, dumpfe Wohnungen wurden durch Lüften gereinigt, und ſoviel als möglich, wenn ſie mit Leuten überfüllt waren, geleert. Man empfahl das Lüften der Wohnungen Vor- und Nachmittags, wenigſtens bey heiterer Witterung, und das öftere Beſprengen der Wände und des Bodens der Zimmer mit Eſſig. Den Gebrauch des Chlors unterließ man, und wendete es nur in den Secirkammern an. Das Chlor leiſtete nichts, und gefährdete die Reſpirationsorgane. Die Armen und Erwerbsunfähigen unterſtützte man auf jede mögliche Weiſe. Der arbeitsfähigen Menge wurde durch öffentliche Bauten ein Verdienſt verſchafft. Vor dem Genuße des ſauern Weines, ſchlechter Getränke und Speiſen, des rohen Obſtes, beſonders der Zwetſchgen, vor Ueberladung des Magens wurde öffentlich gewarnt, und auf die Gefahr der Verkältung, beſonders der Füße und des Unterleibes, aufmerkſam gemacht. Man vertheilte wollene Socken und Leibbinden. Als beſonders zuträglich wurde der Genuß von Brennſuppen mit Kümmel, ſchleimigen Nahrungsmitteln, gutem Bier und Wein, friſchem, geſottenen oder gebratenem Fleiſche empfohlen. Der Furcht wurde mit Aufklärung der Krankheit begegnet. Man machte auf die Gefahr des Abweichens aufmerkſam, und warnte, gegen Druck in der Magengegend ꝛc. ein Abführmittel, und gegen das beſtehende Abführen rothen Wein oder erhitzende Mittel zu gebrauchen. Die Bürger mußten kleine Diſtrikte übernehmen, und täglich zweymal in den zugetheilten Häuſern nachfragen, ob Niemand krank ſey. Fanden ſich Kranke, ſo mußte gleich an die beſtimmten Diſtriktsärzte rapportirt werden. Die Kranken wurden im Hauſe oder Spitale behandelt, nach ihrem Wunſche. Eigene Polizeybeamten rapportirten täglich der Polizeydirection. Für Aermere wurden unentgeltlich die Arzneyen und Aerzte geſtellt. Spitäler mit voller Einrichtung waren vorbereitet. Sie enthielten 2000 Betten, und zählten nie über 150 Kranke. Die Kranken bekamen allen Troſt. Den Reconvalescenten wurde zum Theil Geld und Kleidung gereicht. Die an der Cholera Verſtorbenen mußten 6 Stunden lang im Bette gelaſſen werden. Ein eigener Arzt nahm die Todtenbeſchauung vor. Er mußte ſich durch brennendes Siegellack, welches auf die Magengegend geträufelt oder durch das Glüheiſen, welches auf die Fußſohlen applicirt wurde, von dem wirklich erfolgten Tode überzeugen. Die Leichen durften erſt nach 24 Stunden begraben werden, weil ſie ſehr ſpät faulten, und ſich nicht anſteckungsfähig bewieſen. Zu dieſer Vorſicht führte die traurige Erfahrung, welche in Ungarn gemacht worden iſt. Es wurden dort manche Todtgeglaubte auf dem Leichenhofe wieder lebendig.

Ueber die homöopathiſche Behandlung der Cholerakranken konnte Dr. Reiter in Wien keine Beobachtungen machen. Es war weder unter den Aerzten, noch unter dem Publikum über die glückliche Behandlung der Homöopathie damals etwas bekannt. Er überſendete die homöopathiſchen Anſichten des Hochw. Hrn. Dompredigers Dr. Joh. Em. Veith in Original, wovon wir das Weſentliche weiter unten mittheilen werden.

Krankengeſchichten.

I.

Jakob N., 45 J. alt, k. k. Zeugwart, von athletiſchem Körperbau, ſanguiniſcher Conſtitution, ein Trinker, beſtand im Mannesalter eine Lungenentzündung, den Scharlach und ein Nervenfieber. Am 14. Nov. v. J. bekam er Morgens Kopfſchmerzen, Schwindel, Magendrücken, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen einer ſeröſen Flüßigkeit, und ſchmerzloſen wäſſerigen Durchfall. Er nahm Chamillenthee, und brach ſechsmal, führte ſiebenmal ab.

Abends 6 Uhr wurde er in das Spital gebracht. Er klagte Schwindel, Betäubung und Ohrenſauſen. Sein Geſicht war rothbläulich, ſeine Stirne heiß, Augen bläulichroth, etwas zurückgezogen, mit einem ſchwachen Ringe umgeben; die Zunge ſchlaff, weißlich und kühl; die Stimme heiſer; der Durſt ſehr groß; der Geſchmack pappig. Der Kranke hatte keine Eßluſt, ſein Athmen war ſehr erſchwert, kurz und beſchleunigt. Im Unterleibe, beſonders der Lebergegend, hatte er heftige, drückende Schmerzen. Die Bauchwand fühlte ſich brettartig geſpannt an. Die untern Extremitäten litten an Krämpfen.

Die Wärme der Haut war vermindert, der Puls frequent, ſtark, voll und hart. Er hatte einen ſeröſen, molkenartigen und ſchmerzloſen Durchfall, und ſeit einer Stunde kein Erbrechen. Der Urin fehlte.

Diagnoſe. Der Anfang des stadium suppressionis der Cholera mit heftigen Congeſtionen nach dem Kopfe und der Bruſt.

Therapie. Es wurde eine Aderläße von 10 Unzen gemacht, und 20 Blutegel an die Lebergegend geſetzt. Die Nachblutung wurde drey Stunden lang durch Cataplasmen unterhalten. Der Kranke wurde leicht bedeckt, mit verdünntem Eſſig gewaſchen und mit trockenem Flanell gerieben. Er bekam das infus. Ipecac. ex ʒj. parat. alle ½ Stunden 2 Eßl. voll; pro potu Dct.

salep. c. acid. tartarico kalt. Das entzogene Blut hatte wenig Cohärenz, und ſein Kuchen weniges Serum.

Um 9 Uhr war noch nichts verändert. Der Kranke war ſehr ängſtlich und unruhig. Die Ipecacuanha machte ſtarkes Erbrechen, und die Durchfälle hörten nicht auf. Es wurde die Aderläße wiederholt.

Am 15. Morgens. Die Nacht hindurch dauerten die Krämpfe an; der Kranke hatte viele innerliche Hitze und war ſehr unruhig; der Kopf zeigte ſich etwas weniger eingenommen, Schwindel und Ohrenſauſen vermindert, das Geſicht und die Augen minder roth. Die Stimme und die Zunge fühlten ſich warm an. Die Stirne war reiner, der Durſt groß, das Athmen noch ſchwer, ängſtlich. Der Kranke huſtete öfter. Die Schmerzen an den Extremitäten und im Unterleibe waren faſt ganz verſchwunden. Die Haut iſt feucht und warm; der Puls voll und hart. Das Erbrechen erfolgte fünfmal, das Abführen zweymal; kein Urin.

Weil noch Congeſtionen beſtanden, wurden wieder 9 Unzen Blut entzogen. Der Blutkuchen zeigte größere Cohäſion und mehr Serum.

Abends. Das Gefühl von innerer Hitze verlor ſich, das Athmen wurde leichter und freyer, der Puls gemäßigter. Es erfolgte ein etwas breyartiger gelblicher Stuhlgang, kein Erbrechen, weniger gerötheter Urin. Später ſtellte ſich noch eine Verſchlimmerung ein. Es wurde das Infus. ipecac. ausgeſetzt, und eine vierte Aderläße von 9 Unzen gemacht. Die Nacht ging ruhiger als die vorige vorüber, und der Kranke ſchlief ein wenig.

Am 16. Morgens. Der Kopf eingenommen, der Durſt ſehr ſtark, das Athmen etwas beſchleunigt, der Huſten mit eiterförmigen Auswurfe. Die Brechdurchfälle ſind ſehr gemindert. Es wurde wieder gefärbter Urin gelaſſen.

Der Kranke bekam Dct. salep. ℔j. c. acid. sulphur. dilut. ℈jj. alle Stunden 2 Eßl. v.

Abends. Der Kranke fühlte ſich erleichtert; ſein Durſt war mäßig, das Athmen freyer, der Auswurf reichlich, die Haut zur Transpiration geneigt, der Puls weich. Es erfolgte ein breyartiger Stuhlgang und Urin mit ſchleimigem Bodenſatze.

Am 17. Morgens. Die Nacht war ziemlich ruhig, und der Kranke befand ſich im Zuſtande der Beſſerung. Er hatte eine kothige Entleerung, und ließ vielen Urin mit Bodenſatze. Er blieb ohne Arzney. Abends kam eine leichte Exacerbation.

Am 18. Der Kranke ſchlief den größten Theil der Nacht, und ſchwitzte. Er fühlte ſich erquickt, beſſer, hatte reine Zunge und bekam Eßluſt.

Am 26. wurde er geheilt entlaſſen.

II.

Friedrich Winkler, 54 J. alt, ein ſchwächlicher Taglöhner, ſanguiniſchen Temperamentes, war bis in ſein fünfzigſtes Jahr geſund. Nun bekam er Hämorrhoidalbeſchwerden.

Am 28. Okt. v. J. bekam er nach einem Diätfehler eine Diarrhö, welche am folgenden Tage zunahm. Deſſenungeachtet gieng er zur Arbeit. Gegen Mittag wurde er, nachdem er ſchon 6 wäſſerige Entleerungen gehabt hatte, von einem heftigen Magenkrampfe befallen. Bald darauf erbrach er dreymal eine Menge von fader, wäſſeriger Flüßigkeit. Zugleich bekam er Wadenkrämpfe und fiel ohnmachtig auf den Boden. Er wurde nun nach Hauſe gebracht, und bekam Chamillenthee. Es ſtellte ſich heftiger Durchfall ein. Um dieſen zu ſtillen, nahm er warmen rothen Wein mit Mußkatnußblüthen. Die Ausleerungen wurden noch ſtärker. Es erfolgten unwillkührliche Durchfälle, und das Erbrechen beynahe in jeder Viertelſtunde. Die Krämpfe nahmen zu.

Gegen 11 Uhr wurde er in das Spital gebracht. Er bot die characteriſtiſchen Zeichen der Cholera dar, und hatte die vox cholerica. Seine Reſpiration war nicht ſehr erſchwert, aber das Kopfleiden ausgeſprochen; die Magengegend empfindlich, der Puls frequent, klein und ſchwach. Er klagte Krämpfe in den Waden und Zehen.

Diagnoſe. Das zweyte Stadium der Cholera mit Congeſtionen nach dem Kopfe.

Therapie. An die Schläfengegend wurden 14 Blutegel geſetzt, und ihre Nachblutung zwey Stunden lang unterhalten; innerlich wurde das infus. ipecac. ex ℈j. parat. ℥vjjj. alle ½ Stunden 2 Eßl. v. gegeben. Zum Getränke bekam er Dct. salep. c. elix. acid. Hal. Er wurde mit warmem Eſſig gewaſchen und mit Flanell frottirt.

Abends. Die Cerebralſymptome waren gemäßigt, aber die Krampfſchmerzen noch heftig. Der Kranke brach dreymal und führte ſechsmal ab.

Am 30. Die Nacht war unruhig. Die Krämpfe hielten an, es erfolgte zweymal Erbrechen und fünf Durchfälle. Der Kopf wurde ziemlich frey; die Haut tranſpirirt, iſt nicht mehr kühl, der Puls entwickelter, die Magengegend noch empfindlich.

Es wurde ein Sinapismus auf die Magengegend gelegt, und Klyſtiere mit Amylum und Eyerdotter verſetzt.

Abends. Der Magenſchmerz vermindert. Der Kranke hatte drey Brechdurchfälle. Er bekam Brauſepulver.

Am 31. Morgens. Die Nacht hindurch war der Kranke ruhiger, hatte nur zwey Durchfälle, kein Erbrechen. Die Reaction trat ein. Das infus. ipecac. wurde nur mehr alle 2 Stunden 2 Eßl. v. gegeben.

(Fortſetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

IV. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Mich. Reiter.

Krankengeſchichten.

(Fortſetzung.)

Am Abende wurde dieſes ganz ausgeſetzt, weil eine kleine Exacerbation kam, und es wurde bloß das Getränke fortgeſetzt.

Am 1. Nov. Morgens. Die Nacht war gut. Der Kranke hatte zwey gelblich flüßige Entleerungen, und ließ reichlich blaſſen Urin. Der Durſt iſt noch vermehrt. Aus dem Magen wird viele Luft geſtoßen.

Es wird gegeben: R. aq. comm. ℥vjjj. carbon. magnes. ʒjj. succ. citr. sacch. alb. ana. ʒjjj. Stündlich 1 Eßl. v.

Am 2. Nov. Der Kranke ſchlief die Nacht hindurch. Der Durſt iſt vermindert, und es kehrt der Appetit. Der Kranke bekam leichte Diät und zum Getränke Limonade.

Am 3. begann vollkommen die Reconvaleſcenz, und dieſer Mann wurde am 12. Nov. geheilt entlaſſen.

III.

Johann Mey, 42 J. alt, ein Strumpfwirkergeſelle, von kachektiſchem und phlegmatiſchem Ausſehen. Er erlitt keine namhafte Krankheit.

Am 15. Oktober erkrankte er an Diarrhö, der ein Erbrechen folgte, als er an einem Bau als Handlanger arbeitete. Er ging nach Hauſe und trank einen Chamillenthee. Das Erbrechen kam wieder, und es ſtellten ſich Wadenkrämpfe ein. Der Kranke hatte großes Verlangen nach kaltem Waſſer.

Am 16. Morgens wurde er in das Spital getragen. Er hatte die ausgebildeten Symptome der Cholera, gefaltete Fingerſpitzen, ſtarken Durchfall, gleiches Erbrechen, und war pulslos.

Er war nahe an dem Uebergange in das Stadium der Paralyſe. Dem Kranken wurde ein Brechmittel aus 10 Gran Ipecacuanhapulver gegeben, worauf galliges Erbrechen erfolgte. Alsdann bekam er ein ſchwaches Infus. Ipecac. ex ℈ß. parat. ℥vjjj. alle halbe Stunden 2 Eßl. v. Als Getränke wurde ein Dct. salep. c. acid. muriatic. oxygenat. gereicht. Der Kranke wurde mit Eßig gewaſchen und frottirt. Auf den Bauch wurde ein Sinapismus gelegt, und darüber warme Tücher gedeckt.

Abends. Die Reſpiration iſt noch ſehr beengt. Es kehrt der Puls zurück und iſt ſchwach fühlbar. Die Extremitäten werden warm und der ganze Körper ſchwitzt.

Am 17. Morgens. Die Nacht gieng ziemlich ruhig vorüber. Der Kopf iſt frey, die Zunge warm, die Sprache vernehmbar, die Reſpiration weniger beengt. Die Brechdurchfälle ſind ſehr gemäßigt. Der Puls hebt ſich und iſt weich. Es kam heftiges Schluchzen. Der Durſt iſt noch vermehrt. Es wurde gegeben:

R. magister. Bismuth. grjjj.
sacch. alb. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Alle Stund 1 Stück z. n.

Abends. Der Zuſtand kaum verändert. Weil der Kranke das vorige Getränke nicht mehr wollte, wurde eine Mandelmilch erlaubt.

Am 18. Morgens. Das Schluchzen beläſtigt noch den Kranken, hält an; die Durchfälle beſtehen noch, das Erbrechen iſt ſeltener. Es wurde gegeben:

R. extract. hyosc. grjjj.
sacch. alb. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Stündlich 1 Stück z. n.

Gegen Abend verminderten ſich das Schluchzen und die Durchfälle.

Am 19. Morgens. Der Kranke hatte eine ruhige Nacht, und lag in einer wohlthätigen Tranſpiration. Das Schluchzen und die Diarrhöen ſind verſchwunden. Erbrechen folgt noch ſelten. Der Puls nähert ſich ſeiner Normalität; die Zunge iſt belegt, die Stimme rein.

Am 20. Morgens. Der Kranke beßert ſich ſichtbar.

Am 21. wurde er, obwohl noch ſehr geſchwächt, zu den Reconvaleſcenten verlegt, und am 29., nachdem ſich ſein Oedem der Füße verloren hatte, geſund entlaſſen.

IV.

Anton Matkay, 49 J. alt, ein Schneider, mit phthiſiſcher Anlage, hatte als Knabe die Hautwaſſerſucht, und ſpäter 5 Wochen lang einen Krampfhuſten.

Am 20. Oktober bekam er nach Mitternacht ohne nachweisliche Urſache Poltern im Unterleibe; wiederholte, wäſſerige und ſchmerzloſe Durchfälle. Er trank einen Chamillenthee. Es erfolgte ein heftiger Brechdurchfall, Schmerz in der Herzgrube, Seitenſtechen, krampfhaftes Ziehen in den Füßen.

Am 21. Abends kam er im Spitale an mit den eingetretenen Symptomen des zweyten Stadiums. Er hatte Durſt nach kaltem Waſſer, vox cholerica, große Reſpirationsbeſchwerden, Furcht zu erſticken, in der Herzgrube und den Hypochondrien drückende Schmerzen, gerunzelte

Finger; beſchleunigten, härtlichen Puls; characteriſtiſche Brechdurchfälle. Es wurde kein Urin gelaſſen. Es wurden 8 Unzen aus der Ader gelaſſen, und 20 Blutegel an die ſchmerzenden Stellen geſetzt. Das gelaſſene Blut hatte wenig Cohäſion und ſehr wenig Serum. Es wurde ein halber Scrupel der Ipecacuanha als Brechmittel gegeben; hierauf innerlich verordnet ein Infus. ipecac. ex gr. XII. parat. ℥vjjj. S. Stündlich 2 Eßl. v. z. n.

Zum Getränke Dct. salep. c. acid. tartar. Die angegebenen Waſchungen und Reibungen wurden gemacht, Senfteige auf die Waden gelegt.

Am 22. Morgens. Bey der Nacht war der Kranke ſehr unruhig, und hatte ſehr viele Brechdurchfälle. Der Kranke iſt betäubt und nur zu augenblicklichem Bewußtſeyn zu bringen. Er iſt mit klebrigem Schweiße bedeckt; ſeine Zunge iſt trocken, kühl; ſeine Reſpiration beſchleunigt und kurz; der Puls weich, ſchwach; die Färbung der Haut natürlicher, nicht mehr bläulich. Auf alles, was der Kranke nimmt, erfolgt Erbrechen, auch öfter Durchfall, ohne daß er ihn merkt. Es wird ein Infus. hb. menth. et rad. ipecacuanh. gegeben; zum Getränke kaltes Waſſer mit elixir. acid. Hal. Der Kranke bekam ein Klyſtier.

Des Abends iſt er wenig verändert. Der Durſt iſt noch ſehr ſtark, das Erbrechen nicht mehr ſo heftig; aber die Durchfälle waren noch häufig. Es wurden auf die Waden Senfteige gelegt.

Am 23. Morgens. Die Nacht war ſchlaflos und unruhig. Die Cerebralſymptome ſind noch heftig, der Durſt läßt nicht nach, die Durchfälle halten an.

An die Schläfe werden 16 Blutegel geſetzt. Die Arzney wird ausgeſetzt, das Getränke aber nicht.

Abends. Der Kranke iſt minder betäubt, und befindet ſich in einer ſichtbaren Remiſſion. Der Puls wird ziemlich gehoben. Es erfolgte zweymal Erbrechen und ſechsmal Durchfall, und weniger Urin mit Stuhlgang.

Am 24. Morgens. Die Reaction trat ein. Die Zunge iſt belegt, trocken, warm, der Durſt groß, Geſchmack bitter, Puls voll, frequent und härtlich, die Lebergegend geſpannt, ſchmerzhaft, beſonders beym Drucke. Der Kranke hatte öfteres Heraufſtoßen und dreymaliges galliges Erbrechen, vier ſeröſe, gelbliche Durchfälle. Er bekam magnesia carbonic. in Pulver, und Mandelmilch zum Getränke. An die ſchmerzhafte Stelle wurden 15 Blutegel gelegt.

Abends. Der Durſt iſt noch groß, der Geſchmack bitter, der Schmerz in der Lebergegend gemindert, der Puls und Athem gemäßigt. Der Kranke hatte zweymal Gelbliches gebrochen und drey gallige Stühle. Der Urin floß reichlich ab. Es kam Schluchzen.

Am 25. Morgens. Das Erbrechen hörte auf; es folgten nur mehrere gallige Stühle und viel Urin mit mehlichtſchleimigem Bodenſatz. Das Schluchzen hielt noch an. Es wurde warmes Getränke gegeben.

Am 26. Morgens. Die Nacht war etwas unruhig. Es zeigten ſich ſtarke Congeſtionen nach dem Kopfe. Das Schluchzen blieb aus. Dem Kranken mußten 8 Unzen Blut entzogen werden. Es zeigte eine förmliche Entzündungshaut.

Innerlich wurde gegeben:

R. calomel. grjjj.
magnes. carbonic.
sacch. alb. ana. ʒj.
M. f. pulv. et divide in part. sex aeq.
S. Alle 3 Stund 1 Stück z. n.

Zum Getränke wird Limonade gereicht.

Am Abend waren die Congeſtionszufälle gemindert.

Am 27. Morgens. Die Nacht verlief ruhig. Die Zunge iſt feucht und der Durſt gemindert.

Am 28. Morgens. Der Kranke ſchlief wenig. Gegen Morgen bekam er ſtarken Durſt, ſtechende Schmerzen in der Leber, erſchwertes Athmen und fieberhaften Puls. Es wurden 7 Unzen gelaſſen und 15 Blutegel geſetzt. Das Blut hat eine Entzündungshaut. Abends trat eine große Remiſſion ein.

Am 29. Morgens. Die Nacht war gut, der Kopf frey, der Durſt minder, der Puls nur beſchleunigt. Es zeigt ſich Decubitus in der Kreuzgegend.

Am 30. und 31. kam der Kranke in die Reconvaleſcenz, welche etwas langſam zu Stande kam. Der Reconvaleſcent konnte erſt am 19. November entlaſſen werden.

VII. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Derſelbe befand ſich in Wien, als die Cholera ausbrach, und beobachtete ſie daſelbſt. Er reiſte nach der Stadt Raab in Ungarn, um Notizen über die homöopathiſche Behandlung der Cholera zu ſammeln, und überſendete folgenden Bericht, welcher ihm mitgetheilt wurde von dem geſchätzten practiſchen Arzt in Raab, Herrn Dr. Bakody.)

Hr. Dr. Joſeph Bakody hat nachgewieſen, daß er 168 Cholerakranke mit dem Erfolge behandelt hat, daß von dieſen 162 zur Geneſung kamen, und nur 6 ſtarben.

Nach ſeiner Verſicherung kamen 95 derſelben im erſten Stadium, 59 im zweyten, und 14 im dritten zur Behandlung.

Dr. Bakody fand die Cholera nie und nirgends contagiös.

Beynahe an jedem Kranken war eine übermäßige Furcht, ein begangener Diätfehler, eine Erkältung, dichtes Zuſammenwohnen, Mißbrauch von ſpirituöſen Getränken als Urſache nachzuweiſen.

Die Vorboten, ſo wie auch das erſte Stadium der

Krankheit waren durch die Homöopathie leicht zu heben. Größer war die Gefahr, wenn die Krankheit bereits ſchon das zweyte oder dritte Stadium erreicht hatte.

Die Form, bey welcher grünliche oder gelbliche Flüßigkeit entleert wurde, war gewöhnlich milderer Art, und ließ eher eine günſtige Vorherſage zu, als jene, wo die entleerte Flüßigkeit wäſſerig ſchleimiger Natur war.

Die Formen mit heftigen Krämpfen ließen eher die Geneſung hoffen, als jene, wo keine Krämpfe ſich einſtellten. Von den 6 Verſtorbenen, deren oben erwähnt wurde, waren 5 ohne Krämpfe.

Prophylaxis. Allen jenen, welche bey Dr. Bakody Rath ſuchten, empfahl er:

1) tägliche Bewegung und Aufenthalt in freyer Luft 1—2 Stunden lang;

2) fleißige Lüftung der Wohnungen;

3) Vermeidung jeder Erkältung, namentlich der Füße und des Unterleibes;

4) Vermeidung aller ſchwerverdaulichen und fetten Speiſen, und größte Mäßigkeit im Genuße geiſtiger Getränke. Geſchältes Obſt durfte genoſſen werden;

5) Furchtloſigkeit und heitere Gemüthsſtimmung erachtete er als das beßte Präſervativ.

6) Ferner wurden, bey Beobachtung einer homöopathiſchen Diät, 6 Pülverchen gegeben, wovon Nro. 1, 2 und 3 den erſten Tag zu nehmen waren, und zwar Nro. 1 eine Stunde vor dem Frühſtück, Nro. 2 eine Stunde vor dem Mittageſſen, und Nro. 3 eine Stunde vor dem Abendeſſen. Nro. 4 wurde den folgenden Tag darauf ebenfalls früh nüchtern, eine Stunde vor dem Frühſtücke genommen. Nro. 5 durfte erſt den fünften Tag darauf, zur nämlichen Zeit, genommen werden, und Nro. 6 erſt fünf Tage nach Nro. 5. Waren die Pülverchen alle genommen, ſo begann man von Neuem, ſo daß die Reihe zwey bis dreymal durchgemacht wurde.

Nro.	1	enthielt	Ipecacuanha	$\overset{\circ\circ\circ}{\text{I}}$
„	2	„	„	$\overset{\circ\circ}{\text{II}}$
„	3	„	„	$\overset{\circ}{\text{III}}$
„	4	„	Veratrum alb	$\overset{\circ\circ}{\text{X}}$
„	5	„	Cupr. metall.	$\overset{\circ}{\text{X}}$
„	6	„	Arsen. alb.	$\overset{\circ}{\text{X}}$

Von 108 Perſonen, die ſich dieſer Schutzmittel bedienten, wurden drey von der Cholera ergriffen; eine ſtarb, und zwey genaſen.

Therapie. Sowohl bey den Vorboten, wie auch bey den Symptomen des erſten Zeitraumes leiſtete Ipecacuanha die trefflichſten Dienſte.

Nach Beſchaffenheit des Alters und der Conſtitution reichte ſie Bakody zu 1, 2—3 Streukügelchen in der erſten Potenz Ipecac. ($\overset{\circ/\circ\circ/\circ\circ\circ}{\text{I}}$), und wartete nur ½ — 1 Stunde. Trat Beßerung ein, ſo wurde nach 3 bis 4 Stunden eine zweyte Gabe gereicht, aber in höherer Potenz (Ipecac. $\overset{\circ/\circ\circ}{\text{II}}$ oder $\overset{\circ/\circ\circ}{\text{III}}$).

Einige Male leiſtete auch die Chamomilla $\overset{\circ/\circ\circ}{\text{IV}}$ erſprießliche Dienſte, beſonders bey Kindern, und auch bey Erwachſenen, wo ein Aerger oder eine Verkältung veranlaſſende Urſache war, und eine ſchleimig gelbbelegte Zunge mit Grimmen in der Nabelgegend, und mehr galligen, grünlichen Ausleerungen beobachtet wurde. Blieb die erſte Gabe der Ipecacuanha ½ bis 1 Stunde lang ohne Erfolg, dann wurde ſie nicht wiederholt, ſondern Essentia veratri alb. $\overset{\circ/\circ\circ}{\text{X}}$ gereicht, welche Gabe gewöhnlich ſchon nach ½ bis 2 Stunden ſo günſtig wirkte, daß ſelten eine andere Arzney nachzugeben nöthig war.

Im zweyten Stadium, das in der Regel durch den Eintritt der Krämpfe bezeichnet war, wurde ebenfalls Ipecac. angewendet, und bewirkte ſie nicht innerhalb ½ — ¾ Stunde eine günſtige Veränderung, dann wurde Veratr. alb. $\overset{\circ/\circ\circ}{\text{X}}$ meiſtens mit glücklichem Erfolge gegeben. Phosphor iſt in Raab nie gebraucht worden.

Im zweyten Zeitraume war die Symptomenreihe oft auch ſo beſchaffen, daß bald Arsen. alb. $\overset{\circ}{\text{X}}$, bald Cicuta vir. $\overset{\circ}{\text{X}}$, bald Cupr. met. $\overset{\circ}{\text{X}}$ zum erwünſchten Ziele führten. Auf die folgen ſollende Beßerung wurde in dieſem Zeitraume ½, und wenn die Krankheit nicht ſtieg, eine Stunde gewartet, und nur dann zum Gebrauche des nächſtpaſſenden Mittels geſchritten, wenn das vorige binnen dieſer Zeit ohne Erfolg blieb. Wo dagegen Beßerung eintrat, ließ Bakody das richtig gewählte Mittel 2 — 3 Tage lang ungeſtört fortwirken.

Im dritten Stadium, bezeichnet durch völlige Pulsloſigkeit, äußerſte Erſchöpfung, ungemeine Apathie, Marmorkälte und Bläue des Körpers — fruchtete die Ipecacuanha niemals, oft noch Veratr. alb., einigemal Cuprum, Arsen., und beſonders Prunus Laurocerasus $\overset{\circ\circ/\circ\circ\circ}{\text{I}}$ *)

Die Berückſichtigung der feinſten Nuançen hatte einen entſcheidenden Einfluß auf die Wahl des paſſenden Mittels, und es iſt daher klar, daß der Arzt jederzeit das Krankheitsbild mit größter Genauigkeit auffaßen müſſe, um darnach das entſprechende Mittel zu beſtimmen; denn nur bey ſolchem Verfahren iſt von der Homöopathie ein Heil zu erwarten.

Zur Therapie der Cholera iſt aber noch Folgendes zu bemerken: Da Bakody die Erfahrung machte, daß

*) Wenn der Kranke erſt 2 — 3 Minuten nach erhaltener Arzney brach, ſo war es nicht nöthig, dieſelbe zu wiederholen. Geſchah es aber früher, ſo ließ ihn Bakody an einer zweyten Gabe nur riechen.

der Kranke bey dem alleinigen Gebrauche des homöopathiſchen Mittels, auch ohne Frottiren und äußere künſtliche Erwärmung, zur Geſundheit gelangte, und daß er ſich ohne Nachtheil dem mäßigen Genuße des kalten Waſſers hingab: ſo ließ er jedem Kranken allemal friſches Waſſer, doch immer nur einen Schluck, aber oft darreichen. Das Frottiren unterblieb, und der Kranke wurde nur mäßig zugedeckt. Bakody bedauert, nicht auch eiskalte Klyſtiere angewandt zu haben; denn kaltes Waſſer ſey durch ſeine ſekundäre wohlthätige Wirkung homöopathiſch angezeigt.

Nachbehandlung.

Sie war ſehr ſelten nothwendig. Gegen nachbleibende große Schwäche erwies ſich China $\overset{\circ\circ\circ}{X}$ ſehr hülfreich.

Dem Nervenfieber, in welches Einige verfielen, entſprach homöopathiſch bald Bryonia alba, Rhus tox., von beyden $\overset{\circ\circ\circ}{X}$; hie und da Hyoſciamus $\overset{\circ\circ\circ}{X}$, Cocculus $\overset{\circ}{X}$ und Stramonium $\overset{\circ\circ}{N}$.

Gegen nachbleibende Verſtopfung gleichfalls Bryonia oder Nux vomica. Gegen eine rebelliſche Diarrhö müſſen die homöopathiſchen Mittel mit kluger Wahl, je nach den verſchiedenen Zufällen, beſtimmt werden.

Drey Krankengeſchichten.

1. Madame Molnar bot folgende Erſcheinungen dar: Immerwährendes Herumwerfen im Bette, eingefallenes, entſtelltes, kaltes Geſicht, gebrochnes Auge, Pulsloſigkeit, Krämpfe, Kälte und Bläue der Hände und Füße, häufiges Erbrechen und wiederholte Durchfälle, wobey eine Menge wäſſerigſchleimiger Flüßigkeit entleert wurde, fürchterliche Todesangſt, unwiderſtehliche Begierde nach kaltem Waſſer, heftiges Brennen und unſäglichen Schmerz in der Herzgegend.

Sie erhielt Lauroceraſ. $\overset{\circ\circ}{I}$, und, als nicht ſchnelle Beſſerung eintrat, Arsen. alb. $\overset{\circ}{X}$.

Die Symptome milderten ſich etwas, allein es war doch nach zwey Stunden noch nöthig, Veratrum zu reichen. Die Kranke genas bald. Zum Getränk hatte ſie eiskaltes Waſſer erhalten.

2. Madame Steinner, durch vorausgegangene heftige Krämpfe von langer Dauer, und durch eine ſo eben geheilte rheumatiſche Paralyſe bedeutend geſchwächt, wurde von der Cholera ergriffen, durch homöopathiſche Hülfe (Ipec. $\overset{\circ\circ}{I}$) aber glücklich wieder hergeſtellt. In Folge heftiger Gemüthsbewegung wurde ſie rezidiv.

Erbrechen und Abweichen, häufige Ohnmachten, kalter Schweiß, erloſchener Puls, kaum fühlbarer Herzſchlag, Krämpfe, Kälte und Bläue der Gliedmaßen, kaltes Geſicht; dieß waren die Zeichen, welche man wahrnahm. Sie erhielt nacheinander Ipecacuanha, Cuprum und endlich Veratrum, und wurde gerettet. Doch bald traten (ſie war im ſechsten Monat ſchwanger) Wehen ein, und ſie gebar trotz der großen Erſchöpfung, ohne Kunſthülfe, ein lebendes Kind, das aber gleich nach der Geburt ſtarb. Eine darnach ausbrechende Tobſucht wurde durch Hyoſc. beſeitigt, und der Krankheitsreſt, große Schwäche und qualvolles Brennen unter dem Bruſtbeine, wurde durch Belladonna geheilt.

3. Die Tochter der vorigen, 12 J. alt, verfiel in eine heftige Cholera, die beſonders durch Stärke der Krämpfe ausgezeichnet war.

Die Patientin erhielt Cicuta vir. $\overset{\circ}{X}$ Abends 7 Uhr, und als Nachts 10 Uhr zwar noch keine Beßerung, aber auch keine Verſchlimmerung eingetreten war, wurde nichts weiter verordnet. Aeußerlich wurde nichts angewendet; mäßige Bedeckung, kaltes Waſſer zum Trinken. Des andern Morgens waren alle gefährlichen Zufälle verſchwunden, und die Kranke erholte ſich ſchnell.

Ueber die Cholera im Allgemeinen.

Die Cholera bricht plötzlich in einem Orte oder in einer Gegend aus, und verläuft anfangs, weil ſie die am meiſten Prädiſponirten ergreift, viel raſcher und verheerender, als ſpäter.

In 4 — 6 Wochen erreicht ſie ihren Culminationspunct, fängt dann wieder an nachzulaſſen, verläuft langſamer und weniger gefahrvoll.

Beynahe allerwärts hat man wahrgenommen, daß die Cholera ihre Anfälle gern bey der Nacht und gegen den Morgen mache.

Ein beſtimmtes Verhältniß der Kranken und Todten zur Volksmenge läßt ſich nicht annehmen.

Zur Ueberſicht möge folgende Zuſammenſtellung dienen:

Wien hatte bey einer Bevölkerung von 300,000 Menſchen 4500 Cholerakranke; geſtorben ſind 2100 *).

Von 66 Geſunden erkrankte 1 und von 140 ſtarb ungefähr Einer.

Berlin 250,000 Einwohner.
Kranke 2,300 = 1 : 108
Todte 1,100 = 2 : 223.

Brünn 36,000 Einwohner.
Kranke 1,750, alſo = 1 : 20
Todte 750, mithin = 1 : 21.

Preßburg 30,000 Einwohner.
Kranke 1,700 = 1 : 17
Todte 400 = 1 : 75.

*) Es waren gewiß gegen 3000.

Ochsburg 13,000 Einwohner.
Kranke 346 = 1 : 37.
Todte 108 = 1 : 120.

Lemberg 47,530 Einwohner.
Kranke 4,335 = 1 : 10.

Tyrnau 7000 Einwohner.
Kranke 800 = 1 : 8.

Großhöflein 1300 Einwohner.
Kranke 400 = 1 : 3
Todte 100 = 1 : 13 u. ſ. w.

Die Cholera tritt bald mit, bald ohne Vorläuſer auf. Das zweyte findet im Anfange der Epidemie, das erſte nach ihrer Höhe ſtatt.

Die Vorläufer ſind: Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Betäubung, verminderte Hörkraft, Ohrenſauſen, Niedergeſchlagenheit und Muthloſigkeit, verminderter Appetit, ein Gefühl von Schwere und Angſt in der Magengrubengegend, Eckel, Brechneigung, ſelbſt wirkliches Erbrechen des Genoſſenen, beſonders wenn namhafte Diätfehler vorhergegangen ſind, Kollern und Poltern im Bauche und leichte kolikartige Schmerzen, das Gefühl, als wäre viele Flüßigkeit in den Gedärmen, Verſtopfung oder leichte Diarrhö; in den Gliedmaßen, beſonders in der Nacht, ein leichtes krampfähnliches Ziehen, vorzüglich in den Waden und Zehen; der Schlaf wenig und unruhig, große Neigung zum Schweiß.

Wenn ſich dieſe Zufälle verlieren, ſo geſchieht es durch reichliche Schweiße, ſedimentöſen Urin, durch Erbrechen oder vermehrte gallige Stuhlentleerungen; hie und da geſchah es durch aktive Blutflüße.

Dieſes stadium prodromorum verdient, weil man von der ärztlichen Hülfe einen Erfolg hoffen kann, die größte Berückſichtigung.

Es gibt auch Cholerafälle, in welchen die Kranken ſehr wenig oder gar nicht erbrechen. Fehlt nun auch der Durchfall, ſo wird die ſogenannte trockene Cholera ſtatuirt.

Der Verfaſſer nimmt ein stadium suppressionis und stadium reactionis an. Er benennt die Cholera, wo die Bruſtbeſchwerden hauptſächlich hervortreten, asphyctica; wo der Kopf gleich im Anfange ſehr eingenommen, ſchwer, Schmerz an der Stirn und im Hinterhaupt iſt, wo der Kranke verwirrt und betäubt iſt, delirirt und raſet, furibunda; wo ſehr heftiger Blutandrang zum Gehirn ſtattfindet, apoplectica; wenn die Kranken gleich vom Anfange an ſich in Betäubung und höchſter Gleichgültigkeit befinden, soporosa, lethargica. Es wird bemerkt, daß zu Nikolsburg in Mähren an vielen Kranken folgende Zufälle beobachtet worden ſind.

Nach dem erſten Zeichen der Cholera verfielen ſie bald in einen tiefen Schlaf; und überließ man ſie demſelben, ſo erwachten ſie nicht mehr daraus (Cholera comatosa). Andere dagegen fingen zu raſen und zu toben an, wollten im Freyen ſeyn, und waren kaum zu bändigen. Durch raſche Blutentziehungen, kalte Umſchläge, eine kräftige Antiphlogoſe verſchwand dieſer furor cholericus. Sie kamen zur Beſinnung und Ruhe, verfielen in Schweiß und Schlaf, und genaſen ſchnell.

Die Krampfſchmerzen, welchen ein Zeichen vorhergeht, ſtellen ſich in den Gliedmaßen, vorzüglich in den Fingern und Zehen, in den Waden, bisweilen in der Hüſtgegend mit größerer oder geringerer Heftigkeit ein. Obgleich ſie oft ſehr leidentlich ſind, ſo erreichen ſie manchmal eine ſolche Stärke, daß die ergriffenen Theile gewaltſam gebogen und gezerrt werden. Die leidenden Muſkelpartbien fühlen ſich hart an, und werden manchmal zu förmlichen runden Ballen zuſammengezogen. Dieſe Krämpfe ſind kloniſcher, häufiger toniſcher Natur, und erreichen manchmal eine wahrhaft tetaniſche Form und Heftigkeit.

Nicht ſelten klagen die Kranken, daß ſie an den untern Extremitäten entſtehen, und allmählich in die Bauch- und Bruſtorgane aufſteigen. Auch beobachtete der Verfaſſer zuweilen ſolchen Kinnbackenkrampf, daß die Kranken durchaus keine Arzney in den Mund bringen konnten.

Es gibt aber Kranke, welche nichts oder wenig an Krämpfen leiden.

Häufig kommt auch das Schluchzen vor, welches bald früher bald ſpäter eintritt, oft außerordentlich heftig und hartnäckig iſt, den Kranken quält, und ſogar das ſchon aufhörende Brechen wieder auf's Neue hervorruft.

Bey zu heftiger Reaction folgt ein plötzlicher Uebergang zur übermäßigen Excitation. Es bleibt hier nicht bey einfachen Reizzuſtänden, ſondern es kommt zu wahren und heftigen Entzündungen; es folgen acute Exanthemata, und es kann apoplexia sanguinea zu Stande kommen.

Der Verfaſſer beobachtete Entzündungen des Gehirns, der Lungen, des Magens, der Leber, der Gedärme, Harnblaſe, Ohrenſpeicheldrüſe, und zwar mit den gewöhnlichen Ausgängen post choleram.

Die Exanthemata erſchienen als Urticaria, Morbillen, Scharlach oder Frieſel. Sie ſprachen ſich aber nicht immer in ihrer Form vollkommen aus.

Mußte man wegen exceſſiver Reaction eine Ader öffnen, ſo war das Blut meiſtens wie bey Entzündungen beſchaffen. Wenn nicht ſchnell geholfen wurde, ſo gingen die Kranken zu Grunde, beſonders häufig durch Schlagfluß, oder es erfolgte eine nervöſe Form.

Die Ohrſpeichel-Drüſengeſchwülſte nach der Cholera bilden ſich langſam, aber unter großen Schmerzen. Die Kranken bekommen Fieber, werden unruhig, und ihre Kräfte ſinken bald; ſie werden ſoporös und verſchlimmern ſich ſehr ſchnell. Meiſtens führen ſie einen tödtlichen Ausgang herbey.

Der Verfaſſer beobachtete ein Paarmal die Anſchwellung der Unterzungendrüſen, ſo daß dieſe, beſonders bey einem Neugebornen, der Froſchgeſchwulſt ganz ähnlich

war. Sie bildete ſich gleichfalls ſpät, erſchwerte das Schlingen, blieb, nachdem ſie eine mäßige Ausdehnung erreicht hatte, unverändert ſtehen, und die Kranken ſtarben nach wenigen Tagen.

Bey einer Wöchnerin bildeten ſich ähnliche Geſchwülſte an den Händen, verſchwanden, kamen an den Füßen zum Vorſchein, kehrten endlich wieder nach den Händen zurück.

Als ſie ſchon gebeßert ſchien, traten aſthmatiſche Beſchwerden ein, als wenn ſich ſchnell eine Flüßigkeit in die Bruſt ergoſſen hätte, und die Kranke ſtarb bald.

Bey einer Cholerakranken ſphacelirte nach raſchem Verlaufe der Krankheit die Naſenſpitze, welche ſich losſtieß, und die Kranke genas.

Der Verf. liefert folgende Eintheilung der Cholera.

1) In Bezug auf die vorwaltend ergriffene Sphäre des Organismus ſey zu unterſcheiden:
   a) Cholera gastroenteritica, in welcher vorzugsweiſe das Bauchleiden überwiegt, während Kopf und Bruſt bis zum Ende der Krankheit ziemlich frey bleiben.
   b) Cholera cerebralis s. apoplectica, wo ſich der Kopf ſchon gleich vom Anfange an ganz beſonders eingenommen und ergriffen zeigt,
   c) Cholera spinalis, welche wieder zerfällt
      α) in die cholera spastica, wo ausgezeichnete heftige Krämpfe und Schmerzen in der Kreuzgegend — von Ergriffenſeyn der Bewegungsnerven — zugegen ſind;
      β) Cholera asphyctica, wobey vorzüglich die Organe der Reſpiration durch keuchenden Athem leiden.
2) Nach dem Grade der Heftigkeit:
   a) Diarrhoea cholerica, Cholerine, wie man die ganz leichten Anfälle zu benennen pflegt;
   b) Cholera gravissima, wenn ſehr raſcher Verlauf erfolgt.
3) Nach der Dauer des Verlaufes:
   a) Cholera rapidissima, peracuta, die in 3 — 6 Stunden verlief;
   b) Cholera acuta, 1 — 2 Tage dauernd;
   c) protracta, lenta, welche einen ſchleichenden Gang hat, und mehrere Tage lang beſteht.
4) In Bezug auf die Ausleerungen:
   a) Chol. sicca,
   b) humida.
5) Nach deren Beſchaffenheit;
   a) Chol. serosa;
   b) biliosa.
6) Nach vorherrſchender Depreſſion oder Excitation:
   a) Chol. soporosa, lethargica, comatosa;
   b) Chol. furibunda.
7) Nach dem Typus:
   a) Chol. continua continens;
   b) Chol. intermittens s. febr. cholerica quotidiana und tertiana.
8) Iſt die Cholera
   a) simplex s. genuina;
   b) complicata et mixta.
9) Nach ihrer Entſtehung:
   a) Chol. meticulosa (Furchtcholera);
   b) Chol. a refrigerio seu rheumatica;
   c) Chol. gastrica, biliosa, crapulosa, saburralis.
10) Als herrſchende Krankheit:
   a) Chol. epidemica, miasmatica, indica seu orientalis;
   b) Chol. sporadica, spuria, welche bald eine gastrica, biliosa, bald toxica, hysterica, metastatica, rheumatica u ſ. w. ſeyn kann.

So ſchnell nach dem raſchen und glücklichen Verlaufe der Cholera gute und volle Geneſung erfolgt, ſo dauert im Gegentheile die Reconvaleſcenz dann, wann ein gefährliches Reactionsſtadium erfolgt iſt, immer mehrere Wochen, und es kamen oft allerley Nachübel (morbi secundarii):

1) typhöſe Fieber;
2) Schwächen, beſonders der Aſſimilationsorgane;
3) Reizzuſtände verſchiedener Organe;
4) Verſtimmung des Bauchnervenſyſtems, welche zu Rückfällen diſponirt;
5) eine große Geneigtheit zu Diarrhöen oder zur Hartleibigkeit;
6) Oedema, Anasarca;
7) wirkliche Geiſteskrankheiten.

Der Verfaſſer führt an, daß die Cholera ſich in einem Falle als ein morbus salutifer bewieſen habe. Sie heilte nämlich ein hartnäckiges Wechſelfieber.

Ueber die Kriſen bey Cholerakranken.

Der Schweiß iſt die allgemeinſte, günſtigſte, und beynahe allein hinlängliche Keiſe. Er tritt im stadio prodromorum ein, und ſchneidet die Krankheit ab, oder erſcheint, wenn die Cholera ausgebildet iſt, im Zeitraume der Reaction. Unterbleibt dieſe, ſo fehlt der kritiſche Schweiß, und es bricht ein klebriger, kalter Todesſchweiß hervor.

Der kritiſche Schweiß kündigt ſich bald durch ſeine wohlthätigen Wirkungen an. Er dauert 1 — 4 Tage. Manchmal iſt er ſehr übelriechend; doch ſehr ſelten.

Die galligen Stühle und galliges Erbrechen ſind kritiſch, wenn zugleich der Schweiß eintritt. Während der heftigen Cholerazufälle wird nichts Galliges ausgeleert.

Die Exantheme verliefen ruhig, erleichterten noch beſtandene üble Zufälle, und hatten gute Geneſung zur Folge.

Das Naſenbluten, welches bey jungen Leuten einigemal am Anfange der Cholera bemerkt wurde, brachte große Erleichterung.

Die Menſtruation trat regelmäßig ein. Bey Wöchnerinnen war ein ergiebiger Lochialfluß von großem Nutzen.

Einigemal bildeten ſich Parotitides, welche nicht in Eiterung übergingen, ohne daß tödtlicher Ausgang erfolgte.

Nach dem Schweiße iſt der Schlaf die wichtigſte Kriſe.

Der kritiſche Urin kommt nie allein zum Vorſchein, ſondern immer in Verbindung mit Schweiß ꝛc.

Der Verfaſſer fragt, ob nicht auch bey wiederkehrender Integrität der Lungenfunction und des Kreislaufes mehr Kohlenſtoff ausgeſchieden werde, als bey Geſunden; ferner, ob nicht auch die ſich einſtellenden Luftentleerungen nach oben und unten von kritiſcher Bedeutung ſind.

Die Brechdurchfälle bey den Cholerakranken ſchaden im Allgemeinen nicht, und es iſt gefährlich, wenn ſie ſehr ſparſam oder gar nicht vorhanden ſind, wie bey der Chol. sicca.

Prognoſtiſche Momente.

Leute mit dem ſogenannten habitus venosus werden am häufigſten und heftigſten befallen.

Starken Trinkern iſt die Cholera ſehr gefährlich.

Wo die Brechdurchfälle fehlen (Chol. sicca), da hat man für den Ausgang zu fürchten.

Je mehr die Stimme verfällt und das Geſicht verändert wird, deſto übler.

Eine kalt bleibende Zunge und Antlitzfläche ſind böſe Zeichen.

Die Pulsloſigkeit deutet ein unglückliches Ende an.

Wenn kein Blut mehr oder ſehr wenig aus der geöffneten Ader fließt, ſo zeigt es an, daß die Krankheit weit vorgerückt iſt.

Fortwährende Muthloſigkeit läßt nichts Gutes hoffen, ſo wie auch zunehmende Athmungsbeſchwerden und ſtark eingenommener Kopf mit nachfolgender Schlafſucht.

Es iſt ein gutes Zeichen, wenn der Kopf frey wird, und die Urinabſonderung wieder eintritt, gallige Ausleerungen kommen, und die Zunge mehr belegt wird.

Petechien ſind von übler Vorbedeutung.

Wöchnerinnen überſtehen die Cholera nicht ſchwerer, als andere. Geht ihr Lochialfluß fort, ſo hat es keine Gefahr. Auch die Schwangeren kommen in keine größere Gefahr; doch gebaren ſie gewöhnlich todte Kinder.

Cholerafälle, welche nach mehrtägiger, vernachläßigter Diarrhö eintreten, ſind die übelſten.

Der Choleratyphus tödtet häufig.

Je mehr ſchon im Anfange der Kopf eingenommen iſt, deſto mehr iſt von einem nachfolgendem nervöſen Zuſtande zu fürchten.

Für die Scrophulöſen iſt die Krankheit gefährlicher, weil dieſe gewöhnlich an krankhaften Veränderungen des Darmkanals ſtärker leiden.

Wenn die regio ileocoecalis ſchmerzlos iſt, iſt es ein beruhigendes Zeichen.

Den Neugebornen iſt die Cholera ſehr gefährlich.

Die Cholerafälle, welche ohne Krämpfe ſind, pflegen die bösartigſten zu ſeyn, und bald einen böſen Ausgang herbeyzuführen.

Die Rückfälle der Cholera ſind immer gefährlich, und nicht ſelten tödtlich.

Die Complicationen trüben die Prognoſe.

Die Cholera meticulosa iſt die gefährlichſte.

Ueber die Modificationen der Cholera.

In Bezug auf das Alter iſt vorzüglich der Verlauf der Cholera bey Neugebornen einer aufmerkſamen Beachtung werth.

Der Verf. beobachtete viele von der Cholera befallene Neugeborne im großen Gebährhauſe zu Wien, und liefert darüber folgende Beſchreibung:

Man kann an den Neugebornen zwey Grade der Cholera unterſcheiden, die Cholerine und die ausgebildete Cholera.

In jenem Gebärhauſe wurden im September bis Ende Novembers von der Cholera 109 neugeborne Kinder befallen. Es ſtarben 107 und zwey derſelben wurden als reconvaleſcirend in einem ſo geſchwächten Zuſtande in das Findelhaus abgegeben, daß ſie ſich kaum mehr erholt haben werden.

Die beginnende Cholera bey Kindern ſchnell und ſicher zu erkennen, iſt ſchwer. Folgende Erſcheinungen möchten ihren Ausbruch anzeigen. Das Kind, welches nach der Geburt 2 — 6 Tage ſich gut befand, fängt — meiſtens bey der Nacht an, ſehr unruhig zu werden und zu ſchreyen. Es faßt gierig die Mutterbruſt, läßt ſie aber ſchnell wieder los, und hat es getrunken, ſo bricht es daſſelbe wieder aus. Dieſem Erbrechen geht in den meiſten Fällen ein wäſſeriggrünlicher, gelblicher Durchfall voraus, wobey Anfangs nur wenig Koth entleert wird. Der Puls iſt beſchleunigt; die Füße werden an den Bauch angezogen. In dieſem Zuſtande bleiben die Kinder nur einige Stunden oder 1 — 3 Tage lang, ſo daß man befürchten, aber nicht genau beſtimmen kann, was ſich bilden werde. Wird dieſe Cholerine zweckmäßig behandelt, ſo geneſen manche Kinder in kurzer Zeit. Bey mehreren dagegen treten früher oder ſpäter die charakteriſtiſchen Zeichen der Cholera ein. Der ganze Zuſtand verſchlimmert ſich ſehr ſchnell. Die Hautwärme ſinkt, Hände, Füße und Geſicht werden kühl, die Farbe erdfahl, endlich blauroth, entſtellt und ältlich. Das Er-

brechen wird häufiger. Es wird eine weißliche Flüßigkeit, mit Schleimſetzen gemiſcht, gußweiſe ausgeſtoßen, und eine ähnliche abgeführt. Nur Anfangs ſind noch kleine, weißgrünliche Kothklümpchen (wie Vogelkoth) darunter.

Die Menge des Abgeführten iſt ſo groß, daß in der kürzeſten Zeit alle untergelegten Tücher ꝛc. wie in Waſſer getaucht ausſehen. Der Urin fehlt, und nie wurde in der durchnäßten Wäſche ein Uringeruch bemerkt. Der Kopf und die Augen werden verdreht; in der Gegend des Mundes werden Zuckungen wahrgenommen. Die Extremitäten fühlen ſich weich an. Der Bauch iſt gewöhnlich eingezogen, empfindlich. Die Stimme erleidet eine auffallende Veränderung. Die Kinder ſchreyen in einem fort, matt und kläglich. Der Puls ſinkt bald und verſchwindet. Die Reſpiration iſt beſchleunigt. Die Zunge fühlt ſich kalt und feucht an, und iſt rein.

So liegen die Kinder 24 — 36 Stunden da, ſelten länger. Es mindert ſich alsdann die bisherige Unruhe; der ganze Körper erwärmt ſich etwas; das Erbrechen und Abführen hört auf; die bläuliche Farbe wird weiß; das klägliche Wimmern wird ſeltner; das Schlingen iſt beſchwerlich; ſie trinken nichts, und wenn man ihnen etwas beybringt, ſo wird es gleich wieder ausgeführt. Die Kräfte ſinken allmählich, es zeigen ſich noch Zuckungen um den Mund, bisweilen fließt Blut aus der Naſe und dem Mund, und es erliſcht endlich das zarte Leben.

Die Kinder bleiben 4 — 10 Tage in einem lethargiſchen Zuſtande liegen; bey vielen aber erfolgt ein ſchneller Tod.

Es erfolgte nach der ausgebildeten Cholera immer tödtlicher Ausgang.

Der Leichnam ſah weiß aus, war nicht ſteif; die Augen waren tief eingeſunken, an den Extremitäten wenig Runzeln.

Das Gehirn war weich, in den Hirnhöhlen ziemlich viel Serum, auf ſeiner Oberfläche ziemlich viel ſulzige Maſſe, die Gefäße mit venöſem Blute überfüllt.

In der Bruſthöhle war keine ſeröſe Flüßigkeit, auch nicht in dem Herzbeutel; das Herz ſchlaff; die Lungen mit ſchwärzlichem Blute überfüllt, ebenfalls ſchlaff; in den größeren Gefäßen viel ähnliches Blut.

Die Schleimhaut des Magens und der Gedärme aufgelockert, leicht abſchabbar; im Dünndarme hie und da Anhäufungen kleiner, weißlicher, runder Erhabenheiten.

Der Magen und obere Theil des Darmkanals von Luft ausgedehnt, öfter auch mit jener Schleimflüßigkeit ausgefüllt.

Die Gallenblaſe mit vieler grüngelblicher Galle gefüllt; die Gallengänge frey.

Die Harnblaſe zuſammengezogen und leer. In der Bauchhöhle war wenige Flüßigkeit, und der ſeröſe Ueberzug der Därme leicht geröthet.

Wurden ältere Kinder von der Cholera ergriffen, ſo pflegte die Krankheit ohne beſondere Eigenthümlichkeiten *), aber milder als bey Erwachſenen zu verlaufen, und nur wenige ſtarben.

Bey Mädchen, welche ſich der Mannbarkeit näherten, ſtellten ſich oft ſtarke Congeſtionen zum Kopfe, zur Bruſt, Delirien ein, welche leicht zu bekämpfen waren.

Leute, welche in Jahren ſchon vorgerückt waren, wurden bald hingerafft, wenn ſie die Cholera ergriff.

In Bezug auf das Geſchlecht wurden da, wo der Verfaſſer die Cholera beobachtete, mehr Weiber als Männer befallen, ohne daß man eben ſagen könnte, die Krankheit ſey bey den Weibern heftiger oder anders geſtaltet geweſen. Bey den Schwangeren wurde beobachtet, daß ſie während des Verlaufes der Cholera oder bald darauf gebaren, aber gewöhnlich ein todtes Kind. Einige trugen auch ihr Kind nach überſtandener Cholera aus, und gebaren gut und zu rechter Zeit. Andere wurden, wenn ſie ſchon am Ende ihrer Schwangerſchaft waren, mit lebendigen Kindern entbunden; dieſe aber bekamen bald die Cholera, und ſie unterlagen.

Die meiſten Weiber, welche während des Choleraanfalles gebaren, kamen zur Geneſung, und es ſtarben nur wenige. Bey dieſen war der Geburtsact ſo träge, daß der Muttermund, weil er ſich gar nicht öffnen wollte, künſtlich erweitert, und die Geburt durch Kunſthülfe vollendet werden mußte. Der Uterus äußerte gar keine Contractionskraft, auch keine Empfindlichkeit, und ſeine Atonie erreichte einen ſolchen Grad, daß die Gebärenden auch bey der künſtlichen Löſung des Mutterkuchens nicht den geringſten Schmerz äußerten.

Wenn nach dem Tode der Schwangern der Kaiſerſchnitt vorgenommen wurde (was mehrmals geſchah), wurde jederzeit das Kind todt gefunden.

Bey Wöchnerinnen iſt es übel, wenn ſich die Cholera mit anderen Wochenbettkrankheiten verbindet.

So wurde mit der Cholera complicirt geſehen: Kindbettwahnſinn, metritis, febris puerperalis. In ſolchen Zuſtänden verfallen die Wöchnerinnen in eine Adynamie, welche wohl mit Unrecht ein typhöſer Zuſtand genannt wird.

Wenn die Wöchnerinnen während des Verlaufes einer acuten Krankheit, beſonders bey einer entzündlichen, in die Cholera verfielen, ſo traten jene acuten Leiden zurück und verſchwanden.

Kräftig conſtituirte Individuen überſtanden eher die Cholera, als ſchwächliche. Bey kräftigen und jugendlichen Leuten waren gewöhnlich die Krämpfe äußerſt heftig, bey ſchwächeren aber weniger, oder fehlten im ſchlimmſten Falle ganz.

Die Cholera verdrängte während ihrer Herrſchaft faſt alle übrigen Krankheiten.

(Schluß folgt.)

---

*) Man vergleiche hiemit Dr. Gietl's Beobachtungen über die Cholera bey den Kindern.

Die Red.

Außerordentliche Beylage Nro. 9. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

VII. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Strehler.

(Schluß.)

Es verſchwanden die Wechſelfieber und Entzündungen; die gaſtriſchen und nervöſen Fieber traten in den Hintergrund. Nur zweymal wurde beobachtet, daß eine febris interm. tertiana während des Verlaufes der Cholera ihre Anfälle regelmäßig machte.

Auch geſellte ſie ſich zu chroniſchen Krankheiten, zu Waſſerſuchten, Phthiſen, Impetigines, verſchiedenen Nervenkrankheiten, zu veralteten Leberleiden und Krankheiten des Darmkanales ꝛc. Da verſchwand oft ſchnell die Waſſerſucht *); allein ſie kehrte eben ſo ſchnell zurück.

Diejenigen, welche an Lungenſucht litten, überſtanden meiſtens die Cholera, wenn ſie von ihr befallen worden ſind. Ueberhaupt wurden dieſe ſelten von der Cholera ergriffen.

Kein Hautausſchlag ſchützte vor ihr. In dem bekannten Badeort Baden bey Wien erkrankten 20 meiſtens mit der Krätze behaftete Soldaten, von welchen 14 geſtorben ſind. Auch ſchützen entzündliche Fieber nicht vor der Cholera.

Ueber die Behandlung der Cholerakranken.

Mancher Cholerafall kann in Geneſung übergehen, ohne daß ein Arzneymittel nothwendig iſt oder in Gebrauch gezogen wird; und es iſt gewiß, daß jeder Cholerafall nur wenige Arzneymittel erfordert; daher iſt die einfache Behandlung immer die beßte.

Der Kranke muß mit dem Beginne der Cholera zur Behandlung gebracht werden, und eine ſorgfältige und unermüdete Pflege bekommen.

Mit den inneren Mitteln müſſen auch äußere verbunden werden.

Wenn ein Individuum Erſcheinungen an ſich bemerkt, welche die Cholera vermuthen laſſen, ſo lege es ſich gleich zu Bette, und trinke einen warmen Thee. Wenn keine Beßerung, ſondern vielmehr eine Verſchlimmerung eintritt, ſo ſoll ein Brechmittel gegeben werden aus Ipecacuanha oder tartar. emeticus *).

Bey vorherrſchendem Kopfleiden, Bruſtbeſchwerden, jungen, kräftigen und vollblütigen Leuten, welche mit einem weiten Bruſtkorbe begabt ſind, iſt es nothwendig, zuerſt eine Ader zu öffnen.

Die V. S. bringt in ſolchen Fällen eine ausgezeichnete Erleichterung, und die Krankheit wird manchmal förmlich abgeſchnitten.

Auch in der ausgebildeten Cholera iſt es aller Erfahrung gemäß am nützlichſten, die Cur mit einem Brechmittel zu beginnen.

In manchen Fällen wirkte das Brechmittel nicht eher, als bis eine Aderläße vorausgeſchickt war. Zur Beförderung des Brechens ließ man laues Waſſer, leichten Thee ꝛc. nachtrinken. Folgte nach der erſten Gabe des Brechmittels keine Wirkung, ſo wurde eine zweyte gereicht. Auf ſolche Weiſe gaben manche Aerzte 6, 12 — 14 Skrupel der Brechwurzel, (jede halbe Stunde 1 Skrupel), indem ſie inzwiſchen Reizmittel, Moſchus oder Camphor nehmen ließen.

Allein zu viele und zu raſch auf einander gereichte Brechmittel ſchaden; ſie erſchöpfen die Nervenkraft, machen Ueberreizung, und führen durch die fortgeſetzte antiperiſtaltiſche Bewegung oft Verwicklungen und Ineinanderſchiebungen **) der Gedärme mit tödtlichem Erfolge herbey, wie es häufig die Sectionen nachgewieſen haben.

Nachdem der Kranke 4 bis 8 mal gebrochen hat, läßt man ihn noch ein leichtes Infusum Ipacacuanhae fortnehmen, und gibt ihm nebenbey ein ſchleimiges und ſäuerliches, meiſtens kaltes Getränke. Gleichzeitig legt man einen großen Senfteig auf den Bauch.

Einige Aerzte ſind der Meynung, man ſolle Brechmittel in der Cholera nur dann anwenden, wenn Diätfehler begangen worden ſind, Zeichen eines Gaſtricismus darauf hinweiſen, die Kranken einen habitus venosus haben, oder von großer Angſt gequält ſind; in den übrigen Fällen ſolle man ſie unterlaſſen, und nur die Ipecac. in kleiner Gabe zu 6 — 10 Gran darreichen.

Allein die meiſten Praktiker haben die Erfahrung gemacht, und ſtimmen dafür, daß man in jedem Cho-

*) Dr. Gietl und Urban beobachteten einige Hydropiſche, welche von der Cholera befallen waren und ſtarben. Bey der Section zeigte ſich nicht die geringſte Verminderung des Waſſers. — Eine Frau von ungewöhnlicher Corpulenz ſtarb an der Cholera. Bey der Section wurde ein hydrops ovarii saccatus, aus deſſen Säcken über 20 Maaß Flüßigkeit entleert wurde, gefunden. Die Red.

*) Es iſt anzurathen, in keinem Falle den tartar. emetic. anzuwenden, ſondern immer die Ipecacuanha allein. Die Red.

**) Die Intuſſusceptionen der Gedärme werden häufig bey Kindern gefunden. Sie bildeten ſich an mehreren Stellen in der Art, daß ein 2 — 5 Zoll langes Stück des Dünndarmes ineinandergeſchoben worden iſt. Die Red.

leraſalle ein Brechmittel anwenden ſoll. Denn dieſes bewirkt eine ſchnelle Umſtimmung des Bauchnervenſyſtemes, die Krämpfe werden auf's kräftigſte und ſchnellſte beſeitigt; die Säfte und der Wärmeſtrom werden wieder nach der Peripherie geleitet, die innern Organe werden frey gemacht, ſchädliche, im Verdauungskanal befindliche Stoffe werden ausgeleert, und der aufgenommene (immaterielle) Krankheitsſtoff am raſcheſten aus dem Organismus entfernt.

Deßwegen wurde in der Cholera ein ſo ausgedehnter und allgemeiner Gebrauch der Brechmittel gemacht.

Die innerlichen Reizmittel ſchaden, beſonders wenn ſie im Anfange der Krankheit gegeben werden. Nirgends kamen ſo viele Nervenfieber nach der Cholera vor, als da, wo die reizende Behandlungsmethode eingeführt war. Beſonders geſchah mit dem Camphor ein ſchrecklicher Mißbrauch. Man hielt ihn für ein Specificum, und tödtete damit mehr Kranke, als gerettet worden ſind.

Bey dem Cholerakranken iſt die Kraft nicht verloren, nicht erſchöpft, ſondern nur gebunden.

Die Behandlung muß beabſichtigen, das tiefergriffene Nervenſyſtem umzuſtimmen, damit eine kräftige Reaction zu Stande kommen kann, den Kreislauf wieder anzuregen, die nach innen gehende Blutſtrömung wieder nach der Oberfläche zu leiten, die Hautwärme herzuſtellen, und angemeſſene Kriſen herbeyzuführen und zu unterſtützen.

Die Anwendung der Kälte in Verbindung mit Brechmitteln, Aderläße und Hautreizen iſt die empfehlungswürdigſte Heilmethode. Das kalte Waſſer iſt für den Cholerakranken eine wahre Labung. Die Nachwirkung der Kälte iſt von der Art, daß ſie in der Cholera Nutzen bringen muß. Die Reactionskraft der Natur kann durch kein Mittel kräftiger angeregt und geſteigert werden, als durch Kälte.

Sie wurde von den Presburger- und Wiener Aerzten auf folgende Weiſe angewendet:

Wo Diätfehler vorausgingen, und der Verdacht eines Gastricismus beſtand, wurde ſogleich ein tüchtiges Brechmittel gegeben.

Wenn nun die Krankheit, nachdem der Kranke hinlänglich gebrochen hatte, dennoch in ihrer Heftigkeit ſtieg, die Haut kalt wurde, die innere Hitze ſich mehrte, die Beängſtigung zunahm, heftiger Krampf entſtand, und unerlöſchlicher Durſt zu kaltem Trinken antrieb; dann war die Anzeige zur Anwendung des kalten Waſſers vorhanden, und um ſo mehr, wenn gleichzeitig heftiges Erbrechen, ſtarker Durchfall oder qualvolles Schluchzen ſich einfanden.

1) Es wurden dem Kranken alle 5 Minuten 2 Eßlöffel oder ein kleines Stängelgläschen voll friſchen, durch Eis abgekühlten Quell- oder Brunnenwaſſers gereicht, ſelbſt mit darin befindlichen 2 — 3 Eispillen (einer Schwere von 4 bis 6 Gran).

2) Man nahm Eisſtücke ohne ſcharfe Kanten, und fieng an, eine Extremität ſchnell und ſtark damit zu reiben, und ſetzte das ſo lange fort, bis die Haut roth wurde. Nun trocknete man das Glied ſchnell ab, und hüllte es ſorgfältig in erwärmte Tücher ein. Alsdann wurde eine zweyte Extremität auf dieſelbe Weiſe behandelt u. ſ. f.

Der Rumpf, welcher nicht ſo ſtark erkaltet war, blieb frey von den Reibungen. Weil man aber beobachtete, daß der Rücken längs der Wirbelſäule ganz beſonders kalt ſey, ſo wurden auch die Reibungen nach dem Verlaufe des Rückgrathes angeſtellt.

Auf dieſe Weiſe gelang es häufig, die Hautwärme und den peripheriſchen Kreislauf wieder herzuſtellen. Erkalteten die Glieder, nachdem ſie ſchon einige Zeit warm geweſen, wieder (was ſich öfter ereignete), ſo wurden die Reibungen 4, 6 — 8mal wiederholt. Dieß mußte beſonders dann geſchehen, wenn keine Reaction erfolgen wollte.

3) Gegen unbezähmbare Durchfälle wurden mit gutem Erfolge eiskalte Clyſtiere geſetzt.

4) Wo ſich ſtarker Blutandrang zum Kopfe zeigte, wurden nach gemachten nothwendigen Depletionen Umſchläge mit kaltem Waſſer oder Eis gemacht.

5) Bey großer Angſt, Hitze und Schmerzen in der Magengegend wurden, jedoch ſelten mit Nutzen, Läppen in Eiswaſſer getaucht, auf die leidende Stelle gelegt.

6) Von vorneherein wurden ſchon an verſchiedenen Stellen des Körpers ſtarke Hautreize angewendet. Sie werden als ein mächtiges Unterſtützungsmittel der Eiskälte betrachtet.

Wenn nun unter dieſer Behandlung die Reaction eintrat, ſo war es hinlänglich, ein ſchleimiges Getränke mit Mineralſäure zu reichen. Das kalte Waſſer mußte ausgeſetzt werden, und es wurden leichte aromatiſche Tiſanen, mäßige Reizmittel, leichte Adſtringentien mit etwas Opium, das pulv. Doveri ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ gr. p. d.), der Camphor rc. in kleinen Gaben gegeben.

Die kalten Begießungen wurden nur in wenigen ſehr heftigen Fällen angewendet, und man verließ ſie bald wieder.

Eine Hauptrückſicht verdient die Reaction, daß ſie nicht zu heftig werde. Dieß geſchieht nicht ſelten nach der Anwendung der Kälte. Man ſoll daher von dieſem großen und heroiſchen Mittel in ſeiner ganzen Ausdehnung nur bey den ſchwereren Fällen Gebrauch machen. Uebrigens ſoll man weniger tief eingreifende Mittel wählen. Ein kühles Getränk paßt zu jeder Behandlungsart, und iſt immer ein kräftiges Unterſtützungsmittel der Cur.

Der Verf. ſah Reizmittel aller Art: Aether, Tincturen, Campher, Moſchus, Caſtoreum, Phosphor, ol. Dipel. u. ſ. w. von Aerzten anwenden. Allein ſie führten faſt immer einen tödtlichen Ausgang oder den gefährlichſten Choleratyphus herbey. Auch das gerühmte Cajeputöl wurde zum Nachtheil der Kranken angewendet.

Wenn Camphor angewendet wurde, ſo geſchah dieß am beßten auf folgende Weiſe: Gegen die Vorboten der Cholera wurden täglich 2 — 6 Tropfen Camphorgeiſt Morgens und Abends gegeben. War ein Brechmittel angezeigt, ſo wurde es nicht verſäumt; wenn nicht, ſo ließ man alle $\frac{1}{4}$ Stunden $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{2}$ Gran Camphor ſo lange fortnehmen, bis der kleine, zuſammengezogene Puls wieder freyer wurde, die Wärme wiederkehrte ꝛc.

Iſt Durchfall vorausgegangen oder noch ſehr häufig, dann gab man ein leichtes Infus. ipecac. v. Laud. l. Syd., ein Stärkmehlkloſtier mit Oel. Die äußeren Theile des Körpers wurden mäßig erwärmt. Iſt Schmerz in der Magengrube, ſo wird ein Senfteig auf die Bruſt und den Bauch gelegt. Von nun an wird der Camphor in noch kleineren Zwiſchenräumen von 8 zu 8 Minuten gegeben, aber in ſtärkerer Doſis nur, wenn der Verlauf der Krankheit ſehr raſch iſt.

Bey ſehr ſtarkem Durchfall nützen die Dower'ſchen Pulver zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran, müſſen aber gleich ausgeſetzt werden, ſobald gallige Stühle und ähnliches Erbrechen ſich einſtellt. Dem Infus. ipecacuanh. ſetzt man ſtatt laud. liq. Syd. alsdann Sal ammoniac. Zß zu. Die kalten Glieder ſollen mit Flanell, der mit Camphorgeiſt befeuchtet iſt, gerieben, Hände und Geſicht aber mit dieſem benetzt werden.

Bey eintretender Kriſe gibt man den Camphor in größeren Zwiſchenräumen alle 2 — 4 Stunden. Der Durſt wird mit ſäuerlich-ſchleimigem Getränke geſtillt.

Der Kranke ſoll alle innern Mittel in kleinen Zwiſchenräumen und kleinen Portionen bekommen.

Die ſcharfen Senfteige können applicirt werden auf den Bauch, die Bruſt, Ober- und Unterſchenkel, vordere Halsgegend, den Rücken, Nacken, die Fußſohlen und Arme. Der Kranke ſoll nie ohne Senfteig ſeyn, bis die Reaction eintritt.

Die Blaſenpflaſter kommen erſt im ſpäteren Verlaufe der Cholera in Anwendung. Minder wichtig iſt das Frottiren.

Kneten der vom Krampfe ergriffenen Muſkeln thut dem Kranken ſehr wohl. Erwärmungen der kalten Glieder ſind ſehr zweckmäßig. Dabey iſt aber die Vorſicht nöthig, daß die Kranken nicht gebrannt werden, ſo wie beym Frottiren einige Schonung beobachtet werden ſoll.

Der Kranke hat nur eine mäßig warme Bedeckung nothwendig; das übermäßige Zudecken und Einhüllen vermehrt die Angſt und Qual des Kranken.

Sehr unruhige Kranke, beſonders wenn ſie raſen, erfordern die Aufſicht von mehreren Perſonen, und dürfen keinen Augenblick verlaſſen werden. An der ungariſchen Gränze entfloh ein Cholerakranker, ſtürzte ſich in die Fiſcha und ertrank.

Ueber die Blutentziehungen wurde das Erhebliche in den frühern Berichten mitgetheilt.

In Bezug auf Bäder und Dampfbäder wurde beobachtet, daß dieſe immer geſchadet, und jene nur in der Reconvaleſcenz ſehr vortheilhaft waren.

Die Cholera wird bey Schwangeren und Wöchnerinnen des natürlichen Zuſtandes und Verganges wegen nur wenig oder gar nicht modificirt. Die gewöhnliche Behandlungsweiſe iſt daher nur ſelten abzuändern.

Man hat die Kälte häufig und mit Nutzen angewendet. Stellt ſich bey Schwangeren während der Cholera der Geburtsdrang ein, ſo laſſen ſich die Wehen in der Regel nicht mehr beſchwichtigen. Die Geburt erfolgt. Iſt die Frucht reif, ſo wird ſie doch — ſelbſt bey ganz natürlichem und leichtem Hergange, faſt allemal todt ſeyn oder bald ſterben. Man enthalte ſich aller künſtlichen Eingriffe während der Geburt, wenn der Geburtsgang regelmäßig fortſchreitet und die Kräfte der Mutter hinreichen. Iſt aber dieſe erſchöpft oder ſonſt Normwidriges im Geburtsacte vorhanden, ſo muß die Kunſthülfe beyſtehen.

Jene Gebärenden, bey denen eine ſolche Atonie des Uterus vorhanden war, daß nicht nur die Frucht, ſondern auch die Nachgeburt künſtlich herausbefördert werden mußte, waren ungeachtet aller mediciniſchen Hülfsmittel verloren.

Der Kindbettfluß geht gewöhnlich ungeſtört fort.

Bey ausgebildeter Cholera ſollen die Kinder nicht an die Mutterbruſt gelegt werden. Sie bekommen auch nur wenige Milch. Wenn die Mutter bloß die Cholerine hat, können die Säuglinge noch geſtillt werden.

Bey den neugebornen Kindern, welche von der Cholera ergriffen worden ſind, hat man alles Erdenkliche fruchtlos angewendet. Auch die ſorgfältigſte Pflege rettete keines. Dieſe werden meiſtens befallen, wenn ſie an der Entwicklung der Gelbſucht oder Aphthen ſtehen, und die meiſten cholerakranken Kinder hatten Aphthen.

Krankengeſchichten.

I.

L. B., 40 Jahr alt, von Preßburg, ſtark gebaut, wurde am 18. Sept. des Morgens von Erbrechen und Durchfall ergriffen; dabey hatte er Schwindel, ſah

nicht gut, ſein Geſicht war geröthet, die Krämpfe der obern und untern Gliedmaßen waren heftig, der Durſt unauslöſchlich nach kaltem Waſſer, die Zunge feucht, weiß belegt, die Athmung beſchwerlich, mehr von den Bauchmuſkeln unterhalten; Harn floß noch, auch etwas Wärme war in den Gliedern, die Fingerſpitzen aber bläulich; kein Puls mehr, die Stimme ſehr verfallen, das Bewußtſeyn ungetrübt.

Ord.: Pulv. rad. Ipec. dr. ½. Aq. frig. p. p.

Da er beydes wieder ausbrach, erhielt er Brauſepulver; die vom Krampf ergriffenen Glieder wurden mit flüchtiger Salbe eingerieben; kaltes Waſſer blieb zum Getränke.

Abends keine Aenderung des Zuſtandes; die Nacht ſchlaflos.

19. Sept. Durſt anhaltend; häufiges Brechen; Athmen beßer; Stimme natürlicher; Krämpfe minder; Puls ſchnell, ſchwach; zwey flüßige Stühle; Urin fließt; Gefühl von Brennen im Kopfe; Augen glänzend.

Hirud. X. ad caput. Aq. frig. p. p.

Abends. Luſt zum Eſſen, aber doch noch hin und wieder Erbrechen; Abgang von Blähungen nach oben; vier Stühle, gelblich, wäſſerig; großer Durſt; Kopf ſchwer; Hörkraft geſchwächt; Magengrubengegend ohne Schmerzen; Hüſteln; Puls mehr gehoben; Mund und Zunge trocken.

Ord.: Brauſepulver.

Die Nacht ſchlaflos.

Den 20. Sept. Stimme beßer; Puls voll; Haut warm; Durſt geringer; Zunge trocken; Appetit; Kopf frey; Gehör beßer; zwey breyige Stühle; kein Erbrechen mehr.

Aq. frig. p. p.

Abends. Geſicht turgescirend, roth; Somnolenz; bisweilen wirklicher Schlaf; leichter Schweiß; Zunge feucht; Hunger und Durſt; vier ſparſame Stühle.

Ord.: Etwas Suppe zur Nahrung.

Den 21. Sept. Der Kranke iſt beßer. Seine Zunge iſt feucht, der Turgor des Geſichtes vermehrt, Puls härtlich; mäßige Transpiration. Weder Erbrechen, noch Diarrhö.

Ord.: Die Sydenham'ſche Hühnerbrühe als Nahrung und Getränke.

Abends. Der Kranke hat wieder mehrere Stühle gehabt; der Harn fließt gut; die Stimme iſt noch etwas rauh.

Nacht. Ruhiger Schlaf.

Den 22. Septemb. Alle Funktionen in Ordnung. Geneſung.

II.

R. K., 20 Jahre alt, Dienſtmagd, ſehr ſenſibel, hatte vor 8 Tagen glücklich geboren, und wurde am 21. Okt. von der Cholera ergriffen, ohne in ihrem Wochenbett bisher eine Störung erlitten zu haben. Sie bot bey ihrem Eintritte alle Erſcheinungen heftiger Cholera dar; die Milch verlor ſich; der Wochenbettfluß dauerte fort. Der Kopf war ihr eingenommen; ſie fühlte ſich ſehr ſchwach.

Ord.: Reibungen mit Eis.
Eispillen mit kaltem Waſſer.
Vesicans ad nucham.
Aq. Cinnam.
— commun. ana. unc. 4.
Liquor. Hoffm. anod. dr. ½.
S. Alle Stunden 1 Eßl. v.

Die Symptome minderten ſich ſchnell; Erbrechen trat nur mehr ſelten ein, und die äußere Haut wurde bald roth und warm; Diarrhö dauerte noch fort.

Die Nacht ohne Schlaf und unruhig.

Den 22. Okt. Die Kranke hatte ſich zweymal erbrochen; die Zeichen der Cholera treten zurück, und das Leiden erhält einen ſogenannten nervöſen Anſtrich. Es will keine kräftige Reaction ſich bilden. Große Schwäche; immer noch häufige Diarrhö; Kopf ſchwer.

Ord.: Inf. Arnicae mont.
— rad. Valer. ana. libr. ½.
D. S. Alle 2 St. 1 Eßl. v.
Camph. trit. gr. ½.
sacchar. alb. scrup. ½.
F. pulv. S. Alle 2 St. 1 Pulver.
Aq. frig. p. p.
Foment. frig. ad caput.

Abends. Keine Aenderung. Nacht wie geſtern.

Den 22. Okt. Derſelbe Zuſtand. Der Kindbettfluß wird blaßer; die Brüſte füllen ſich nicht.

Ord.: Dct. cort. Chin.
Inf. rad. Valer. ana. libr. ½.
D. S. Alle Stund 1 Eßl. v.
Pulv. camph. Aq. p. p.

Den 23. wie geſtern.

Den 24. Die Kranke befindet ſich etwas beßer. Der Kopf iſt freyer, die Schwäche und der Durchfall geringer; Hautthätigkeit erhöht; Bauch ſchmerzlos.
Ord. hest.

Den 25. Die Epidermis an den Extremitäten ſchuppt ſich in kleinen Stücken ab, auch im Geſichte. Der ganze Zuſtand iſt gebeßert. Es fließt viel klarer Urin; die Diarrhö hört auf; die Zunge iſt rein und ziemlich feucht. Der Appetit kehrt wieder. Keine Milch in den Brüſten. So ſchritt die Geneſung langſam fort, und die Kranke wurde am 5. Nov. geheilt entlaſſen.

III.

Chr. F., Bäckergeſelle, 27 J. alt, von kräftiger Conſtitution, hatte ſich am 5. Oktober durch den übermäßigen Genuß eines jungen (heuerigen) Weines Diarrhö zugezogen, und wandte Branntwein dagegen an; allein ſie ſchwieg nicht, und nach etwa 24 Stunden ſtellten ſich Krämpfe der Gliedmaßen und Erbrechen ein.

Am 7. wurde er mit allen Zufällen der Cholera behaftet in's Spital gebracht, und erhielt ſogleich ein tüchtiges Brechmittel, worauf er alsbald ſich heftig erbrach in ſtarken Güſſen; die Diarrhö war jetzt unbedeutend, aber allgemein die Kälte und fürchterlich die Schmerzen im Bauche. Man wandte Reibungen der Gliedmaßen und äußere Erwärmung an, aber fruchtlos; auf den Bauch 15 Blutegel. Innerlich erhielt er bey nachlaſſendem Erbrechen

R. Inf. rad. ipecac. ex gr. 8. par. unc. 6.
Laud. liq. Syd. scr. 1.
Mucilag. g. Mimos. dr. 6.
Syr. S. unc. 1.
M. D. S. Alle ½ St. 1 Eßl. v.

Abends. Die Zufälle ſind, das nachlaſſende Erbrechen abgerechnet, noch dieſelben; die Unruhe außerordentlich. Patient iſt verwirrt, furiös, will ſich ermorden.

Es wurden nun 18 Blutegel an den Kopf geſetzt, Eisumſchläge gemacht, der ganze Körper, weil durchaus keine Hautwärme eintrat, mit Eis gerieben, und nach ſchneller Abtrocknung mit warmen Tüchern bedeckt. Innerlich erhielt er eiskaltes Waſſer, ſonſt nichts; Senfteige auf den Bauch und die Waden.

Die Zufälle nahmen aber in der Nacht immer zu; die Reibungen mit Eis wurden mehrmals wiederholt. Mehrere Wärter mußten den raſenden Kranken halten, der vor wüthenden Schmerzen des Bauches im Bett ſich unaufhörlich herumwälzte. Der Puls war ſchon längſt nicht mehr zu fühlen, die Haut marmorkalt, das Geſicht eingefallen, kalter Schweiß bedeckt daſſelbe. Der Bauch war eingezogen, kein Erbrechen und keine Diarrhö mehr zugegen.

Nachdem mit der Anwendung der Kälte bis nach Mitternacht war fortgefahren worden, und auch dabey keine Reaction zu Stande kam, wurde auch noch Moſchus gereicht; aber fruchtlos.

Der Kranke ſtarb gegen Morgen, nachdem er zuvor in Betäubung verfallen und ruhiger geworden war.

Die Leichenöffnung both das bekannte anatomiſche Gepräge dar.

VIII. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Derſelbe, früherhin Privatdocent an der königl. Ludwig-Maximilian's-Univerſität u. ſ. w., reiſte in der Mitte Septembers 1831 nach Berlin, Breslau, Oppeln, Prag, u. ſ. w. in welchen Städten er die Cholera beobachtete, und kehrte in Mitte Jannars 1832 zurück.)

Die Cholera Morbus, welche gegenwärtig epidemiſch herrſcht, iſt eine krampfhafte, theils durch ein eigenthümliches Miasma urſprünglich entſtandene, theils durch Anſteckung fortgepflanzte Krankheit, welche den Menſchen nach kürzerer oder längerer, gewöhnlich ein- bis dreytägiger Keimzeit plötzlich, wie durch Vergiftung entſtanden, zu befallen pflegt, von den Nerven des Magens und der Gedärme ausgehend, nacheinander jene des Herzens, der Lungen, des Kehlkopfes und der äußeren Organe befällt, und endlich entweder auf der Akme durch Lähmung tödtet, welche, von den zuerſt ergriffenen Organen beginnend, zu den übrigen bis zum verlängerten Marke (oft binnen weniger Stunden) fortſchreitet, oder ſeltener unmittelbar, nach gänzlich gehobenem Krampfzuſtande der Organe, in vollkommene Geneſung zurückkehrt, oder häufiger, wenn auch der Krampfzuſtand in einigen Organen oder im Allgemeinen nachläßt, lähmungsartige Zuſtände in den inneren Organen, oder ſekundäre Congeſtionen nach denſelben, vorzüglich nach dem Gehirne, oder auch einen Zwiſchenſtand von zurückbleibenden krampfhaften Affectionen der einen und Congeſtionen in den anderen Organen (typhus cholericus) zurückläßt: Folgekrankheiten, welche häufig tödtlich verlaufen.

1) Verbreitung der Cholera.

Die Cholera Morbus verbreitet ſich nicht von Menſchen zu Menſchen, noch von Ort zu Ort, ſondern, die dazwiſchen liegenden Landſchaften überſpringend, erſcheint ſie immer in den nächſtgelegenen Flußgebieten, meiſtens nach kurz vorhergegangener Ueberſchwemmung; zuerſt in volkreichen Städten, welche an den Ufern von Flüßen liegen, dann in kleineren Ortſchaften, und am ſpäteſten in jenen Orten, welche von Flüßen entlegener ſind. Seitdem die Krankheit tief in Europa eingedrungen iſt, beſitzen wir verläßige und zuſammenhängende Beobachtungen genug, um endlich eine befriedigende Anſicht von der Verbreitung der Krankheit zu gewinnen.

In der Regel folgt die Cholera dem Flußgebiete, und verbreitet ſich ſelbſt nach den einmündenden kleineren Flüßen und Bächen, ſo daß die Linien, welche nach ihrer Verbreitung gezogen werden, ſich, wie die Flüße, veräſteln. Die dazwiſchen liegende Landſchaft bleibt nicht ſelten gänzlich verſchont. Der Verfaſſer

fand dieſes Geſetz beſtätiget, wie in Preußen, ſo in Schleſien.

Von Danzig aus verbreitete ſie ſich an der Weichſel; von Königsberg aus längs der Pregel und längs dem Meeresgeſtade; von Poſen aus längs der Netze und Warthe; von Stettin aus an der Oder.

Gleichzeitig im Anfange Auguſts entſpann ſich die Epidemie in mehreren Ortſchaften am nahen Finowkanale, und am Ende Auguſts an der Spree in Berlin (jener Kanal verbindet die Havel und Spree mit der Oder). Auffallender noch war dieſe Verbreitungsweiſe der Cholera in den Flußgebieten Schleſiens; und von ungefähr 150 Ortſchaften, welche in Schleſien überhaupt vom Anfange Septembers bis Ende Novembers von der Cholera heimgeſucht wurden, liegen die bey weitem meiſten unmittelbar an der Oder oder den genannten Flüßen; und es ſind nur ſehr wenige mehr als ½ Meile davon entlegen.

Im Monate Oktober ſprang die Epidemie auf die weſtlich zunächſt gelegene Elbe über, zuerſt in Magdeburg, und bald darauf — faſt gleichzeitig — nahe an ihrer Ausmündung in Hamburg, und an ihrem Urſprunge im Königgrätzer Kreiſe in Böhmen erſcheinend. Gegen Ende Novembers ſprang ſie auch in das nahe Flußgebiet der Moldau, wo ſie Prag befiel. Die Moldau, ſo wie die Elbe hatten kurz vor dem Ausbruche der Epidemie an ihren Ufern hohen Waſſerſtand; die Oder machte große Ueberſchwemmungen.

Zwar findet eine neue auffallende Anomalie dieſes Geſetzes in dem Sprunge der Cholera nach England und Frankreich ſtatt, ähnlich, wie man ſolche anomale Sprünge in Aſien ſah, wo ſie nicht ſelten dann wiederkehrte. Allein nach dieſen ungeheuern Sprüngen ſcheint ſich die Cholera wieder auf die gewohnte Weiſe auszubreiten. In Deutſchland aber ſtand ſie an der Elbe ſtill, und verbreitete ſich weder von Halle und Merſeburg, noch von Böhmen aus weiter vorwärts.

Es ſteht übrigens zu befürchten, daß ſie nach und nach in alle vorwärts gelegenen Flußgebiete eindringen werde.

2) Beginn der Epidemie.

Schon ſeit ein paar Jahren hat ſich der Character aller Krankheiten merklich geändert, und iſt im Allgemeinen den Nerven feind geworden.

Glaubwürdige Aerzte aus Berlin und Wien, Königsberg und Danzig, Hamburg und Breslau u. ſ. w. verſichern, daß ihnen mehrere Monate vor dem Ausbruche der Epidemie häufige Krankheitsfälle vorgekommen ſeyen, welchen ſich eines oder mehrere Symptome der Cholera beygeſellten, ſo daß es einzelne Fälle gegeben habe, in welchen ſich die Art des Ausbruches und des Verlaufs der Krankheit ſo ſehr jener der Cholera näherte, daß ſie wirklich der Cholera verdächtig ſchienen; doch giengen ſie faſt ſämmtlich ſchnell in Geneſung über.

Die erſten Fälle fielen bereits durch die dieſer Epidemie eigenthümliche ſchnelle Tödtlichkeit auf, bis endlich, meiſtens in der zweyten bis dritten Woche, nicht nur die zunehmende Zahl der plötzlichen Todesfälle, ſondern auch das in ihrer vollen, vergiftungsähnlichen Eigenthümlichkeit hervortretende Krankheitsbild keinem Zweifel über die hereingebrochene Seuche mehr Raum gaben.

Schon vor dem Ausbruche der Epidemie, und ſelbſt in den nahen Ortſchaften und Provinzen, wo ſie nicht zum Ausbruche kam, verminderte ſich die Zahl der akuten Krankheiten merklich, und man bemerkte auch auffallende Verſchlimmerung faſt aller chroniſchen Krankheiten, vorzüglich jener, bey welchen das Nervenſyſtem leidend iſt. Auch war die Mortalität an chroniſchen Krankheiten groß.

Man nahm auch an vielen in der Nähe gelegenen Orten eine weit größere Sterblichkeit, als gewöhnlich, wahr, woraus erhellt, daß ſich der herrſchende Krankheitsgenius auch auf viele Orte erſtreckte, in denen die Epidemie nicht ausbrach, ſondern nur verdächtige, ſporadiſche, aber der eigenthümlich ſchnellen Tödtlichkeit entbehrende Fälle vorkamen. In dem Anfange der Epidemie war der Einfluß der Krankheit ſo mächtig, daß es kaum irgend eine andere damals vorkommende weder akute, noch chroniſche Krankheit gab, welche man nicht von der epidemiſchen Cholera unterbrochen geſehen hätte. Im allgemeinen Krankenhauſe in Wien wurden 280 Perſonen, welche wegen der verſchiedenartigſten Krankheiten in daſſelbe aufgenommen worden waren, von der Cholera ergriffen, wovon 109 geneſen, und 171 ſtarben. Vorzüglich häufig ſah man Nervenfieber- und Wechſelfieberkranke, ſo wie auch Geiſteskranke, ferner Reconvaleſcenten und Menſchen, welche an chroniſchen oder vernachläßigten Diarrhöen litten, von der Cholera befallen werden. Diejenigen, welche an offenen Geſchwüren oder Wunden litten (Lungengeſchwüre einbegriffen und nur kachektiſche Fußgeſchwüre ausgeſchloſſen), ſchienen beſonders ſelten angegriffen zu werden, und, ergriffen, leicht zu geneſen.

3) Verlauf und Dauer der Epidemie.

Die Epidemie der Cholera durchläuft, ſchnell ſteigend und langſam abnehmend, eine gewiße Zeitdauer. Die Dauer der Epidemie umfaßt in größeren Städten ungefähr den Zeitraum von 10 bis 15 Wochen.

In kleineren Städten pflegt ſie zwiſchen 8 und 10 Wochen zu währen, woraus erhellt, daß ihre Dauer nicht im geraden Verhältniſſe zur Bevölkerung eines Orts ſteht. Wo ſie in große, mit Menſchen überfüllte

Armenanſtalten, Gefängniße, Spitäler, u. ſ. w. einbricht, nimmt ſie ebenfalls einen Verlauf von 8 bis 10 Wochen, macht alſo ihren eignen Cyclus durch, der bald früher bald ſpäter begann und endete, obwohl ſie zuſammen in derſelben Stadt lagen.

Der Verfaſſer beobachtete, daß ſich die Epidemie allenthalben beſchränkte Herde wählt, in denen ſie ausbricht und verläuft, ſo daß die Epidemie einer größeren Stadt oder Gegend gleichſam aus einer gewißen Anzahl untergeordneter Ausbrüche zuſammengeſetzt iſt, welche an verſchiedenen, ſich näher oder entfernter liegenden, doch immer räumlich beſchränkten Orten, theils neben einander, theils nach einander entſtehen und verlaufen.

So wie aber eine Entzündung, welche einen Organismus, z. B. die Lungen ergreift, obwohl ſie in unzähligen kleinen Herden entſteht und verläuft, dennoch einen Geſammtverlauf zeigt, ſo offenbaret auch die Epidemie der Cholera, ſowohl in größeren Städten, als ſelbſt in den zahlreichen Orten eines Flußgebietes, in welchen ſie der Reihe nach ausgebrochen und verlaufen iſt, einen Totalverlauf und eine Geſammtdauer.

In befallenen Orten ſah man oft in entfernten Vierteln einer Stadt gleichzeitig ſolche Menſchen zuerſt von der Krankheit weggerafft werden, welche unter den ungünſtigſten Verhältnißen lebten, oder ſich ſehr bedeutenden Schädlichkeiten ausgeſetzt hatten.

In größeren Flußgebiethen bricht die Epidemie immer zuerſt in den volkreicheren Städten, und erſt ſpäter in kleineren Ortſchaften aus, von welchen manche ziemlich geſund zu liegen ſcheinen. Der Ausbruch der Epidemie geſchieht oft zu gleicher Zeit in den entgegengeſetzteſten Provinzen des Flußgebiethes.

In vielen kleinern Ortſchaften muß der Gang der Epidemie nur im Zuſammenhange mit andern in einem gewißen Umkreiſe liegenden betrachtet werden. Die Epidemie äußert, ſo wie die Krankheit, auffallende Unregelmäßigkeiten des Verlaufs. So erkrankten ohne wahrnehmbare Urſache — die größere Feuchtigkeit der Atmoſphäre nach einigen Beobachtungen vielleicht ausgenommen — einige Tage hindurch weit mehr Menſchen und mit viel tödtlicheren Formen, als in den früheren und nächſtfolgenden Tagen, eine Concentration der Heftigkeit, welche ſich während der Dauer der Epidemie öfter zu wiederholen pflegt. Ja es geſchah, daß hie und da eine gänzliche Pauſe eintrat. Wir ſehen die Epidemie auch in größeren Flußgebieten nicht immer gleichmäßig verlaufen. So iſt ſie auch in einigen Provinzen Aſiens und Rußlands, z. B. in Orenburg, vordem bis an die Gränzen derſelben vorgerückt, dann ſtillgeſtanden und ſcheinbar erloſchen, aber in Jahresfriſt mit großer Heftigkeit wiedergekehrt und weiter geſchritten.

4) Mortalitätsverhältniſſe.

Ein ziemlich tröſtendes Verhältniß ergibt ſich, wenn man die Zahl der an der Cholera Verſtorbenen mit der Geſammtzahl der Einwohner eines Ortes vergleicht.

Wenn angenommen wird, daß jährlich in jedem Orte durchſchnittlich der $\frac{1}{30}$ bis $\frac{1}{33}$ Menſch ſtirbt, ſo iſt für jeden Menſchen ungefähr vier bis ſechsmal mehr Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er binnen des nächſten Jahres an einer anderen Krankheit ſterben, als daß er im Falle des Ausbruches der Cholera von dieſer weggerafft werde.

In Berlin ſtarb ungefähr von 170, in Wien von 150, in Breslau von 120 Menſchen Einer an der Cholera; nur in wenigen Städten iſt das Verhältniß der Verſtorbenen bedeutender anzunehmen. Während in manchen kleineren Ortſchaften dieſe Proportion freylich auch etwas höher bis auf $\frac{1}{30}$ ſtieg, blieben dagegen ſehr viele Ortſchaften gänzlich von der Epidemie verſchont, und in anderen zeigten ſich kaum ihre Spuren. Wenn man endlich die Zahl der Erkrankten und Verſtorbenen einer ganzen Provinz mit der Bevölkerung derſelben vergleicht, ſo ergeben ſich wenigſtens in Preußen auffallend günſtige Reſultate, da z. B. auf die ganze Provinz Oberſchleſien mit 600,000 Seelen bis Ende Novembers, wo die Epidemie ſchon in merklicher Abnahme begriffen war, nur 700 an der Cholera Verſtorbene trafen, mithin 1 Todter auf 900 Seelen.

5) Urſächliche Momente.

A. Epidemiſch herrſchender Choleraeinfluß.

Der Choleraeinfluß, welchen wir als erſte und entfernteſte Urſache der herrſchenden Epidemie annehmen, iſt wandernd. Aus Analogie mit anderen ähnlichen Krankheiten welche uns die Geſchichte darbiethet, dürfen wir ſchließen, daß er nach kürzerer oder längerer Friſt verſchwinden werde.

Gleichwie der denkende Landwirth den Zuſammenhang der Erſcheinungen kennen zu lernen ſucht, unter welchen eine Frucht beßer oder ſchlechter gedeiht, ſo iſt es auch den Aerzten wiſſenſchaftliche Aufgabe, ihre Erfahrungen über die Erſcheinungsweiſe einer Epidemie zu ſammeln, und aus einer Vergleichung derſelben den urſächlichen Zuſammenhang dieſer Erſcheinungen herauszufinden. Nach dieſem Grundſatze hat der Verf. die urſprünglichen Momente der herrſchenden Epidemie unterſucht. Der geiſtreiche Hufeland erklärt die wunderbare Wanderung der Cholera durch eine atmoſphäriſche progreſſive Selbſtanſteckung.

Die Entwicklung der das Miasma der Cholera erzeugenden atmoſphäriſchen Verhältniſſe wird durch Gewäßer, vorzüglich größere Flüße (auch das Meer), feuchten, unkultivirten und vegetationsreichen Boden

begünſtiget, und durch trockene, ſandige, von Gewäſſern befreyte oder kultivirte Gegenden geſchwächt.

So hat die Cholera in den feuchten, wenig kultivirten Savannen Ungarns bey weitem ſchlimmer gehauſt, als in den ſandigen Gegenden Norddeutſchlands, und als ſie wahrſcheinlich in den kultivirten Ländern des weſtlichen Europa's herrſchen wird.

Das Miasma der Cholera ſchien nicht an allen Stellen einer Gegend gleichmäßig verbreitet zu ſeyn, ſondern mehr in beſchränkten, zu ſeiner Entwicklung oder Fortpflanzung günſtigen Räumen aufzutreten, während der größte Theil der Wohnungen einer Stadt oder eines Orts von derſelben gänzlich verſchont blieb. In Städten ſowohl, als auf dem Lande, fiel die größere Zahl der Erkrankungen auf wenige Häuſer, und in dieſen wieder auf einige ungeſunde Wohnungen, die Erdgeſchoße und jene unter der Erde, da ſie in den meiſten Straßen und in den oberen Stockwerken faſt aller Häuſer viel ſeltener beobachtet wurde. In Berlin ereignete ſich bis zum 11. November in 81 Straßen gar kein Erkrankungsfall. Das Miasma der Cholera wirkt wie ein Gift auf jene Menſchen, welche, in das Bereich deſſelben kommend, es aufzunehmen empfänglich ſind, bald mit geringerer, bald mit größerer Mächtigkeit. Auf der Höhe der Epidemie ſchien es nicht nur am weiteſten verbreitet zu ſeyn, ſondern auch mit der größten Intenſität zu wirken, da Menſchen aus viel geringfügigeren Veranlaſſungen und an viel geſunderen Aufenthaltsorten von der Cholera befallen wurden, als dieß gleich am Anfange und zu Ende der Epidemie der Fall zu ſeyn pflegte.

B. Prädisponirende Momente.

a) Mächtiger Einfluß lokaler Verhältniſſe.

Vor allen waren jene Menſchen von der Cholera befallen zu werden gefährdet, welche in feuchten oder gar erſt kürzlich überſchwemmten, mit Menſchen überfüllten, unreinlichen und dem Wechſel der Luft, ſo wie dem Einfluße des Lichtes und der Sonne unzugänglichen Wohnungen lebten.

Man beobachtete, daß die Cholera vorzüglich gern in feuchten, mit Menſchen überfüllten und ſchlechtgehaltenen Gefängniſſen, Armenhäuſern, Spitälern, Familienhäuſern, Fabriken u. ſ. w. trotz der vollkommenſten Abſperrung ausbrach, oft $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{5}$ der Inwohner derſelben befiel, und die verheerende Epidemie nicht anders unterbrochen werden konnte, als durch gänzliche Evacuirung der ſchlechten Lokalität. Dagegen blieben trockene, reinliche, und nicht mehr, als es ihre Räumlichkeit erlaubte, mit Menſchen überfüllte Häuſer und Anſtalten dennoch von der Krankheit frey, wenn ſie auch in Mitte infiszirter Häuſer lagen, und der freyeſte Verkehr mit denſelben auf keine Weiſe unterbrochen wurde; dieß haben uns die meiſten Verſorgungsanſtalten und Spitäler, ſämmtliche Waiſenhäuſer und Armenſchulen, und das Unterſuchungsgefängniß in Breslau, in denen ſich nicht ein Cholerafall ereignete, genügend erwieſen. Ja wir haben in einem und demſelben Hauſe oder Anſtalt die gutgehaltenen Theile von der Krankheit verſchont geſehen, während ſie unter den Bewohnern der ſchlechten Abtheilungen ausbrach.

Ferner wurden auch ſehr häufig ſolche Menſchen von der Cholera befallen, welche auf Kähnen wohnten, oder überhaupt viel ſich am Waſſer aufhielten, Schiffer, Uferarbeiter, Menſchen, welche überſchwemmte Orte aufzuräumen hatten u. ſ. w.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß faſt mehr als $\frac{2}{3}$ der von der Cholera befallenen Menſchen in ſchlechten Wohnungen lebten; ja es ſind bey $\frac{1}{5}$ der Erkrankten außer den bemerkten ungünſtigen äußeren Verhältniſſen des Aufenthaltes keine anderen prädiſponirenden Momente der Krankheit mehr zu ermitteln geweſen. Unter ſolchen Umſtänden geſchah es, daß athletiſche Menſchen, welche eine unerſchütterliche Geſundheit zu haben ſchienen, vorzüglich Schiffer, die auf ihren Kähnen lebten, von den heftigſten Formen der Krankheit ergriffen worden ſind.

b) Empfängliche Conſtitution des Körpers.

Die größte Gefahr liefen jene Menſchen, deren Körper geſchwächt war, und welche zugleich in ungeſunden Wohnungen lebten. Man ſah jedoch manchmal die ausſchweifendſten oder von Kummer und Elend gedrückteſten oder ſchwächlichſten Menſchen von der Krankheit verſchont bleiben. Oft erkrankten einige Glieder einer Familie, während die übrigen, welche genau unter denſelben Verhältniſſen lebten, ja ſcheinbar dieſelbe Beſchaffenheit des Körpers beſaßen, geſund blieben. Man ſah aber auch, jedoch ſelten, Menſchen befallen werden, welche unter günſtigen Verhältniſſen lebten.

Dieſe inneren Momente, welche tief in den angegebenen und durch die tauſendfältigen Einflüße und Ereigniße des Lebens erworbenen und modifizirten Wechſelverhältniſſen ſämmtlicher Organe des Körpers begründet ſind, üben einen höchſt wichtigen und allgemeinen, nie außer Acht zu laſſenden Einfluß auf die Erkrankung jedes einzelnen Menſchen aus.

C. Veranlaßende Urſachen.

Die Cholera pflegt, gleich allen anderen Krankheiten, von um ſo geringfügigeren Gelegenheitsurſachen hervorgerufen zu werden, je mehr der Körper zur Entwicklung derſelben prädiſponirt iſt.

(Fortſetzung folgt.)

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

VIII. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Fortſetzung.)

D. Anſteckung.

Es hat ſich mit der Krankheit aus dem fernen Aſien bis zu uns ein unſeliger Streit mit fortgepflanzt, welcher Aerzte und Laien in zwey große Partheyen ſpaltete, deren eine die contagiöſe, die andere die miasmatiſche Verbreitung der Cholera vertheidigte. Hier wurde die Wahrheit des alten Satzes recht erſichtlich, daß es in der Unterſuchung der Dinge nicht auf die Maſſe einzelner Thatſachen, ſondern lediglich auf die Entdeckung ihres Zuſammenhangs ankomme.

Wenn in irgend einer Familie, welche in einer ſchlechten Wohnung und unter ſehr ungünſtigen Verhältniſſen lebt, ein Glied erkrankt, ſo iſt mit größerer Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß bald mehrere Glieder und Hausgenoſſen nachfolgen werden. Schwer wäre es, die Exiſtenz der Anſteckung nachzuweiſen, wenn nicht einzelne auffallendere Fälle dafür ſprächen.

Die beyden Eheleute J. waren in Breslau, wo die Cholera herrſchte, begannen ſich unwohl zu fühlen, und trachteten nun bald in ihre 3 Meilen von der Stadt entfernte Heimath zurückzukehren. Der Mann wurde auf dem Wege ſo krank, daß er im Wirthshauſe zu T. an der Straße liegen bleiben mußte, wo er binnen wenigen Stunden an der Cholera ſtarb, ohne daß nach des Verfaſſers Wiſſen ein weiterer Erkrankungsfall in dieſem Hauſe nachfolgte. Die Frau ſetzte aber ihren Weg fort, erreichte ihre Heimath, und machte ſchon kränkelnd unmittelbar nach ihrer Ankunft einige Beſuche im Dorfe. Am folgenden Tage erkrankte ſie ſchwerer, und ſtarb nach 24 Stunden. Zwey Tage ſpäter erkrankte eine Frau, die mit ihr in demſelben Hauſe gewohnt hatte, und eine andere ſeit langer Zeit kränkelnde, und an chroniſcher Diarrhö leidende Frau, welche ſie beſucht hatte, und es ſtarben beyde binnen Kurzem an der Cholera. Von nun an begann die Krankheit viele Menſchen im Dorfe zu befallen; unter 25 (dem Verf. bekannt gewordenen) Erkrankungsfällen kamen in zwey Häuſern, in jedem 5, in 2 Häuſern in jedem 3, in 3 Häuſern in jedem 2, und in 3 Häuſern in jedem nur 1 Erkrankungsfall vor. Mit Ausnahme zweyer Perſonen lebten alle übrigen im größten Elende, und in ſehr ſchlechten, mit Menſchen überfüllten und feuchten Wohnungen. Bey 3 war weder eine mittelbare noch unmittelbare Berührung mit früher Erkrankten nachzuweiſen.

Die Frau B. hatte ihre im obigen Dorfe an der Cholera erkrankte und verſtorbene Mutter während ihrer Krankheit gepflegt. Nach dem Tode derſelben in ihre, eine kleine Meile entfernte, Heimath zurückgekehrt, erkrankte ſie ebenfalls an der Cholera, und nach ihr zwey arme Einliegers-Eheleute, welche ſie in ihrer Krankheit gepflegt hatten. Sonſt erkrankte im Dorfe Niemand weiter.

Der Hirt F. war in Breslau, wo er von der Cholera befallen, in eine der dortigen Heilanſtalten aufgenommen und wieder geheilt entlaſſen wurde. Kaum in ſeiner, eine halbe Meile von Breslau entlegenen, Heimath angelangt, beſoff er ſich in Branntwein, worauf er auf's neue von der Cholera befallen wurde, und binnen wenigen Stunden ſtarb.

Der arme Gemeindehirt G., welcher als Wache vor ſeine Wohnung geſtellt worden war, erkrankte einen Tag nach dem Tode des Erſteren, und am ſelben Tage erkrankte auch noch eine Ortsarme an der Cholera, welche ſich bedeutende Diätfehler hatte zu Schulden kommen laſſen; beyde ſtarben. Es trugen ſich aber ſolche Anſteckungen lediglich und ausſchließlich in Wohnungen zu, welche feucht, unreinlich, und mit Menſchen überfüllt waren, und kamen an ſolchen Perſonen vor, deren Körperbeſchaffenheit für Entwicklung der Krankheit vorzüglich empfänglich ſchien. Es ſcheint, daß die Fortpflanzung der Krankheit durch Anſteckung, und die urſprüngliche Entwicklung derſelben ohne nachweisbare Berührung mit Kranken unter vollkommen gleichen Bedingungen ſtatt finde. In jenen Fällen, in welchen die Cholera kurze Zeit, nachdem die Befallenen mit Erkrankten zuſammengekommen waren, ausbrach, ſchien die Anſteckung gleichſam den Keim der Krankheit, der ſchon im Menſchen lag, zur Entwicklung gebracht zu haben.

Es iſt ſicher, daß auf dem Lande durch Anſteckung weit mehr Krankheitsfälle, als in den Städten veranlaßt wurden.

Wenn man die Zahl der Menſchen, welche mit Erkrankten kürzere oder längere Zeit zuſammenkamen, ohne ſelber nachher zu erkranken, mit der Zahl der ſpäter wirklich Befallenen vergleicht, ſo iſt die Zahl der Letztern, beſonders in Städten höchſt unbedeutend. So iſt es uns zur tröſtlichen Gewißheit geworden, daß die Empfänglichkeit der Anſteckung eben ſo ſelten als jene der Krankheit iſt; wir wiſſen auch, daß ſich jeder Menſch ſicher durch dieſelben Mittel vor Anſteckung be-

wahren könne, durch welche er die Krankheit von ſich abhält.

Es ſind einzelne Fälle nicht zu läugnen, in denen jener Menſch, welcher zuerſt an einem Orte an der Cholera erkrankte, früher an andern von der Epidemie bereits heimgeſuchten Orten war, woraus der Verdacht entſtand, daß er die Krankheit in ſeinen Ort einge- ſchleppt habe. Aber für's Erſte ſind dieſe Fälle über- haupt höchſt ſelten, und ereigneten ſich nach des Ver- faſſers Wiſſen nur in einzelnen Ortſchaften, welche in der Nähe infizirter Orte lagen, und wohl bereits den Einfluß der herrſchenden Epidemie verſpüren mochten; doch verkehrten täglich, vorzüglich in größeren Städ- ten, viele Tauſende mit Orten, in welchen die Epidemie herrſchte, und giengen wieder nahe und fern ausein- ander, ohne daß man jemals hörte, geſchweige nach- weiſen konnte, daß die Krankheit, außer in den er- wähnten höchſt beſchränkten und ſeltenen Fällen, ver- ſchleppt worden ſey.

Zweytens ereignete es ſich manchmal, daß Men- ſchen, welche in einem infizirten Orte den Keim der Krankheit aufnahmen, von da abreiſten und in einem nahen Orte wirklich erkrankten, aber Niemand in die- ſem Orte ihnen weiter nachfolgte.

Doch auch ſolche Fälle ereigneten ſich nur in der Nähe bereits infizirter Orte.

Es kann demnach von einer eigentlichen Verbrei- tung der Cholera durch Anſteckung von Land zu Land nie die Rede ſeyn; und es kann eine verdächtige Ein- ſchleppung höchſtens in einigen unbedeutenden Dörfern, welche im Bereiche der Epidemie liegen, angenommen werden.

Dem Verfaſſer iſt ein Fall bekannt, daß ein Mann, welcher mit einem cholerakranken Kameraden noch die Nacht vor ſeinem Tode die Schlafſtätte getheilt hatte, ſodann am nächſten Morgen in ſeine ½ Meile entfernte Heimath entwiſchte, wo er mit ſeinem kränklichen Weibe zuſammenkam, welches ſchon ſeit langer Zeit an Durch- fall litt, und mit ihm in einer elenden Hütte wohnte. Der Mann blieb geſund, das Weib aber bekam zwey Tage ſpäter zur Diarrhö die Cholera, und ſtarb; alle übrigen Einwohner des Dorfes, mit welchen der Mann noch verkehrt hatte, blieben geſund.

Es iſt wahrſcheinlich, daß das Weib, welches im höchſten Grad für Entwicklung der Cholera empfäng- lich ſchien, durch die Kleidrr ihres Mannes angeſteckt worden ſey. Wenn aber überhaupt ſchon die Fälle perſönlicher Anſteckung ſelten unzweifelhaft ſind, und nur unter ſehr beſchränkten Bedingungen ſtatt finden, ſo iſt die mittelbare Anſteckung noch weit ſchwieriger zu erweiſen, und fordert unſtreitig noch mehr begün- ſtigende Umſtände. Aber es iſt nach dem Verfaſſer ge- wiß, daß der anſteckende Stoff nur durch unreinliche und von den Ausdünſtungen der Menſchen gänzlich durchdrungene Kleider und andere Effekten, nie aber durch reinliche Menſchen und ungebrauchte Effekten könne verſchleppt werden.

Es iſt unzweifelhaft, daß Anſteckung in der Cho- lera nur durch die Atmoſphäre des Kranken ſtatt fin- den könne. Durch Einimpfung kann ſie nicht mitge- theilt werden.

Mit den bekannten miasmatiſch-anſteckenden Krank- heiten, z. B. dem Typhus, dem Puerperalfieber, hat die Cholera das gemein, daß ihre Anſteckbarkeit faſt lediglich an gewiße ungünſtige, oft ſehr beſchränkte Räumlichkeiten, feuchte, enge Zimmer, Wohnungen, Spitäler, Gefängniſſe u. ſ. w. gebunden iſt, während die Anſteckbarkeit der contagiös (d. h. durch Contact) anſteckenden Krankheiten, z. B. der Blattern, mehr von mittelbarer oder unmittelbarer Berührung der Kranken und gewißer Auswurfsſtoffe abhängt. Der Verfaſſer ſtellt ſich das Miasma der Cholera als ein unwägbares Weſen vor, das die in ſeinem Bereiche befindlichen Menſchen wie mit einem vergifteten Hauche umgibt, und deſſen Einwirkung in den hiezu empfäng- lichen Menſchen eine der ſchnelltödtlichſten Krankheiten, die Cholera, hervorbringt.

Dieſe vermag aber durch keinen anderen Stoff an- zuſtecken, als durch dieſes Miasma ſelber. Dieſes ſcheint auf dieſelbe Weiſe anſteckend zu wirken, wie ein Ferment, in eine der Gährung empfängliche Flü- ßigkeit gebracht, dieſelbe in kurzer Zeit in ſeine Eigen- ſchaften umwandelnd, gleichſam anſteckt. So wirkt ein Cholerakranker anſteckend auf ſeine Umgebung, indem er der Luft des Zimmers, in welches er gebracht wird, dieſelben Eigenſchaften mittheilt, die jene Luft beſaß, in welcher er ſelbſt erkrankte. So wie aber nur eine gewiße Körperbeſchaffenheit für Entwickelung der Cho- lera empfänglich macht, ſo iſt auch nur die feuchte, mit Ausdünſtungen der Menſchen oder Gewäſſer über- füllte Luft zur Entwicklung, wie zur Fortpflanzung des Miasma fähig.

Darum iſt nach dem Verfaſſer in geräumigen Zim- mern ſo wenig von Anſteckung zu fürchten, während die Krankheit in dumpfigen, unreinlichen und überfüll- ten Wohnungen oder Gefängniſſen, Spitälern u. ſ. w. raſch um ſich greift, und die Ausbreitung derſelben nicht anders, als durch gänzliche Evacuation der infi- zirten Räume unterbrochen werden kann; von welcher unberechenbaren Wichtigkeit es ſey, die Luft in den Wohnungen der Menſchen nach Möglichkeit rein und geſund zu erhalten, erhellt daraus.

Man nennt die Orte, in welchen die Cholera herrſcht, mit Recht infizirte Orte; denn es laufen in denſelben nicht nur jene Menſchen, welche mit Kranken zuſam- menkommen, Gefahr, infizirt zu werden; ſondern wie

Jedermann, welcher ſich in Marſchländern zur Zeit herrſchender Wechſelfieber aufhält, ſelber den Keim eines Wechſelfiebers aufnehmen und in ſich forttragen kann, worauf das Wechſelfieber ſelber erſt in entfernteren Orten zum Ausbruch kommt, ſo kann man auch in einem Orte, wo die Cholera herrſcht, den Keim der Cholera in ſich aufnehmen, ohne mit Kranken zuſammengekommen zu ſeyn, denſelben mit ſich forttragen, und erſt in entfernteren Orten zur Krankheit entwickeln. So gieng ein Kutſcher in eine nahe Stadt, wo die Cholera herrſchte, um dem Leichenbegängniße ſeines an der Cholera verſtorbenen Bruders beyzuwohnen, und bekam zwey Tage, nachdem er nach Hauſe zurückgekommen war, ſelber die Cholera. Ein liederlicher Schneidergeſelle hatte ſich einige Zeit in Breslau, während der Herrſchaft der Cholera, aufgehalten, und grobe Exzeſſe begangen, ohne jedoch mit Kranken zuſammengekommen zu ſeyn; zwey Tage, nachdem er in ſeine, eine Meile von der Hauptſtadt entfernte Heimath zurückgekommen war, erkrankte er an der Cholera, und ſtarb; Niemand im Dorfe folgte ihm u. ſ. w.

Es iſt höchſt ſchwierig, die Gränzen zwiſchen Erkrankung durch Anſteckung und durch urſprüngliche Erzeugung der Krankheit zu ziehen.

Der Verfaſſer hat die Cholera anſteckend genannt, weil das Zuſammenſeyn mit Cholerakranken in manchen Menſchen mehr oder minder die Entwickelung der Cholera befördert.

6. Dauer der Keimperiode.

Die Keimzeit der Cholera, d. h. die Zeit der Ruhe, bis der Saame dieſer Krankheit ſich in unſerm Körper entwickelt, und die Cholera darſtellt, jene Zeit iſt in den meiſten Fällen zwiſchen zwey und drey Tagen, und überſchreitet ſelten den Zeitraum von fünf Tagen.

In zwey Contumazhäuſern in Berlin, in welche vom 4. Sept. bis 20. Okt. 561 Perſonen aufgenommen wurden aus der Mitte von Familien, in denen bereits eines oder mehrere Glieder an der Cholera erkrankt oder geſtorben waren, erkrankten 20 Perſonen wirklich an der Cholera, nämlich 1 am erſten Tage, 10 am vierten Tage, und 2 am fünften Tage nach geſchehener Aufnahme.

7. Weſen der Cholera.

Alle Erſcheinungen der Cholera vergleichend, und die weſentlichen derſelben in ein charakteriſirendes Bild vereinigend, glaubt der Verfaſſer in dieſem Bilde, wie es im Eingange gegeben worden, das Weſen der Cholera darzulegen, und fügt hinzu, daß er das Weſen aller natürlichen Dinge nicht anders, als durch eine charakteriſirende Beſchreibung derſelben zu erklären wiſſe.

8. Zeichen der Cholera.

a) Vorläufer.

In früher geſunden Menſchen pflegt dem Ausbruche der Cholera Schwindel, leichte Diarrhö, manchmal einen Tag, oft nur wenige Stunden vorherzugehen. In ſehr vielen Fällen ſcheinen alle Vorläufer gänzlich zu fehlen.

Es geſchieht häufig, daß ſich die Cholera plötzlich zu anderen Krankheiten geſellt, z. B. zu chroniſchen Diarrhöen, Nervenfiebern, Gallenfiebern, Wechſelfiebern u. ſ. w.

b) Ausgebildete Krankheit.

Die Cholera bricht aus, indem ein großes Angſtgefühl in den Präcordien entſteht, und faſt gleichzeitig copiöſes Erbrechen eintritt, wozu ſich bald Diarrhö zu geſellen pflegt, welche in den erſten Ausleerungen gewöhnlich noch etwas Koth enthält, in den ſpätern aber oft farblos iſt, einen eyweißartigen, ſüßlichen Geruch gibt, und immer eine Menge Flocken enthält. Der natürliche Turgor der Haut verſchwindet, ihre Farbe wird ſchmutzig, meiſt mit verſchiedenen Farben ſpielend; die Extremitäten und bald der ganze Körper kalt, erſtere meiſt bläulich gefärbt und an den Fingern runzelig; die Augen werden tief in die Höhlen hinein, und gewöhnlich etwas nach aufwärts gezogen, halb von den Augenliedern bedeckt, und von einem bläulich braunen Ringe umgeben; es werden ſchmerzhafte Krämpfe fühlbar, welche, von den Waden ausgehend, ſich häufig bis zu den Kiefermuskeln aufwärts erſtrecken, und den Kranken in große Unſtätigkeit verſetzen. Der Radialpuls wird ſchwach, fadenförmig, und verſchwindet häufig, während die Carotiden ſo lange pulſiren, als ſich das Herz bewegt; die Stimme des Kranken wird rauh und geſchwächt; derſelbe iſt wohl meiſt im Stande, eine tiefere Inſpiration, aber keineswegs wiederholte Reſpirationsbewegungen zu machen, z. B. zu huſten. Der Kranke hat großen Durſt, vorzüglich nach kalten Getränken; die Secretion des Urins (ſo auch der Thränen und des Speichels) pflegt gehemmt zu ſeyn. Der Kranke zeigt eine auffallende moraliſche Apathie gegen ſeine Umgebungen bey vollſtändigem bis an den Tod währenden Bewußtſeyn.

c) Von den epidemiſchen Einflüſſen abhängige Unpäßlichkeiten und unvollkommene Choleraformen.

Während die Cholera Morbus in einer Stadt herrſchte, wurde faſt ein Drittheil der Einwohner von Unpäßlichkeiten befallen, welche eines oder mehrere der angegebenen, der Cholera eigenthümlichen Zeichen offenbarten, als Angſtgefühl in den Präcordien, Schwindel, flockige, ſeröſe Diarrhö, Erbrechen, Krämpfe in den Extremitäten u. ſ. w. Dieſe Leiden kamen in man-

nichfaltigen Modificationen und Graden von leichten Unpäßlichkeiten bis zu wirklichen Choleraanfällen geſteigert vor; ſie giengen jedoch ſämmtlich binnen einigen Stunden bis 2 oder 3 Tagen wieder in vollkommene Geneſung über, wenn ſie nicht vernachläßigt, ſondern die zweckmäßigen Mittel dagegen angewendet wurden. Dieſe Unpäßlichkeiten wurden häufig mit Unrecht für Vorläufer der Cholera gehalten, da ſie in dieſelbe nur dann übergiengen, wenn ſie vernachläßigt wurden, oder neue Schädlichkeiten auf den bereits geſchwächten Körper einwirkten.

Der Verfaſſer ſpricht von der Diagnoſe, Prognoſe und Therapie der Cholera nicht weiter, da ſelbe bereits von ſeinem verehrten Freunde und Reiſegefährten Dr. **Gietl** in ſeiner Abhandlung auseinandergeſetzt worden.

9. Zeichen des Ausbruchs der Choleraepidemie in einer Gegend.

Die erſten Cholerafälle blieben manchmal vereinzelt, und erfolgten nicht ſelten in langen Zwiſchenpauſen. Dem Verf. wurde ein ausgezeichneter Fall bekannt, wo ein zehnjähriger Knabe unter den unzweifelhaften Zeichen einer heftigen Cholera Morbus ſtarb, zu einer Zeit, als in der ganzen Provinz noch nirgends eine Spur der Epidemie beobachtet wurde, an einem Orte, wo ſich ſelber, nachdem die Epidemie zwey Monate ſpäter in der Umgegend wirklich zum Ausbruche kam, kein weiterer Cholerafall mehr zutrug, und unter Umſtänden, welche auf keine Weiſe den Verdacht einer Anſteckung geſtatteten. Um nun aber vorherzuſagen, ob derley vorkommende Fälle bereits den Beginn der Epidemie anzeigen oder ſporadiſch bleiben werden, dürfte man ſich an folgende Normen halten.

a) Wenn ſich derley verdächtige Fälle an einem Orte ereigneten, welcher in einem Flußgebiete lag, in deſſen Nähe die Cholera noch nirgends epidemiſch geworden war, ſo war mit großer Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß dieſe Fälle ſporadiſch bleiben würden.

b) Wenn aber die Epidemie bereits in mehreren Ortſchaften deſſelben Flußgebietes erſchienen war, ſo mußte man befürchten, daß vorkommende verdächtige Fälle bereits Vorläufer der beginnenden Epidemie waren.

c) Wenn aber verdächtige Fälle an Orten vorkamen, die in einem bisher von der Epidemie verſchonten Flußgebiete lagen, aber zur Entwicklung derſelben wegen ihrer ſtarken Bevölkerung oder ungeſunden Lage günſtig erſchienen, ſo war der Verdacht der unmittelbar nachfolgenden Epidemie um ſo größer, je näher das Flußgebiet, in welchem ſich der fragliche Ort befand, an andern Flüſſen lag, deren Gebiete bereits von der Krankheit befallen waren, und je ſchnelltödtlicher einzelne Krankheitsfälle zu verlaufen begannen. Kurz vorhergegangene oder noch andauernde Ueberſchwemmungen vermehrten unter ſolchen Umſtänden die Beſorgniße einer herannahenden Epidemie.

Mit Sicherheit ließ ſich jedoch der geſchehene Ausbruch der Epidemie nicht früher beſtimmen, als wenn bereits eine gewiße Anzahl ausgezeichneter und meiſtens ſchnell tödtlicher Cholerafälle in kurzen Zwiſchenräumen auf einander gefolgt war; was ſich häufig erſt zwey bis drey Wochen ſpäter ereignete, nachdem die erſten verdächtigen Fälle vorgekommen waren.

10. Zeichen des Aufhörens der Epidemie.

Man konnte ſchließen, daß die Epidemie in einem Flußgebiete zu Ende ging, wenn die Krankheit zwar noch in mehreren Ortſchaften hie und da ausbrach, aber die Zahl der Erkrankten in jedem Orte gering war, und viele dieſer Orte ſchon tiefer im Lande gelegen waren.

Man konnte ſchließen, daß die Epidemie in einem Orte bald beendet ſeyn würde, wenn nicht nur überhaupt die Zahl der Erkrankten merklich abnahm, ſondern auch die einzelnen Krankheitsfälle zerſtreut, bald hier, bald dort, meiſtens nach manifeſten Gelegenheitsurſachen vorkamen, der Verlauf der einzelnen Krankheitsfälle im Ganzen länger dauernd und Nachkrankheiten und Complicationen häufiger wurden u. ſ. w.

Es ergaben ſich auch noch lange Zeit, 2, 3 bis 4 Wochen nach beendeter Epidemie einzelne ausgezeichnete, oft ſchnelltödtliche Cholerafälle, deren wegen die Rückkehr der Epidemie nicht zu befürchten war.

11. Bedingniße eines milden Characters der Epidemie.

Die herrſchende Epidemie ſchien im Allgemeinen in einem Flußgebiete um ſo weniger heftig zu wüthen, je civiliſirter und intelligenter die Anwohner deſſelben waren, da ſich bey fortſchreitender Civiliſation und Intelligenz die Menſchen nicht nur den einwirkenden äußeren Schädlichkeiten weniger bloßgaben, ſondern auch die Natur ſelber dem Menſchen mehr unterthan gemacht, ihre ſchädlichen Einflüße vermindert und abgeſtumpft werden, und insbeſondere die Gewalt aller epidemiſchen Krankheiten abgeſtumpft wird. Von größeren Flüßen freye Provinzen könnten unter günſtigen Verhältniſſen von der Epidemie überhaupt ſehr wenig, und erſt ſpäter, als die bey Flüſſen näher gelegenen Gegenden, zu leiden, oder gänzlich von derſelben verſchont zu bleiben hoffen.

Die Epidemie ſchien in einzelnen Orten um ſo milder vorüberzugehen, je trockener und geſünder ſie gelegen, je reinlicher und geräumiger die Wohnungen waren, je ſorgfältiger die bekannten Gelegenheitsurſachen der Krankheit vermieden, und je weniger vorkom-

mende Erkrankungsfälle vernachläßiget und verheimlicht wurden.

Solche Ortſchaften hatten, beſonders wenn ſie etwas entfernt von größeren Flüſſen, in kultivirten Gegenden lagen und nicht übervölkert waren, die gegründetſte Hoffnung, von der Krankheit ganz verſchont zu werden.

Jene Viertel einer infizirten Ortſchaft, welche trocken lagen, mit wohlgelüfteten Straßen und geräumigen Häuſern verſehen waren, und ſelbſt einzelne geräumige und reinliche Häuſer, welche in Mitte inficirter Viertel lagen, pflegten nur wenige, oft gar keine Kranken zu bekommen.

In den oberen Stockwerken aller Häuſer ereigneten ſich weniger Krankheitsfälle, als in den Wohnungen zu ebener Erde oder unter der Erde. Die Nahrungsweiſe der Inwohner eines Ortes ſchien ſehr wenig, die Reinlichkeit derſelben den größten Einfluß auf die Zahl der vorkommenden Krankheitsfälle zu haben.

Mit Menſchen überfüllte, feuchte, ſchlechtgelüſtete und unreinliche Gefängniſſe, Armenanſtalten, Hoſpitäler, Fabriken, Kaſernen u. ſ. w. liefen große Gefahr, wahre Infektionsherde der Cholera zu werden, und großen Verluſt an Menſchen zu erleiden, während ſie unter den entgegengeſetzten guten Verhältniſſen häufig, mitten in einer infizirten Gegend gelegen, von der Krankheit entweder gänzlich verſchont blieben, oder doch nur einzelne Kranke zählten. Die höheren Stände hatten überhaupt wegen größerer Reinlichkeit, beßerer Wohnung und genauerer Beobachtung ihres körperlichen Wohles weniger zu fürchten, von der Krankheit ergriffen zu werden, als Perſonen der unteren Stände, und hatten, ſelbſt von der Cholera ergriffen, aus denſelben Urſachen größere Hoffnung zu geneſen, als dieſe.

Es gab für Jedermann drey untrügliche Mittel, ſich vor der Krankheit ſelber ſo ſicher, wie vor jeder Anſteckung zu ſchützen, und ſelbſt von derſelben befallen, die gegründetſte Hoffnung der Wiedergeneſung zu haben, nämlich Reinlichkeit, Mäßigkeit und Achtſamkeit auf ſein körperliches Wohl. Möge allenthalben Jedermann dieſe Mittel ſorgſam bey ſich anwenden, deren genaueſte Anwendung bey all den Seinigen bewachen, und allen Menſchen dringend empfehlen, welchen man wahrhaft nützen will und zu rathen vermag, und mit Gottes Hülfe — es traue jeder feſt darauf — wird keiner, der auf ſolche Weiſe geſchützt iſt, der Krankheit unterliegen;

Unter der Rubrik: Erfahrungen über den Erfolg der Maßregeln zur Abwendung der Cholera, führt der Verf. folgende praktiſche Notizen auf.

1) Allenthalben wurden vorzüglich die ärmeren Klaſſen des Volkes von der Cholera ſtark heimgeſucht; aber nicht deßhalb, weil ſie ſchlechter eſſen oder ſchlechter wohnen und ſchlechter bekleidet ſind, und um ſo viel beſchränkter leben müſſen, als die wohlhabenderen Leute; ſondern weil es ſelten iſt, daß arme Leute nicht auch unreinlich ſind, ſehr unregelmäßig leben, und durchaus keine Sorgfalt um ihren Körper tragen.

Deßhalb, weil es nicht auf die Armuth, ſondern auf die eigene Fahrläßigkeit ankommt, geſchah es, daß, wie in manchen andern Orten, ſo auch in Prag in der Judenſtadt, welche in einer höchſt ungünſtigen Lage an der Moldau erſt überſchwemmt, von einer großen Menge armer Juden bewohnt, die größte Gefahr zu laufen ſchien, ſich dennoch verhältnißmäßig wenig Cholerafälle ereigneten, während z. B. in der obern Neuſtadt, welche trocken, luftig, und größtentheils hoch gelegen iſt, alſo weit günſtigere Ausſicht darbot, eine unverhältnißmäßig große Menge von Menſchen von der Krankheit dahingerafft wurde.

Aber die armen Juden waren auch um ihren Körper ebenſo beſorgt geweſen, als der Pöbel der Vorſtadt roh und nachläßig war. Da aber aller Orten ſolcher Pöbel iſt, ſo findet die Epidemie allenthalben Nahrung.

2) Die Abſonderung der Geſunden von den Kranken und die Evacuation ſogenannt infizirter Wohnungen bleiben höchſt gerathen, aber ſie vermögen in gar vielen Fällen wegen Mangel des Raumes nur unvollkommen ausgeführt zu werden; Mängel, welche durch kein Geboth erleichtert, aber denen durch fachverſtändige, kluge und eifrige Verwendung der Lokalbehörden oft um vieles abgeholfen werden kann.

3) Es iſt allgemein als räthlich anerkannt worden, die von Cholerakranken gebrauchten Effekten und bewohnten Stuben vor ihrer weiteren Benützung erſt ſorgfältig zu reinigen.

Das einfachſte, ſicherſte, anwendbarſte und nirgends ſchädliche Reinigungsmittel iſt ſicher das Waſſer und die Lüftung, und ſie ſcheinen auch in den allermeiſten Fällen zur Reinigung vollkommen zu genügen.

Die genügende oder ungenügende Art der Anwendung dieſer beyden ſouveränen Reinigungsmittel hängt lediglich von dem Einfluße der Thätigkeit und der Klugheit der Ortsbehörden und der Aerzte ab. Nach den k. k. öſterreichiſchen Inſtructionen iſt zur Reinigung der Wohnungen und der gebrauchten Effekten Cholerakranker das Waſchen mit Waſſer und die Lüftung — nach den Umſtänden und Gegenſtänden modifizirt — als genügend anerkannt worden, und wird deren gewiſſenhafte Anwendung um deſto ſtrenger bewacht, als ſie immer und überall ausführbar und nützlich iſt. Bey reinlichen Menſchen, als Aerzten, Geiſtlichen u. ſ. w., welche nur kurze Zeit mit Kranken zuſammenkommen,

ſcheint die freye Luft, in welche ſie aus den Kranken-zimmern treten, zu genügen, und die Chlorräucherung überflüßig zu machen. Bey Leuten, welche ſich längere Zeit bey Cholerakranken aufgehalten haben, z. B. Krankenwärtern, dürfte es nöthig ſeyn, daß ſie erſt ſich wohl mit Waſſer waſchen und ihre Kleider wechſeln.

4) Um ſich vor der Cholera zu bewahren, wurde nach dem Verfaſſer in Böhmen folgender Volksunterricht ertheilt:

„Man ſey frohen Muthes, und habe feſtes Vertrauen auf Gott, führe aber dabey einen ordentlichen Lebenswandel, arbeite in ſeinen Berufsgeſchäften, vermeide Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken und Ausſchweifungen jeder Art; man beobachte die größte Reinlichkeit in ſeinen Wohnſtuben, in ſeiner Kleidung, man wechsle öfters die Wäſche, man öffne täglich einmal, beſſer zweymal am Tage die Fenſter ſeiner Wohnung in den Stunden zwiſchen 10 und 4 Uhr. Dieſes Oeffnen der Fenſter iſt um ſo nothwendiger, je kleiner und niedriger gelegen die Zimmer ſind, und von je mehr Menſchen ſie bewohnt werden. Man vermeide den Genuß des Obſtes, des fetten und verdorbenen Fleiſches, des unausgebackenen dumpfigen Brodes, des Käſes, fetter und ſchwer verdaulicher Mehlſpeiſen u. ſ. w. Man ſey mäßig im Genuße des Bieres und des Weines, und hüte ſich vor ſchlechtem, unausgegohrnem Biere, und vorzüglich vor dem Uebermaaße im Genuße des Branntweines u. dgl. Man hüte ſich auch vor Ekältung, und achte gegenwärtig ſolche Fälle, die man gewöhnlich von verdorbenem Magen herleitet, insbeſondere aber jeden Durchfall keineswegs gering. Man hole in dieſen Fällen ſogleich den Rath eines Arztes ein, und befolge deſſen Vorſchriften genau. Wer einen ordentlichen und vernünftigen Lebenswandel führte, ändere in dieſem nichts, denn in dieſem Falle ſchadet jede Aenderung“.

5) Unterſtützung der Armen.

In dieſer Angelegenheit hat ſich zur wahren Freude aller Menſchenfreunde ſichtbar bewährt, daß der Sinn für Wohlthätigkeit recht allgemein unter den Menſchen verbreitet ſey, indem ſich allenthalben viele Perſonen fanden, welche ſich mit großen perſönlichen Opfern freywillig dem allgemeinen Wohle widmeten, und Jeder, wie er es vermochte, auch reichliche Spende darbrachte. Hier haben einzelne Menſchenfreunde, Aerzte, Geiſtliche, Güterbeſitzer, Magiſtrate u. ſ. w. an vielen Orten viel Gutes gewirkt, was außer ihren Gemeinden wohl Niemanden zu Ohren gekommen, wofür ſie aber ihr eigenes Herz lohnen wird.

Es iſt eine mißliche Wahrheit, daß das Gute von höheren Behörden nicht befohlen, nur empfohlen werden kann. Da es aber ſehr viele Menſchen gibt, welche gern Gutes thun, wenn ſie nur wiſſen, wie und wo ſie es thun können, ſo liegt die doppelte Aufgabe vor, ihnen zu ſagen, wie und wo ſie dem allgemeinen Beßten nützen können, und ſie ſodann ja ſo wenig als möglich zu beſchränken, das Empfohlne ſelber nach ihrer beßten Meynung auszuführen.

Wiederholte Erfahrung hat auch gelehrt, daß man Wohlthaten ja Niemanden aufdringen ſolle, da ſie ſtatt Dank überall nur Mißtrauen erweckten.

Der Verf. hat nirgends zur Unterſtützung der Armen, und überhaupt zur möglichen Erleichterung der Uebel, ſowohl von Seite der Regierung als der Privaten, ſo viel poſitiv Wohlthätiges, Nützliches und Zweckmäßiges leiſten ſehen, als auf ſeiner Reiſe durch Böhmen.

6) Aerztliche und häusliche Pflege.

Jeder Arzt auf dem Lande mußte ſich ſelbſt mit den nöthigen Arzneyen verſehen (er bedarf deren, wie bekannt, nicht viele). In Städten ſind die Apotheken ohnehin nahe genug. Der größte Bedarf möchte an Blutegeln und (vorzüglich im Sommer und auf dem Lande) an Eis ſeyn, welches in häufigen Fällen wohlthätige Anwendung findet.

Die Aerzte, welche Cholerakranke zu beſorgen haben, müſſen ſie dreymal im Tage zu ſehen Gelegenheit haben; aber es iſt ein Irrthum, zu glauben, daß der Verzug einer Viertelſtunde, und ſelbſt einer Stunde, bis der Arzt herbeygeholt iſt, für den Kranken häufig gefährlich worden ſey. Gefährlich iſt nur Vernachläſſigung und verkehrte Behandlung der Krankheit ohne Vorwiſſen eines Arztes.

Nicht minder wichtig, als die ärztliche, iſt dem Kranken die häusliche Pflege. Da die meiſten Kranken in ihren Familien gepflegt werden, ſo wäre zu wünſchen, daß Jedermann in den weſentlichſten Grundſätzen der Krankenpflege unterrichtet ſey, um ſich und den Seinigen in Erkrankungsfällen nicht unwillkührlich zu ſchaden.

Es iſt wahr, daß viele Cholerakrankenwäeter ſelber an der Cholera erkrankt ſind, aber ſicher weniger wegen Anſteckung, als wegen eigener Fahrläßigkeit, Ungewohnheit des Dienſtes und übergroßer Strapazen. Bey der Wahl eigentlicher Krankenwärter dürfte ſehr darauf zu ſehen ſeyn, nicht Leute aus den niederſten Ständen zu wählen, denn dieſe bleiben immer roh; keine ſchwächlichen, unreinlichen oder früher in großer Armuth und Elend und in ſchlechten Wohnungen lebenden Perſonen anzunehmen, denn ſie erkranken leicht; die Wärter nicht zu ſehr anzuſtrengen, täglich ein paar Stunden in freyer Luft zubringen, und ja nicht in den Krankenzimmern, wenn ſie ausruhen ſollen, ſchlafen zu laſſen (außer in geräumigen Privathäuſern). Es ver-

ſteht ſich von ſelbſt, daß ſie gut unterrichtet, nüchtern und redlich ſeyen, und vor allen Dingen gewiſſenhaft die Vorſchriften des Arztes befolgen.

7) Heilanſtalten.

Die Errichtung von Heilanſtalten in Städten iſt nothwendig, ſo daß auf ungefähr 1000 Einwohner ein Bett gezählt werde; auf dem Lande ſind ſie minder unentbehrlich, doch immer wohlthätig.

Die Choleraſpitäler ſollen von den andern Spitälern immer getrennt ſeyn, und Cholerakranke nie unter andern Kranken gelaſſen werden. Auch ſoll Niemanden der Zutritt in Choleraſpitäler geſtattet ſeyn, deſſen Beruf ihn nicht dahinführt. Die Choleraheilanſtalten ſollen gut gelegen, trocken und geräumig, und nicht zu groß (am beßten von 10 bis 20 Betten), auch nicht weit entlegen ſeyn. (Sie können unbeſchadet in Städten mitten zwiſchen andern Häuſern ſtehen.) Es iſt gut, ein eigenes Aufnahmszimmer einzurichten, und die Schwerkranken von den Leichtkranken und Reconvaleſcenten abzuſondern. Vor Allem iſt Vorrath an Bettwäſche und Strohſäcken nothwendig. Dampfbadapparate, ſo wie alle künſtlichen Vorrichtungen ſind allenthalben, wo ich hinkam, überflüßig befunden worden. Uebrigens bedarf ein Choleraſpital genau derſelben Einrichtung wie jedes andere Spital; daſſelbe gilt für Reinlichkeit, Lüftung und Hausordnung. Der Chlorkalk iſt auch hier, wie überall, das ſouveränſte Reinigungsmittel; aber ſo einfach ſeine Anwendung auch iſt, ſo iſt er doch an den meiſten Orten höchſt unvollkommen und ungeſchickt angewendet, und deßhalb ſeine unſchätzbaren Vortheile verkannt worden; wogegen man an manchen Orten die Krankenzimmer wie Rauchſtuben mit Tabakrauch angefüllt traf.

8) Transportmittel.

Jedermann muß voraus unterrichtet ſeyn, wohin er ſich zu wenden habe, ſowohl um ſchleunig ärztliche Hülfe zu finden, als um ſich in ein Hoſpital tragen zu laſſen.

Zum letzten Zwecke müſſen einige Träger beſtimmt ſeyn, welche an gewiſſen Orten (vielleicht im Hoſpitale ſelbſt) wohnen. Diejenigen Tragmittel waren die beßten, welche nicht nur einfach, ſondern auch am Orte nicht ungewöhnlich, und deßhalb nicht Aufſehen erregend waren; es mochten nun Portechaiſen, oder Körbe, oder flache Geſtelle ſeyn. Auf welche Weiſe der Kranke auch immer tranſportirt werden mochte, ſo ſchien weder die Art des Tranſportes, noch die etwas kleinere oder größere Strecke Weges merklich zu ſchaden (außer der Kranke befand ſich gerade in einem warmen Schweiße, in welchem Falle er durchaus nicht tranſportirt worden ſeyn ſollte), wohl aber haben die Vorbereitungen zum Tranſporte oft durch pſychiſche Emotionen nachtheilig gewirkt.

Leichen an der Cholera Verſtorbener wurden an den meiſten Orten 36 bis 48 Stunden an einem warmen Orte aufbewahrt; doch glaube ich nicht, daß irgendwo ein einziges hinlänglich conſtatirtes Beyſpiel von Scheintod vorgekommen iſt.

Man iſt überall von dem Wahne zurückgekommen, als ob Leichen an der Cholera Verſtorbener anſtecken könnten, und findet es deßhalb nicht mehr nöthig, die Leichenbegängniß-Ceremonien auf irgend eine Weiſe, wie man früher that, von den gewöhnlichen zu unterſcheiden.

Welche Anordnungen man aber immer auch treffen mag, ſie ſind vollkommen, wenn menſchenfreundliche Männer ſie auszuführen übernehmen.

Man kann den Menſchen ſagen, was gut iſt; aber es bleibt ihre Sache, es zu thun, und ihre Schuld, es ſchlecht zu thun. Darum möchte ich, ſchließt der Verfaſſer, allen jenen Männern, welche in dieſer Sache Hand anzulegen haben, Sanitätscommiſſionen, Magiſtraten und Aerzten zurufen: Das Gelingen iſt eure Sache! Möge es uns darum gelingen, Einrichtungen zu treffen, welche nicht nur das gegenwärtige Uebel erleichtern, ſondern, Schlimmes in Gutes verkehrend, auch in Zukunft noch wohlthätig fortwirken, und die den Menſchen zu allen Zeiten drohenden Krankheiten und Uebel vermindern. So werden wir die Palme gewinnen.

Ueber das Verhalten der Cholera in einigen öffentlichen Anſtalten.

1) Im allgemeinen Krankenhauſe in Wien. *)

Am 12. Auguſt wurde eine arme Frau in das allgemeine Krankenhaus aufgenommen, welche das vollendete Bild dieſer gefürchteten Krankheit darſtellte. Des folgenden Tages ſtarb, ein paar Häuſer von der Wohnung der Erſteren entfernt, ein anderes armes Weib an der Cholera, und allmählich zeigten ſich Cholerafälle in den verſchiedenſten Stadttheilen. Am 18. Auguſt wurde zuerſt im Krankenhauſe ſelber ein Menſch von der Cholera befallen, der vor einigen Tagen wegen eines ganz anderen Uebels dort aufgenommen worden war. Nach 14 Tagen ereignete ſich, und zwar auf einer ganz anderen Abtheilung, ein zweyter Fall. Von dieſer Zeit an aber nahm die Zahl der Erkrankungen mehr und mehr zu. Mehr als 50 Mütter, deren Neugeborne, von der Cholera befallen, ſtarben, wurden 10 bis 15 Tage ſpäter geſund entlaſſen. Einige

*) Dieſe Mittheilung hat der Verfaſſer aus dem Wiener-Krankenhausberichte entnommen.

der Säuglinge, deren Mütter an der Cholera geſtorben waren, wurden geſund erhalten, als man ſie geſunden, kräftigen und furchtloſen Ammen übergeben hatte. Von jenen Aerzten, welche mit Cholerakranken in Berührung kamen, erkrankte keiner an der Cholera, viele aber wurden unwohl.

Dr. Sidorowich, Primargeburtsarzt, und Dr. Gaßner, Primarchyrurg, ſtarben an der Cholera, ohne mit Kranken der Art in Berührung gekommen zu ſeyn. Von dem Wartperſonale des allgemeinen Krankenhauſes (327 Individuen) erkrankten 15 Perſonen. Die Ergriffenen hatten ſich ſämmtlich bedeutenden Schädlichkeiten ausgeſetzt, welche den Ausbruch der Krankheit veranlaßten.

Vorzüglich häufig wurden Nervenfieberpatienten von der Cholera ergriffen. Dieſe entwickelte ſich bey den meiſten unvermerkt im Verlaufe eines torpiden Nervenfiebers, ſeltner während der Reconvaleſcenz. Auffallend war es, daß ſich gerade in jenen Häuſern, in denen während der vergangenen Monate viele Perſonen am Nervenfieber erkrankt waren, auch viele Cholerafälle ereigneten. Die gaſtriſchen Fieber giengen ebenfalls häufig in die Cholera über, ebenſo das Wechſelfieber. Bey einem Tertianwechſelfieber brach die Cholera während der fieberfreyen Zeit aus, ohne den folgenden Paroxysmus zu unterdrücken (der Verfaſſer ſah einen ähnlichen Fall auch anderwärts); in anderen Fällen erſchien die Cholera an den Tagen des Paroxysmus.

Eine Schwangere, welche an ausgebildeter Cholera gelitten hatte, wurde nach ihrer vollſtändigen Reconvaleſcenz von einem geſunden Knaben entbunden. Ein ähnlicher glücklicher Fall wurde dem Verf. auch in Breslau bekannt.

In der zweyten Hälfte des Monats September war die Macht des herrſchenden epidemiſchen Einflußes ſo groß, daß faſt alle zu der Zeit Sterbenden einige Stunden vor ihrem Tode wäſſerige Ausleerungen, und ein den Cholerakranken ähnliches Ausſehen bekamen.

2) Im Krankenhauſe zur Charité in Berlin.

Erſt nach 5 Wochen, nachdem die Krankheit in Berlin erſchienen war, wurde zum erſtenmale ein Kranker, der am 19. Sept. wegen eines rheumatiſchen Fiebers und Lungenſchwindſucht im Hauſe aufgenommen worden war, von der Cholera befallen, genas aber davon. Während im allgemeinen Krankenhauſe in Wien 280 Individuen, welche wegen anderer Krankheiten aufgenommen worden waren, an der Cholera erkrankten, wurden in der Charité zu Berlin nicht mehr als 21 von jener befallen. Man verwendete aber in der Charité die größte Aufmerkſamkeit darauf, jeden Patienten, der Zeichen der Cholera verrieth, ſogleich aus dem Hauſe hinaus und in ein nahes Choleralazareth zu ſchaffen; auch wurde nie ein neuer Kranker in der Charité aufgenommen, der der Cholera verdächtige Zeichen an ſich gehabt hätte, wobey die Anordnung zu Statten kam, jeden zugehenden Kranken erſt einige Tage in einem beſonderen Aufnahmszimmer zu beobachten, ehe er in die Säle verlegt wurde.

Im allgemeinen Krankenhauſe in Wien ſuchte man in der erſten Zeit der Epidemie die von der Cholera ergriffenen Kranken in abgeſonderte Zimmer zu entfernen; in der Folge aber, als die Furcht vor Anſteckung gemindert war, ließ man die Cholerakranken ſehr häufig mitten unter den übrigen Kranken liegen.

3) Im Krankenhauſe zu Allerheiligen in Breslau.

Es faßt über 300 Kranke. Am 23. Sept. wurde hier eine 26jährige, höchſt ausſchweifende, und ſeit einiger Zeit im größten Elende lebende Perſon, welche auf einer kalten Bodenkammer in einer der Vorſtädte wohnte, und ſchon ſeit 14 Tagen kränkelte, aufgenommen. Sie war die erſte Cholerakranke, welche in Breslau vorkam. Seit dem 21. Sept. hatte ſich zur ſchon beſtehenden Diarrhö heftiges Erbrechen geſellt, weßwegen ſie ſich zu Fuß in's Hoſpital aufmachte; ſie ſank aber an einem Gartenzaun unter Erbrechen und Durchfall nieder, und mußte von hier aus weggetragen werden. Sie ſchrie im Krankenſaale, wo noch 8 Kranke lagen, fortwährend, daß ſie die Cholera habe und ſterben müſſe. Sämmtliche Kranke erlitten eine bedeutende Verſchlimmerung ihres Zuſtandes, und 4 ſtarben ſelber binnen 18 bis 24 Stunden unter Symptomen der Cholera. Es wurde nun mit größter Sorgfalt darauf geſehen, daß kein Cholerakranker mehr in das Spital gebracht wurde. Es erkrankten dann nur noch 4 Individuen in demſelben an der Cholera.

4) Im Siechhauſe in Breslau.

Von 50 Pfründnern erkrankten 5 an der Cholera. Bey einer 41jährigen, ſeit 7 Jahren an Blödſinn leidenden Frau machte die Cholera einen ſo ſtarken Eindruck, daß ihr Blödſinn zurückgetreten zu ſeyn ſchien. Als ſie jedoch wider Vermuthen im Choleraſpitale geneſen war, kehrte der Blödſinn in ſeiner vorigen Art wieder zurück.

5) Im Eliſabethinerinnen-Spitale in Breslau.

Dieſe Anſtalt faßt ungefähr 50 Kranke weiblichen Geſchlechtes, und gleicht einem großen wohlgeordneten Familienhaushalte.

Die Kranken wünſchen ſich Glück, hier aufgenommen zu werden. Unter den Kranken, welche in dieſer Anſtalt verpflegt wurden, ereignete ſich kein Cholerafall.*)

(Schluß folgt.)

*) Daſſelbe war auch in dem trefflichen Spitalkloſter der Eliſabethinerinnen in Wien der Fall.
Die Red.

Außerordentliche Beylage Nro. 11. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

VIII. Auszüge aus den Cholera=Berichten des Dr. Georg Kaltenbrunner.

(Schluß.)

6) In den Militärlazarethen zu Leuthen und Coſel.

Dieſe hatten eine ſehr ungeſunde Lage. Nach geſchehener Evacuation hörte ſogleich das Sterben unter den übrig gebliebenen Soldaten auf.

Der Verf. findet es immerhin höchſt auffallend, daß im allgemeinen Krankenhauſe in Wien, wo die Cholerakranken in allen Zimmern zerſtreut unter den übrigen Patienten in großer Anzahl herumlagen, und noch viele Cholerakranke aus der Stadt aufgenommen wurden, eine unverhältnißmäßig große, ja enorme Zahl von Patienten, die an den verſchiedenſten Krankheiten litten, von der Cholera befallen und dahingerafft wurden, während in den Spitälern zu Berlin und Breslau, wo man ſich ſorgfältig in Acht nahm, Cholerakranke unter den übrigen Kranken liegen zu laſſen, ſehr wenige Patienten neben ihrer Krankheit von der Cholera heimgeſucht wurden.

7) In der Arbeitsanſtalt in Berlin.

Dieſes war ein wahrer Herd der Epidemie, welche hier einen von der übrigen Stadt unabhängigen Verlauf durchmachte. Die Epidemie begann am 3. Sept. Es erkrankte ungefähr der 11te Mann im Hauſe, und ſtarb der 25ſte. Dieſe Anſtalt enthält 700 Individuen, theils Pfründner, theils Zwangsarbeiter. Letztere hatten meiſtens einen durch Ausſchweifungen, Elend und Krankheiten erſchöpften Körper.

8) In der Frohnfeſte oder dem Inquiſitoriate in Breslau.

Dieſes Gebäude iſt geſund, reinlich, ſeine Kerker hoch, luftig und trocken. Es ergab ſich kein Cholerafall.

9) Im Inquiſitoriate in Coſel.

Dieſe Frohnveſte hat eine ſehr ungeſunde Lage. Man ſperrte das Gebäude vollkommen ab, und gab den Inquiſiten, 77 an der Zahl, gute Koſt und Kleidung. Allein unter den Gefangenen, welche aus den feuchten Caſematten gebracht wurden, brach die Cholera aus, und in vierzehn Tagen wurden 19 ergriffen, und 12 ſtarben. Man veranſtaltete Evacuation der ungeſunden Lokale. Es ereignete ſich kein neuer Erkrankungsfall mehr.

10) Im Strafgefängniße in Brieg.

Es ſind darin 400 Züchtlinge. Das Gebäude iſt ziemlich geſund. Es kamen während der Cholerazeit viele Todesfälle vor; allein man erklärte ſie nicht für die Folge der Cholera.

11) In der Familien=Beſchäftigungsanſtalt in Berlin.

Sie liegt nahe an einem Arme der Spree, und iſt mit 500 Menſchen der Räumlichkeit nach überfüllt. Es erkrankten 53 an der Cholera, wovon 21 ſtarben. Der Verkehr des Hauſes mit der Stadt blieb immer frey.

12) Im neuen Hoſpitale oder der Verſorgungsanſtalt für alte und gebrechliche Leute in Berlin.

Es erkrankte hier vom 30. Auguſt bis 3. Nov. faſt mehr als ein Drittheil der Bewohner des Hauſes (deren Zahl 302), und ſtarb faſt ein Sechstheil derſelben. Dieſes Gebäude liegt an der Spree, iſt unrein und überfüllt. Zwey cholerakranke Blödſinnige genaſen.

13) Im Armenhauſe in Breslau.

Es iſt ein ziemlich reinliches und nicht ungeſundes Gebäude. Von 250 Armen ſtarben 8, und zwar ſolche bloß, welche zur Claſſe der Zwangsarbeiter und des niedrigſten Standes gehörten. Die Armen des bürgerlichen Standes blieben verſchont.

14) Im Friedrichs=Waiſenhauſe in Berlin.

Dieſes Gebäude liegt der Arbeitsanſtalt, wo die Cholera ſich peſtartig ausbreitete, gegenüber, iſt aber ſehr geräumig und wohl gelüftet. Es ſind darin 267 Kinder; und während der Dauer der Epidemie wurden 30 Kinder von Eltern aufgenommen, welche an der Cholera geſtorben waren. Es fiel nicht ein einziger Erkrankungsfall in dieſem Inſtitute vor. Es iſt daſelbſt ſeit längerer Zeit Sitte, ſämmtliche neu aufzunehmende Kinder erſt 14 Tage in einem abgeſonderten Zimmer zu beobachten, ehe ſie in die übrigen Säle vertheilt werden, um etwaige Ausſchläge und andere Krankheiten zu entdecken.

15) Im Kadettenhauſe in Berlin.

Es befinden ſich in dieſem ſehr ungünſtig an der Spree liegenden Gebäude 300 Zöglinge. Seit dem Ausbruche der Epidemie mußten ſämmtliche Kadetten wollene Strümpfe, Leibbinden und, ſo oft ſie ausgingen, Ueberröcke tragen.

Des Morgens um 6½ Uhr erhielten ſie eine warme Suppe, um 10 Uhr eine Taſſe Fleiſchbrühe mit einer halben Semmel. Der Genuß anderer Nahrungsmittel, als der verabreichten, war ſtrenge unterſagt. Der Arzt, Hr. Regimentsarzt Dr. Wolf, beſtimmte die Wahl

der Speiſen für Mittags und Abends. Er unterſuchte jeden Tag um 6 Uhr Morgens den Geſundheitszuſtand ſämmtlicher Zöglinge. Von dieſen bekamen 60 Diarrhöen, Indigeſtionen und gaſtriſche Fieber leichterer Art. Zwey 14jährige Kadetten bekamen die Cholera. Der eine, ſchwächlicher Conſtitution, Reconvaleſcent von einem gaſtriſchen Fieber, als er die Cholera bekam, ſtarb; der andere genas von der Cholera und mit dieſer gleichzeitig von ſeinem Wechſelfieber.

In dem Hauſe befinden ſich viele Kellerwohnungen für das Wärterperſonale mit ihren Familien. Davon erkrankten 9, wovon 4 ſtarben.

Es erkrankten ein Chyrurg und zwey Wärter an der Cholera; genaſen aber.

In dem Zimmer, wo jener Kadett geſtorben war, waren 17 andere, ohne die Cholera zu bekommen. In den Kellerwohnungen verbreitete ſich die Cholera trotz aller Sperre.

16) In den Kaſernen.

In den Kaſernen ſind ſowohl in Berlin als Breslau äußerſt wenige Cholerafälle vorgekommen, jedoch in Breslau bey weitem mehr, als in Berlin; da in letzterem bey einer Garniſon von 8 — 10000 Mann nur 26, in Breslau aber bey einer Garniſon von 2 bis 3000 Mann 36 erkrankten. Die Truppen in Breslau waren größtentheils früher am Cordon geſtanden; es hatten auch in den Kaſernen ſelber nur ſehr wenige Erkrankungsfälle (5 bis 6) ſtatt gefunden. Die übrigen ergaben ſich bey Soldaten, welche in der Stadt und den Vorſtädten einquartiert lagen. In Berlin erkrankte keiner, in Breslau ein Mann auf der Wache.

Schlimmer iſt es jenen Truppen ergangen, welche an Flüſſen oder überhaupt in Ländern, in welche die Cholera eindrang, am Cordon ſtanden. Sie hatten ſehr bedeutende Verluſte an Kranken und Todten. So erzählte dem Verf. ein Militärarzt, daß ſein Bataillon, als er vom Cordone an der Warthe zurückzog, nur einige und fünfzig vollkommen dienſtfähige Gemeine außer den Offizieren zählte. Ein anderes Bataillon ſoll noch weniger gezählt haben. Der öſterreichiſche Sohlcordon, welcher mit 15000 Mann dieſen Fluß beſetzte, ſoll bey ſeinem Abzuge 3000 Mann in den Spitälern zurückgelaſſen haben. Von den Erkrankten und Verſtorbenen hatte jedoch nur ein kleiner Theil die Cholera; die übrigen ſind andern Krankheiten, beſonders Nervenfiebern unterlegen.

17) Im St. Bernardſpital, im Bürgerſpital am Zwinger, im Waiſenhauſe oder Kinderhoſpitale zum heil. Grabe, im Waiſenhauſe zur Ehrenpforte, und im Knabenhoſpitale in Breslau, ferner in ſämmtlichen höheren Erziehungsanſtalten von Berlin fiel kein einziger Erkrankungsfall vor.

Alle dieſe Anſtalten ſind ſehr reinlich und geräumig.

Ueber die Verbreitung der Cholera in einigen Flußgebieten.

a) Im Flußgebiete der Oder.

Die Oder hatte im Laufe des Sommers dreymal Ueberſchwemmungen veranlaßt in den Monaten Julius und Auguſt; die ſtärkſte aber fiel gegen Mitte Septembers. Es herrſchten allenthalben viele Wechſel-, Nerven- und Gallenfieber, welche häufig mit Erbrechen und Diarrhö begannen oder ruhrartig wurden; auch viele leichtere Brechruhren.

Hie und da kamen ſogar vereinzelte Fälle vor, welche mit allen Erſcheinungen der Cholera Morbus verliefen; ein ſolcher Fall ereignete ſich z. B. in dem Städtchen Leſchnitz in Oberſchleſien. Im Laufe des Monats Auguſt erſchien die Cholera Morbus zuerſt epidemiſch nahe am Ausfluße der Oder, in Stettin und in ein paar Ortſchaften, die einige Meilen aufwärts liegen.

Aber erſt im September, nach der letzten großen Ueberſchwemmung, begann ſie ſich mächtiger im Stromgebiete auszubreiten, und erreichte die Acme im Monate Oktober, wo ſowohl die Zahl der befallenen Orte, als auch die Heftigkeit der Cholera am größten war. Im November iſt ihre Abnahme wieder deutlich geworden. Bemerkenswerth iſt es, daß die mittlere Strecke des Stromgebietes von Frankfurt a. d. O. bis in's Schleſiſche faſt gänzlich von der Cholera verſchont geblieben iſt.

Der erſte Cholerafall im oberen oder ſchleſiſchen Theile des Stromgebietes ereignete ſich in dem Dorfe Boſatz im Ratiborkreiſe am 14. September; dann erſchien die Cholera in Coſel. Die Erſtbefallenen befanden ſich an überſchwemmten Orten, und hatten den ganzen Tag über im Waſſer bis über die Knie ſtehend gearbeitet.

In der Stadt Ratibor brach ſie zuerſt bey dem jüdiſchen Handelsmann P. am 21. Sept. aus, der in einem ſtark überſchwemmten Stadttheile wohnte, und wo der zurückgebliebene Schlamm die Luft mit Geſtank erfüllte. Am 25. Sept. folgten ihm zwey Trunkenbolde.

In Breslau erſchien die Krankheit zuerſt im Spitale zu Allerheiligen. Es erkrankte zuerſt am 29. Sept. eine liederliche Dirne; in der Stadt Oppeln erkrankte zuerſt der Buhnenmeiſter A., welcher während der letzten Ueberſchwemmung viel am Waſſer gearbeitet, und ſich dabey eine Diarrhö zugezogen hatte, welche endlich in Cholera überging.

Am erſten Oktober ſtarb der Taglöhner N.; er zog ein Schiff, wobey er erkrankte, und am Wege unter Zeichen der Cholera ſtarb.

In Brieg, mit 10,000 Einwohnern, erkrankte zuerſt am 8. Oktober eine arme, 72jährige Wittwe.

Da man die ſtrengſte Sperre handhabte, ſo glaubten ſelbſt die Aerzte nicht an das Daſeyn der Cholera.

Deßungeachtet verbreitete ſich die Cholera hier, ſo wie im ganzen Kreiſe nicht mehr, als an anderen Orten, wo die ſtrengſte Sperre gehandhabt wurde. In Malino, einem eine Viertelmeile von der Oder entfernten, überſchwemmten Dorfe, erkrankte die Gärtnersfrau K. am 26. Oktober, nachdem ſie vor einigen Tagen in Oppeln war, wo die Cholera herrſchte. Verdächtige Communication in Oppeln iſt nicht nachgewieſen worden. In Ohlau mit 3742 Einwohnern erkrankte am 9. Okt. zuerſt eine arme Zimmergeſellensfrau, die in einer feuchten, engen Wohnung lebte, und ihr zweyjähriges Kind, beyde an demſelben Tage. An demſelben Tage ſtarb auch noch ein Fiſcher, der Tags vorher im Waſſer herumgewatet war.

Immerhin beſtätigte es ſich in den übrigen 35 Städtchen und Dörfern, deren Epidemieausbruch und Verlauf der Verf. in Kürze genau angibt, daß zuerſt Waſſerarbeiter, Trunkenbolde und Menſchen, welche in großem Elende lebten, die erſten Opfer der Seuche waren. Nirgends war eine Einſchleppung nachweisbar. Allenthalben war mehr oder weniger das Sperreſyſtem in Ausführung gebracht. Nicht ſelten ſah man einen Fremden ankommen, an der Cholera ſterben, ohne daß ſich die Cholera im Dorfe verbreitete.

b) Im Flußgebiete der Przemſa.

Die Przemſa, welche auf einer großen Strecke die Gränzſcheide zwiſchen dem polniſchen und ſchleſiſchen Gebiete bildet, iſt ein für ſich ziemlich unbedeutendes Flüßchen, welches in die Weichſel mündet. Die Cholera war in Krakau bereits auf ihrer Höhe, das polniſche Gebiet zunächſt der ſchleſiſchen Gränze aber noch ſehr wenig von der Cholera heimgeſucht, in der Nähe der zuerſt befallenen Orte aber ganz frey, und blieb auch in der Folge verſchont. Am Anfange Julius hatte die Przemſa eine bedeutende Ueberſchwemmung verurſacht, wodurch viele Ortſchaften am Ufer derſelben ſehr litten, und das Elend der Einwohner, welches durch den gänzlich gehemmten Verkehr mit Polen ohnehin ſehr groß war, noch vermehrt wurde. Viele arme Leute ſollen ſich wie Thiere von wildwachſenden Kräutern genährt haben. Unter dieſen Umſtänden brach die Cholera am 20. July in Myslowitz, einem Städtchen von 1275 Einwohnern, das dicht an jenem Flüßchen liegt, aus. Eine alte, kränkliche, arme Frau, welche in einer elenden, dumpfigen, überſchwemmten Hütte an der Przemſa wohnte, wurde zuerſt befallen. Es war keine Vermuthung einer verdächtigen Berührung vorhanden.

In 19 Ortſchaften und Städtchen, in welchen die Cholera ausbrach, war nirgends der Verdacht einer Einſchleppung beſtätigt. In einigen Städtchen bekamen bloß Soldaten, welche vom Cordone kamen, die Cholera, ohne daß dieſe ſich darum weiter verbreitete. Uebrigens wurde die ſtrengſte Orts- und Häuſerſperre gehandhabt, wodurch das größte Elend entſtand, ſo daß in Beuthen mit 2822 Einwohnern 300 Familien täglich auf öffentliche Koſten ernährt werden mußten.

c) Im Flußgebiete der Hotzenplotz.

Der erſte Krankheitsfall ereignete ſich in Oberglogau mit 2506 Einwohner, welches dicht an der Hotzenplotz liegt. Es erkrankte am 2. Oktober der 21 Jahr alte Sattlergeſelle B., nachdem er ſehr grobe Diätfehler begangen hatte. Die Stadt hatte ſich mit den größten Opfern ſelber abgeſperrt. Als die Krankheit in den Mauern erſchien, entſtand deßhalb die größte Verwirrung und Beſtürzung. Im Ausbruche der Cholera in den Ortſchaften beſtätigte ſich das oben Angegebene.

d) Im Flußgebiete der Oppa.

Die Oppa bildet, wie bekannt, die Gränzſcheide zwiſchen preußiſch und öſterreichiſch Schleſien, und mündet in die Oder. Sie hatte noch im Herbſte ſtarke Ueberſchwemmungen verurſacht. Gegen Ende Oktobers erſchien die Krankheit an ihren Ufern, und ergriff binnen wenigen Wochen mehrere Ortſchaften, unter denen die bedeutendſte die Stadt Troppau iſt. Ein paar Meilen unterhalb der Oppa mündet die Sinna in die Oder; ſelbe iſt ein ziemlich unbedeutendes Flüßchen, doch ſind an ſeinen Ufern einige wenige Ortſchaften von der Cholera heimgeſucht worden. Nach Mitte Novembers hat ſich die Krankheit auch an der Neiße gezeigt, und iſt in Neiße, einer ſehr tief, feucht und ungeſund liegenden Feſtung, und in Schürgaſt erſchienen, welches an der Einmündung des Neißefluſſes in die Oder liegt *).

Krankengeſchichten.

I.

Friedrich V., 34 J. alt, Töpfergeſelle, von ſtarker Conſtitution, in einer feuchten Wohnung unter der Erde ſich immer aufhaltend, litt während des Sommers zweymal an leichten Anfällen einer Febris intermittens tertiana. Er kam mit keinem Cholerakranken zuſammen. Er befand ſich der Ausſage nach ganz wohl, und aß Abends noch mit Appetit Rindfleiſch

*) Wir verweiſen im Uebrigen den verehrten Leſer auf das zweyte Heft der Beobachtungen bayeriſcher Aerzte, deſſen Autor Dr. Kaltenbrunner iſt, und in welchem ſich lehrreiche Tabellen und Details befinden.
Die Red.

mit Kartoffeln, wozu er Waſſer trank. Nach Mitternacht um 2 Uhr wird er plötzlich durch gleichzeitig eintretendes heftiges Erbrechen mit Durchfall aus dem Schlafe geweckt, welches ſich öfter wiederholte, und wozu ſich Morgens 5 Uhr noch ſchmerzhafte Krämpfe geſellten, welche von den Zehen beginnend ſich über den ganzen Körper erſtreckten.

Der Kranke wurde um 3 Uhr Nachmittags in die Heilanſtalt Nro. 1. gebracht, wo er ſogleich ein warmes ſaures Bad, dann ein Dampfbad, Frictionen mit Spirit. angelic. comp. — alle 2 Stunden einen Eßl. voll von: R. Subcarb. potass. ʒj. Sat. c. acet. vin. et succ. citr. ana. ʒß aq. dest. ℥jjj. Syrup. simpl. ʒj., zum Getränke ein Infus. herb. menth. p. c. aliquot gutt. liq. corn. cerv. succin., endlich ein clysma camph. erhielt. Abends um 6½ Uhr ſah der Verfaſſer zum Erſtenmale den Kranken.

Angſt, Schmerz und Unruhe in den Geſichtszügen; um die Augen tiefe, bräunliche Ringe; Naſe, Lippen, Kinn, Extremitäten marmorkalt (doch die Kälte dem Kranken unfühlbar); die Finger bis jetzt weder blau, noch gerunzelt; die Zunge noch feucht und warm, mit braungelblichem Belege; der Hauch warm; tiefe Inſpiration geſtattet; die Haut ſchmutzig, weißbläulich, mit gelblichen Nuançen, trocken, gleich einem unorganiſchen Körper anzufühlen; ſämmtliche Muſkeln ſtark hervorgetrieben; ſelbſt die Bauchmuſkeln, durante accessu kugelig und hart, ſchmerzhaft; der Schmerz bey Berührung und Druck vermehrt; der Kranke wälzt ſich unruhig im Bette umher, und behält immer eine ſehr gekrümmte Lage; der Puls im Krampfanfalle unfühlbar; beym Nachlaße deſſelben, was von Zeit zu Zeit ſtatt findet, 110 Schläge zählend, ſchwach; Ausleerungen nach unten und oben copiös; kein Urin; vollkommenes Bewußtſeyn des Kranken, Durſt nach kaltem Waſſer; Choleraſtimme.

Es wird verordnet, alle halbe Stunden dem Kranken einen Eßlöffel voll Eiswaſſer zu geben. (Dieß wird aber unregelmäßig verabreicht.)

Gegen 11 Uhr Nachts wurde ein warmes, ſaures Bad wiederholt, worauf die Krämpfanfälle längere Zeit remittirten; doch blieb große Unruhe; häufiges Erbrechen und Abführen während der Nacht.

Den 4. Okt. Morgens 7 Uhr.

Der Kranke klagt weniger über Schmerzen in den krampfhaft ergriffenen Gliedern; die Muſkeln ſind weniger hart; das Erbrochene mit bräunlichen Flocken, die häufigen Stuhlgänge wäſſerig, gelblich gefärbt, mit eyweißartigen häufigen Flocken gemiſcht, von eigenthümlichem, dem geſottenen alten Fleiſchwaſſer ähnlichen Geruch. An den bläulich gewordenen Fingern zeigen ſich Runzeln.

Ord.: das warme Bad mit aq. reg. ℥vj. (30° R.) wiederholt; ferner clysma camphorat.

Mittags 11 Uhr. Der Zuſtand des Kranken hat ſich gebeßert. Geſichtszüge ruhiger; Farbe der Haut lebhafter; einige innere Wärme dahin zurückkehrend; bedeutende Remißion der Krämpfe; ſtatt derſelben bleibt auffallendes Springen der Sehnen zurück, vorzüglich an der Handwurzel, den Waden und dem Fußrücken bemerkbar; Erbrechen und Stühle ſeltener; die letzteren mehr gelb gefärbt; weder der Unterleib, noch irgend ein Theil des Körpers beym Drucke mehr ſchmerzhaft; Puls etwas entwickelter; der Kranke ſcheint ein beſonderes Wohlbehagen im warmen Bade zu empfinden, ſo wie auch nach den Frictionen.

Ord.: Das Eiswaſſer ſoll viertelſtündig fortgegeben werden.

Der Kranke war während der Nacht ſehr unruhig.

Abends 6 Uhr, keine Veränderung.

5. Oktober Morgens 7 Uhr, bedeutende Verſchlimmerung, nach des Verf. Meynung, wegen Verkältung. Die Diarrhö wurde wieder häufiger, doch gefärbt; Haut wieder marmorkalt; Finger blau und gerunzelt; der Kranke klagt über große, ziehende und reiſſende Schmerzen im Kreuze und in den Füßen.

Mittags 11 Uhr. Der Kranke bricht nicht mehr; er hatte einige ſehr gallige Stuhlausleerungen.

Ord.: Um 1 Uhr ein warmes Bad.

Abends 6 Uhr. Hautwärme vermehrt; Puls weich, 100 Schläge.

Den 6. Oktober Morgens 7 Uhr. (Es iſt Verdacht da, daß der Kranke, welcher ſehr unruhig iſt, ſich abermals bedeutend erkältete.) — Einmaliges Erbrechen und einmaliger galliger Durchfall; Geſichtszüge ſtupider; die Antwort des Kranken unbeſtimmter; die Haut bläulich und kalt; Puls gänzlich weich, gegen 90 Schläge habend.

Ord.: Calomel. gr. jjj.
Sacchar. alb. gr. Vjj.
M. F. pulv. Disp. dos. tal. nr. VI.
D. S. omni bihor. pulv.
16 Blutegel an die Schläfe; Eisumſchläge auf den Kopf; Sinapismen auf die Waden und in's Genick.

Mittags 11 Uhr. Der Stupor nimmt zu; die Sinnenfunktionen ſind geſchwächt, jedoch nicht aufgehoben; der Kranke wirft ſich noch immer ſehr unruhig und mit großer Kraft im Bette hin und her; die Conjunctiva injizirt; die Haut, auch die Zunge kalt.

Die Haut hat ſich vorzüglich an den Extremitäten mit häufigen, bläulichrothen Ecchymoſen bedeckt (von denen einige mehr als handgroß ſind); Puls ſehr ſchwach, kaum fühlbar, keine Exkretionen.

Es wird eine Aderläße verordnet. Allein es können nur ein paar Eßlöffel voll Blut aus der Medianvene entleert werden.

Abends 6 Uhr. Der Puls gänzlich verschwunden, der Kranke noch ſo unruhig, daß zwey Männer beſchäftiget ſind, ihn zu halten; das Bewußtſeyn des Kranken auch jetzt noch nicht aufgehoben; keine Ausleerungen; der Kranke erhält kalte Sturzbegießungen (Pſycholuſia) auf den Kopf. Er wird gegen Mitternacht ruhiger, und ſtirbt Morgens 4 Uhr. Die Necrotomie zeigten die gewöhnlichen Erſcheinungen einer Choleraleiche.

Der Verf. macht folgende Epicriſe. Dieſer Kranke wäre wahrſcheinlich geneſen, wenn er ſorgfältiger gewartet worden wäre. Der die Cholera konſtituirende Krampfanfall ſcheint immer durch vollkommene Criſen entſchieden werden zu müſſen. Sie geſchahen hier (wahrſcheinlich wegen grober Vernachläßigung in der Wartung und daher rührender Störung) nur unvollkommen. Darauf erfolgten Blutanhäufungen in den Gefäſſen des Gehirns (wegen gehinderten Blutrückflußes); beginnende Paralyſis, erſt des Darmkanals, dann der Organe des Kreislaufes, endlich des Gehirnes und verlängerten Markes; Tod.

II.

Auguſta St., 8 J. alt, Tochter des am 4. Okt. in der Anſtalt verſtorbenen Krankenwärters St., leicht ſcrophulös, doch ſonſt ziemlich gut conſtituirt, litt ſchon ſeit längerer Zeit häufig an Kopf- und Leibſchmerzen, Appetitloſigkeit, wozu ſich manchmal leichte Diarrhö geſellte. Als ihr Vater wenige Stunden nach ſeiner Erkrankung in's Spital abgeführt wurde, entſetzte ſich das Mädchen ſehr darüber, und fühlte ſich alſobald übel, eine Stunde darauf ſtellte ſich bereits heftiges Ebrechen und Diarrhö ein, doch keine Krämpfe.

Einige Stunden nachher, Abends 11 Uhr, wurde ſie in die Heilanſtalt Nro. 1. gebracht.

Sie wurde ſogleich in ein warmes, mineralſaures Bad geſetzt, und es wurden ihr zwey Sinapismen auf den Bauch und zwiſchen die Schulterblätter gelegt, Inf. herb. menth. c. liq. corn. cerv. succ. p. gegeben, und ihre Haut mit spir. angelic. comp. mit Hülfe ſchaafwollener Handſchuhe gerieben.

Am 5. Okt. Morgens 7 Uhr ſah der Verf. die Kranke zum Erſtenmale. Sie warf ſich in der Nacht beſtändig unruhig im Bette herum, und hatte häufiges Erbrechen und Abweichen. Bey'm Anblicke erſcheinen die Geſichtszüge der Kranken nicht decomponirt, doch drücken ſie innere Angſt und Unruhe aus; die Augen tief gelegen; Pupille normal; an den Mundwinkeln und Naſenlöchern leichter, rußiger Anflug; die Haut hat einige Wärme, aber gibt dem Gefühle keine Spur einer Tranſpiration zu erkennen — iſt nicht mißfarbig; an Händen und Fingern nichts beſonders bemerkbar; Muſkeln nicht hervorgetrieben und hart; Zunge feucht, warm, gelb belegt; Athem warm, feucht; Reſpiration ziemlich ruhig, doch kürzer als gewöhnlich; die Lebergegend etwas hervorgetrieben; die Kranke klagt hier über ſtarke Schmerzen, welche beym Drucke vermehrt werden; der übrige Unterleib weich und ſchmerzlos. Die copiöſen Stuhlgänge blutwaſſerähnlich, mit häufigen linſen- und erbſengroßen, an den Rändern zerriſſenen und unregelmäßigen, eyweißartigen Flocken gemiſcht, von thieriſch-eyweißartigem Geruche.

Das Erbrechen häufig, vorzüglich nach verſchlucktem Thee, gußweiſe, ohne Anſtrengung hervorſtürzend; das Erbrochene mehr bräunlich, mit braunen zu Boden ſinkenden Flocken.

Die Kranke verlangt ſehr nach kaltem Waſſer, auch Bier und Kaffee. Die Stimme iſt wenig verändert; die Kranke ſpricht ſehr vernünftig; Puls 100 Schläge, mäßig, ſchwach.

Mittag 11 Uhr. Kein Stuhlgang; öfteres Erbrechen nach genommenem Thee.

Abends 6 Uhr. Die Kranke hat keinen Stuhl und nur einmal gebrochen; die Haut iſt ſehr warm, trocken; Puls nicht ſchwach, 130 Schläge; aber der Kopf etwas mehr eingenommen; die Kranke unwillig; das rechte Hypochondrium ſehr ſchmerzhaft.

Ord.: 15 Blutegel ad abdomen und 15 ad frontem; Calomel gr. vj. in 6 Doſen getheilt, wovon jede Stunde 1 Stück zu nehmen.

Den 6. Okt. Morgens 7 Uhr. Nach Anwendung der Blutegel Erleichterung; erſt nach der achten Gabe von Calomel, unterſtützt durch ein ſaures Clysma, erfolgt ein copiöſer und fäculenter Stuhlgang. Die Geſichtszüge der Kranken ſind nun wieder erheitert; die Antworten willig und beſonnen; die Wärme der Haut geringer, doch natürlicher; Puls 100 Schläge, entwickelt.

Mittag 11 Uhr. Zuſtand derſelbe. Keine weitere Ausleerung ſeit dem Morgen erfolgt.

Abends 6 Uhr. Die Kranke hat Nachmittags ein paar Stündchen ruhig geſchlafen; darnach ungefähr 6 Unzen eines trüben doch ſedimentöſen Urins auf einmal entleert.

Den 7. Morgens 7 Uhr. Die Kranke hat in der Nacht mehrere Stunden geſchlafen.

Auf dreymal wiederholte Gaben Calomel zu gr. j. erfolgte gegen Morgen eine copiöſe gallig-fäculente Stuhlausleerung mit Urin.

Am 8. Convaleſcenz.

III.

Jakob St., Polizeyſoldat, 44 Jahre alt, venöſer Conſtitution, kräftigen Körperbaues, hatte vor zwey Monaten im Choleraſpitale Emaus die Cholera Morbus glücklich überſtanden. Seit ſeiner Entlaſſung aus dieſem Spitale befand er ſich vollkommen wohl, und verrichtete ſeine gewöhnlichen Dienſte. Den 7. März d. J. (der Verfaſſer war um dieſe Zeit von Bayreuth aus in Böhmen) hatte er einen ſechsſtündigen Wochendienſt am Waſſer zu verſehen, wobey er ſich ſtark erkältete. Tags darauf wurde er gegen Mittag von einem halbſtündigen Schauer ergriffen, zu welchem ſich Krämpfe in den unteren Extremitäten geſellten.

Um 1 Uhr erſchien das erſte Erbrechen, um 3 Uhr Durchfall, toniſche ſchmerzhafte Krämpfe, welche ſich auch auf Muſkeln des automatiſchen Lebens, beſonders auf das Zwerchfell erſtreckten und Orthopnö erzeugten. Um 4 Uhr kam er in das Choleraſpital Nro. II. (unter Prof. Krombholz.)

Phyſiognomie und Stimme characteriſtiſch; Kältegefühl; Schwindel; Zunge blau; Durſt unlöſchbar; das Athmen beſchwerlich, ungleich; der ſeit drey Tagen eingetretene Huſten verurſachte ſtechende Schmerzen in der Bruſt; keine Brechneigung; der Bauch ausgedehnt, ſchwappend; der Nabel eingezogen; die Fingereindrücke in den Bauchdecken ſchnell verſchwindend; eine am Halſe gebildete Hautfalte ſich ſchnell wieder ausgleichend.

Ord. R. ammon. caustic. ʒj.
D. S. Alle ½ Stunden 10 Tropfen in einem Löffel voll Waſſer zu nehmen.
Aether. sulphur. ʒjj.
Camphor. gr. X.
D. S. Alle ½ Stunden 10 Tropfen in einem Löffel voll Waſſer abwechſelnd mit dem Vorigen zu nehmen.

Jede Stunde erhält der Kranke ein Pulver von 2 Gran Moſchus, Linim. volat. zum Einreiben in die von Krämpfen befallenen Theile, einen Senfteig auf den Bauch, Wärmeflaſchen an die unteren Extremitäten, und ein warmes Bad von 28° R. Während des Bades wurde das Athmen beſchwerlicher; darnach kehrte bald wieder die vorige Kälte zurück, der Puls nicht fühlbar; es erfolgte einmal Erbrechen und Durchfall der characteriſtiſchen Maſſe; die Krämpfe laſſen um 10 Uhr nach. Der Kranke blieb unruhig bis zu ſeinem Tode, welcher um 11½ Uhr Nachts erfolgte.

Die Sectionsgeſchichte biethet folgende bemerkenswerthe Data dar.

Es verengerten ſich die Pupillen noch vier Stunden nach erfolgtem Tode, wenn man ſie dem Einfluße eines intenſiven Lichtes ausſetzte. (Eine Erſcheinung, welche man nach dem Verf. auch bey nicht an der Cholera Verſtorbenen manchmal findet.)

Das Zellgewebe war trocken, und rauſchte beym Durchſchneiden wie Papier.

Die Wirbelknochen und das Manubrium sterni enthielten eine bräunliche, fettige Materie von Syrupconſiſtenz, in ziemlich großer Menge; ſie waren ſehr weich.

Das Zellgewebe der Schädeldecken und jenes, welches ſich zwiſchen der Pleura costalis und den Intercoſtalmuſkeln befindet, enthielt Luftblaſen.

Die Pleura und das Peritonäum fühlten ſich ſchmierig, das Pericardium pergamentartig an.

Das Gehirn war weicher, als man es gewöhnlich bey Choleraleichen findet; das Rückenmark an einer Stelle erweicht. Bloß der Nervus recurrens vagi und das untere Cervicalganglion waren ſtark injizirt.

Das Herz war ſo welk, daß beym Herausdrücken des Blutes die rechte Herzkammer zerſprang.

Die Gallengänge der Leber mäßig mit Galle angefüllt; die Gallenblaſe theils von Luft, theils von Galle angefüllt; die Galle bey ziemlichem Drucke in das Duodenum entleerbar; das Pancreas normal, der Wirſungianiſche Kanal keine Speichelflüßigkeit enthaltend; der Ductus thoracicus leer; im dicken Darm Trichocephalus dispar in großer Anzahl.

In der Aorta abdominalis war dünnflüßiges, dunkelrothes Blut. Außerdem die bekannten Characteriſtica der Choleraleiche.

Epicriſis.

Nach dem Verfaſſer ereignete ſich auch in Böhmen der Fall, daß ein Menſch dreymal die Cholera bekam. Der Verf. ſchließt daraus, daß dieß ein neuer Beweis ſey, daß die Cholera mit den bekannten contagiöſen Krankheiten nichts gemein habe, welche bekanntlich, einmal befallend, den Körper entweder auf Lebenslänge oder wenigſtens auf lange Zeit unempfänglich für den Krankheitszunder machen.

In einem anderen Berichte erzählt der Verf. einen Fall, wo ein iſraelitiſcher Knabe die im nahen böhmiſchen Dorfe befindliche Schule beſuchte. Der Schullehrer war von der Cholera befallen worden. Zurückkehrend bekam der Knabe die Cholera.

IX. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majeſtät der Königin Caroline von Bayern.

(Dieſer beobachtete bey Gelegenheit des Aufenthaltes Ihrer Majeſtät in Wien die Cholera Morbus während den Sommermonaten des Jahres 1832. Ihre Majeſtät jedes Vorurtheil für Kontagioſität höchſt weiſe hintanſetzend, erlaubten es demſelben, täglich die Cholera-Spitäler beſuchen zu dürfen.)

Die Cholera Morbus iſt eine Krankheit eigener Gattung. Dieſe ward bis jetzt beſchrieben, aber noch nicht beſtimmt. Als Art dieſer Gattung kann vielleicht die Cholerine gelten.

Die Cholera Morbus iſt zunächſt eine Krankheit der Blutbereitung (morbus haematopoëseos) und durchaus keine Nevroſe. Sie gehört ihrem Weſen nach nicht unter die krampfhaften Krankheiten.

Wohl möchte vielleicht anzunehmen ſeyn, daß der Nervus vagus der Leiter *) des epidemiſchen Agens zum Herd des Blut- und Athmungsſyſtems ſey; doch deßhalb kann die Krankheit ſo wenig als irgend eine andere epidemiſche — contagiöſe oder nicht contagiöſe — Nevroſe genannt werden, man müßte denn den Begriff der Nevroſe, der bis jetzt der Wiſſenſchaft gilt, ändern, und einen neuen feſtſtellen. Weder Urſachen, noch Erſcheinungen, noch Ausgänge fallen mit denen der Nevroſen zuſammen. Haben Nevroſen pathiſche Produkte, Parotiden, Exantheme, wie man ſie zuweilen in der Cholera findet?

Die Krämpfe ſind rein ſymptomatiſch: iſt irgend ein Organ in ſeiner Centralkraft ergriffen, ſo leiden die ausführenden Organe derſelben (organa egerentia). Krämpfe ähnlicher Art ſehen wir bey Herzkrankheiten, chroniſchen Krankheiten der Bruſt an den oberen, bey chroniſchen Affektionen des Unterleibs an den unteren Extremitäten.

Uebrigens finden die Krämpfe in der Cholera ihre nähere Erklärung in den Blutſtaſen, welche auf den Bewegungsnerven laſten, und ſo dieſe zu lebhafteren Contractionen vermögen.

Auch ſind die Krämpfe nicht weſentlich: der Verfaſſer ſah die ſchlimmſten Fälle ohne Krämpfe ſchnell tödtlich enden, und die fürchterlichſten Krämpfe bey ſehr leichten Fällen vorkommen. Oft verſchwanden die ſchmerzhafteſten Krämpfe nach einer Aderläße.

Die weſentlichſte Erſcheinung bey der Cholera Morbus iſt die Unterdrückung des arteriellen Kreislaufes, das Ueberwiegen des venöſen, und der dadurch veränderte Chemismus des Blutes. Die nächſte Wirkung der uns ihrer Entſtehung und Verbreitung nach unbekannten epidemiſchen Materie trifft das Blutſyſtem. Der arterielle Kreislauf wird vermindert oder aufgehoben, das Venenblut überwiegt, und durch den Mangel der Beymiſchung des arteriellen Blutes ſtockt es in den Gefäßen, bildet Staſen, und ſo jeder Bewegung beraubt, verliert das Blut ſeinen Einfluß auf das Nervenſyſtem. Die Wechſelwirkung des Blutſyſtems auf das Nervenſyſtem und dieſes auf jenes hört auf. Das Nervenſyſtem iſt dynamiſch und mechaniſch gedrückt; die Entmiſchung des Blutes, die der Stockung desſelben folgen muß, der dadurch aufgehobene Einfluß auf die Digeſtion und Aſſimilation *), der zugleich der unterdrückten Nerventhätigkeit zugeſchrieben werden muß, erklären die Erſcheinungen der Cholera gewiß genügender, als die Annahme eines Krampfes — eines ſeinem Weſen nach durchaus unbeſtimmten Dinges, eines eigentlichen X. — Hiebey bemerkt der Verfaſſer jedoch, daß der Anſicht, als beruhe das Weſen der Cholera auf einer Intoxication des Blutes im Allgemeinen, und als ſey es nicht das venöſe oder ſchwarze Blut, welches vorzugsweiſe die Entmiſchung eingehet, ſondern als treffe dieſe das Blut überhaupt, entgegengeſetzt werden kann, daß, wenn die Intoxication das Blut im Allgemeinen ergreiſe, die Entmiſchung ſo gut in den Arterien vor ſich gehen müſſe, als in den Venen: die Arterien werden aber blutleer gefunden, und die Venen mit entmiſchtem Blute überfüllt. Uebrigens will der Verfaſſer, wenn er von Venen ſpricht, die das ſchwarze Blut führenden Gefäße verſtanden haben, und unter den Arterien die das rothe Blut führenden, um in Beziehung auf den Lungenkreislauf nicht mißverſtanden zu werden.

Daß das Vorwalten der Venoſität und die Entmiſchung des Blutes nicht Folge eines lähmungsartigen Zuſtandes ſey, wie man bisher häufig behauptet hat, ſondern daß aus krankhafter Veränderung des Blutes die anderen Symptome ſich erſt entwickeln, beweiſ't der von dem Verf. mehrere Male beobachtete Umſtand, daß Kranke, die in dem Zeitraume der Ent-

*) Die Nerven verglich man ſehr trefflich mit den Konduktoren der Elektrizität. Sie ſind es auch wohl, welche die epidemiſche Materie bey allen Krankheitsformen, die auf ſolche Art entſtehen, zunächſt trifft; ſie leiten dann erſt die genannte Materie zu jenen Organen, die den Hauptſitz der Krankheit bilden ſollen — ad organa morbo proximius patentia.

Anmerk. d. Verf.

*) Die trefflichen Unterſuchungen des Dr. Wittſtock zu Berlin haben erwieſen, daß die ausgebrochenen und durch den Stuhl ausgeſchiedenen Maſſen bey den Choleriſchen dieſelben Beſtandtheile wie das Serum des Cholerablutes enthalten.

Anmerk. d. Verf.

wicklung kamen, und ſolche, die nur die choleriſche Diarrhö ohne alle Zeichen der tieferen Krankheit hatten, daſſelbe Blut darboten, wenn ihnen zur Ader gelaſſen wurde, wie jene, denen in der ausgebildetſten Cholera Blut entzogen wurde.

Nach Beobachtungen einiger praktiſcher Aerzte ſollen Perſonen, denen man aus anderen Urſachen während der Zeit der Epidemie zur Ader ließ, ein ähnliches Blut, wie das Choleriſche, gehabt haben — namentlich aber jene, denen wegen Bruſtcongeſtionen Blut mußte entzogen werden.

Miſcht ſich dem eigentlichen Cholerablut allmählig rothes Blut bey, und nähert es ſich in ſeinen Beſtandtheilen und ſeiner Conſiſtenz dem natürlichen, ſo iſt die Prognoſe ganz günſtig.

Die Angſt, welche manchen in die Krankheit zu ſtürzen ſcheint, iſt gewiß viel häufiger bereits ein Effekt der beginnenden Prävalenz des venöſen Blutes in den großen Gefäſſen, als ſie Urſache iſt. — An und für ſich beruhen die nächſten Erſcheinungen der Angſt ſchon auf einem Andrang und einer Anhäufung des Blutes in dem Herzen und den größeren Gefäßſtämmen. Eine Prävalenz des venöſen Blutes iſt während der herrſchenden Choleraepidemie allgemein: im größeren oder geringeren Grade. *)

Die Cholera Morbus iſt nicht anſteckend: das mag als Regel gelten — obwohl einzelne Fälle als Ausnahmen — vorkommen dürften, deren Entſtehung durch Anſteckung erklärt werden kann. Das Medium, wodurch die Anſteckung geſchehen kann — die Haut nämlich — iſt todt und ohne Thätigkeit, und die vermittelnde Kraft, durch welche Anſteckungen verbreitet werden: die Wärme — mangelt ganz. Wäre nicht ein Widerſpruch in den Begriffen dabey, ſo könnte man noch eher ein pſychiſches Contagium annehmen — das iſt aber contradictio in adjecto.

Ihrem Verlaufe nach kann die Cholera in Zeiträume eingetheilt werden. Es geht übrigens hier, wie mit allen Stadieneintheilungen: ſie ſind nämlich oft nicht nachweisbar; wo ſie es jedoch ſind, da iſt dieſe Eintheilung weſentlich und rein praktiſch. Der Verfaſſer unterſcheidet 4 Stadien.

1) Die Periode der Entwicklung (stadium ortus). Ihre Dauer iſt verſchieden, von wenig Stunden zu mehreren Tagen. Ganz fehlen wird ſie nie. Jene Fälle, die man aufzählt, in denen die ausgebildete Cholera ohne einen Entwicklungsvorgang aufgetreten ſeyn ſoll, beruhen höchſt wahrſcheinlich auf einem Mangel oder einem Irrthum in der Anamneſe.

Die 2te Periode iſt die der ausgebildeten Cholera (cholerae efformatae). Dieſe tritt in doppelter Form in Beziehung auf Intenſität auf: es iſt entweder noch Reaction vorhanden, welche Form man richtig die orgaſtiſche genannt hat, oder es iſt das Leben auf die niederſte Stufe herabgedrückt, welche zweyte Form gleichfalls mit Andern der Verf. die aſphyktiſche nennen möchte: ſie iſt das Bild des Todes im Leben (imago mortis in homine vivo). Der Unterſchied der beyden Formen iſt nur ein Gradeweiſer. In der erſteren Form wurde einige Male Fieber gefunden.

Das 3te Stadium iſt das der Reaction; es wird gebildet durch Congeſtion, oder richtiger durch Ueberfüllung der großen Gefäße des Gehirnes oder der Lungen, oder beyder zugleich mit überkohltem, theilweiſe zerſetztem oder der Entmiſchung nahem Blute, und durch das gleichzeitige Streben der Natur, den Kreislauf wieder herzuſtellen. Der Uebergang in Geſundheit oder Tod aus dieſem Stadium erfolgt entweder unmittelbar oder mittelbar durch einen adynamiſchen Zuſtand, der ſeine Erklärung in dem auf dem Nervenſyſtem liegenden dynamiſchen und mechaniſchen Druck des ſtockenden Blutes findet.

Die 4te Periode iſt die der Reconvaleſcenten.

Die Symptomengruppe der Cholera Morbus iſt ſo häufig und weitläufig bekannt, daß es wohl genügen wird, die conſtanten Symptome herauszuheben.

In der Periode der Entwicklung können wenig conſtante Erſcheinungen angegeben werden; denn Angſt, Schwindel, Abgeſchlagenheit der Glieder, Flatulenz, drückender Schmerz in der Herzgrube, Kopfſchmerzen, Ohnmachten, können auch anderen Krankheiten vorhergehen, und gehören auch mehr den Vorläufern an. Der Uebergang dieſer Periode aber in die nächſte geſchieht durch die eigenthümliche weißliche oder weißlichgelbe, viele den Boden des Gefäßes ſuchende Flocken haltende, dem Reiswaſſer oder einem dünnen Salepdekokt vergleichbare Diarrhö. Meiſtens beſteht durch Tage oder auch nur Stunden hindurch, ehe die Diarrhö die beſchriebene Beſchaffenheit annimmt, ein Anfangs gallichter, dann gallicht-ſeröſer Durchfall, der im erſten Beginne mit Koliken und dem Brennen am After häufig erſcheint, ſpäter aber ſchmerzlos wird, und von dem die Kranken ſich auszudrücken pflegen: „es lief von mir wie Waſſer“.

(Fortſetzung folgt.)

*) Die Krankheiten, die zur Zeit der Cholera vorkommen, venöſe Congeſtionen nach Bruſt und Kopf, auffallendes Verſchlimmern der Hämorrheidalleiden, häufige Apoplexien ꝛc., ſo wie die Sectionen an anderen Krankheiten Verſtorbener, bey denen überall eine auffallende Venoſität gefunden wird, beweiſen dieß zur Genüge. Die verſchiedenen Unbehaglichkeitszuſtände, welche der größte Theil der ſonſt Geſunden erleidet, haben auch ihren Grund darin.

Anmerk. d. Verf.

Außerordentliche Beylage Nro. 12. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

IX. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majeſtät der Königin Caroline von Bayern.

(Fortſetzung.)

Früher oder ſpäter erſcheint nun das Erbrechen von Anfangs gallichten, dann den durch den Darmkanal ausgeſchiedenen ganz ähnlichen Stoffen. Erſt nach dem Erbrechen ändert ſich die Stimme *). Die Hauttemperatur iſt jedoch ſchon nach den erſten choleriſchen Durchfällen heruntergedrückt, und fällt nun ſehr raſch. Unter dieſen Erſcheinungen geſchieht nun der Uebergang — kürzer oder langſamer — in die zweyte Periode; dieſe umfaßt folgende conſtante Symptome:

a) Das Choleragesicht (facies cholerica) wie ſie Dr. Röſer beſchrieben hat; Verf. beruft ſich daher ganz auf das von ihm gegebene Bild. Was Röſer von dem eigenthümlichen Glanz der Augen ſagt, machte Verf. ſo ſehr häufig die Beobachtung, daß Kranke, deren etwas nach oben gerollte Augäpfel ſo matt und glanzlos ſchienen, und deren Blick erſtorben zu nennen war, ſo daß er Anfangs glaubte, ſie würden wohl nicht mehr auf Fragen antworten, in dem Moment, als ſie angeſprochen wurden, mit einem ganz auffallenden Glanz der Augen ihn anſchauten.

b) Das Darniederliegen **) des arteriellen und peripheriſchen Lebens. Der Radialpuls iſt kaum fühlbar, oder ganz verſchwunden, der Carotidenpuls äußerſt ſchwach — in den ſchwerſten Fällen ſo wenig, als der Radialpuls zu finden. Deutlich fühlte der Verf. die Abdominalarterien ſelbſt dort noch klopfen, wo die Schläge des Herzens ſchon nicht mehr deutlich vernehmbar waren. ***)

c) Die Beſchaffenheit der Haut. Dieſe iſt kalt, und zwar trocken oder feucht kalt, bläulich ſchwarz an den Extremitäten, ohne Turgor und Leben, welk und doch eigenthümlich derb; wird ſie in Falten gezogen, ſo bleibt die Falte ſtehen — oder — in leichteren Fällen, weicht ſie höchſt langſam zurück *). Die Extremitäten, das Kinn, die Naſe, haben eine marmorne Kälte (obwohl nach Dr. Gietl's Unterſuchung die Meſſung + 15° auswies). Die trockne kalte Haut fühlt ſich wie friſch gegerbtes Leder an; die feuchtkalte, wie die eines Froſches. Die Kälte — durch mangelnde arterielle Thätigkeit hinlänglich erklärt — erſtreckt ſich auf die Zunge und den Athem; beyde ſind früher kalt als die Haut, und bleiben es länger, wenn auch ſchon einige Wärme in den Extremitäten zurückkehrt.

d) Unterdrückte Harnabſonderung. Röſer erklärt dieſe ſehr treffend, indem er ſagt: daß in der Cholera alles Serum durch den Darmkanal ſchwitze, ſo wie im Diabetes durch die Nieren, im Schweißfieber durch die Haut, im hydrops colliquativus durch die ſerösen Membranen, in den ſackartig confluirenden Blattern durch die ſerösen Pſeudomembranen.

e) Die im Stadium der Entwicklung bereits angeführten eigenthümlichen Ausſcheidungen, durch Erbrechen und Durchfall. In den ſchwereren Fällen hört auch dieſe wie jede Abſonderung gänzlich auf. **)

---

*) Höchſt ſelten beginnt die Krankheit mit Erbrechen, — immer folgt dieſes erſt den Durchfällen.
Anmerk. des Verf.

**) Dieffenbachs und anderer Chirurgen Verſuche, welche große Arterien, z. B. die cruralis durchſchnitten, ohne daß ein Tropfen Blutes ausfloß, beweiſen den aufgehobenen arteriellen Kreislauf wohl genügend, wie auch die Sectionen der in dieſem Stadium Verſtorbenen.

***) Ob dieſes Klopfen aber auch wirklich von den Abdominalarterien kommen mag? Der Verf. erinnert an den Umſtand, daß Dr. Schneider (Profeſſor) in mehr als 50 Leichen, welche er im vorigen Winter ſecirte, die Arterien des Unterleibes mit venöſem Blute angefüllt fand. In den Choleraleichen findet man dieß wohl auch. Unlängſt wurde ſogar venöſes Blut im ductus thoracicus gefunden; das mag einen großen Beweis für die Alles überwältigende Venoſität geben.
Anmerk. d. Verf.

*) Dem Stehenbleiben der geformten Hautfalte räumt Dr. Röſer nach der facies cholerica den meiſten Werth ein. Dieſe Dignität verdient es als untergeordnete Erſcheinung nicht; auch wurde ſie bey zwey jugendlichen Individuen, welche die Cholera in ſehr heftigem Grade hatten, nicht gefunden.

**) Eine Cholera sicca, die gleichſam einer Apoplexia fulminans analog wäre, in der weder Durchfall noch Erbrechen im Anfang war, ſah der Verf. nie, und zweifelt auch an ihrer Exiſtenz. Dr. Seeburger, Primarius im Krankenhauſe zu Wien (der ſeit Sept. 1831 bis Sept. 1832 mehr als 1000 Cholerakranke behandelte; an 200 ſah ihn der Verf. behandeln) beobachtete ſie nie; eben ſo wenig ſahen ſie unſere Aerzte: Gietl, Röſer, Urban, Pfeufer ꝛc. Die von mehrern Autoren unter Cholera sicca angegebenen Fälle ſcheinen — ohne dem Examen der verehrlichen Collegen zu nahe treten zu wollen — auf einer mangelhaften Anamnaſe zu beruhen. Der aber von Dr. Fiſcher

f) Die vox cholerica. Dieſe eigenthümliche Rauhheit und Heiſerkeit der Stimme tritt immer erſt nach dem Erbrechen ein — nach 3 bis 4 und mehrmaligem Erbrechen, ſeltener ſchon nach dem erſten. Dieſer Umſtand läßt auch hier Röſer's Erklärung, daß dieſe eigenthümliche Heiſerkeit auf einer Extenuation und dem Schwinden einer beſonderen den Klang der Stimme vermittelnden Membran beruhe, vor allen anderen den Vorzug geben *).

Dieß ſind die conſtanten Symptome, unter denen, welche nach dieſem am häufigſten erſcheinen, ſo daß ſie von Vielen zu jenen gerechnet wurden, behaupten die ſchmerzhaften Krämpfe der Extremitäten, die Präcordial- und Herzens-Angſt, (vielmehr anxietas pectoralis), ein tiefer brennender Schmerz in der Magen- und Milzgegend, ein eigenthümliches Herumwerfen, oder auch eine vollkommene Indifferenz der Kranken, den meiſten Werth. Die nicht ſo ſeltnen blutigen und blutig-jauchigten Diarrhöen gehören unter die anomalen Erſcheinungen.

Von den genannten Symptomen ſteht die Angſt oben an — dieſer folgen die ſchmerzhaften Krämpfe; conſtant ſind ſie jedoch nicht zu nennen, da ſie nicht ſelten fehlen, die letzteren aber öfter, als die erſte.

Von vielen Autoren wird behauptet, daß die Cholerakranken keinen Geruch verbreiteten; bey den meiſten ſchwereren Fällen iſt aber ein eigenthümlicher, dem Sperma virile ähnlicher, oder auch dem von faulen Fiſchen vergleichbaren ſehr deutlich.

Die orgaſtiſche Cholera unterſcheidet ſich in ihren weſentlichen Symptomen nur durch die geringere Intenſität von der aſphyktiſchen Cholera, und namentlich auch dadurch, daß, da mehr Leben, alſo auch Thätigkeit vorhanden iſt, ein Ankämpfen, eine Reaktion des Organismus gegen die Krankheit bemerkt wird. Dadurch bildet ſie auch gleichſam eine Miſchung der zweyten und dritten Periode. Der Lebensturgor iſt nicht ganz verſchwunden, der Kreislauf iſt bemerkbarer, obwohl der Radialpuls ſehr klein, fadenförmig, aber oft ſehr frequent und ſchnell (celer) gefunden, und fieberhaft genannt werden kann (die fieberhafte Beſchaffenheit des Pulſes in Beziehung auf vermehrte Schnelligkeit deſſelben fehlt öfters, als ſie vorhanden iſt). Es ſind Congeſtionen nach Bruſt und Kopf bemerkbar; das choleriſche Geſicht ſo wie die Stimme ſind weniger ausgebildet, die Kälte der Haut iſt groß, aber nicht in dem Grade, wie bey der aſphyktiſchen Form. Der Urin fehlt, die Därmausſcheidungen ſo wie das Erbrechen ſind von der beſchriebenen Beſchaffenheit, aber erfolgen häufiger, als in der anderen Form. Die Wadenkrämpfe, ſo wie Krämpfe der Vorderfüſſe und der Hände ſind hier bedeutend vorhanden. Die Bruſtangſt iſt zwar minder, doch iſt die Furcht vor der Krankheit und ihren üblen Ausgängen ſehr quälend. Dieſe Form kömmt in der Privatpraxis häufiger zur Beobachtung, als im Spitale. Sie geht oft ſehr ſchnell in die aſphyktiſche über. Die weſentlichen conſtanten Symptome des dritten Stadiums beruhen auf der Ueberfüllung der großen Gefäßſtämme (der venöſen, theilweiſe vielleicht auch der arteriellen) des Gehirns und der Bruſt mit entmiſchtem, überkohltem, der Circulation unfähigem Blute, das mechaniſch und dynamiſch die Wirkſamkeit des Nervenſyſtems unterdrückt, und auf dem gleichzeitigen Beſtreben der Natur (der — wie Röſchlaub richtig ſagt — noch vorhandenen Breite der Geſundheit) die allgemeine Stockung des Bluts durch Wiederherſtellung des arteriellen Kreislaufes zu löſen. Je nachdem nun die Ueberfüllung der Gefäße mehr im Gehirn oder mehr in den Lungen ſtatt findet, ſind die Erſcheinungen des Gehirn- oder Bruſtleidens vorwaltender. Dieſe Erſcheinungen ſind nun wiederkehrender Turgor im Geſichte, heiße Stirne, gleichſam wiederauflebender aber doch noch matter Blick; die Sclerotica des Auges iſt mit röthlichem Blute angefüllt, ſo auch biethen die Wangen eine tiefe, ſelten umſchriebene, meiſtens diffuſe Röthe dar, ſind aber noch nicht ſo warm, als man ſie nach dieſer Röthe vermuthen ſollte; die Lippen ſind bläulich und kühl; die Zunge noch kühl, beginnt an den Rändern etwas trocken zu werden; die Kranken klagen Schwere, Eingenommenheit oder drückenden, klopfenden, ſtechenden Schmerz des Kopfes in der Stirne und den Schläfen, Klingen und Sauſen im Ohre; die Reſpiration iſt ängſtlich, tief, cephaliſch, mit tiefen Seufzern — oft auch, doch ſeltener, beſchleunigt, und dann ungleich. Iſt das Bruſtleiden vorwaltend, ſo klagen die Kranken über große Angſt und Schwere auf der Bruſt. Der Puls wird fühlbar, iſt zuſammengezogen, hartlich, ziemlich frequent, oder zuweilen (doch ſeltener) langſam, ſtark, hart und wahrhaft cephaliſch; nach Aderläßen wird er größer und entwickelter; die Kälte der Haut an den Extremitäten iſt noch vorhanden, wenn auch im niederen Grade, und bleibt, während oft die Wärme im Kopfe bereits glühend iſt; Bruſt und Unterleib ſind warm; letzterer geſpannt und leicht aufgetrieben, ſubmeteoriſtiſch, oder

ſpeziell angeführte Fall iſt keine Cholera, ſondern ein Aneurysma, das mit Platzen der Aorta endigte. Die gaſtriſchen Erſcheinungen dabey müſſen dem Einfluß der Epidemie allerdings zugeſchrieben werden: es participiren ja daran alle Krankheiten mehr oder minder. Anmerk. d. Verf.

*) Würde die Heiſerkeit in der primären Affection des Nervus vagus ſeinen Grund haben, ſo iſt nicht einzuſehen, warum ſie nicht eine der allererſten Erſcheinungen wäre? Uebrigens iſt Heiſerkeit nach bedeutendem Säfteverluſt keine ſo ſeltene Erſcheinung.

auch zuſammengefallen und leer; Brechen und Abführen hören auf, oder es erſcheint jetzt eine serös-biliöſe Diarrhö, bräunlich, ſtinkend; die Urine ſind molkenartig, und enthalten zuweilen weißliche Flocken. Oft erſcheint ein quälendes Schluchzen, das Stunden lang anhält. Dieſer Zuſtand hat die größte Aehnlichkeit mit dem der Gehirnerſchütterung, ſo wie der Zuſtand eines im zweyten Stadium an der Cholera asphyctica Darniederliegenden offenbar die ſprechendſte Aehnlichkeit mit dem eines dem Erfrierungstode Nahen oder kaum Entriſſenen hat.

Iſt Natur und Kunſt nun nicht im Stande, die Reaction gehörig zu leiten, allmählig das Gleichgewicht der Kräfte und den Kreislauf herzuſtellen, wofür der Grund in der Größe der Krankheit (abſolut oder relativ zur individuellen Conſtitution betrachtet) oder auch in der Behandlung, der über das Maaß ſchwächenden oder reizenden, geſucht werden muß — ſo geht der eben beſchriebene Zuſtand in einen eigenthümlich adynamiſchen über: das Geſicht der Kranken hat jene Indifferenz der an febris nervosa torpida ſchwer Darniederliegenden; ihr Blick iſt ſtarr und matt; ſie antworten nicht auf Fragen, oder nur langſam; die Congeſtionen nach dem Gehirne ſcheinen fortzubeſtehen; doch iſt es nur das träge nicht rückfließende Blut, das dieſe Täuſchung unterhält; die Kräfte liegen ganz darnieder, die Kranken haben muſſitirende leichte Delirien, Phantasmata, oder ſind ganz und gar ſoporös; das Athmen iſt tief, langſam, von ſchweren Seufzern unterbrochen; die Haut iſt kühler, als im geſunden Zuſtande, hat aber ihre natürliche Farbe; der Puls iſt klein, unterdrückt, häufig von ganz natürlicher Frequenz. Die Zunge iſt trocken, aber kalt (in den meiſten Fällen); der Unterleib eingeſunken oder zuſammengezogen, ſelten leicht meteoriſtiſch; die Stuhlentleerungen hören auf, oder es erſcheint eine bräunliche, ſchwärzliche, ſtinkende Diarrhö. Die Urine ſind hellgelb, ſtrohgelb, oder wie Molken, oft ganz natürlich (urinae sanorum). Dieß ſind die weſentlichen Erſcheinungen, doch kommen noch andere vor, die bey adynamiſchen Fiebern überhaupt gefunden werden.

Dieſer Zuſtand unterſcheidet ſich von dem nervöſen durch den Mangel der trockenen Wärme und des Meteorismus *), und den eigenthümlichen Widerſpruch einzelner Erſcheinungen, z. B. der riſſigen trockenen Zunge ohne Wärme; dieſe iſt vielmehr kühl; ſie iſt oft aber auch feucht und belegt neben anderen Erſcheinungen, die dieß kaum begreifen laſſen (Cutis sicca, lingua sicca, abdomen meteoristicum — des Hildenbrand treffen hier nicht ein).

Das vierte Stadium iſt das der Reconvaleſcenz. Die weſentlichen Erſcheinungen, die den Eintritt desſelben bezeichnen, treffen mit den allgemeinen Wiedergeneſungszeichen zuſammen; überdieß iſt aber eine auffallende Langſamkeit des Pulſes, Stuhlverſtopfung und Flatulenz faſt immer vorhanden.

Verläuft das Reactionsſtadium ſchnell, ſo deuten biliöſe, anfangs flüßige, dann breyartige Stuhlgänge, ſo wie eine große Menge gelaſſener, hellgelber, seröſer Urine den Eintritt der Reconvaleſcenz an.

In dieſer — häufiger aber in der vorhergehenden Periode kommen hybride Formen von Exanthemen vor; am öfteſten erſcheint ein der Urticaria ähnliches. Einige Male ſah der Verfaſſer an den Vorderarmen einen Ausſchlag, begränzt auf eine geringe Hautfläche, welcher die meiſte Aehnlichkeit mit den durch tartarus emeticus künſtlich erregten Blattern (variolis stibiosis) hatte; nur daß die Puſteln ſtatt rund, länglich oval gezogen waren, und keinen ſo lebhaften Hof um ſich hatten. (Das von Anderen beobachtete Ecthyma, und einen dem Typhus exanthem ähnlichen Ausſchlag, bey dem die Petechien bald in Blaſen, die ein gangränöſes Serum enthalten, ſich erheben ſollen, ſah er ſelbſt in Wien nie).

Die unbeſtimmte Form der Exantheme läßt ſich aus der früher im zweyten Stadium tief geſunkenen Hautthätigkeit erklären; wobey es jedoch wieder als einer der Widerſprüche, welche dieſe Krankheit von allen bis jetzt gekannten unterſcheiden, betrachtet werden darf, wie unter ſolcher Beſchaffenheit der Haut, bey ſolchem Wärmemangel ein Exanthem ſich bilden kann.

Merkwürdig iſt auch, daß bey der genannten Unthätigkeit der Haut die Sinapismen doch ſtets die lebhafteſte Röthe erzeugen. Dieſer Umſtand dürfte aber leichter zu erklären ſeyn: da nämlich in den Capillargefäſſen die Blutſtockungen ſchon beſtehen, ſo bedarf es nur eines äußeren Reizes, um aus den Interſtitien (ex interstitiis vasculosis) eine lebhaftere Strömung in die kleinern Gefäße zu bewerkſtelligen, und ſo die Röthe zu erzeugen.

Vier Male beobachtete der Verf. Parotidengeſchwülſte; ein Kranker genas davon, zwey ſtarben an der Ulceration, die die Geſchwulſt machte, und an dem dadurch bedingten Eiterungsfieber. Eine Kranke, bey der das Fieber gering war, und alle Erſcheinungen eine ziemlich günſtige Prognoſe ſtellen ließen, ſtarb plötzlich durch Metaſtaſe auf das Gehirn.

Der Tod erfolgt im Stadium der ausgebildeten Cholera aus Erſchöpfung (ex inanitione) und theilweiſer Ueberfüllung der edlen Organe mit dem ſeiner

*) Iſt Meteorismus vorhanden, ſo beweiſ't der Umſtand, daß er auf ausleerende Mittel, namentlich auf Calomel verſchwindet, ſeine mehr gaſtriſche Natur von Anhäufung der auszuſcheidenden Materie herrühre.
Anmerk. d. Verf.

Lebenskraft beraubten Blut, wovon Lähmung und Apoplexie die Folge ſind; im Reactionsſtadium aus Ueberfüllung der edlen Organe und gleichzeitigen Depreſſion der Nervenkraft bey unzureichendem oder unverhältnißmäßig zu großem Streben der Natur, die Krankheit zu beſeitigen. Im adynamiſchen Zuſtande erfolgte der Tod aus dieſen Urſachen zuſammengenommen. Gehirn und Bruſt ſind mit Blut überfüllt, während der übrige Körper völlig erſchöpft iſt, und das Nervenleben gänzlich darniederliegt *).

Der Uebergang in Geſundheit geſchieht entweder unmittelbar aus den einzelnen Stadien oder durch die genannten Stadien. Aus der aſphyktiſchen Cholera ſah der Verf. keinen unmittelbar geneſen, ohne daß bedeutende Reaction, und ſomit das dritte Stadium eingetretten wäre.

Aetiologie. Drey Gelegenheitsurſachen können unterſchieden werden: Diätfehler **), Erkältung und Gemüthsbewegung — namentlich deprimirender Art: Schrecken, Kummer, Angſt, Furcht vor der Krankheit (ob die letzteren Gemüthszuſtände nicht ſchon häufig als Wirkung der vorwaltenden Venoſität angeſehen werden dürfen, ward oben ſchon berührt, doch kann die Einwirkung einer pſychiſchen Angſt als Urſache nicht durchaus geläugnet werden). Auch Zorn ſchien die Krankheit öfters erregt zu haben. Die nächſte Urſache bekennt der Verf. nicht zu wiſſen (id est, quod nescio, et praestat ignorantiam fateri, quam phantasmatibus et hypothesibus superbire); doch glaubt er, daß eine eigene, aus kosmiſ-telluriſchen (vielleicht ſogar halb organiſchen?) Bedingungen entwickelte, epidemiſche Materie die nächſte Urſache enthalte. Den Vorgang ihrer Einwirkung erklärt er ſich auf folgende Weiſe: Dieſes epidemiſche Agens wird von dem der Blutbereitung und dem Athmungsprozeß geweihten Organen zunächſt aufgenommen. *) Seine erſte Einwirkung iſt eine Umänderung des Chemismus des Bluts, und eine dadurch hervorgebrachte Hemmung des arteriellen Kreislaufes. Iſt der arterielle Kreislauf unterdrückt oder gehemmt, ſo waltet der venöſe Anfangs relativ, bald aber abſolut vor; das venöſe Blut, ſeiner Bewegung nach ohnedieß träger, ſtockt in den Capillargefäßen und den größeren Stämmen. Der Einfluß des Blutes auf das Nervenſyſtem, auf Aſſimilation und Ernährung iſt aufgehoben; umgekehrt wirken aber auch nun dieſe zum Leben nothwendigen Vorgänge nicht mehr auf das Blut zurück, wodurch Entmiſchung desſelben entſteht: durch die aufgehobene Capacität des Blutes, die gehörigen Miſchungsverhältniße einzugehen, und durch die ſomit geſetzten tiefen Störungen des Reſpirations-, Digeſtions- und Nervenſyſtemes iſt aber auch die Entwicklung der thieriſchen Wärme gehindert. Das Nervenſyſtem iſt mechaniſch und dynamiſch gedrückt. Es iſt eben ſo unrichtig, die Krankheit bloß aus geſtörtem Kreislauf allein, alſo bloß als Krankheit der Blutbereitung zu betrachten, als ſie für Neuroſe zu erklären. Im Leben und den Organismen beſteht das gleichmäßige zur Erhaltung des Lebenden nothwendige Wirken in dem gegenſeitigen Wechſel der einzeln wirkenden Thätigkeiten; nicht das Blutſyſtem allein, nicht das Nervenſyſtem allein kann den Grund einer Störung enthalten. Doch behauptet der Verf. nur, daß die epidemiſche Materie zunächſt die Blutbereitung treffe, und daß die weſentlichen Erſcheinungen ſich vorzugsweiſe im Blutſyſtem beurkunden. „A potiori fit denominatio", deshalb benennt der Verf. die Cholera als eine Krankheit des Blutes. Wohl mag auch eine individuelle Diſpoſition zur Aufnahme dieſer Materie angenommen werden — und dieſe ſcheint auf einer mehr ausgeſprochenen venöſen Conſtitution, oder einer durch Lebensart und eigenthümliche Verhältniſſe hervorgebrachten Prävalenz des venöſen Syſtems zu beruhen. Bey der ärmeren Klaſſe — derjenigen, welche bekanntlich die meiſten Opfer der Krankheit liefert — bedingen die Verhältniſſe der Erziehung, der Wohnung, der Arbeit und der Ernährung (ſo wie auch Mangel an Reinlichkeit) eine größere Entwicklung des venöſen Syſtems. **)

*) Der Verfaſſer führt aus den Monitis practicis, welche er von ſeinem unvergeßlichen Lehrer Dr. Großi ſich ſammelte, zwey Stellen an, welche die Erſcheinungen der Cholera theilweiſe erklären — oder doch wenigſtens eine Wehrheit enthalten, welche auf ſie angewandt werden kann: „In omni diarrhoea prae oppletione cerebri est cavendum; nam etsi in reliquo corpore inanitio observatur, cerebrum tamen potest esse oppletum." — Ubi nimis seri per Diarrhoeam perditur, demum oriuntur congistiones serosa-sanguineae in pulmonibus et in cerebro, quo fit, ut tales aegri saepius apoplectici vel suffocati pereunt."

**) In Wien war in den Sommermonaten die häufigſte Urſache übermäßiger Obſtgenuß oder auch mäßiger, auf den bald Waſſer getrunken wurde. Im Monat Juny und July kam faſt kein Kranker in's Spital, der nicht Kirſchen gegeſſen, und Waſſer darauf getrunken hätte; dasſelbe war Ende Julius und im Auguſt mit den Birnen der Fall.

Anmerk. d. Verf.

*) Wie ſchon oben geſagt, ſo könnte vielleicht angenommen werden, daß der nervus vagus der Conductor des agens epidemicus ſey; — doch wird durch dieſe Annahme im Ganzen wenig erklärt! —

Anmerk. d. Verf.

**) Es kann der Einwurf gemacht werden, daß unter der höhern Claſſe die Cholerafälle ſeltener; die Hämorrhoidarii aber mehr ſind, als in der ärmeren. Dagegen iſt zu bemerken, daß auch ein Unterſchied zwiſchen dem

Die Prognoſe wird bedingt durch den Genius der Epidemie, durch das ergriffene Individuum, durch die erregende Urſache, und endlich durch das verſchiedene Stadium und die Intenſität der Symptome.

Der Genius der Epidemie iſt verſchieden nach der Zeit und nach der Form. Nach der Zeit ſoll die Epidemie bis zum 18ten, 21ſten Tage am bösartigſten ſeyn, welche Beobachtung der Verf. in Wien nicht beſtätigt finden konnte.

Die Epidemie, welche ſeit dem Sept. 1831 *) eigentlich nie aufgehört, aber wohl ſehr wenige Opfer in den Monaten April, May und Anfangs Juny hatte, fieng mit Ende Junius wieder mehr ſich zu erheben an, erreichte gegen den 23. July bis faſt eine größere Höhe, als im vergangenen Jahre, und ſchien gegen Ende desſelben Monats, am 29., 30. und 31. wieder abzunehmen, ſo daß man mit dem Auguſt ihr Aufhören vermuthen konnte. Im Auguſt aber ſtieg ſie plötzlich wieder zu einer bedeutenden Höhe, fiel von dieſer wieder, und ſtieg von Neuem ohne hinlänglich zu ergründende Urſache, und erreichte gegen Ende dieſes Monats eine größere Ausbreitung, als ſie je früher hier hatte, ſo daß offiziell über 110 Erkrankungs- und 76 Todesfälle eines Tages angegeben wurden, welche Angabe noch hinter der Wahrheit zurückbleibt, da die Aerzte Wien's, um der Abgabe von Krankengeſchichten zu entgehen (von jedem einen Cholerakranken behandelnden Arzte wird eine Krankengeſchichte von der Polizey abverlangt) ihre Cholerafälle verheimlichten **). Die Analogie des Verlaufs der Epidemie mit akuten, bis zum 21ſten Tage auslaufenden oder ihre Höhe erreichenden Krankheiten, hat man hier nie bemerken können. Am Tage der vielen Erkrankungsfälle war ein bedeutendes Gewitter; ſo wie bis gegen den 28. bis 29. Auguſt die Luft fortwährend mit Elektrizität erfüllt ſchien.

Uebrigens mag nach der Jahreszeit eine Verſchiedenheit der Epidemie exiſtiren, und da dürfte wohl die im Sommer und Herbſt fallende die wenigſt günſtige Prognoſe zulaſſen.

Nach der Form werden von dem Genius der Epidemie drey verſchiedene Formen eingeführt, wie Dr. Gietl richtig bemerkt hat, (deren diagnoſtiſche Momente ſich meiſtens im Reactionsſtadium kund geben). Die Form mit verwaltendem Leiden des Kopfes, jene mit vorwaltendem Leiden der Bruſt, und die dritte mit vorzugsweiſem Ergriffenſeyn des Unterleibes. Unter dieſen läßt die Form mit vorwaltendem Bruſtleiden die ſchlimmſte Prognoſe zu; etwas weniger ungünſtig iſt ſie bey der erſten Form; günſtiger, doch noch immer ungünſtig genug, iſt ſie bey der dritten. Im Juny kam hier das Kopfleiden, im Auguſt die Ueberfüllung der Bruſt häufiger vor.

In Beziehung auf das Individuum ſind die allgemeinen Regeln für die Prognoſe ſchwer anzugeben. Der Verfaſſer ſah die ſtärkſten robuſteſten Leute *) der Krankheit unterliegen, und Schwächlinge ſie glücklich überſtehen. Kinder und Greiſe liegen ſehr gefährlich darnieder; die Kinder ſterben faſt alle hydrocephaliſch. In Beziehung auf das männliche Greiſenalter ſah der Verfaſſer in den letzten Tagen Auguſts einige Ausnahmen: 4 Greiſe, worunter der jüngſte 72 Jahre zählte, überſtanden die Krankheit, obgleich ſie ſtark davon befallen waren, glücklich. Weiber des mittleren Alters überwinden ſie leichter, als Männer. Die Kindbetterinnen ſah er alle durchkommen. Die Schwangeren erleiden faſt alle (eine einzige, bey der die Symptome aber auch nicht ſehr intenſiv waren, ward gerettet ohne daß die Frucht ſtarb) Abortus, oder gebären — ſind ſie ſchon an's Ende ihrer Schwangerſchaft gelangt — eine todte Frucht. **) Uebrigens gewährt ihnen ihr Zuſtand durchaus — wie irrig geglaubt ward — keinen Vortheil in Beziehung auf die Prognoſe. Phthiſiker ſind nicht von der Cholera befreit; während der Cholera übrigens ſchweigt die Phthiſis, und erhebt ſich deſto heftiger, wenn ſie überſtanden wird. Bruſtleidende fallen nach der Cholera gerne in Phthiſis. Hämorrhoidarii und an venöſen Congeſtionen des Unterleibes leidende Frauen und Männer erleiden große Gefahr.

Unter den erregenden Urſachen iſt Gemüthsbewegung die gefährlichſte ***); Erkältung die minder gefährliche.

Erkranktſeyn des Venenſyſtems und der größern Entwicklung deſſelben ſey. Anmerk. d. Verf.

*) Zu dieſer Zeit ward zuerſt anerkannt, daß die Cholera in Wien herrſche, obwohl ſie nach Verſicherung der Aerzte ſchon im Auguſt begonnen hatte.

**) In den 3 Monaten Juny, July, Auguſt wird die Anzahl der an Cholera Verſtorbenen um mehr als die Hälfte ſtärker, als von Sept. bis zum April (in 8 Monaten).

*) Die robuſteſten Leute, die böotiſchen Individuen zeichnen ſich durch auffallend entwickelte Venoſität aus. Anmerk. d. Verf.

**) Wohl wieder ein nicht untriftiger Beweis, daß die Krankheit vorzugsweiſe im Blut ihren Sitz habe. Schwangere überſtehen die ſchwerſten Krankheiten, erleiden die intenſivſten Uebel ohne Beeinträchtigung des Wachsthums der Frucht. Sie ſterben ſogar in den letzten Monaten, das heißt: die iſolirte Kraft des Uterus ſtößt eine lebende Frucht aus. In der Cholera aber ermangelt die Frucht ihres eigentlichen Pabulums (des Blutes) wenigſtens eines zu ihrer Ernährung fähigen Blutes — weßhalb ſie abſterben muß!

***) Zorn läßt unter den übrigen Gemüthsbewegungen die günſtigere Prognoſe zu.

Nach den Stadien iſt die Prognoſe im Stadium der ausgebildeten Cholera und zwar der aſphyktiſchen die ungünſtigſte; doch kernt das Reactionsſtadium an und für ſich oder mit dem darauf folgenden adynamiſchen Zuſtand noch immer ſehr bedeutende Gefahr. Zwey Drittheile der Todten fallen auf jenes (quoad regulam; in der letzten Zeit — im Auguſt 1832 — ſtarben zu Wien, ohne daß die Epidemie an Intenſität und Extenſität nachgelaſſen hätte, nur $\frac{2}{5}$), ein Drittheil der Todten fällt auf das Reactionsſtadium.

Was die Intenſität der Symptome anbelangt, ſo unterliegen die Kranken mit den Zeichen der entwickelten aſphyktiſchen Cholera der größten Gefahr. Unter dieſen Zeichen ſind die gefährlichſten: eine im hohen Grade, oft bis zur Aphonie bemerkbare choleriſche Stimme, die ſich bald nach dem erſten Erbrechen einſtellt; ausgezeichnetes Choleragesicht mit Verdrehung der Augäpfel; angſtvolles, mit Anſtrengung vollbrachtes Athmen, ſo daß der Athem gleichſam mit Gewalt herausgeblaſen wird; Mangel des arteriellen Kreislaufes an den Armen, und nur etwas bemerkbares Arterienklopfen in den Carotiden, dem Herzen und den Bauchgefäßen (in welchen es aber dann oft ſtärker iſt); große Welkheit der Haut mit feuchter, dem Gefühl nach, der Froſchhaut vergleichbaren Kälte, und ausgezeichneter Runzelbildung an Fingern und Zehen; gleichzeitiges Aufhören der Stuhlentleerungen und des Erbrechens, oder mit Zwang ausgeſchiedene blutige, jauchigte, aashaft ſtinkende Stühle. Kranken, die den ſpermatiſchen Geruch im hohen Grade verbreiten, iſt eine ungünſtige Prognoſe zu ſtellen.

In dem Reaktionsſtadium erleiden die Kranken die meiſte Gefahr, denen die Lungen mit Blut überfüllt ſind; ſie ſterben bald, theils aus Erſtickung, theils apoplektiſch durch gehinderten Kreislauf des Blutes zum Gehirn. Weniger ungünſtig iſt bey gehöriger Behandlung die Prognoſe bey Congeſtion und Anfüllung des Gehirns; ausgenommen ſind jedoch die Kinder; dieſe werden ſehr ſchnell hydrocephaliſch, und Greiſe ſterben ebenfalls ſehr ſchnell an Apoplexie. Tritt der adynamiſche Zuſtand hinzu, oder geht vielmehr das Reactionsſtadium in ihn über, ſo gelten die prognoſtiſchen Regeln, welche im Allgemeinen für die adynamiſchen Krankheiten angegeben werden können; übrigens iſt dieſer Zuſtand um ſo gefährlicher, je contradictoriſcher die einzelnen Symptome in ihm ſind.

Günſtiger wird die Prognoſe durch die geringere Intenſität der Symptome und den Mangel der gefährlicheren derſelben, und dadurch, wenn es der Kunſt gelingt, den Uebergang des erſten Stadiums zur vollen Entwicklung des zweyten zu hindern, oder dieſes — ſchon entwickelt — ſo zu leiten, daß die Natur einer geringeren Reaction zur Wiederherſtellung des Blutlaufes und zur Befreyung des gedrückten Nervenſyſtemes bedarf. Stellen ſich bald dann gallichte Darmausleerungen und copiöſe molkenartige Urine ein, ſo wird hiedurch die Vorausſage noch günſtiger. Uebrigens ſah der Verfaſſer troß der gehörigen Behandlung und Pflege einige anſcheinend ganz milde Fälle aus dem Stadium ortus ſchnell in die ausgebildete Cholera übergehen. Häufiges Erbrechen und Abführen trüben die Prognoſe nicht beſonders.

Der Singultus iſt kein ungünſtiges Zeichen; Verf. ſah mehrere Kranke, die von dieſem Symptome gequält wurden, durchkommen, als unterliegen. Indifferent in Beziehung auf die Prognoſe ſcheinen ſich die Hautausſchläge zu verhalten; ausgenommen iſt jedoch das oben beſchriebene petechiale Exanthem; dieſes gehört zu den ſchlimmen Symptomen. Die Parotiden ſind nicht kritiſch; ſie ſind ein an und für ſich gefährliches Product der Krankheit.

Therapie.

Die Behandlung richtet ſich nach den Stadien der Krankheit, nach den individuellen Indicationen, und nach den Modificationen, die der Genius der Epidemie bedingt.

Im Stadium der Entwicklung (in stadio ortus) tritt die Cauſal-Indication ein. Iſt Erkältung die erregende Urſache, ſo genügt eine leicht diaphoretiſche Behandlung: Bettwärme, Umſchläge auf den Unterleib, warme Getränke (Flieder-Wollblumenthee ꝛc.) mit einer geringen Gabe von spiritus Mindereri, oder ein leichter Aufguß der Ipecacuanha mit 1 oder 2 Drachmen spir. Mind. erfüllen dieſe Indication genügend. Iſt die Diarrhö ſehr bedeutend, ſo leiſtet die einfache — ſonſt übliche Behandlung bey der Cholera rheumatica — mit emuls. amygd. oder dct. salep und 1 oder 2 Gran Camphor mit erweichenden, ſchleimigen, ſtärkmehlhaltigen Klyſtieren die beſten Dienſte. Auch das infus. ipecac. findet in dieſem Fall ſeine Indication nach den bekannten Grundſätzen. Gegen zu heftiges Erbrechen können kohlenſäuerliche Getränke (Selterſerwaſſer), kohlenſaure Magneſia, Brauſepulver u. dgl. gegeben werden; doch weicht dieſes in der Regel der ebengenannten leicht diaphoretiſchen Behandlung, ohne daß dafür die ſymptomatiſche Indication eintreten darf.

Wenn Diätfehler oder Gemüthsbewegung die erregende Urſache waren, ſo iſt in beyden Fällen ein Brechmittel angezeigt; im erſten Fall wirkt dieſes als ausleerendes, die Ausſcheidung der materiellen Urſache bewirkendes und revulſoriſches Mittel; im zweyten Falle erfüllt es die Indication, ſobald als möglich alterirend und revulſoriſch einzuwirken. Bey choleriſcher Diarrhö dürfte zuweilen der Fall eintreten, ſtatt des Brechmittels ein mehr toniſches Abführmittel in kleineren Ga-

ben zu reichen, oder dieſes mit Mitteln zu verbinden, die ſeine eindringendere Wirkung mildern, z. B. infus. rhei vinosum cum infus. ipecac.). Es frägt ſich, ob die zur Zeit der Cholera häufig vorkommenden Diarrhöen den Uebergang in die Cholera ſelbſt machen würden, wenn man die Diarrhö umänderte durch Mittel, welche den Zufluß der Galle bethätigen, und ſomit eine Veränderung der Diarrhö in eine biliöſe bewerkſtelligen könnten (z. B. durch Calomel mit Rheum, durch ein einfaches oder weinigtes infus. rhei c. ipecac.) In zwey Fällen eines bereits ſeröſen und dem choleriſchen ſchon ganz ähnlichen Durchfalls, welche Verf. in Wien zu behandeln hatte, bewährte ſich dieſe Anſicht vollkommen; nach der dritten Gabe eines aus VI gr. ipecacuanh. und ℈jj. Rheum bereiteten Infuſums auf 6 Unzen Colatur, jede Stunde zu 2 Löffel gegeben, färbte ſich der Durchfall bräunlich, minderte ſich, und ward endlich breyartig, kothig.

Als Brechmittel paßt die Ipecacuanha in Pulver oder im Aufguß; in erſterer Form brechen ſie jedoch zuweilen die Kranken aus Eckel, ehe ihre Wirkung eintreten kann. Sie zuerſt in geringerer Gabe zu reichen, und dieſe jede Viertelſtunde um 4 bis 5 Gran zu vermehren, erhöht die alterirende, revulſoriſche Wirkung dieſes Mittels bedeutend, und es iſt daher dieſe Methode beſonders angezeigt, wenn Gemüthsbewegung die erregende Urſache der Krankheit abgibt, da es ſich in dieſem Falle mehr um die eben genannte Wirkung als um wirkliche Ausleerung handelt.

Wenn Angſt und Beengung auf der Bruſt, Gefühl von Schwere und Druck daſelbſt, erſchwertes Athmen, Herzklopfen, unterdrückter, geſpannter Puls die beginnende oder ſchon vorhandene Anfüllung der Bruſtgefäße mit venöſem Blute verrathen, oder wenn ſchnelle Abnahme der Wärme, ſinkender, unterdrückter Puls, Stockung des Blutes in den Capillargefäſſen den raſchen Uebergang in das zweyte Stadium vermuthen laſſen, ſo iſt dem Brechmittel ohne Verzug eine Aderläße vorauszuſchicken, die nach Maßgabe der Umſtände wiederholt werden muß. Geſchieht dieß nicht, ſo geht die Entmiſchung des ſtockenden Blutes noch mehr vor ſich; das entzogene Blut iſt ſchon grumulös, musartig — oder es iſt ſpäter bey mangelndem Kreislauf die Möglichkeit einer Aderläße nicht mehr gegeben. Die erſchütternde Wirkung des Akts des künſtlich erregten Erbrechens *) trägt übrigens gleichfalls bey, dieſe Entmiſchung zu hindern; in leichteren Fällen, wo die genannten Symptome der Bruſtcongeſtion nicht ſo deutlich ſind, reicht ſie allein ſchon hin, die Stockung des Blutes zu löſen, und durch Bethätigung des Nervenſyſtems und deſſen Einwirkung auf den Kreislauf die Entmiſchung zu verhüten *). Zu den topiſchen Blutentleerungen können nur individuelle Indicationen beſtimmen. Iſt bedeutender Schmerz im Epigaſtrium, im linken oder rechten Hypochondrium, in der Magengegend vorhanden, und geben ſich die Zeichen einer Irritation durch Anſammlung von Blut daſelbſt kund, ſo ſind 8 — 12 blutige Schröpfköpfe von ausgezeichneter Wirkung. Dieſe ſind den Blutegeln vorzuziehen, da ſie raſcher wirken, und eine Revulſion dabey ſtatt findet. Werden jedoch durch äußere Berührung die Schmerzen bedeutend vermehrt, ſo finden Blutegel aus bekannten Gründen eher ihre Anwendung.

Iſt es nun auf dieſe Art gelungen, den Uebergang in das zweyte Stadium zu verhindern, ſo handelt es ſich nur mehr um Ausführung der zurückgehaltenen excrementiellen Maſſen, welche, wenn ſie die Natur nicht ſelbſt durch Umänderung der ſeröſen Diarrhö in eine biliöſe und breyartige bewerkſtelligt — was ſehr häufig geſchieht — am beßten durch rhabarbarina, namentlich aber durch Calomel erzielt wird. Durch Schweiß allein entſcheidet ſich die durch Erkältung entſtandene Cholera wohl ebenfalls — doch iſt dieſe Entſcheidung nicht ſo häufig, als man glaubt, und nicht ſo ſicher, als wenn zugleich galligte Stühle eintreten.

In dem stadium ortus iſt die Kunſt Alles zu leiſten im Stande, und feyert ihren Sieg gewiß, wenn ſie zur gehörigen Zeit angeſprochen, und mit Umſicht gehandhabt wird. Doch iſt es gerade dieſe Periode, die entweder wegen ihres zuweilen raſchen Verlaufes oder wegen der anſcheinenden Geringfügigkeit ihrer Symptome von dem Kranken nicht genug beobachtet wird, weßhalb ſie, außer in höheren Ständen, ſelten in das Bereich der ärztlichen Thätigkeit gelangt.

Wird dieſes Stadium jedoch nicht beachtet, oder verläuft es raſcher, als daß die Hülfe zeitgemäß käme, ſo geht es in die Periode der ausgebildeten Cholera hinüber. Hier iſt die Behandlung nach der Intenſität der Symptome, die uns den Unterſchied in orgaſtiſche und aſphyktiſche annehmen ließ, verſchieden. Bey der orgaſtiſchen treten die ſchon angeführten Indicationen ein; hier iſt Kreislauf vorhanden, aber die eine Sphäre deſſelben iſt überwiegend, das Blut hat dadurch ſchon eine chemiſche Veränderung eingegangen, es handelt ſich daher lediglich zuerſt darum, durch Entziehung der Quantität die Qualität des Blutes zu ändern, die Organe von dem ſtockenden Blute, das Nervenſyſtem

*) Das ſpontane Erbrechen der Cholerakranken geſchieht ohne Anſtrengung, und oft mit einem Tone, als würde raſch aus einem breiten Gefäße Flüſſigkeit ausgegoſſen; das künſtlich erregte Erbrechen geht nicht ohne Würgen vor ſich. Anmerk. d. Verf.

*) Dr. Seeburger beginnt regelmäßig ſeine Behandlung mit einer Venaesection, ob Congeſtionszufälle deutlich ſeyen oder nicht. Anmerk. d. Verf.

von dem auf ihm laſtenden Drucke zu befreyen, die weitere Entmiſchung des Blutes zu hindern, und ſo der Natur Raum und Kraft zur Reaction zu verſchaffen. Hier ſind alſo wieder Aderläße nach Maßgabe der Intenſität der Symptome und des Individuums, und Brechmittel angezeigt. Letztere finden ihre Anzeige namentlich, wenn die Diarrhö vorwaltend iſt, und müſſen nur dann weggelaſſen werden, wenn das Erbrechen exceſſiv wird, denn in dieſem Falle werden die Kranken unnützer Weiſe mit dem Brechmittel gequält; hier paſſen vielmehr die Antiemetica: kohlenſaure Salze, Brauſepulver, Selterſerwaſſer ꝛc. Ein äußerſt angenehmes, und die Diarrhö nicht nur nicht vermehrendes, ſondern vielmehr anhaltendes Getränk gibt das dct. salep mit elixir. acid. Haller.; die Säure vermehrt den Durchfall nicht, weil ſie der Entmiſchung des Blutes widerſtrebt. Aeußere Mittel: Sinapismen, Waſchungen der Extremitäten mit Eſſig, Cataplasmen auf den Unterleib, kalte Umſchläge auf den Kopf, topiſche Blutentleerungen und Eisreibungen bey heftigen Krämpfen finden nach individuellen Anzeigen ihre Anwendung. Sehr räthlich iſt es, kalte Umſchläge auf den Kopf zu machen, auch wenn keine deutlichen Zeichen der Congeſtion dahin vorhanden ſind; ſie hindern den heftigern Eintritt derſelben, der kaum je ganz zu vermeiden iſt.

Anzeige und Behandlung fallen in dieſer Periode mit jener im stadio ortus angegebenen zuſammen, und nur die Intenſität der Symptome bedingt die Modification. Wird der Uebergang aus dieſem Stadium in Geſundheit bewerkſtelligt, ſo gilt das oben Geſagte. Tritt die Hülfe zu ſpät ein, oder ſpottet die Größe der Krankheit derſelben, ſo ändert ſich das Bild der Krankheit — was oft ſehr ſchnell geſchieht — in das Eigenthümliche der aſphyktiſchen Cholera, oder es tritt das Reactionsſtadium in größerem Umfange ein (in der orgaſtiſchen Cholera iſt nämlich zum Theile ſchon Reactionsbeſtreben der Natur vorhanden).

In der aſphyktiſchen Cholera tritt die Indicatio vitalis ein; primum est, vitam reducere. Der Zuſtand hat die größte Aehnlichkeit, wie oben ſchon bemerkt wurde, mit dem der Erfrierung (d. h. in ihren auf den Kreislauf bezüglichen Erſcheinungen), und die dagegen einzuleitende Behandlung findet ſchon größtentheils in dieſer Aehnlichkeit ihre Rechtfertigung; denn ſo wie wir bey Erfrornen durch Kälte Leben zurückbringen wollen, weil die Kälte einen poſitiven und antagoniſtiſchen Reiz ſetzt, und weil der Uebergang zur Wärme nur allmählig verſucht werden muß, indem ſonſt bey dem ſtockenden Kreislauf und der ohnedieß nach den edlen Organen zurückgedrängten und zur Entmiſchung neigenden Blutmaſſe Apoplexie und ſchnelle Decompoſition entſtehen würde, ſo iſt auch in der aſphyktiſchen Cholera aus denſelben Gründen kein Mittel vorzüglicher und ſchneller wirkſam, den peripheriſchen Kreislauf wieder herzuſtellen und Reaction hervorzubringen, als die Kälte. Alle Viertelſtunden werden die Extremitäten mit großen, nicht ſcharfkantigen Eisſtücken gerieben, und dann mit erwärmten Tüchern eingewickelt.*) Nach der vierten oder fünften Einreibung (oft früher, oft ſpäter) erhebt ſich der Puls meiſtens in der Art, daß er fühlbar wird, und daß man Blut zu bekommen hoffen darf. Häufig klagen die Kranken nach und während der Reibungen über innere, durch die Extremitäten ſtrömende Hitze, während dieſe doch noch marmorkalt ſind. Hebt ſich der Puls nach den Reibungen, ſo iſt der Verſuch einer Aderläße angezeigt; ſehr häufig gelingt der erſte Verſuch nicht vollkommen, und man erhält nur eine geringe Menge eines verkohlten, ſchwarzen, grumulöſen, unter dem Finger oder einem ſtumpfen Inſtrument zerfallenden, jeder Conſiſtenz ermangelnden, eigenthümlichen Blutes, das ſtatt des Serums eine klebrige, aſchgrauliche Materie enthält, sanguinis cholerici. Gelingt es, einiges Blut zu entziehen, und kann die Aderläße wiederholt werden, ſo iſt dieß um ſo dringender angezeigt, je mehr die Zeichen der Blutüberfüllung in den edlen Organen deutlich ſind. Während der Aderläße (wenn Blut fließt) mindert ſich die Angſt und das Gefühl der Schwere auf der Bruſt; unter den Reibungen werden die Krämpfe milder. Innerlich erhalten die Kranken Eisſtückchen, die ſie mit brennender Begierde verlangen; ſie ſtillen den ungeheuern Durſt, und wirken am beßten gegen das Erbrechen, ſo wie Klyſtiere mit eiskaltem Waſſer das beßte Mittel gegen die Diarrhö gewähren. Die Kälte wirkt auf die inneren Schleimhäute nach demſelben Geſetz, wie auf die äußere Haut; ſie erregt durch den poſitiven und antagoniſtiſchen Reiz Leben und Thätigkeit. Sind alle Ausſcheidungen unterdrückt — was in den heftigſten Fällen häufig iſt — ſo muß durch Ipecacuanha in großen Gaben (aber dann beſſer in Pulver) der Verſuch, Brechen zu erregen, gemacht werden; was, wenn es gelingt, ein günſtiges prognoſtiſches Moment für dieſes Stadium gewährt. Iſt auf dieſe Weiſe die umſichtigſte ärztliche Behandlung, und die unausgeſetzte ſorgſamſte Pflege und Handhabung der äußeren Mittel im Stande, Leben hervorzurufen und den Kreislauf wieder herzuſtellen, ſo tritt die Reaction ein — ohne welcher kein Uebergang in Geſundheit gedacht werden kann.

(Schluß folgt.)

*) In der Privatpraxis dürfte das Vorurtheil des Volkes gegen die Eisreibungen ſeyn; in welchem Falle ſtatt dieſer vielleicht Eſſigwaſchungen angewandt werden könnten, deren Kälte man mit Salz ꝛc. vermehrt; doch werden dieſe nie den Grad der Reaction hervorbringen, wie jene.

Anmerk. d. Verf.

Außerordentliche Beylage Nro. 13. zu den bayeriſchen Annalen.

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

IX. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Karl Graf, Hof- und Leibarzt Ihrer Majeſtät der Königin Caroline von Bayern.

(Schluß.)

Mißlingen die genannten Verſuche der Kunſt, ſo ſind aber auch alle weiteren vergebens; kein innerlich gegebenes Mittel, und wäre es noch ſo reizend, kann bey der aufgehobenen oder ganz tief geſunkenen Abſorptionsfähigkeit der Eingeweide mehr ſeine Wirkung äußern. Wohl aber haben die reizenden Mittel, während des aſphyktiſchen Zuſtandes gegeben, den großen Nachtheil, daß ſie, wenn die Natur dennoch aus dieſem Zuſtande der Lebloſigkeit ſich herauszuwinden vermag, ihre Wirkung erſt während des Reactionsſtadiums äußern, dieſes intenſiver machen, und den adynamiſchen Zuſtand um ſo ſicherer herbeyführen. Viele Folgekrankheiten der Cholera kommen nur nach der reizenden Behandlung vor. Anderſeits darf ſich aber auch die Kunſt nicht ſchmeicheln, als wäre ſie es, die mit der Anwendung der bezeichneten Mittel das Leben zurückführe, wenn der Verf. gleich die Ueberzeugung hegt, daß durch die nach richtig gewählter Indication geleitete eben beſchriebene Behandlung ein günſtigeres Verhältniß in Beziehung auf die Mortalität erzielt werden kann, indem dieſe Behandlung dem Beſtreben der Natur, das allein aus dieſem Stadium retten kann, ceteris paribus, die richtigere und ſicherere Stütze zu biethen ſcheint. Es iſt, wie geſagt, das Beſtreben der Natur allein, das hier rettet; dieſe iſt es auch hier, wie in vielen Fällen, die aus dem doppelten Kampfe mit dem Kranken und dem Arzte als Siegerin hervorgeht. Die Kranken erwachen aus dieſer Aſphyxie zum Leben unter der verſchiedenſten Behandlung — aber auch mit gar keiner *). Je mehr der Arzt ſich abmüht, den Kranken aus dieſem Stadium zu reiſſen, wozu Jeder, der die Krankheit nicht ſchon länger beobachtet hat, ſo leicht verführt wird, da das verzweifelte Bild der Krankheit zu verzweifelten Mitteln aufzufordern ſcheint; — je mehr er mit ſogenannten belebenden, erregenden, reizenden Mitteln das ſchwache Lebenslicht wieder anfachen zu können meynt, deſto weniger wird ihm dieß gelingen, oder gelingt es ihm — in welchem Falle die Natur den berührten doppelten Sieg feyert — ſo hat er durch ſein Verfahren zwar wieder Leben erweckt, aber die Krankheit zu einer nicht viel minder gefährlichen, nur viel länger dauernden Form umgeſtaltet. Man verzweifle aber auch nicht an der Alles vermögenden Natur, und ſuche ſie bis zum letzten Momente auf die angegebene Weiſe zu unterſtützen. Der Verf. ſah Kranke mehrere Stunden lang in dem Zuſtande der Pulsloſigkeit, dieſer allgemeinen Stockung des Kreislaufes und der Lebensthätigkeit darniederliegen — und es gelang dennoch, Reaction hervorzubringen.

Im Reactionsſtadium richtet ſich die Behandlung nach den oben angegebenen Symptomen. Der Kunſt iſt hier die Anzeige gegeben, das erwachende Beſtreben der Natur (conamen vitae mortem avertendi) gehörig zu leiten, indem ſie die Hinderniſſe, die dieſem Beſtreben entgegenſtehen, zu entfernen, und das Maaß der Kräfte auf die möglichſt dieſem Zwecke entſprechende Weiſe im Gleichgewichte zu erhalten ſucht. Das zu entfernende Hinderniß bildet die Maſſe verkohlten, entmiſchten, die großen Gefäße des Gehirns und der Lungen anfüllenden und auf dem Nervenſyſteme laſtenden Blutes, daher die erſte Anzeige iſt, Blut zu entziehen, um den Kreislauf zu befreyen, die Beſchaffenheit des Blutes ſelbſt umzuändern, und ſo dem dynamiſch und mechaniſch gedrückten Nervenſyſteme freyeren Spielraum zu verſchaffen. *) Je bedeutender die Zeichen für Anfüllung oder vielmehr Ueberfüllung mit Blut ſprechen, deſto mehr ſind allgemeine und topiſche Blutentziehungen angezeigt. Dem practiſchen Tact kann es allein überlaſſen bleiben, das Maaß der Blutentziehung zu beſtimmen; wird zu viel Blut entzogen, ſo tritt der adynamiſche Zuſtand aus directer Schwäche ein, ſo wie er im entgegengeſetzten Falle aus der Ohnmacht der Natur, der Hinderniſſe, die in der Oppletion der Gefäße und dem Drucke auf das Nervenſyſtem beſtehen, Herr zu werden, entſteht.

Aeußere Mittel: kalte Umſchläge auf den Kopf, Sinapismen, Schröpfköpfe, Blutegel ꝛc. werden nach individuellen Anzeigen die ableitende Kur unterſtützen. Innerlich iſt in dieſem Zeitraume das Hauptmittel Calomel, zu 2 bis 3 Gran alle 2 Stunden gegeben. An und für ſich ſchon als derivans angezeigt, befördert

---

*) Einigen Wiedererſatz der Flüßigkeiten braucht aber die Natur dennoch nothwendig; Waſſer iſt dazu hinreichend. Anmerk. d. Verf.

*) Dieſe Indication wiederholt ſich vom Anfange bis zum Ende durch alle Stadien: nur iſt in dem einen Stadium die Möglichkeit ſie zu erfüllen mehr gegeben, als in dem andern. Daß dieſe Indication immer die oberſte iſt, erklärt ſich aus dem Weſen der Krankheit, und es darf daher nicht auffallen, daß von ihr überall die Rede iſt. Anmerk. d. Verf.

es ſchnell und ſicher die Ausſcheidung galligter zurückgehaltener Stoffe und der Urine, und erfüllt ſomit den Endzweck, den wie die Natur in den günſtigen Fällen, die ſie ſelbſt heilt, anſtreben und erreichen ſehen. Die ſeröſe Diarrhö, die in dieſem Stadium oft noch bedeutend fortbeſteht, iſt durchaus keine Gegenanzeige. Auf 3 — 4 Gaben Calomel (zu 2 Gran die Gabe) wird binnen wenigen Stunden die Diarrhö in Anfangs galligt ſeröſe, dann aber breyartige, und ſelbſt vollkommen formirte Darmausleerungen umgeändert. Es wird ausnehmend gut vertragen; Verfaſſer ſah ein einziges Mal Salivation darauf entſtehen, die ſehr gering war. In einzelnen, obwohl ſeltenen Fällen, iſt im Reactionsſtadium noch die Anzeige eines Brechmittels vorhanden; dort, wo eine dickbelegte, ſchleimige Zunge, bitterer, ſchleimiger Geſchmack, Vollheit des Magens und rechten Hypochondriums mit Schmerz, häufiges Aufſtoßen u. dgl. die Turgeſcenz nach oben verrathen. Jeden Falles müſſen die excrementiellen Maſſen, welche, da während des Verlaufes der Krankheit, jede Beymiſchung von Galle gehindert war, gleichſam eingeſchloſſen (materiae inclusae) und zurückgehalten waren, ausgeführt werden, ſollen ſie nicht eine materielle Urſache eines nachfolgenden neuen Krankheitszuſtandes abgeben. Die Nichtausſcheidung der auszuführenden Materien iſt eben ſo häufig, als die verſäumte, oder über das Maß angewandte blutentleerende Methode an dem eigenthümlich verworrenen adynamiſchen Zuſtande (status adynamicus confusus) Urſache. Dieſer entſteht aber auch, wie oben geſagt, aus abſoluter oder relativer Größe der Krankheit. Verworren und eigenthümlich nennt Verf. dieſen Zuſtand, da dieſe Art von Widerſpruch der einzelnen Symptome in dem gewöhnlichen torpiden oder adynamiſchen Zuſtande — mit dem er übrigens doch am meiſten verglichen werden kann — durchaus nicht ſo vorkommt, wenn gleich eine gewiße contradictio symptomatum zum Weſen deſſelben gehört. Es erklärt ſich die Verworrenheit der Erſcheinungen an ſich durch die im vorausgegangenen Stadium tief herabgeſunkene Lebensthätigkeit im Allgemeinen, durch die Entmiſchung des Blutes und deren Folgen, und die Depreſſion des Nervenſyſtems — gegen welche Zuſtände die noch übrige wirkſame Naturkraft (vis naturae superstes) nur unvollkommen, der einzelnen Faktoren ihres Wirkens theilweiſe entbehrend, anſtrebt. Kömmt nun aber noch eine verkehrte Behandlung hinzu, ſo iſt dieſe ein Moment mehr, die Natur in ihrem Heilbeſtreben zu beeinträchtigen, und dieſes ſelbſt pervers zu machen. Die Zeichen des Erethismus, der Verſatilität ſtatt des Torpors hat Verf. nie geſehen. Dieſer adynamiſche Zuſtand, den man, um das Kind zu taufen, den Choleratyphus genannt hat, (was jeden Falls richtiger iſt, als ihn einen nervöſen oder typhöſen Zuſtand per se, oder ein Nervenfieber zu nennen, da der Beyſatz der „Cholera“ ſeine Verſchiedenheit vom Typhus überhaupt darthun ſoll), iſt offenbar ein höchſt zuſammengeſetzter Zuſtand, status mixtus, und erfodert auch eine derley Behandlung; in dieſem Zuſtande ſind topiſche Blutentleerungen und Calomel, Sinapismen, kalte Umſchläge auf den Kopf, Begießungen, aus früher angegebenen Indicationen, häufig neben leichten toniſchen Mitteln, um die von dem Drucke des ſtockenden angehäuften Blutes gebundene Nervenkraft aufzurichten, angezeigt. Jeden Falls — ſo warnt aber der Verf. — hüte man ſich auch hier noch vor reizenden Mitteln; es kann ſchnell Reaction entſtehen, in welchem Falle ſich dann die Nachwirkung dieſer Mittel höchſt ſchädlich zeigt.

Die richtige Behandlung dieſes Zuſtandes ſodert große Umſicht; es können hierüber keine allgemeinen Regeln, ſondern nur rein individuelle Anzeigen ſtatuirt werden. Von den kalten Begießungen, welche bey jenen Zeichen des tiefen, Apoplexie oder Exſudation drohenden Gehirnleidens angewandt werden ſollen, bey denen ſie nach den Grundſätzen der neueren Therapie überhaupt ihre Anzeige finden, ſah Verf. einige Male wundervolle Wirkungen, namentlich wurden durch ſie mehrere Kinder, die alle Erſcheinungen des Hydrocephalus darboten, dem Leben wiedergegeben. Leichte Aufgüſſe von Valeriana, Serpentaria, Arnica, kleine Gaben ächten, nicht zu ſpirituöſen Weines ſind als tonica angezeigt. Moſchus verdiente wohl öfters angewandt zu werden, als es der Fall iſt, da er, ohne das Gefäßſyſtem aufzureizen, durchdringend auf das Nervenſyſtem wirkt. Er paßt beſonders bey Kindern in Verbindung mit Calomel. Bey Atonie iſt Camphor angezeigt, insbeſondere bey Atonie der Lungen, deren Grund in partieller Ueberfüllung und partieller Blutleere bey mangelnder Lebenskraft zu ſuchen iſt. Zweckmäßig wird hier dem Camphor Ammonium beygeſetzt: sal cornu cervi z. B.

Die ſymptomatiſche Behandlung hat in den erſten Stadien die übermäßige Diarrhö, das durch zu lange Dauer oder zu große Heftigkeit erſchöpfende Erbrechen, und die ſchmerzhaften Krämpfe zum Vorwurf. Die erſten beyden Symptome, namentlich jedoch eine übermäßige Diarrhö, kommen auch im Reactionsſtadium und im adynamiſchen Zuſtande häufig zu berückſichtigen. Heftige Krämpfe ſah Verf. zweymal als Folgezuſtände nach vollkommen überſtandener Krankheit.

Gegen profuſe Diarrhö paſſen in dem erſten Stadium Emollientia, ſtärkmehlhaltige Klyſtiere, Klyſtier mit eiskaltem Waſſer, — bey blutigen Stühlen ſind Oleosa, Schröpfköpfe auf den Unterleib, Blutegel, Cataplasmen ꝛc. angezeigt, — blutig jauchigte Stühle ſind Vorboten des Todes; dieſe finden ihre ſpecielle Indication in der indicatio vitalis. Mit Recht wird vor dem Gebrauche des Opiums gewarnt; bey dyſenteri-

ſchen Stühlen — wie Verf. ſie einige Male beobachtete — dürfte es vielleicht mit anderen paſſenden Mitteln, wenn alle bedrohlichen Erſcheinungen der Congeſtion fehlen, ſo wie auch bey jener Diarrhö, die im Ausgange der Krankheit gleichſam als profluvium habituale fortbeſteht — jedoch immer mit großer Umſicht — angewandt werden. Gegen das Erbrechen dienen die bekannten antiemetica und Eispillen. Die heftigen Krämpfe der Extremitäten mildert am meiſten das Reiben mit Eis; erſcheinen ſie als Folgekrankheit, ſo ſind ſpirituöſe Einreibungen und Nervina angezeigt, da die Krämpfe dann mehr als ſelbſtſtändiges Symptom der geſteigerten Senſibilität zu betrachten ſind. Dringende Symptome während des adynamiſchen Zuſtandes werden nach den bekannten Regeln berückſichtigt.

Daß keine Krankheit das Talent des Arztes, richtig zu individualiſiren, mehr anſpreche, als die Cholera, iſt oft genug geſagt worden; doch darf dieſer Ausſpruch auch nicht verſtanden werden, als müſſe man viel ſymptomatiſch verfahren. Die einfachſte Behandlung iſt die beßte, denn dieſe iſt es immer, die die Heilkraft der Natur am wenigſten verwirrt. Durch eigentlich kritiſche Beſtrebungen gibt ſich die Heilkraft jedoch nicht kund; Verlauf und Weſen der Krankheit enthalten genügende Gründe dafür.

Die Reconvaleſcenz fordert große Vorſicht, insbeſondere darf dem dringenden Verlangen des Kranken nach Nahrung nicht nachgegeben werden; die anſcheinend leichteſten Speiſen kann die ſo ſehr geſchwächte Digeſtionskraft nicht ertragen. Nährende Suppen öfters des Tages gegeben, Biscuit aus gutem Weine ausgetaucht, und ſpäter erſt weichgebratenes Fleiſch können zugeſtanden werden. Gegen Stuhlverſtopfung paſſen Rhabarbarina beßer als Klyſtiere, da dieſe mehr erſchlaffen. Iſt die Stuhlverſtopfung nicht zu quälend, ſo iſt gar kein Mittel nothwendig, ſie verliert ſich, ſo wie auch die Flatulenz, wenn die Kranken einiger Bewegung fähig ſind.

Was den Einfluß der allgemeinen Conſtitution während einer Choleraepidemie auf die Geſammtheit betrifft, ſo entgehen dieſem wohl nur Wenige, wenn gleich die größte Anzahl ſich gleichſam an ihn gewöhnt. Die häufigeren Unbehaglichkeitszufälle, denen Verfaſſer ſowohl, wie faſt alle aus der Begleitung J. Majeſtät unterworfen waren, ſind: Kopfſchmerz, Druck und brennender Schmerz in der Magengegend, Kollern im Leibe, das beſonders zur Nachtszeit erſcheint, Flatulenz, Schlafloſigkeit oder unruhiger Schlaf, hin und da Wadenkrämpfe und biliöſe Diarrhöen. Das unangenehmſte Symptom — weil es am längſten dauert, und die Furcht vor der Cholera am meiſten nährt — iſt das Kollern im Leibe. Characteriſtiſch ſchien dem Verf. bey dieſem Kollern, daß es von den unteren Parthien des Darmkanals nach oben — nicht wie ſonſt von oben nach unten — Statt zu finden ſchien. Allen dieſen Unbehaglichkeiten helfen fleißige Bewegung und gute nahrhafte Koſt, (Genuß von Fleiſchſpeiſen und Vermeidung aller Blähung herbeyführenden Gerichte, wozu reine, nicht ſaure Getränke genommen werden), und während der dazu paſſenden Zeit, was Verfaſſer an ſich erprobte, Flußbäder, ab, an deren Stelle kalte Waſchungen des Körpers treten können, da auch dieſe den peripheriſchen Kreislauf des Körpers ſehr bethätigen. *) Werden die genannten Uebelſtände läſtig, ſo daß ärztliche Hülfe dagegen verlangt wird, ſo gewähren dieſe: leicht aromatiſche Theeaufgüſſe, oder ein aromatiſches Waſſer mit einer geringen Gabe von T. Rhei Darelli (z. B. Aq. Menth., Aq. Meliss. ana. ℥jj. Tinct. Rhei Darell. ʒjjj. Syrup cort. Aurantior ℥ß. M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Löffel v. z. n.)

Von der Verbreitung der Cholera, ſo wie von Sectionsreſultaten ſchweigt der Verfaſſer; die erſte bleibt noch zu erklären (ſo wie die Erſcheinung anderer Epidemien zu verſchiedenen Zeiten und deren Ausbreitung noch Niemand erklärt hat **), und die letzteren erklären zur Zeit noch ſehr wenig. Auch ſind dieſe von Anderen ſchon trefflich gegeben.

Zuletzt entſchuldigt ſich der Verfaſſer, daß er ſich bey der theoretiſchen Auseinanderſetzung der Krankheit

*) Die kalten Waſchungen des ganzen Körpers 1—2mal des Tages möchte Verfaſſer überhaupt ſehr zur Zeit der herrſchenden Cholera empfehlen, weil ſie eine lebhafte Strömung des Capillargefäßſyſtemes und ſomit des Blutes nach der Peripherie unterhalten, abgeſehen davon, daß ſie einen ſpeziellen Zweck der empfohlenen ſorgfältigen Pflege des Körpers erfüllen, die, im ſtrengſten Sinn genommen, alle möglichen Schutzmaßregeln enthält; die empfohlene Heiterkeit des Geiſtes gibt ſich wohl ſelten der eigene Wille, ſo wie auch die Angſt ſtärker als dieſer iſt, beſonders jene, welche auf der Präponderanz des venöſen Blutes beruht. Dieſer dürfte wohl, wenn andere Rückſichten es nicht verbiethen, eine kleine Venäſektion leichter, als Zureden des Arztes oder Gemüthsanſtrengungen des Kranken abhelfen.

**) Libenter enim quaesierim, cur equus ad ἀκμὴν suam pertingat septem annorum spatio, homo 21; cur in plantarum regno, haec mense Majo, illa Junio, ista alio florere soleat, ut innumera alia nunc sileam. Quod si doctissimos quosque viros non pudeat suam ignorantiam in his rebus palam fateri, non video, cur mihi vitio verti debeat, si in re non minus difficili, atque forsitan prorsus inexplicabili, manus ab αἰτιολογίᾳ abstineam: quippe cum persuasissimus sum, naturam non minus hic loci, quam in aliis quibuscunque, methodo quadam certâ atque ordine progredi.

Sydenham cap. V. p. 44.
(ed. Lond.)

allgemeiner pathologiſcher Ausdrücke bedient habe, die die neuere Schule mißachtet, und behält ſich die nähere phyſiologiſche Entwicklung ſeiner Anſicht noch bevor, welche dieſe rechtfertigen, und zugleich den Verſuch eines Beweiſes enthalten ſoll, daß die Cholera als Krankheit des Blutes im directen Gegenſatze zur Entzündung ſtehe. Seine Abſicht war vor der Hand nur, die Theorie der Krankheit, die er aus der praktiſchen Anſchauung der Krankheitsfälle zu Wien gewann, ſo wie die dortige Behandlungsweiſe kurz vorzulegen, bey welcher Gelegenheit er ſich's zur Pflicht rechnet, die ausnehmende Bereitwilligkeit und Freundlichkeit des Primarius Dr. Seeburger zu rühmen, der ihm den Beſuch der Kranken zu jeder Stunde des Tages erlaubte, und mit innigem Danke die Belehrung zu erkennen, die er aus deſſen Mittheilungen ſchöpfte. *)

X. Auszüge aus den Cholera-Berichten des Dr. Joſeph Pendele.

(Derſelbe praktiſche Arzt in München beobachtete die Cholera in Wien und Ungarn. Er reiſte im September 1831 ab und kam im Januar 1832 zurück.)

Nach dem Verfaſſer nehmen alle Menſchen, welche an dem Orte leben, wo die Cholera herrſcht, das dieſe erzeugende Miasma in ſich auf. Mangelt die Diſpoſition und ſetzt ſich der Menſch keiner bedeutenden Schädlichkeit aus, ſo geht jener miasmatiſche Einfluß ſpurlos vorüber. Im entgegengeſetzten Falle aber geſtaltet ſich die Erkrankung verſchieden, je nachdem die Diſpoſition verſchieden iſt. Darum ſehen wir im Cholerabereiche von der einfachen Diarrhö und dem einfachen Gaſtricismus an bis hinauf zur Cholera asphyctica eine Kette von Erkrankungsformen, welche alle aus demſelben Krankheitsſaamen ſproſſen. Alle Krankheiten, acuter oder chroniſcher Art, theilen mehr oder minder an dieſem Choleraeinfluße, was Wien's berühmteſte Praktiker beſtätiget fanden; und der einfache Catarrh partizipirt eben ſo gut davon, wie die colliquative Phthiſis.

Daß übrigens die Zahl der anderen acuten Kranken zur Cholerazeit geringer werde, das beſtätigte ſich durchaus nicht in Wien, wo alle Spitäler mit Kranken, welche an gaſtriſch-rheumatiſchen, gaſtriſch-katarrhaliſchen Fiebern litten, angefüllt waren. Das allgemeine Krankenhaus in Wien zählte Anfang Oktobers 2000, das Militärſpital 800 Kranke. Nur Nervenfieber und Intermittentes, welche im Herbſte den Spitälern Wien's reiche Beute zu geben pflegen, waren zur Seltenheit geworden; deſto häufiger aber waren ſie vor dem Ausbruche der gefürchteten Krankheit.

Aus der vom Verf. eingeſandten Tabelle, welche eine Zuſammenſtellung der Reſultate der von Herrn Profeſſor Baumgartner in Wien täglich vorgenommenen Analyſe der atmoſphäriſchen Luft enthält, geht hervor, daß während der Herrſchaft der Cholera der Stickſtoffgehalt der Atmoſphäre meiſtens um 1½ Procent größer, die Luftelectrizität im Allgemeinen ſchwächer, und die negative Electrizität vorwaltender war, als dieß zu einer anderen Zeit zu ſeyn pflegt.

Oſt-, Nordoſt- und Südweſtwinde wehten am ſeltenſten; deſto häufiger aber die Süd-, Weſt-, Nord- und Nordweſtwinde.

Daß die Epidemie in Baden bey Wien ſich nur ſehr wenig ausbreitete, dieß ſchrieb man dem in der Atmoſphäre durch die bekannte dortige Schwefelquelle verbreiteten hydrothionſaurem Gaſe zu. Man hielt dieſes für ein Zerſtörungsmittel des Cholerastoffes, und Dr. Schmidt ließ daher ſogleich beym Ausbruche der Krankheit die Straſſen mit Badwaſſer beſprengen, um eine reichlichere Entwicklung des Hydrothiongaſes zu bewirken, das ohnehin ſchon aus den Leitungsröhren durch die von 25 zu 25 Schritten eigens dazu angebrachten Oeffnungen reichlich entwich.

Im Ganzen ſtarben hier *) nur 15 Menſchen an der Cholera. Von dieſen ſtarben 8 im dortigen Militärlazarethe, welches für Ausſchlagskranke und Arthritiſche beſtimmt iſt.

*) Dr. Graf überſchickte dieſen Auszug, ungeachtet er ſeine ſpezielle Abhandlung der Preſſe übergeben wird. Es fand ſich daher beſonders verpflichtet, denſelben gleich einzurücken

die Redaction.

*) Es iſt wohl kaum eine Stadt in Deutſchland, welche im Verhältniſſe zur Größe Baden an Wohlhabenheit und Reinlichkeit überträfe. Es frägt ſich ſehr, ob dieſe beyden Momente nicht noch wirkſamer gegen die Cholera waren, als das hydroſulphuröſe Gas. Hauſte doch die Cholera an den Quais von Paris, deren Luft mit vieler freyen Kohlenſäure geſchwängert, an dem Geſtade des Meeres und in den Mauern Halle's, wo (in letzterem durch die Salinen) die Luft mit Hydrochlorſäure getränkt iſt u. ſ. f. Soll deſſenungeachtet das Miasma durch Säuren zerſtörbar ſeyn?

Die Redaction.

Als ſinnſtörende Druckfehler ſind in den Auszügen aus den Berichten des Hrn. Dr. Graf zu berichtigen:

S. 88. Spalte rechts Zeile 23 von unten, ſtatt: Reconvaleſcenten lies: Reconvaleſcenz.

S. 92 Sp. links Zeile 9 von unten, ſtatt: pereunl lies: pereant.

S. 92 Sp. rechts Z. 7 von unten, ſtatt: epidemicus lies: epidemicum.

S. 93 Sp. links Z. 4 von unten, ſtatt: wird lies: war.

S. 93 Sp. rechts Z. 7 von unten, nach: Monaten, ſchalte ein: und die Natur, d. h. ꝛc. ꝛc.

S. 94 Sp. links Zeile 9 von oben, nach 2/5, ſchalte ein: der Kranken überhaupt),.

Daß die Cholera in Ungarn große Fortſchritte machte, ſagt der Verfaſſer, iſt nicht zu verwundern. Der Slavacke wohnt in einer aus Lehm und einem Strohdache zuſammengeſetzten, finſteren Hütte. In der Mitte derſelben ſteht ein Feuerherd, worauf in Ermangelung des Holzes Dünger brennt, der einen unſäglichen Rauch und einen peſtilenzialiſchen Geſtank verbreitet. Die gewöhnliche Nahrung iſt auf Brod geſtrichener Speck; das Getränk Fuſel- oder Kartoffelbranntwein, Regen- oder verdorbenes Brunnenwaſſer. Nicht ſelten findet man Menſchen und Vieh in demſelben Raume. Als die Cholera ausbrach, verbreitete ſich nun allgemein unter dieſen Unglücklichen der Glaube, als wolle man ſie vergiſten, und ſie verſchmähten die ohnehin äußerſt geringe ärztliche Hülfe, weil wahrer Mangel an Aerzten war.

Daß nun in jenen Hütten, in welchen Wohn- und Schlafſtube, Waſchſtube, Viehſtall und Küche in Eines verſchmolzen waren, die Cholera zahlreiche Opfer forderte, iſt leicht einzuſehen. Dazu kamen noch die Vorurtheile, welche jene um ſo unheilbringender machten. Nicht viel beßer fand es der Verf. in Mähren. Man ſieht alſo hier deutlich, wie ſehr die Ausbreitung und Intenſität der Cholera mit dem Grade der Unreinlichkeit und Armuth gleichen Schritt hält; in welchem hohen Grade aber auch dieſe ſtatt haben können, ohne daß die Cholera doch nicht auch wieder viele verſchont, weil bey Erforſchung der Geneſis der Krankheiten das alte: „Consuetudo est altera natura“ allenthalben Beherzigung verdient.

Symptome der Cholera.

Die Vorläufer ſind verſchiedene Unpäßlichkeitsformen. Der gewöhnlichſte iſt die Diarrhö. Iſt die Cholera entwickelt, dann ſind die characteriſtiſchen Erſcheinungen: 1) eigenthümlicher Collapſus des Geſichtes mit Staſis des Blutes in den Capillargefäßen der Haut; 2) eigenthümlich rauhe, heiſere Stimme; 3) Kälte der Haut, der Zunge, des Athems; 4) Flaccidität der Haut; 5) toniſche und kloniſche Krämpfe, welche von den lokomotoriſchen Muſkeln beginnend zu jenen des automatiſchen Lebens fortſchreiten; 6) vermehrte Secretion der Schleimhaut des Darmkanals, und daher rührende, aus einem Heilbeſtreben der Natur hervorgehende Entleerungen in Form des Erbrechens und der Darmausleerungen. Die Ausleerungen ſind molkenartig oder gleich einer Auflöſung von Stärkmehl, in welche man feine Kleyenſchüppchen geworfen hat; 7) Ceſſation aller anderen Se- und Excretionen, insbeſondere des Urins. Auch die Thränen-, Speichel- und Bronchialſecretion verſiegt; bloß die Haut iſt nicht ſelten mit einem kalten, klebrigen Schweiße bedeckt, wie man ſolches auch manchmal im Froſtanfalle des Sumpfwechſelfiebers zu treffen pflegt. 8) Faſt immer hat der Kranke Schwindel, obſchon das Selbſtbewußtſeyn ihn bis zur Pforte des Todes begleitet. 9) Ein unlöſchbarer Durſt, verbunden mit einem Gefühle von Brennen und Hitze im Unterleibe, quält den Kranken, und unter Seufzern wirſt er ſich im Bette von Zeit zu Zeit mit ziemlicher Kraft herum, während in der Zwiſchenperiode der Unkundige glaubt, das Leben ſey gewichen. 10) Gleich im Beginne des Leidens wird der Puls weich; und von dieſer Weichheit der Pulſe bis zum völligen Verſchwundenſeyn derſelben gibt es eine Menge Zwiſchengrade, welche kürzere oder längere Zeit ſich erhalten, was eines der wichtigſten prognoſtiſchen Momente der Cholera iſt, da die ſchnelle Zunahme der Weichheit als eines der allerungünſtigſten Zeichen betrachtet werden kann. Herz und Carotiden oſcilliren mehr, als daß ſie pulſiren. Vor dem Verſchwundenſeyn der Pulſe tritt wohl nicht ſelten der Wendepunkt der Krankheit in Geneſung ein, indem ſich die Pulſe heben, die angegebenen Erſcheinungen in ihrer Intenſität zurückſchreiten und unter Kriſen, d. h. durch Secretion des Harns und Schweißes, welche bey der Cholera an und für ſich ſchon kritiſch ſind, ſpäter durch Sedimente im Urine, ſcharfriechende Schweiße, exanthematiſche Bildungen, beſonders aber durch Ausſcheidung der Galle als galliges Erbrechen und gallige Durchfälle, ferner unter dem Eintritte der normalen blutähnlichen Uterinſecretion bey Frauen, habitueller Blutungen bey Hämorrhoidariis u. ſ. w. die Geneſung erfolgt, und zwar letztere oft ſehr raſch. Sind aber die Pulſe, und iſt mit ihnen das peripheriſche Blutleben verſchwunden, iſt die Cholera asphyctica mit all ihrem Gefolge bereits eingetreten, dann ſchließt mit ſeltenen Ausnahmen der Tod die Scene, indem die vorhandenen Krämpfe nachlaſſen, und eine Ruhe eintritt, unter welcher in der Regel das Leben noch ein paar Stunden fortwährt, ohne daß es ſich durch etwas anderes kund gäbe, als durch die Bewegung der Augen und eine Bewußtſeyn verrathende Antwort mit gebrochener Stimme.

Diagnoſe der Cholera Morbus.

Es ereignete ſich gar nicht ſelten, daß die erſten Cholerafälle an einer neu befallenen Gegend mit anderen Krankheitsformen verwechſelt wurden. Nicht ſelten war der tödtliche Ausgang der einzige Prüfſtein. Dieſe Verwechslungen ereigneten ſich aber auch umgekehrt, indem man glaubte, die Cholera Morbus ſey vorhanden, während man nichts weiter, als eine unſchuldige Cholera sporadica vor ſich hatte. War einmal die Epidemie ausgebrochen, hatte jeder Arzt das intereſſante Bild ſeiner Phantaſie tief eingeprägt, dann beruhte Verwechslung auf grobem Schlendrian. Denn Schlendrian oder grobe Ignoranz konnte es nur ſeyn,

einen Hydrocephalus acutus oder gar einen eingeklemmten Bruch für die Cholera zu halten.

1) Cholera sporadica unterſcheidet ſich von der Cholera Morbus *). Bey Cholera sporadica fehlen die molkigten Ausleerungen; es fehlt die eigenthümliche Flaccidität der Haut und der Naſen- und Ohrenknorpel, die characteriſtiſche Stimme und Phyſiognomie, wovon freylich einfache Beſchreibung uns ſtets nur ein unvollkommenes Bild liefert; es fehlt das ſchnelle Fortſchreiten der Krankheit.

2) Diarrhoea seroso-rheumatica unterſcheidet ſich von der Diarrhoea cholerica, daß dort die blauen Ringe um die Augen, die Mattigkeit, die Weichheit der Pulſe, die Angſt in den Präcordien, der heftige Durſt u. ſ. w. fehlen.

3) Lienteria unterſcheidet ſich durch den Abgang von unverdauten Speiſereſten und den Mangel der angegebenen Symptome.

4) Enteritis durch die Schmerzen, welche hier, Anfangs vom Cöcum ausgehend, ſich über den Unterleib verbreitend, vorzüglich durch Druck vermehrt werden; ferner durch gleichzeitige Spannung und Härte der Pulſe, während dieſe in der Cholera weich ſind und dem Fingerdrucke nachgeben; hier ſind die Ausleerungen hell, serös, nicht ſelten mit blutigen Flocken vermiſcht; ferner fehlen die zahlreichen pathognomoniſchen Erſcheinungen der Cholera.

5) Dysenteria, Gastritis, Febris puerperalis, Febris nervosa u. ſ. w. können um ſo leichter verwechſelt werden, je mehr die Epidemie zur Neige geht, je häufiger die Verſchmelzungen und Uebergänge, je öfter ſelbſt ihr Vorkommen im Laufe der Cholera, wo dieſe, gleichſam in den Vordergrund tretend, alle ihre Trabanten der Art verdunkelt. Stets berufen wir uns auf die characteriſtiſchen Symptome der Cholera, da dieſe uns einen fixen und ſicheren Anhaltspunkt gewähren.

Wichtiger iſt die Unterſcheidung des Typhus cholericus von der Febris nervosa. In der That iſt die Unterſcheidung mehr in der Betrachtung der Leiche, als in der Symptomatologie begründet. Im Typhus cholericus fehlen z. B. die Darmgeſchwüre vollkommen, während ſie das Characteriſtiſche des nervöſen Fiebers ſind. Werden alſo ſolche Kranke von der Cholera befallen, ſo findet man Darmgeſchwüre. Dieß ſind die Fälle, in welchen der Verf. ſelbſt einmal Perforation des Darmes beobachtete.

*) Die Cholera Morbus im Oriente in manchen Fällen von dem Antraxtyphus oder vielleicht, ſollte ſie auch Havanna heimſuchen, von manchen Anfällen des gelben Fiebers zu unterſcheiden, möchte ſchwieriger ſeyn, obſchon nicht zu läugnen iſt, daß alle dieſe Krankheiten der Tropenwelt, gleich allen Naturerzeugniſſen dieſer, üppiger entwickelt, folglich weit verſchiedener und characteriſtiſcher geſtaltet, und weniger zu Uebergängen geneigt daſtehen.

Die Redaction.

Reſultate der Leichenöffnungen.

Dieſe ſind im Weſentlichen ſehr übereinſtimmend.

Die Choleraleiche iſt durch ein ſtarkes Hervortreten der Muſkeln, ſo daß die Bündel derſelben durch die Haut hindurch können unterſchieden werden, ausgezeichnet.

Charakteriſtiſch iſt das Ueberfülltſeyn der Centralgefäße mit einem ſchwarzen, ſchmierigen, fettig anzufühlenden Blute. Im linken Ventrikel und in der Aorta findet man polypöſe Bildungen, bald mehr gelatinöſer, bald fibrinöſer Art. Die Gefäße des Gehirns ſind ebenfalls mit Blut überfüllt, und unter der Arachnoidea nicht ſelten ein dickes Lymphexſudat. Die Zungendrüschen fand der Verf. ſtets ſtark angeſchwollen, ſo wie auch die Tonſillen; letztere oft mißfarbig und mit einem eiterähnlichen Schleime überzogen. Als ein ganz conſtantes Phänomen fand der Verf. die Trockenheit des Zellgewebes und aller ſeröſen Häute. Die Lungen ſind emphyſematiſch. Das Ganglion solare fand der Verfaſſer manchmal mit feinen Gefäßchen durchzogen, manchmal feſt, ſehnenartig, manchmal erweicht.

Die Vasa brevia ſind in der Regel ſehr ausgedehnt und mit Blut überfüllt. Die Peyer'ſchen Drüschen ſind in der Regel gleich Sarcoſtomen angeſchwollen. Der Verf. fand in Choleraleichen ſelbſt bedeutende Geſchwürbildungen, welche in einem Falle den Darm durchbohrt hatten. (Dieſe waren alſo bereits vor dem Eintritte der Cholera krank und litten an Darmphthiſe.) Sämmtliche Contenta, ſowohl jene des Magens, als die des Darmkanals, reagiren ſäuerlich. Die Harnblaſe iſt zuſammengezogen, klein, leer.

Was das Weſen der Cholera betrifft, ſo iſt der Verf. der Anſicht des Dr. Baſtler in Wien, daß das Miasma auf das Ganglienſyſtem wirke, und zwar auf den Plexus solaris, wodurch das Gleichgewicht zwiſchen dem Cerebral- und Ganglienſyſtem aufgehoben werde.

Die Behandlung.

Dieſe iſt nach der Individualität der Befallenen verſchieden; bey Plethoriſchen, und in einer Gegend, wo der Genius regnans ohnehin ſchon mehr das Aderlaſſen erheiſcht, öffne man ſogleich die Ader, ſo wie die erſten Erſcheinungen der Cholera ſich einſtellen; dann reiche man die Ipecacuanha in Pulver zu einem

Scrupel pro dosi, oder ein Infus. rad. ipecac. ex ℨj. parat. unc. IV. c. S. Alle ¼ Stunde 1 — 2 Eßl. v. z. n. Man verſuche Anfangs durch warmen Sand, erwärmte Ziegelſteine und Wärmeflaſchen, durch Einreibung von erwärmtem Eſſig, Spirit. camphor., Linim. volatil., Auflöſung von Kal. caust. etc. das Hautleben zu erhalten. Zum Getränke gebe man ſchwach-aromatiſche Infuſionen, ſchleimige Decocta mit Eſſig, etwas Elix. acid. Hall. u. ſ. w. Die Kranken haben ohnehin ein unbeſchreibliches Verlangen nach kaltem und ſaurem Getränke.

Iſt aber nun bereits das peripheriſche Gefäßleben verſchwunden, dann ſuche man eben doch noch die verſäumten Anzeigen zu erfüllen; man verbinde die Ipecacuanha mit Moſchus und Campher. Auf dieſe Weiſe ſah der Verf. in vielen Fällen Reaction eintreten. Hr. Regimentsarzt Martini in Wien befolgte dieſe Methode mit glücklichem Erfolge. Hr. Primararzt Dr. Seeburger wandte in dieſer Periode der Krankheit mit großem Erfolge die Kaltwaſſer- oder Eiskur an, und zwar auf folgende Weiſe. Kommen die Kranken noch frühe genug, wo die natürliche Wärme nicht ganz verſchwunden, Puls- und Herzſchlag noch fühlbar ſind, Erbrechen und Krämpfe noch keinen hohen Grad erreicht haben, ſo werden ſie in ein erwärmtes Bett gebracht. Hier wird ein Theil des Körpers, z. B. eine ganze untere Extremität, während die übrigen Theile des Körpers bedeckt ſind, mit einem in kaltes Brunnenwaſſer getauchten Flanell ganz gelinde ſo lange gerieben, bis die Haut anfängt, roth und wärmer zu werden. Dann wird mit den Frictionen ausgeſetzt, und das Glied wird nun in wohldurchwärmte Tücher geſchlagen, und hierauf dieſelbe Manipulation mit einem anderen Theile vorgenommen. Zum Getränke erhalten die Kranken alle 2 — 3 Minuten einen Eßlöffel voll kalten Waſſers, und zur Koſt leere Fleiſchbrühe. Iſt die Marmorkälte des ganzen Körpers und der aſphyctiſche Zuſtand eingetreten, ſo werden Individuen von ſchwächlicher Conſtitution auf die eben beſchriebene Weiſe behandelt, kräftigere aber ſogleich mit einem Stücke Eis ſo lange gerieben, bis Wärme eintritt. Sie nehmen alle 5 Minuten eine Eispille von der Größe einer Haſelnuß, und trinken 2 — 3 Eßlöffel voll kalten Waſſers. Zu bemerken iſt, daß die Eispille ganz verſchluckt werden muß. Es erfolgt in günſtigeren Fällen ein ergiebiger Schweiß, und die Kranken ſind dann von der Cholera gerettet. Dabey wurden ſchleimige Klyſtiere gegeben und Sinapismen gelegt.

Die Aerzte von Preßburg gaben ebenfalls Ipecacuanha, machten örtliche und allgemeine Blutentziehungen, wandten trockne Wärme mittelſt Wärmeflaſchen, aromatiſch geiſtige Einreibungen, Clyſtiere, Sinapismata und kaltes Waſſer nur im Getränke an.

Eis wurde aus Furcht vor der zu heftigen Reaction nie angewandt. Nervenfieber und Congeſtivzuſtände zeigten ſich auch hier als conſecutive Krankheiten, ſowohl in der Stadt, als in den Spitälern. Das Mortalitätsverhältniß von Preßburg iſt ſehr günſtig; denn vom 9. Sept. bis 31. Okt. genaſen unter 1057 Erkrankten 852, und nur 188 ſtarben. Dieſe auffallend geringe Sterblichkeit haben Preßburgs Einwohner einzig und allein dem energiſchen Eingreifen ihres Gouverneurs, Grafen von Czichi, und den raſtloſen Bemühungen ihrer Aerzte zu verdanken.

In Preßburg waren außer dem Stadtkrankenhauſe, dem Militärlazarethe auf dem Schloßberge und dem Iſraelitenſpitale noch zwey Gebäude zur Aufnahme für Cholerakranke beſtimmt, nämlich die Reitſchule des Fürſten Primas und ein Privatgebäude; die Stadt wurde in Bezirke abgetheilt; Aerzte, Chirurgen und Hebammen wurden aufgeſtellt, und jedem Bewohner wurde nun freygeſtellt, ſich zu Hauſe behandeln oder in ein Spital bringen zu laſſen. Mäßigkeit, warme Bekleidung und Reinlichkeit waren allenthalben anempfohlen worden, und die Armen erhielten nebſt erhöhtem Wochenalmoſen friſches Stroh, Bettzeuge, Decken und andere Utenſilien.

Den Redacteuren der Preßburger Blätter war es verboten worden, der Cholera nur zu erwähnen, und die erſten, ſporadiſch vorkommenden Fälle wurden verſchwiegen. Nach dem Ausbruche der Epidemie unterſagte der Gouverneur das Geläute der Sterbeglocken, ſo wie das Läuten auf der Straße bey Darreichung der heil. Sterbeſakramente, und ordnete das baldige Entfernen der Todten aus den Privathäuſern in das Leichenhaus auf dem gewöhnlichen Leichenacker, und deren Begräbniß ſchon nach 6 Stunden an. Letzteres wurde ſpäter auf 24 Stunden verlängert, als der Meßner einer proteſtantiſchen Kirche in Preßburg ſcheintodt in das Leichenhaus gebracht, dort wieder zu ſich kam, und nach Hauſe gebracht wurde. Dieſer vor Freude über ſein Wiederaufleben außer ſich, beſoff ſich dergeſtalt, daß er ſogleich zum zweytenmale die Cholera bekam, und ſchon nach 8 Stunden ſtarb.

Jedem Geneſenden, der ſich über Armuth, Erwerbsloſigkeit und ſittliches Betragen ausweiſen konnte, wurde bey ſeinem Austritte aus dem Spitale eine Jacke, ein Beinkleid und ein paar Socken von Wolle, nebſt 2 fl. C. M. verabreicht, um ſich vor der Kälte zu ſchützen, und bis zur völligen Erhohlung und Arbeitsfähigkeit die dringendſten Bedürfniſſe beſtreiten zu können; Ausländern, beſonders den Handwerksburſchen, Unterhalt verſchafft; das Geſindel wurde ferner auf jede thunliche Weiſe beſchäftiget. Durch dieſe trefflichen Anordnungen und durch den unermüdeten Eifer der 22 Aerzte Preßburgs, die mit wahrer Menſchenliebe Tag und Nacht bereit waren, auf die uneigennützigſte Weiſe zu helfen, die ſelbſt in den Wohnungen herumgingen,

jedem Ausbruche der Seuche vorzubeugen, oder bey ſchon eingetretener Krankheit die ſchleunigſte und zweckmäßigſte Hülfe zu leiſten, wurde der Muth der Bewohner aufrecht erhalten, alle Furcht verbannt, und ſo wurden der Cholera Hunderte von Opfern entriſſen. Preßburg iſt vielleicht unter allen von der Cholera heimgeſuchten Städten Europa's diejenige, wo ſie die wenigſten dahinraffte und die kürzeſte Zeit verweilte.

In Czeitſch in Mähren wüthete die Cholera ſehr heftig; unter 100 Erkrankten waren 60 geſtorben, als der Verf. dorthin kam. Der Verfaſſer beſuchte einige Kranke, die er im kläglichſten Zuſtande fand. Ganz ſich ſelbſt überlaſſen, ohne alle ärztliche Hülfe, unter einer Laſt von Decken, ſo daß ſie kaum athmen konnten, mit Camphoreſſig oder dem famöſen vinaigre de quatre voleurs ganz überſchüttet, in einem Schwitzbade, durch die ungeheure Ofenhitze erzeugt, war Apoplexie der Kranken zu befürchten. Der Verf. reichte denſelben kaltes Waſſer zum Getränke, und legte ihnen Senfteig auf den Unterleib, was ihnen baldige Erleichterung verſchaffte. In Dobras, einem Dorfe von 600 Einwohnern, waren bereits 80 geſtorben, als der Verfaſſer dorthin kam. Dieſes, ſo wie noch 14 umliegende Ortſchaften beſorgte in ärztlicher Hinſicht ein herumziehender Schacherjude, der in Gallizien und Moskau „das Ding“, wie er ſich ausdrückte, gelernt hatte. Seine Heilmethode beſtand in Darreichung eines Arcanums, Einreibungen von vinaigre de quatre voleurs und trockner Wärme. Manchmal machte er eine kleine Aderläße. Er war nicht unglücklich.

In Brünn waren außer dem Militärlazarethe 2 Spitäler beſtimmt, um die Cholerakranken unterzubringen.

Herr Olenik, der die Cholera in Rußland und Gallizien beobachtet und behandelt hatte, wandte bey ſeinen Kranken die einfachſte Heilmethode an. Im erſten Stadium bey noch fühlbarem Pulſe und bey galligem Erbrechen wendet er eine Aderläße von 4 — 6 Unzen und dann ein Infus. ipecac. e gr. XV. ℥vj. (alle ½ Stunde 2 Eßl. voll z. n.) innerlich an; zum Getränke gibt er ein ſchleimiges Decoct mit Eſſig, lauwarm; er legt Senfteige auf die Magengegend, und gibt einfache ſchleimige Klyſtiere. Die Kranken erbrachen einigemal, fielen in einen ſtarken Schweiß, ſchlieſen und waren nach einigen Stunden geneſen.

Im zweyten und dritten Stadium, dem Stadium der Kälte, des Spasmus und der Paralyſe, wandte er folgende Mittel an:

Camphor. ras. ℈j. solve in spirit. nitr. aether. ℥j. Alle ½ St. 8 Tr. auf einen Eßlöffel voll kalten Waſſers ſo lange zu geben, bis ein gelinder Schweiß eintritt.

Zugleich reicht er den Kranken alle 2 Stunden 1 Gran Camphor, und läßt die Extremitäten mit spirit. vin. camphor. einreiben, legt Sinapismen, gibt Klyſtiere und zum Getränke Eiswaſſer.

Zur Nachkur gab er, wenn nicht typhus cholericus eintrat, die Extracta tonico - amara in aromatiſchen Waſſern, und verordnete eine kräftig nährende Diät.

Dr. Bayer, ein würdiger Veteran der Kunſt, dem ein Saal in dem St. Annahoſpitale übergeben wurde, gab zuerſt ein Emeticum aus Ipecacuanha, dann dieſe in kleineren Doſen, und verband damit öfters den Camphor.

Dr. Rincolini, Phyſikus des k. k. Strafarbeitshauſes, gab aber ſeinen Sträflingen nach dem Erbrechen leichte aromatiſche Infuſa, Wein und eine gute Diät. Unter 21 Kranken ſtarben ihm nur drey.

Dr. Gerſtel, ein homöopathiſch behandelnder Arzt, verſicherte den Verfaſſer, er habe 40 Cholerafälle mit dem glücklichſten Erfolge durch acid. phosphoric. in der achtfachen, und Veratrum album in der zehnfachen Potenzirung behandelt, ohne daß ihm einer ſtarb. Der Verfaſſer ſah acht Cholerinen von ihm behandeln. Er gab Streukügelchen, mit der achten Potenz von acid. phosphor. befeuchtet, ließ die Kranken Waſſer trinken und warm bedecken. Sie waren am anderen Tage Reconvaleſcenten.

Dr. Baſtler gibt zuerſt ein Emeticum aus einem Grane Brechweinſtein und 10 Gran Brechwurzel (davon gibt er 3 Doſen) und dann ein aromatiſch ſchleimiges Getränk. Tritt aber nun der höchſte Grad der Cholera ein, dann läßt dieſer Arzt 10 — 20 Tropfen von dieſer Compoſition (ol. cajeput. ol. anis. ol. juniper. ana. ℈j. Spirit. sulph. aether. ʒj. Tinct. cinnam. ʒjj. Elix. acid. H. gutt. XX.) in kaltem Waſſer reichen. Den brennenden Durſt ſucht er je nach dem Wunſche des Kranken mit Eispillen, kaltem Waſſer, Waſſer mit Wein, Eſſig, Elix. acid. H., Limonade u. ſ. w. zu ſtillen, welche Getränke kaffee- oder eßlöffelweiſe in kurzen Zwiſchenräumen verabreicht werden; die Krämpfe dagegen durch Reiben der affizirten Theile mit Eis; die Diarrhö mit Klyſtieren aus Stärkmehl und anderen amylaceis und mucilaginosis mit Engelb. Beſonders ausgezeichnete Dienſte leiſtete ihm der Kienruß (Fuligo), von welchem er 2 — 3 Gran mit Zucker ſo lange nehmen läßt, bis die Diarrhö ſchweigt. Gegen die heftigen Leibſchmerzen wendet er Blutegel an, welche jedoch mit der größten Vorſicht zu appliciren ſind, damit ja keine Erkältung vor ſich gehe; eben ſo Hautreize.

(Schluß folgt.)

Auszüge aus den Berichten ſämmtlicher bayer. Aerzte, welche die Cholera Morbus auf Allerhöchſten Befehl beobachteten.

X. Auszüge aus den Choleraberichten des Dr. Joſeph Pendele.

(Schluß.)

Die Krankheit entſcheidet ſich dann immer durch den Wiedereintritt eines meiſtens blaßgelben, reichlich abgehenden Urins, kothige, ſehr übelriechende Stühle, Schweiße, und nur ſehr ſelten durch ein der Urticaria ähnliches Exanthem. Durch dieſe einfache Behandlung verlor er vom 14. Sept. bis 12. Okt. unter 143 Cholerakranken nur 4, zu welchen Letzteren er erſt gerufen worden, als ſie in Agone lagen. Er ſelbſt erlitt einen heftigen Choleraanfall, behandelte ſich nach ſeiner Methode, und verließ nach 12 Stunden ganz wohl das Bett.

Krankengeſchichten.

I.

Aloyſius K., 41 J. alt, Taglöhner, von robuſtem Körperbaue, war geſund, als er am 14. Nov. v. J. auf den Genuß von fettem Schweinfleiſch und jungem Weine Erbrechen bekam, worauf er, als er ſeinen Durſt mit ſchlechtem ungegohrnen Biere zu ſtillen ſuchte, Diarrhö bekam. Er trank nun ſchwarzen Kaffee und Chamillenthee, und ließ ſich warm zudecken. Es trat Schweiß ein, allein zugleich ein ſo heftiger Congeſtionszuſtand nach dem Kopfe, daß der Kranke zu deliriren anfieng. Erbrechen und Durchfall währten fort.

Am 25. Nov. Abends wird er in das Spital gebracht: Schwindel; Subdelirium; Stimme charakteriſtiſch; Phyſiognomie weniger pathagnomoniſch; Wärmevertheilung ungleich; Zunge weißbelegt, kühl, ſchlaff, feucht, Geſchmack pappig; Reſpiration kurz, ſchnell, ängſtlich; große Unruhe; die Bauchwände brettartig anzufühlen; das Epigaſtrium beym Drucke ſchmerzhaft; Krämpfe der unteren Extremitäten; die Pulſe frequent, zuſammengezogen; die ausgeleerten Magen- und Darmcontenta characteriſtiſch; mangelnde Urinſecretion.

Diagnoſe. Cholera Morbus im leichteren Grade mit ſtarken Congeſtionen nach dem Kopfe und mit gaſtriſcher Complication.

Prognoſe zweifelhaft.

Ord.: Aderläße von 10 Unzen; 10 Gran Brechwurzel p. dos. dreymal wiederholt. (Es erfolgte reichliches Erbrechen von unverdauten Speiſereſten und ſeröſer Flüßigkeit.) 20 Blutegel auf die ſchmerzhafte Stelle des Unterleibs; Senfteige auf die Waden und in den Nacken; Waſchungen mit lauem Eſſig, Reibungen mit Flanell; leichte Bedeckung hierauf zur Umſtimmung der Leber- und Darmſecretion.

R. Calomel. gr. Vj.
magnes. carb.
sacchar. alb. ana. ʒß.
M. F. pulv. divid. in dos.
aeq. Nro. Vj. S. Alle 3 St. 1 Pulver.

Abends 9 Uhr. Bald nach der Aderläße und mit beginnender Wirkung der Senfteige verminderte ſich jener bewußtloſe Zuſtand; die Pulſe wurden freyer, weich, voll; das Hitzegefühl im Kopfe nahm ab; die Haut dünſtete angenehm, als eine Ohnmacht eintrat, aus der er erſt nach 10 Minuten durch Beſprengen mit kaltem Waſſer konnte geweckt werden. Das Blutgraſſament war conſiſtent, ſchwärzlich, wenig Serum haltend. Die Nacht hindurch war der Kranke unruhig, weil ihn mehrere Krampfanfälle befielen. Er hatte 4 molkige Stühle.

Den 16. Morgens. Bedeutende Beßerung; nur noch Schwindel, Einſchlafen der Füße, frequente Pulſe ꝛc. Es erſcheinen breyichtgallige Stühle, galliges Erbrechen und Harnabgang.

Abends. Der Kopf iſt mehr eingenommen.

Die Nacht über ſchläft der Kranke ruhig.

Ord.: Mandelmilch zum Getränke; ſchmale Koſt; das übrige bleibt weg.

Am 19. Nov. beginnt die Reconvaleſcenz.

II.

Ludwig H., 46 J. alt, Metallſchläger, von lymphatiſcher Conſtitution und ſchwächlichem Habitus, früher geſund, wird am 30. Okt. Nachts, nachdem er des Abends ½ Maaß Wein getrunken und bis nach Mitternacht ruhig geſchlafen hatte, plötzlich von Poltern im Unterleibe ꝛc., darauf von einer Anfangs kothigflüßigen, dann mehr ſeröſen Diarrhö, und von dreymaligem wäſſerigen Erbrechen befallen. Es traten nun äußerſt heftige Krämpfe hinzu, welche Anfangs die oberen rechten, dann die linken, zuletzt die untern Extremitäten befielen. Der herbeygerufene Arzt verſchrieb eine Camphormixtur, welche aber jedesmal wieder ausgebrochen wurde. Die Krämpfe nahmen an Intenſität ſo zu, daß der Kranke völlig ausgeſtreckt, ſtarr und bewegungslos da lag.

Am 21. Morgens wurde er in das Krankenhaus

gebracht, wo ſich folgende Erſcheinungen darboten: Schwindel; charakteriſtiſche Phyſionomie und Stimme; erſchwerte, kurze, beſchleunigte Reſpiration; heftige Schmerzen beym tiefen Einathmen im Herzſcrobikel und längſt der Inſertion des Diaphragma's; das Epigaſtrium beym Drucke ſchmerzhaft; der übrige Unterleib frey; die Haut an den Fingern und Fußzehen runzelig, blau; der Puls nicht mehr fühlbar; heftige periodiſche Krämpfe in beyden Extremitäten; unwillkührliche, molkenartige Stuhlausleerungen; mangelnder Harnabgang; große Unruhe und fortwährendes Umherwerfen im Bette.

Diagnoſe. Cholera Morbus, und zwar mit Annäherung zum paralytiſchen Stadium mit ſtarken Congeſtionen nach Kopf und Lungen.

Ord.: Um die Congeſtionen ſo ſchnell als möglich zu heben, wurden, da durch eine Aderläße trotz aller Mühe kaum 2 Unzen theerartigen Blutes ausgepreßt werden konnten, 20 Blutegel an die Magengrube und an die beyden Hypochondrien, ferner 12 Stücke an jede Schläfe geſetzt, die Nachblutung aber mehrere Stunden unterhalten, deren Wirkung überdieß durch 20 blutige Schröpfköpfe, welche um die Inſertionsgegend des Zwerchfelles geſetzt wurden, unterſtützt. Innerlich wurden alle 10 Minuten Eispillen gereicht, und zur Umwandlung der paſſiven Secretion des Darmkanales in eine active, zur Erregung des Lymphſyſtems und Ableitung der Congeſtionen von den edleren Organen ein Gran Calomel mit 5 Gran Magnesia carbonica alle Stunde, äußerlich Sinapismen an die Waden, Reibungen des ganzen Körpers (alle ½ Stunde) mit Eis, hierauf Frictionen mit trocknen Tüchern, zum Getränke ein Decoct. Salep. c. acid. chlorin. und Zucker, abwechſelnd mit eiskaltem Waſſer verordnet; überdieß ſtrenge Diät.

Nach Verlauf von drey Stunden fühlte der Kranke etwas Erleichterung; der Kopfſchmerz und die Oppreſſion der Bruſt verminderten ſich; die Haut fing an etwas warm zu werden; der Puls kehrte wieder zurück, aber ſehr ſchwach und beſchleunigt. Es erfolgte dreymaliges Erbrechen ſeröſer Flüßigkeit; ferner vier unwillkührliche choleriſche Stuhlgänge; ſehr heftige Krämpfe und große Schwäche. Um nun den freyer werdenden Kreislauf zu unterſtützen und die bedeutenden Krämpfe zu ſtillen, wurde ein Infus. hb. menth. p. ex ʒjj. par. ℥vjjj. c. liq. c. c. succ. ʒß., sacchar. alb. ʒß. alle St. 2 Eßl. v. abwechſelnd mit den Pulvern und Stärkmehlklyſtieren mit Eydotter verordnet.

Abends: Die Bläue der Haut ganz verſchwunden; eine allgemein verbreitete Wärme iſt an die Stelle der Kälte getreten; Eingenommenheit des Kopfes, Neigung zum Schlafe; das Athmen iſt etwas freyer; der Schmerz in der Magengegend und in den beyden Hypochondrien vermindert; der Puls hebt ſich allmählich, wird kräftiger, iſt noch frequent (140 Schläge); die Krämpfe treten ſehr gelinde und ſelten ein; es erfolgten zwey ſerösſchleimige Stuhlentleerungen. In dieſem Zuſtande blieb nun der Kranke bis Abends 10 Uhr, als er plötzlich ſehr unruhig wurde, über Schwindel, Ohrenſauſen, klopfenden Kopfſchmerz klagte, ſich 2mal erbrach, und eben ſo oft molkigte Stuhlausleerungen hatte; die Haut war warm, aber trocken; der Puls kraftvoll, ſehr frequent; die Reſpiration beſchleunigt.

Man ſah dieſe Zufälle als eine zu heftige Reaction an, der man ſogleich auf dem geeigneten Wege entgegen kam. Die Arzney wurde ausgeſetzt; die kalten Waſchungen mit warmen aus verdünntem aromatiſchen Eſſig vertauſcht; ſtatt Eispillen und kalten Waſſers nur das Decoct. salep. p. p. gereicht; die Gabe des Calomels auf einen halben Gran alle Stunde vermindert; an die Schläfe wurden 12 Blutegel geſetzt, deren Nachblutung drey Stunden lang unterhalten, und auf den Kopf Eisumſchläge gemacht.

Die Nacht ging ſchlaflos vorüber.

Den 1. Nov. Morgens. Zweymaliges ſeromuköſes Erbrechen; zwey molkige, unwillkührliche Stühle; kein Harnabgang; die Haut angenehm, warm, weich, leicht tranſpirirend; die Pulſe mäßig beſchleunigt, voll; die Zunge feucht, an der Spitze und den Rändern reiner, in der Mitte mit weißem Schleime bedeckt; der Durſt noch groß.

Ord.: Wiederholung der Anlegung der Blutegel; Fortſetzung des Uebrigen.

Mittags. Schwindel und Ohrenſauſen vermindert; der Kopfſchmerz aber noch ſtark, das Geſicht etwas heiterer; das Athmen ganz frey; die Schmerzen verſchwunden; die Haut warm, ſtark tranſpirirend; die Pulſe mäßig beſchleunigt, wellenförmig; die Krämpfe gelinde und ſelten; der Durſt groß; ſpärlicher Abgang eines blaßen Urins.

Um die Mittel zur Ableitung vom Kopfe zu vermehren, wurde ein Veſicans in den Nacken geſetzt.

Abends. Alle Erſcheinungen ſind bedeutend vermindert, die Krämpfe gewichen. Ord. cont.

Die Nacht über einige Stunden Schlaf, ungeachtet der Schmerzen, welche das Veſicans machte.

Den 2. Nov. Morgens. Kein Erbrechen; keine Krämpfe; zwey gelbliche, flüßige Stühle; der Kopf iſt freyer; ganz leichte Schmerzen in der Magengegend und im rechten Hypochondrium beym tiefen Einathmen; die Haut mäßig warm, angenehm tranſpirirend; der Puls gehoben, minder frequent, nicht ſchwach; das Geſicht heiter, die Augen mehr hervortretend; der ſparſame Urin trübe. Die Pulver wurden nun alle 3 Stunden gereicht. Das Uebrige, wie geſtern, mit Weglaſſung der Blutegel.

Abends. Der Kranke hatte die Mittagsſuppe mit Appetit genoſſen; kein Erbrechen, keine Krämpfe, auch kein Stuhlgang; den Tag über geſchmackloſes Aufſtoßen.

Ord.: Die Calomelpulver werden nun bey Seite geſetzt; dagegen folgendes verordnet:

Aq. font. ℥vjjj. magnes.
carb. ʒſs. succ. citr. m.
sacch. alb. ana. ʒjjj. m. d. s.
Alle 2 St. 2 Eßl. v. z. n.

Die Nacht war ruhig; während derſelben zwey gelbkothige Stuhlgänge.

Den 3. Nov. Schwindel; Hüſteln; weißſchleimiges Harnſediment; Appetit. Ord. cont.

Erquickender Schlaf während der ganzen Nacht.

Den 4. Nov. Morgens. Huſten mit ſchleimigem Auswurfe; reichlicher Abgang eines ſtrohfarbigen Harns; großer Appetit.

Ord.: Decoct. althae c. sal. ammon., um die Expectoration, welche hier zum Theil kritiſch zu ſeyn ſcheint, zu befördern.

Vom 5. bis 13. Nov. ging die Convaleſcenz unter Darreichung von allmählich vermehrter, gut nährender Diät gehörig von ſtatten; der Huſten verſchwand ganz.

Am 13. Nov. ſtarb der Nachbar des Patienten.

Auf den dadurch entſtandenen Schrecken ſtellten ſich einige flüßige Stühle und ſtarker Huſten ein. Letzterer verſchwand nach dem zweytägigen Gebrauche des Pulv. Dower., und die Stühle wurden durch Anwendung der Columbowurzel (zu 2 Gran alle 3 Stunden) bald zum Schweigen gebracht.

Am 29. November verließ er vollkommen geheilt das Spital.

III.

Karl N., 7 Jahre alt, Weberſsohn, von ſchwächlichem, grazilen Körperbaue, litt an Helminthiaſis. Im Uebrigen war er geſund.

Am 25. Nov. bekam er in der Nacht Erbrechen und Durchfall. Als Urſache gab ſeine Mutter den Genuß von Mehlknödeln an, auf welche er Waſſer getrunken hatte. Es wurden verſchiedene Hausmittel, ſchwarzer Kaffee, Chamillenaufguß, Umſchläge von geröſtetem Hafer u. ſ. w. in Gebrauch gezogen, doch alles ohne Erfolg.

Am 26. um 10 Uhr Morgens wird er in das Spital gebracht. Drückender Kopfſchmerz und Ohrenſauſen; characteriſtiſches Geſicht und Stimme; Durſt groß nach kaltem Getränke; Zunge gelblich belegt, kalt, ſchlaff, blau; Geſchmack pappig; Appetitloſigkeit; beſchleunigte, kurze, ängſtliche Reſpiration; im Unterleibe und zwar in beyden Hypochondrien heftige, ziehende Schmerzen, welche durch Druck vermehrt werden; die Bauchwände geſpannt, brettartig anzufühlen; Krämpfe der unteren Extremitäten; die Haut derſelben trocken, kalt; an den Zehen theilweiſe beginnender Livor; Puls kaum fühlbar, fadenförmig, ſehr beſchleunigt; seröſes Erbrechen, und ſchmerzloſe, molkenartige Stühle; kein Uringabgang.

Diagnoſe. Brechruhrſeuche mit gaſtriſcher Complication und Congeſtionen nach den Centralorganen.

Ord.: Rad. ipecac. gr. V. Dent. Dos. tal. N. III. S. Alle ¼ St. 1 Stück z. n. — 15 Blutegel auf das Epigaſtrium. — Dct. salep. c. acid. mur. oxyg. und Zucker; äußerlich alle ½ Stunden Waſchungen mit verdünntem lauwarmen Eſſig; Bedeckung mit warmen Tüchern; ſchmale Diät. Bald, nachdem der Kranke das erſte Pulver genommen hatte, erbrach er eine große Menge einer reißwaſſerähnlichen, flockigen Flüßigkeit, ohne Erleichterung.

Es wurde ihm das zweyte, und nach ¼ Stunde das dritte Pulver gereicht, ohne daß Erbrechen erfolgte. Theils um die Wirkung der Ipecacuanha zu unterſtützen, theils um eine allgemeine Umſtimmung im Nervenſyſteme zu bewirken, gab man dem Kranken ein Infus. ipecac. ex gr. vj. p. col. ℥vjjj. s. sacch. alb. ʒjj. S. omni hor. 2. c. m.

Abends. Eingenommenheit des Kopfes vermehrt; die Stirne heiß; die Wangen geröthet; große Unruhe des Kranken; Herumwerfen im Bette, Bewußtloſigkeit; öfteres Aufſchreyen; die Zunge ſchlaff, kühl, weißlich belegt; der Durſt ſehr groß; das Athmen ängſtlich, kurz, beſchleunigt; die Schmerzen im Unterleibe vermindert; keine Krämpfe; die Haut warm, trocken; die livide Farbe an den Fingern und Zehen verſchwunden; der Puls mehr gehoben, beſchleunigt, größer als des Morgens; häufiges Erbrechen und Durchfall; kein Harnabgang.

Wegen der zunehmenden Congeſtionen nach dem Kopfe wurde der Brechwurzelaufguß bey Seite geſetzt, die Anlegung der Blutegel an die Schläfen wiederholt, und, um die erhöhte Senſibilität des Magens herabzuſtimmen, folgende Arzney verordnet:

Aq. commun. ℥vj. succ. citr. sacchar. alb. ana. ʒjjj. subcarb. magnes. ℈j. M. S. Alle St. 2 Eßl. voll z. n. Zur Beſchränkung der ſeröſen Secretion der Darmſchleimhaut wurde ¼ Gran Calomel alle 3 Stunden, zugleich auch Stärkmehlklyſtiere und Senfteige auf die Waden angewandt.

Den 26. Nov. Die Nacht war ſehr unruhig; der Kranke erbrach während derſelben dreymal, und hatte 10 choleraiſche Stühle. Gegen Morgen excernirte er ein paar Unzen ſehr blaßen, ſtrohfarbigen Urins.

*

Die Eingenommenheit des Kopfes vermindert; die Wangen warm: das Bewußtſeyn zurückgekehrt; die Augäpfel mehr hervortretend; die Zunge warm, weich und rein; der Durſt vermindert; Appetitloſigkeit; die Reſpiration freyer; im Unterleibe keine Schmerzen; die Haut in beginnender Tranſpiration; der Puls weich, minder frequent, ziemlich voll; das Erbrechen und die Stuhlentleerung noch ſehr häufig, da ſich der Kranke von 6—8 Uhr dreymal erbrach, und vier flüßige Stühle hatte.

Der geſtrigen Arzney wurden nun 15 Tropfen aq. lauroceras. beygeſetzt. Während des Tages erquickender Schlaf.

Abends. Der Kopf frey; das Geſicht heiter; die Hautwärme mäßig erhöht; der Puls beſchleunigt, jedoch weich und ziemlich kräftig; Erbrechen und Durchfall hören auf; gewölkter Harn.

Ord.: Calomel und aq. lauroc. werden weggelaſſen.

Die Nacht ruhiger Schlaf.

Den 27. Nov. Bedeutende Beßerung; breyiger Stuhlgang; noch ſtarker Durſt und Heiſerkeit. Ruhiger Schlaf.

Den 28. Nov. Schleimiges Sediment im Urine. Appetit.

Den 29. Nov. Convaleſcens.

In Beziehung auf Nichtanſteckbarkeit erwähnt der Verfaſſer eine Thatſache, welche mitgetheilt zu werden verdient. In Brünn herrſcht die Sitte, daß, wenn ein Meiſter an irgend einer Krankheit, an der Cholera u. ſ. w. ſtirbt, ſeine Geſellen ihn zu Grabe tragen müſſen. Deßungeachtet, obſchon dieß häufig geſchah, datirte ſich nie von da eine Anſteckung. *)

*) Man ſieht demnach, daß die große Anzahl der Todtengräber, welche z. B. in Berlin von der Brechruhrſeuche dahingerafft wurde, gewiß nur durch den übermäßigen Genuß des ſchlechteſten Fuſel- oder Kartoffelbranntweins letztere ſich zuzog, während dieß bey den Handwerksgeſellen in Brünn nicht der Fall war.

Die Redaction.

Inhalt.

Auszüge aus den Cholera-Berichten

1) des Dr. Gietl,

2) „ Dr. Urban,

3) „ Dr. Röſer,

4) „ Dr. Fiſcher,

5) „ Dr. Roth,

6) „ Dr. Reiter,

7) „ Dr. Strehler,

8) „ Dr. Kaltenbrunner,

9) „ Dr. Graf,

10) „ Dr. Pendele.